THE FIRST GERMAN WEBZINE

#20 | September 2008

Deutsche Ausgabe

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Destruction
Feiern ihren 25. Geburtstag

Siebenbürgen
Zurück von den Toten

Anathema
Machen's Akustisch

Agrypnie
Lösen sich vom Schatten

Grailknights
Geballte Superhelden-Power



Matthew Barlow (Iced Earth)

Iced Earth

Der Beginn einer neuen, alten Ära

Über 70 CD-Reviews unter anderem von Toxic Holocaust • Iced Earth • Sinister • Darkthrone • Aura Noir • Darkspace • Bloodbath • Backyard Babies • Impiety

Festivalberichte vom Wacken Open Air • Magic Circle Festival • With Full Force • Summer Breeze • Dong Open Air • Graspop Metal Meeting • PartySan Open Air

Metal Mirror International

Hallo, da sind wir wieder. Ich hoffe, dass ihr alle einen super Sommer und eine super Festival-Saison genießen konntet. Wir selbst haben den Sommer ausgiebig genutzt und zwar nicht nur, um kreative Energien zu sammeln. Wir waren natürlich auch auf einigen Festivals und hatten dort eine Menge Spaß trafen Kollegen, Freunde und Musiker. Dabei kam manch ein Musiker auf ein Thema zu sprechen, mit dem wir uns in der Vergangenheit etliche Male per Mail beschäftigen mussten. Zwar wurde uns von allen Musikern attestiert, dass sie das Magazin super fänden, es aber (sofern sie kein Deutsch können) sehr schade finden, dass sie nicht wissen, was in dem Artikel, Interview oder CD-Review über sie steht. Das hat nun ein Ende! Ausgabe #20 erscheint erstmals zweisprachig. Wir haben Nächte investiert, aber es war machbar und nun ist Metal Mirror noch internationaler. Die Welt wächst zusammen, wer da nicht mitzieht, gerät schnell in Vergessenheit.



Dorian und Eric Adams backstage beim Magic Circle Festival

Doch die englische Ausgabe ist nicht die einzige Erneuerung, auch haben wir unsere Webseite umgestellt. Sie ist bewusst schlicht gehalten, dennoch ästhetisch und erfüllt ihren Zweck. Ein Vorteil für euch, der mit der neuen Webseite einhergeht, ist dass ihr von nun an jeden Monat etwas über unsere Startseite gewinnen könnt. Meist werden das Alben sein, die wir in einer der vergangenen Ausgaben rezensiert haben und der wir eine hohe Qualität attestieren können. Alles was ihr tun müsst, um diesen Monat das knüppelharte Coldworker-Album „Rotting Paradise" abzustauben, ist uns eure Meinung zu einem bestimmten Thema zu sagen. Diesen Monat dreht es sich dabei um die Festivalsaison. Weitere Details entnehmt ihr unserer Startseite.

Und mit dem Wort Festivalsaison schließt sich schon so ziemlich der Kreis, denn diese Ausgabe konzentriert sich zu einem großen Teil auf die vergangenen zwei Monate, in denen wir auf vielen Festivals vor Ort waren, sei es nur mit einzelnen Abgesandten, dem fast kompletten Team oder einem kleinen Stand. Wir berichten in dieser Ausgabe, die wohlgemerkt fast 100 Seiten lang ist und euch demnach viele Stunden Lesespaß bereiten dürfte, über etliche Festivals, meist mit zusätzlichen Infos wie Musiker- und Redaktionskommentaren oder Randnotizen. Doch angesichts dieser Masse an Festivals soll der restliche Inhalt nicht in Vergessenheit geraten. Highlight des Monats sind wohl unsere ausführlichen Gespräche mit Iced Earth-Boss Jon Schaffer und Destruction-Chef Schmier. Außerdem könnt ihr über 70 CD-Kritiken und unzählige Interviews entdecken. Ihr seht: Hier steckt viel Arbeit drin! Viel Spaß beim Lesen wünscht:

Dorian Gorr



Die Widmung



Auf Wunsch von David wird Ausgabe #20 Michael Jackson angesichts seines fünfzigsten Geburtstages gewidmet. Was unser Kuttenthrasher an den Songs findet, erschließt sich jedoch nicht jedem in der Redaktion.

O-Ton

>> Journalist: Eric, wie schaffst du es, deine Stimme bei so langen Aufritten frisch zu halten? - Eric: Das Geheimnis ist Pussy-Saft... <<
(**Eric Adams**, während der Pressekonferenz beim Magic Circle Festival)

Impressum

Metal Mirror
Hubertusstraße 187 - 47798 Krefeld
02151 6452260
contact@metal-mirror.de
www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (v.i.S.d.P.)
dorian@metal-mirror.de

© 2008 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

Redaktion
Jennifer Bombeck
(Stellvertretung)
jenny@metal-mirror.de

David Dankert
david@metal-mirror.de

Elvis Dolff
elvis@metal-mirror.de

Benjamin Gorr
benne@metal-mirror.de

Miriam Görge
miri@metal-mirror.de

Robin Meyer
robin@metal-mirror.de

2. Editorial
3. Inhalt
4. News
7. Neuerscheinungen
8. Nachgefragt: Ville Sorvali (**Moonsorrow**)
9. Schreibers Stimme
10. Smalltalk
11. Metal Mirror presents
12. Interview: **Siebenbürgen**
14. Interview: **Nohellia**
15. Interview: **Enslaved**
16. Titelstory: **Iced Earth**
20. Interview: **Destruction**
23. Interview: **Funeral Procession**
24. Interview: **Decadence**
25. Interview: **Decadence / Cast Iron**
26. Interview: **Anathema**
27. Interview: **Lanfear**
28. Interview: **Signum Regis**
29. Interview: **Subconscious**
30. Interview: **Agrypnie**
31. Interview: **Laaz Rockit**
32. Interview: **Thy Final Pain**
33. Interview: **Impiety**
34. Interview: **Grailknights**
35. Interview: **Gravdal**
36. Interview: **Gravdal / Dagor Dagorath**
37. Interview: **The Cumshots**
38. Festivalbericht: **Graspop Metal Meeting**
40. Festivalbericht: **With Full Force**
42. Festivalbericht: **Magic Circle Festival**
48. Festivalbericht: **Dong Open Air**
53. Festivalbericht: **Wacken Open Air**
64. Festivalbericht: **PartySan Open Air**
66. Festivalbericht: **Summer Breeze**
68. Festivalbericht: Collage
69. Bennes Top 5
70. Bild der Ausgabe (**Manowar**)
71. Underground-Tip (**Enemy Within / Roots Of Death)**
72. CD-Reviews: Kreuzfeuer
73. Album des Monats: **Toxic Holocaust**
74. CD-Reviews
92. CD-Reviews: Mal wieder reingehört
93. Tourdaten
95. Festivaldaten
96. Live: **Turock Open Air (Ensiferum + Pro-Pain + Hail Of Bullets + Grind Inc. + Pitmen)**
97. Besucht uns im Fotograben
98. Coming Up Next








We proudly support:

Metalheads AGAINST Racism



Grave Digger mit neuem Label und neuer Platte

(jb) Die Teutonen-Metaller von Grave Digger haben einen neuen Plattenvertrag beim Label Napalm Records unterschrieben. Der nächste Silberling ist ebenfalls in der Mache und soll am 9. Januar 2009 unter dem Titel „Ballads Of A Hangman" erscheinen. Vorab veröffentlicht die Band um Christ Boltendahl Ende November eine EP als Appetitanreger. Eine komplette Europa-Tournee für Anfang 2009 ist ebenfalls schon in trockenen Tüchern.

www.grave-digger.de



Debauchery involvieren Fans ins Songwriting

(jb) Das nächste Studioalbum von Debauchery wird im Jahre 2009 das Licht der Welt erblicken. Für dieses Album hat sich Bandchef Thomas etwas Besonderes einfallen lassen. Er möchte die Fans ins Songwriting involvieren. Auf der Webseite der Band kann man abstimmen, ob man lieber die langsamen und groovigen Songs, die brutalen und schnellen Songs oder wie bislang einen Mix aus beiden Sachen auf der Scheibe hören will.

www.debauchery.de

Shortnews



• Das Aus für The Duskfall

(jb) Nachdem Gründungsmitglied und Songwriter Mikael Sandorf die Melodic Death-Truppe verlassen hat, gaben jetzt die restlichen Mitglieder die Auflösung bekannt. Die Entscheidung sei Mikael nicht leicht gefallen, aber er habe nach vier Alben das Gefühl, einen weiteren Schritt in seinem Leben machen zu müssen.

◇

• Dark Tranquillitiy verlieren Bassisten

(jb) Die schwedischen Melo-Deather Dark Tranquility werden auf der kommenden Tour ohne ihren Bassisten Michael Nicklasson auskommen müssen, da dieser seinen Rücktritt bekannt gegeben hat. Laut eigener Aussage brauche er nach zehnjähriger Beteiligung eine Pause. Die Tour wird demzufolge mit einem Sessionspieler bestritten.

◇

• Brain Drill mit neuem Drummer

(jb) Die Death-Metaller Brain Drill haben nach dem Ausstieg von Schlagzeug-Tier „Lord" Marco Pitruzzella einen neuen Mann für die Trommeln gefunden. Die Band hat verlauten lassen, dass künftig Joe Bondra, der vorher unter anderem bei The Tenth Circle und Lethean spielte, die Felle bei den Extrem-Metallern gerben wird.

◇

• Discard ohne Sänger

(jb) Heikki Miettinen, Sänger der Thrash-Truppe Discard, hat die Band kurz vor der Tournee aufgrund von „fehlender Motivation" urplötzlich verlassen. Die Band musste daraufhin all ihre Gigs absagen.



Infernus mit Zukunftsplänen

(jb) Seitdem sich die Wege von Infernus und den anderen Bandmitgliedern Gaahl und King getrennt haben, ist bei der Schlammschlacht bezüglich der Namensgebung kein Ende in Sicht. Infernus' neue Band, die sich nicht mehr Gorgoroth nennen darf, arbeitet momentan fleißig an einem neuen Werk. Dennoch will der Herr sich immer noch nicht ganz geschlagen geben, denn schließlich habe er damals Gorgoroth gegründet und sei so der rechtliche Inhaber des Bandnamens. Das neue Album hat zumindest schon einmal einen passend komplizierten Titel: „Quantus Possunt Ad Satanitatem Trahunt". Der Silberling soll dann im kommenden Frühjahr oder Sommer in den Läden stehen. Ob dann der Stempel Gorgoroth drauf steht, ist mehr als nur fraglich. Musikalische Unterstützung hat der Herr sich in Form vom ehemaligen Gorgoroth-Musiker Tormentor und dem Bassisten Frank Watkins geholt. Ein Sänger fehlt der Truppe aber noch.

www.gorgoroth.info

Shortnews

• **Sieges Even suchen Drummer für ein neues Projekt**

(jb) Arno Menses (Gesang) and Markus Steffen (Gitarre) suchen einen Drummer, der den Jungs bei ihrem Nebenprojekt Subsignal unter die Arme greift. Interessenten können sich auf der MySpace-Seite der Band melden. Erscheinen soll das Debüt irgendwann im nächsten Jahr.

◇

• **Divine Heresy mit neuem Sänger**

(jb) Die Truppe um Dino Cazares (Fear Factory) geben den Namen ihres neuen Fronters bekannt: Es handelt sich um Travis Neal von The Bereaved. Als ersten Höreindruck für die Fans wird die Band den Titelsong „Bleed The Filth" mit ihm neu einspielen und ein Video zu der neuen Version drehen.

◇

• **Paradise Lost ohne Drummer**

(jb) Auf der Homepage der Band ist ein Statement des 37-jährigen Ex-Drummers Jeff Singer zu vernehmen, auf dem er seinen sofortigen Rücktritt verkündet. Vor allem die Familie und ein neuer Job sind die Hauptgründe. Somit muss auch die Südamerika-Tour auf das nächste Jahr verschoben werden.

◇

• **Delirium Tremens suchen Drummer**

(jb) Die Thrasher Delirium Tremens sind



noch immer auf der Suche nach einem fähigen Schlagzeuger, der die Band wieder vervollständigt.Ihr könnt die Band über ihre Webseite kontaktieren. Dort findet ihr die entsprechende E-Mail-Adresse.



Als Joey Jordison verkleideter Schüler tötete Mitschüler „im Auftrag Satans"

(jb) Im afrikanischen Ort Krugersdorp soll sich laut Medienberichten ein Schüler als Joey Jordison verkleidet haben, um dann mit einem Schwert einen Mitschüler zu töten. Laut Aussage des Schülers habe Satan ihm diesen Mord höchstpersönlich befohlen. Anscheinend war der jugendliche Täter unter Drogeneinfluss, als er auf den Schüler eingestochen habe, der daraufhin an den Wunden verstarb. Danach attackierte der Vermummte zwei Gärtner. Diese befinden sich einem kritischen Zustand, nachdem sie ins Krankenhaus geliefert wurden.

Der Täter wird von seinen Mitmenschen, wen überrascht es, als ein stiller und ruhiger Typ beschrieben. Von vielen wurde er sogar als „Nerd" bezeichnet.

Warum er die Verkleidung des Slipknot-Drummers wählte, sei noch unklar. Auf jeden Fall wird es für einige wieder ein Beweis sein, wie böse doch der Heavy Metal sei. Weitere Details zur Tat müssen noch geklärt werden.

Im Studio

• Killswitch Engage

(jb) Vor zwei Jahren hat die Truppe ihr letztes Album veröffentlicht. Nun wird es Zeit für einen fetten Nachschlag. Im kommenden Jahr wollen die Metalcore-Helden ihren Silberling veröffentlichen. Dafür geht es ab Oktober ins Studio. Die neuen Stücke sollen sich bisher in eine ziemlich schnelle Richtung entwickeln, mit viel Feuer und einer dicken Portion Drums.

◇

• Katatonia

(jb) Hoffentlich bald im Studio befinden sich die schwedischen Katatonia, denn ein neues Album wurde schon desöfteren angekündigt. Aufgrund von mangelnder Inspiration wurden schon bereits zwei Studiosessions abgesagt. Jetzt soll es endlich so weit sein, denn die Festivals sind vorbei und die Band will sich auf ihr neues Material konzentrieren, das nicht so ganz wie seine Vorgänger klingen soll.

◇

• Eläkeläiset

(jb) Die Band ist momentan mit Arbeiten an ihrem neuen Album beschäftigt. Die Scheibe soll den Namen „Humppa United" tragen und im Oktober das Licht der Welt erblicken.

◇

• Ava Inferi

(jb) Die Band wird sich ab dem 24. November im norwegischen Top Room Studio befinden. Die dritte Full Length-Scheibe heißt „Blood Of Bacchus" und soll einige Gastbeiträge enthalten. Erscheinen wird die Platte im kommenden Jahr.

Shortnews



• Trouble ohne Drummer

(jb) Schlagzeuger Jeff Olson hat mit sofortiger Wirkung seinen Dienst bei den US-Doomern quittiert. Ihm sei klar geworden, dass er von seinen Bandkollegen *„nie als Musiker ernst genommen wurde"*. Diese Erkenntnis kommt allerdings sehr spät, zumal es Olson immerhin 28 Jahre in der Band ausgehalten hat. In Zukunft wird sich der Schlagzeuger ganz auf das Debütalbum seiner Band Retro Grave konzentrieren.

◇

• Mystic Prophecy minus zwei

(jb) Die deutsche Power Metal-Truppe um Sänger Roberto Dimitri Liapakis hatte vergangenen Monat zwei Abgänge zu verzeichnen. Gitarrist Martin Grimm und Tieftöner Martin Albrecht verlassen die Band aus beruflichen und privaten Gründen. Während Martin Grimm im Job sehr stark eingespannt ist, wird sich Martin Albrecht zukünftig seiner Familie widmen, zumal er bald erneut Vater werden wird. Familienleben und die Tätigkeit als Musiker ließen sich nicht mehr ohne weiteres unter einen Hut bringen, so Albrecht.

◇

• Joey DeMaio ehrt José Carreras

(jb) Als Teil seiner Mitgliedschaft beim Malteser Ritterorden durfte Manowar-Chef und -Bassist Joey DeMaio den Klassik-Star José Carreras einen Orden für dessen künsterlerische Verdienste verleihen. Der Orden wurde stilecht im Temesvar verliehen. Der Preisträger war sichtlich gerührt, wie man auf dem Bild in der Mitte sehen kann.

Neuerscheinungen

AC/DC - Blck Ice *(17.10.2008)*
ALL ENDS - All Ends *(Oktober 2008)*
ALL SHALL PERISH - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
ALL THAT REMAINS - Overcome *(Herbst 2008)*
ALICE COOPER - Along Came Aspider *(Herbst 2008)*
AMON AMARTH - Twilight Of The Thunder God (*26.09.2008*)
ANATHEMA - Everything *(Winter 2008)*
ANNIHILATOR - noch unbekannt *(Oktober 2008)*
ANTHRAX - Paradigm Shift *(Winter 2008)*
AURA NOIR - noch unbekannt *(September 2008)*
AXEL RUDI PELL - noch unbekannt *(24.10.2008)*

BATTLELORE - The Last Alliance *(26.09.2008)*
BECOMING THE ARCHEYPE - Dichtomy *(Herbst 2008)*
BLEEDING THROUGH - Declaration *(26.09.2008)*
BLOODBATH - The Fathomless Mastery *(02.10.2008)*
BORN FROM PAIN - noch unbekannt *(31.10.2008)*
BRUTALITY - noch unbekannt *(Winter 2008)*
BRUTH TRUTH - noch unbeaknnt *(Winter 2008)*
BURST - Lazarus Bird *(19.09.2008)*

CALLEJON - noch unbekannt *(28.11.2008)*
CRADLE OF FILTH - noch unbekannt *(24.10.2008)*
CROWBAR - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*
CYNIC - Traced In Air *(24.10.2008)*

DAGOBA - Face The Collossos *(26.09.2008)*
DARKANE - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
DARKTHRONE - Dark Thrones And Black Flags *(Herbst 2008)*
DEADLOCK - Manifesto *(14.11.2008)*
DEATHSTARS - Death Glam *(Januar 2009)*
DOMAIN - The Chronicles Of Love, Hate And Sorrow *(Oktober 2008)*
DORO - noch unbekannt *(24.10.2008)*
DOWN - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*

EDGUY - Tinnitus Sanctus *(14.11.2008)*
EISREGEN - Knochenkult *(26.09.2008)*
ENSLAVED - Vertebrae *(26.09.2008)*
EVERGREY - Torn *(26.09.2008)*
EVOCATION - Dead Calm Chaos *(24.10.2008)*
EXMORTEM - Funeral Phantom *(17.10.2008)*
EXTREME - noch unbekannt *(Herbst 2008)*

FLOWING TEARS - noch unbekannt *(Sommer 2008)*
FUNERAL - noch unbekannt *(26.09.2008)*
FUNERAL FOR A FRIEND - noch unbekannt *(Oktober 2008)*

GIRLSCHOOL - noch unbekannt *(26.09.2008)*
GOJIRA - The Way of Flesh *(10.10.2008)*
GORILLA MONSOON - noch unbekannt *(Oktober 2008)*

HAMMERFALL - noch unbekannt *(27.02.2009)*
HEAVEN & HELL - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
HOLY MOSES - Agony Of Death *(19.09.2008)*

IMMORTAL - noch unbekannt *(März 2009)*
IMPIOUS - Numbers *(Herbst 2008)*
IN BATTLE - Flames & Death *(Winter 2008)*
ISKALD - Revelations Of Reckoning Day *(26.09.2008)*

KAMPFAR - Heimgang *(26.09.2008)*
KORN - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*
KREATOR - noch unbekannt *(16.01.2009)*
KRYPTERIA - noch unbekannt *(Winter 2008)*

LACUNA COIL - noch unbekannt *(Winter 2008)*
LAMB OF GOD - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
LEGION OF THE DAMMNED - noch unbekannt *(19.12.2008)*
LORD BELIAL - The Black Curse *(26.09.2008)*

MASTODON - noch unbekannt *(Januar 2009)*
MELDRUM - Blowin' Up The Machine *(Winter 2008)*
MELTDOWN - Executioner *(13.02.2009)*
METAL CHURCH - The Present Wasteland *(05.10.2008)*
METALLICA - noch unbekannt *(September 2008)*
MISERY INDEX - Traitors *(10.10.2008)*
MOLLY HATCHET - noch unbekannt *(Oktober 2008)*
MORBID ANGEL - noch unbekannt (*Herbst 2008)*
MORGANA LEFAY - noch unbekannt *(Frühjahr 2008)*
MÖTLEY CRÜE - The Saints Of Los Angeles *(Herbst 2008)*
MUDVAYNE - noch unbekannt *(Herbst 2008)*

OMNIUM GATHERUM - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
ONE MAN ARMY AND THE UNDEAD QUARTETT - Grim Tales *(Herbst 2008)*
ORPHANED LAND - The Never Ending Way Of Orwarrior *(Winter 2008)*
OZZY OSBOURNE - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*

PAIN - noch unbekannt *(31.10.2008)*
PERSUADER - noch unbekannt *(Winter 2008)*
PESTILENCE - Resurresction Macabre *(Winter 2008)*
POISONBLACK - A Dead Heavy Day *(Herbst 2007)*

QUEENSRYCHE - noch unbekannt *(Winter 2008)*

RATT - noch unbekannt *(Winter 2008)*
RUNNING WILD - Under Jolly Roger II: Return To Port Royal *(September 2008)*

SATYRICON - noch unbekannt *(31.10.2008)*
SAXON - noch unbekannt *(09.01.2009)*
SEPULTURA - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
SEVENDUST - The 7th Chapter *(Herbst 2008)*
SILENTIUM - Amortean *(24.10.2008)*
SINNER - Crash & Burn *(19.09.2008)*
SIRENIA - noch unbekannt *(06.02.2009)*
SIX FEET UNDER - noch unbekannt *(14.11.2008)*
SHINE DOWN - The Sound Of Madness *(10.10.2008)*
SLIPKNOT - noch unbekannt *(September 2008)*
SONIC SYNDICATE - Love And Other Disasters *(19.09.2008)*
STORMHAMMER - Bridges To Eternity *(Herbst 2007)*
STRATOVARIUS - noch unbekannt *(Sommer 2008)*
STRYPER - Murder By Pride *(Herbst 2008)*
SUBWAY TO SALLY - noch unbekannt *(03.04.2009)*
SUFFOCATION - Blood Oath *(Herbst 2008)*

TANKARD - Thirst *(12.09.2008)*
TAPROOT - Our Long Road Home *(12.09.2008)*
THEATRE OF TRAGEDY - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
THE HAUNTED - noch unbekannt *(Herbst 2007)*
THORIUM - Feral Creation *(Winter 2007)*
THREAT SIGNAL - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
THYRFING - noch unbekannt *(Oktober 2008)*
TRAIL OF TEARS - noch unbekannt *(Herbst 2008)*
TRIVIUM - Shogun *(26.09.2008)*

UNDEROATH - Lost In The Sound Of Seperation *(19.09.2008)*
UNEARTH - noch unbekannt *(10.10.2008)*

VOLBEAT - Guitar Gangsters & Cadillac Blood *(September 2008)*

WITHIN TEMPTATION - noch unbekannt *(Herbst 2008)*

Eure Release-Termine

Promoter, Bands und Labels können ihre Termine an folgende Adresse schicken:
news@metal-mirror.de

Der Einsendeschluss für die nächste Ausgabe ist der
23.09.

Wir behalten uns das Recht vor im Falle von Platzmangel, Kürzungen vorzunehmen und Erscheinungen, die nicht unserer Gesinnung (musikalisch, politisch,...) entsprechen, nicht bekannt zu geben.

MOONSORROW

Wilder Kerl mit guten Noten

Ville Sorvali, Bassist und Sänger der finnischen Vorzeige-Heiden Moonsorrow, bekennt sich in NACHGEFRAGT zu schottischem Whiskey und seiner Bewunderung für weise Menschen. Zufrieden ist er übrigens überall wo die Sonne scheint.

Ville, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?
Da gibt es viele. Aber da es wohl egal ist, ob die entsprechende Person noch lebt oder nicht, werde ich Quorthon nennen.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?
Die Songs, die ich mit meiner ersten Band spielte, waren alles Metallica-Cover-Songs, demnach gehe ich mal von „Master Of Puppets" und „The Black Album" aus. Und dass ich mit dem Singen anfing, geht wohl auf Thyrfing zurück. Ihr Gesang und der von Primordials Alan inspirierten mich. Alan ist eines meiner größten Vorbilder und ein guter Freund.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?
Das war in den Neunzigern. Ich fing mit dem legendären Tapetrading an. Das machte viel Spaß und dadurch rutschte ich in die Metal-Szene.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus? Hast du einen anderen Beruf gelernt?
Ja, ich habe viele Jobs. Ich arbeite als Band-Promoter, schreibe für ein Musikmagazin und produziere von Zeit zu Zeit Alben. Außerdem arbeite ich auch als lokaler Roadie für alle großen Bands, die nach Finnland kommen.

Was hälst du von Religion?
Meine Religion ist mir sehr wichtig, aber ich würde es nicht wirklich als Religion bezeichnen. Der Begriff klingt für mich zu organisiert und vorgegeben. Ich finde, dass jeder Mensch seinen eigenen Glauben haben sollte, er sollte individuell sein.

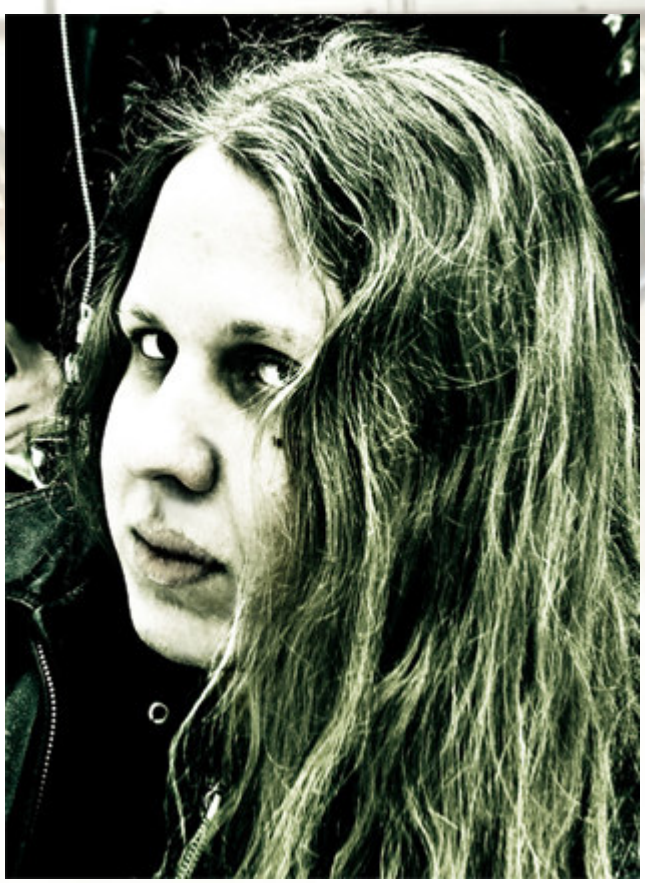
Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?
Nicht viele. Ich machte zwar nie meine Hausaufgaben und war ein wilder Kerl, aber ich hatte dennoch gute Noten. Ich spielte damals schon in Bands - natürlich Metal.

Wo verbringst du am liebsten deine Zeit?
Ich bin überall zufrieden, solange die Sonne scheint.

Hast du ein Lieblingsgetränk?
Guter Whiskey. Die Betonung liegt auf gut. Es gibt nichts furchtbareres als schlechten Whiskey. Ich bevorzuge rauchigen Scotch.

Was sind deine Alltime Top 5 Alben?
Das ist schwierig, deswegen ohne eine wirkliche Rangfolge:
1. King Crimson - In The Court Of The Crimson King
2. Emperor - In The Nightside Eclipse
3. Slayer - Reign In Blood
4. Nirvana - Nevermind
5. Iron Maiden - Somewhere In Time

Welche drei Personen würdest du mit auf die einsame Insel nehmen?
Mitja, unseren Gitarristen, weil er immer interessante Sachen macht und jeden damit zum Lachen oder Weinen bringt. Er ist ein lustiger Charakter. Dann nehme ich noch meinen besten Freund mit. Sein Name ist Kalle, ich kenne ihn seit meinem zweiten Lebensjahr. Und zu guter Letzt nehme ich noch meine Schwester mit. Sie ist sehr cool und wir beide haben eine besondere Verbindung.



Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?
Ich hoffe, dass ich dann immer noch im Musikbusiness arbeite. Selbst wenn ich keine Band mehr haben sollte, hoffe ich, dass ich noch Bands promote oder auf andere Weise Teil dieser Szene bin.

Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?
Man hat durchgehend wenig Geld. Als Metal-Band wirst du nicht sonderlich gut bezahlt, musst aber viel Geld für Ausrüstung und Instrumente bezahlen. Und was am meisten nervt, ist das durchgehende Warten auf Tour. Man hat nichts zu tun und wir verbieten uns selbst mit dem Trinken anzufangen, bevor wir auf die Bühne gehen, weil wir eine gute Show abliefern wollen. Leider spielt man nur eine Stunde am Tag, die restlichen 23 Stunden wartet, schläft oder reist man.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?
Mein erster Slayer-Konzert war sehr bedeutsam für mich. Das ist schon Ewigkeiten her.

Das Profil

Name: Ville Sorvali
Geboren: 13. April 1980
Wohnhaft: Helsinki
Musikalischer Werdegang:
1995 gründet Ville mit seinem Cousin Henri die Band Moonsorrow
Zwischendurch auch bei Amoral, Ahti, Crypts und Woods Of Belial aktiv
Insgesamt fünf Alben mit Moonsorrow veröffentlicht.

Und welches eigene Konzert hast du als das Beste in Erinnerung?
Da gibt es zu viele, als dass ich da etwas zu sagen könnte.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt? Wie alt warst du da?
Ich war 13 Jahre alt und spielte in einem Jugendzentrum. Ich war Sänger und unglaublich aufgeregt.

Wen oder was bewunderst du?
Ich bewundere Menschen mit einem hohen Grad an Weisheit. Menschen, die einiges gesehen oder erlebt haben und anderen wertvolle Tips für das Leben geben können. Mikko, der Gitarrist von Kiuas und ein guter Freund von mir, ist so ein Mensch.

www.moonsorrow.com

Jeder mit Jedem

von Dorian Gorr

Cover-Songs gibt es schon seitdem es Musik gibt. Es ist ein allgegenwärtiges Phänomen, dass Musiker ihrer Bewunderung für andere Musiker Ausdruck verleihen wollen und deswegen selbst einen Song des idolisierten Künstlers spielen. Vor allem im Underground ist es durchaus gebräuchlich, dass eine Band ihr Set, das zwangsläufig aus Songs besteht, die nicht viele Anwesende kennen werden, dadurch auflockern, indem sie einen bekannten Song einstreuen. Man erhofft sich wohl, dass sich die daraufhin ausgeschütteten Glückshormone positiv auf den weiteren Verlauf des Gigs auswirken oder zumindest (wenn der Cover-Song) als letzter Song des Sets gespielt wurde, der gesamte Auftritt positiver betrachtet wird, weil man sich vornehmlich an diesen letzten, bekannten, womöglich gar beliebten Song erinnert (in der Psychologie spricht man vom Recency-Effekt).

Doch auch die ganz Großen covern ganz gerne Mal, um ebenbürtigen Kollegen Tribut zu zollen. Ein prominentes Beispiel ist „Radar Love", der wohl zu den klassischsten Rock-Songs aller Zeiten gehört und auf der Liste der am häufigst gecoverten Songs steht. Unter anderem erwiesen so prominente Größen wie U2 oder Aerosmith (und vor kurzem auch Ministry) den Niederländern Golden Earring die Ehre. Im Heavy Metal erfreuen sich Cover-Versionen einer vielleicht noch größeren Beliebtheit als in anderen Musiksparten. So gibt es gar komplette Tribute-Sampler für Bands wie Bathory (übrigens einer der empfehlenswertesten Cover-Sampler aller Zeiten) oder auch Mayhem. Seltsam wird es, wenn die covernde Band die Version des Originals übertrifft, mir so geschehen bei Emperors Version von Bathorys „A Fine Day To" oder bei Motörheads Version von „Enter Sandman", von der ich mit 14 dachte, dass Motörheads Song das Original sei. Doch warum konnte mich beispielsweise Emperors Version eher überzeugen? Natürlich liegt es daran, dass Ihsahn und Co. ganz andere Produktionsmöglichkeiten hatten, aber dennoch in das ansatzweise gleiche Genre fallen. Der Song bleibt also in dem Genre, für das er ursprünglich geschrieben wurde, ertönt aber mit mehr Druck, dank modernerer Technik.

Doch es gibt ja auch andere Songs. Nicht wenige Musiker spielen selbst einen vollkommen anderen Stil als die Musiker, die sie beinflussten und denen Tribut gezollt werden soll. Heraus kommen da meist sehr interessante Cover-Versionen, denn einen Song in einem komplett anderen Klanggewand zu hören, kann eine bereichernde Erfahrung sein. Unter Umständen entpuppt sich dadurch ein Song sogar als noch kraftvoller. Mein Lieblingsbeispiel in diesem Fall ist Cradle Of Filths Cover-Version von Iron Maidens genialem „Hallowed Be Thy Name", das mir auf Grund der erhöhten Geschwindigkeit noch besser gefällt als das ohnehin tolle Original. Besonders cool wird es, wenn sich die gestandenen Musiker herablassen und einen Song auch live covern. Sowas zeugt immer davon, dass diese Rocker noch mit vollem Herzblut dabei und nicht nur Musiker, sondern auch weiterhin Fans sind. Overkill covern beispielsweise desöfteren AC/DC, Killswitch Engage Dios „Holy Diver" und Krisiun versuchen sich gerne an einer brutaleren Version von Venoms „In League With Satan". Lieblos hingegen wirkt Chris Barnes mit seiner standardisierten „TNT"-Version - aber vielleicht liegt das auch an dieser herz- und seelenlosen „Back In Black"-Tribut-Platte. Die gehört nämlich definitiv zu den schlechteren Samplern, die man als Cover-Fan besitzen kann.



Dorian mit einem seiner liebsten Cover-Sampler

Lesers Stimme



Du hast Erfahrungen mit diesem Thema? Du siehst die Sache vollkommen anders? Du hast was zu ergänzen oder bist stinkwütend und willst deine Hasstiraden dem Autor entgegen schleudern?
Wir freuen uns über jede Zuschrift! Du erreichst den Autor der aktuellen Kolumne unter

dorian@metal-mirror.de

~ Text-Intermezzo ~

AUSGEWÄHLTE SONGTEXTE ZUM SCHMUNZELN ODER NACHDENKEN

You feel your hair with hair-mousse, you fill it with shampoo
We'll crush your face with crowbar, that's what we're gonna do

You exercise and run, you wanna stay in shape
But when you're outside jogging, your girlfriend we will rape

Tough guys don't look good

We're long-haired and we're dirty, we're ugly and we smell
But if you're in our way we're gonna give you hell

Tooth brush is unknown to us, the dentists cry in fear
And instead of doing exercise we drink a lot of beer

Tough guys don't look good, no they fuckin` don`t

We drink whiskey like water, we're drinking wine and booze
And if you wanna fight us you're gonna fuckin' lose

So if you not one of us, you're our enemy
You'll wake up in a hospital, that's where you're gonna be

Tough guys don't look good

[„Touch Guys Don`t Look Good"
- Gehennah (1996, King Of The Sidewalk)]

5 Dinge, die man wissen sollte über...

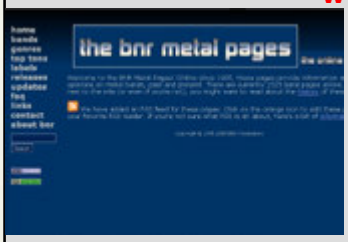
... Dimmu Borgir



• Entgegen der Meinung vieler, dass der Name norwegisch sei, kommt dieser aus dem Isländischen und bedeutet so viel wie „Dunkle Stätte" oder „Dunkle Burg"
• Im Jahr 2007 kopierte Rapper Bushido Dimmu Borgirs Anfangsmelodie aus „The Mourning Palace" ohne Genehmigung und wurde daraufhin erfolgreich auf Schadensersatz verklagt
• Das deutsche Sexblättchen Coupé veröffentlichte während der letzten Deutschland-Tour ein Special mit der Band
• Wenn Sänger Shagrath nicht gerade bei Dimmu Borgir singt, fröhnt er den Rock'n'Roll-Klängen als Gitarrist der Band Chrome Division
• Der Song „Progenies Of The Great Apocalypse" wurde mehrfach im Fernsehen als Hintergrundmusik für TV-Vorschau-Clips verwendet.

Web-Tip des Monats

www.bnrmetal.com



Brian Russ war einer der ersten, der versuchte das gesamte Metal-Universum zu erfassen und zu katalogisieren. Seine Seite enthält auch heute noch etliche Einträge über Metal-Bands verschiedenster Genres. Dabei werden meist Alben, Mitglieder und ein kurzer Informationstext bereit gestellt. So informativ wie metal-archives.com ist die Seite zwar nicht, aber vor allem für Szene-Einsteiger empfiehlt sich bnrmetal.com immer noch, denn hier gibt es auch Erläuterungen zu den verschiedensten Genres.

Deine Kleinanzeige

Egal ob Grüße, Band-Suche oder Brieffreundschaft: So einfach geht's: Einfach eine E-Mail mit dem Betreff Kleinanzeige und der entsprechenden Nachricht an **kleinanzeige@metal-mirror.de** schicken.
Wir behalten uns das Recht vor, Kleinanzeigen nicht zu veröffentlichen oder zu kürzen.

Das Metal-Fundstück



Na gut, das links abgebildete Fundstück ist, wie der von Nuclear Blast fett unten drunter gedruckte Slogan dezent andeuten soll, noch nicht exakt originalgetreu, aber dennoch erhält man einen angemessenen Eindruck auf das, was da in Kürze via dem Nuclear Blast-Onlineshop bestellbar sein wird: Eine Lampe. Aber nicht irgendeine Lampe, nein, diese Lampe verkündet auch für diejenigen, die oft total zerstreut und debil nach Hause kommen, wofür sich dieser bisher nicht ganz so schick aussehende Gegenstand, der irgendwo neben dem neuen Amon Amarth-Comic oder der HammerFall-Luftgitarre steht, im Raum befindet. Er soll Licht spenden. Das Fuchs leicht esoterische Züge hat, ist ja bekannt. Demnach hätte ich auch eher an ein mit Drachen und anderen ostasiatischen Accessoires verziertes China-Lämplein gedacht, aber man wird immer wieder überrascht. Wer weiß, vielleicht weicht das finale Design von diesem Backstein-Koloss ab...es wäre wünschenswert. Das Maß an Originalität befindet sich jedenfalls an einem Tiefpunkt.

Gefunden von Benjamin Gorr
Auf www.nuclearblast.de

Du hast auch etwas gefunden? Schick dein Fundstück an contact@metal-mirror.de

Metal Mirror proudly presents





Euer Event oder Tour soll von Metal Mirror präsentiert werden?

Schicke eine E-Mail an

contact@metal-mirror.de



Siebenbürgen

Zurück im Sattel

Die Entscheidung hielt nicht allzu lange: Nach nur zwei Jahren Abstinenz reformiert Marcus Ehlin die schwedischen Melodic Black Metaller Siebenbürgen und meldet sich mit einem starken Album und neuen Bandmitgliedern zurück.

von Dorian Gorr

Marcus, die Entscheidung Siebenbürgen auf Eis zu legen, hat nicht so lange gehalten. Was waren die Hauptgründe für eine Wiedervereinigung nach der zweijährigen Auszeit?

Als ich damals die Entscheidung traf, war ich der festen Überzeugung, dass es endgültig sei. Ich hatte alle Leidenschaft verloren. Nach „Darker Designs & Images" fühlte es sich so an, als könnten wir aus dieser Band nichts mehr heraus holen. Hinter uns lagen Jahre in denen wir Probleme mit Bandmitgliedern und verschiedenen Labels hatten. Ich und Richard (Gitarrist - Anm.d.Verf.) waren von der gesamten Musikindustrie richtig angepisst und schmissen endgültig das Handtuch. Wir brauchten eine Pause, von der ich annahm, dass sie für immer sei - glücklicherweise lag ich da falsch. Die Entscheidung zur Reunion wurde getroffen, nachdem ich die richtigen Leute traf. Leute mit der richtigen Einstellung und viel Energie. Leute, die nicht mit Desinteresse und arrogantem Verhalten die restliche Band herunterziehen.

Wer waren diese Leute und wann wurde die Entscheidung endgültig gefällt?

Im September oder Oktober vergangenen Jahres waren Richard und ich auf einer Party. Wir hatten von Zeit zu Zeit darüber gesprochen, ob wir Siebenbürgen noch einmal reaktivieren sollen, aber das war nicht mehr als leeres Gerede. Auf der Party trafen wir Dennis, unseren neuen Schlagzeuger, der mit uns über eine Reunion sprach. Ich war überzeugt, dass das erneut nur Gerede sei, aber da lag ich falsch. Zwei Wochen später trafen wir uns für eine erste Probe, woraufhin folgte, dass wir einen Vertrag bei Massacre abschlossen, neue Songs schrieben, viel probten und neue Mitglieder suchten. Das Resultat ist „Revelation VI", das wir im März aufgenommen haben.

Die Gründe für den Split-Up waren unter anderem, dass du keine Inspiration mehr hattest. „Revelation VI" spricht eine völlig andere Sprache. Was hat dich inspiriert und motiviert neue Songs zu schreiben?

Ich glaube, dass das an den neuen Mitgliedern liegt. Sie haben alle die richtige Einstellung, um diese Art von Musik zu spielen. In den vergangenen Jahren zeigten einige Mitglieder kein Interesse daran, sich als Musiker weiterzuentwickeln. Als ich mit den neuen Leuten probte, kam die Inspiration mit einem Schlag zurück und zum ersten Mal seit Jahren schrieb ich wieder Musik.

Was hast du in der zweijährigen Pause gemacht? Gab es andere musikalische Baustellen an denen du dich ausgetobt hast?

Nein, eigentlich habe ich eine Auszeit von allem genommen. Ich und Richard haben einzelne Sachen aufgenommen, aber nichts was sonderlich zeitintensiv oder erwähnenswert wäre. Die vergangenen zwei Jahre waren Seelenbalsam für mich, eine Reise, während der ich lernte, was in meinem Leben wichtig ist.

Hast du in den Jahren viel für dich geübt und dich musikalisch weiterentwickelt oder warst du komplett abstinent?

Nach den Aufnahmen von „Darker Designs & Images" habe ich beinahe ein Jahr lang meine Gitarre nicht angefasst. Aber das ist wie Fahrrad fahren - sobald du wieder im Sattel sitzt, wirkt es so, als hättest du nie etwas anderes gemacht.

Wenn du nun zurückblickst, bereust du es, dass du Siebenbürgen Anfang 2006 aufgelöst hast?

Nein, es war die absolut richtige Entscheidung. Es war keinesfalls möglich in dieser Verfassung weiter zu machen. Wir mussten in der Band aufräumen und ich brauchte Zeit für mich selbst.

Hast du nach der Auflösung viel Feedback von den Fans erhalten?

Ja, wir erhielten tonnenweise E-Mails. Dass wir von den Fans so viel Unterstützung erfuhren, erleichterte die Entscheidung zur Reunion ebenfalls.

Befürchtest du nicht, dass einzelne Leute euch die Ernsthaftigkeit absprechen, weil ihr euch bereits nach einer sehr kurzen Pause reformiert habt?

Wenn sie möchten, sollen sie ihre Energien für derartigen Schwachsinn verschwenden. Es könnte mir nicht egaler sein. Ist es nicht unehrlicher, wenn man als Band weitermacht, sich selbst und die Fans belügt und sich hinter den Kulissen mit anderen Bandmitgliedern zerstreitet? Ich spiele Musik, weil es mir gefällt. Wenn die Leidenschaft nicht mehr vorhanden ist, dann muss man wissen, wann man Abschied zu nehmen hat.

Kannst du garantieren, dass Siebenbürgen sich nicht wieder auflösen?

Nein, ich kann ebenso wenig garantieren, dass ich morgen noch lebe. Wir leben Tag für Tag und sehen was passiert, aber derzeit fühlt es sich so an, als gäbe es keinen Grund erneut über einen Split nachzudenken.

Was ist noch von den „alten" Siebenbürgen übrig? In welchem Ausmaß gab es Line-Up-Wechsel?

Nur noch ich und Richard Bryngelsson sind von dem alten Line-Up übrig. Mit den anderen ex-Mitgliedern habe ich keinen Kontakt. Das neue Line-Up besteht aus Dennis Ekdahl am Schlagzeug, Joakim Ohlsson an der Gitarre, Johnnie Gunther am Keyboard und Lisa Bohwalli als weibliche Sängerin.



Lisa ist bisher nicht sonderlich bekannt in der Metal-Szene. Wo habt ihr sie aufgetrieben?

Sie ist die Freundin eines Freundes und besuchte uns eines Tages bei einer Probe. Wir mochten ihre einmalige Stimme und machten sie mit der Band vertraut.

Was ist mit Erika Roos, eurer vorherigen Sängerin, geschehen?

Nach dem Split trennten sich unsere Wege. Sie hat sich auf ihre Ausbildung konzentriert, leider habe ich heute keinen Kontakt zu ihr. Aber ich hörte, dass sie mittlerweile mit einer anderen Metal-Band arbeitet. Erika ist eine tolle Person und das einzige ex-Mitglied, das ich vermisse. Ich hatte nie etwas an ihr auszusetzen und wünsche ihr nur das Beste.

Wie zufrieden bist du mit „Darker Designs & Images", eurem letzten Album vor dem Split?

Das Album wurde während einer dunklen Ära der Bandgeschichte kreiert, was das Endergebnis natürlich überschattet hat. Die Songs sind wirklich großartig, aber ich würde das Album am liebsten neu aufnehmen, da es durch die Unannehmlichkeiten viel an der ursprünglichen Magie eingebüßt hat.

www.siebenbuergen.com



Anorexia Nervosas Erben?



Um Frankreichs symphonische Black Metal-Szene ist es seit dem Ableben von Anorexia Nervosa nicht sonderlich gut bestellt. Doch Rettung naht: Nohellia.

von Dorian Gorr

Tatort Dong: Lange nachdem Dark Tranquillity ihren Headliner-Auftritt beendet haben, stolpern zwei angetrunkene Herren in Richtung Metal Mirror-Pavillon. Die Beiden entpuppen sich als Musiker der französischen Band Nohellia, die am nächsten Tag spielen sollen und sich prompt in einer Diskussion über symphonischen Black Metal aus Frankreich wiederfinden.

Szenenwechsel: Etliche Stunden später stehen Nohellia auf der Bühne. Auch wenn der Auftritt wohl zu den ersten Gigs vor deutschem Publikum zählt, ist von Unsicherheit keine Spur. Stattdessen knallt die siebenköpfige Truppe ein orchestrales Extreme Metal-Brett aus den Boxen, das selbst in der Nachmittagshitze überzeugen kann. Nur wenige Minuten nach ihrem Auftritt stellen sich die sieben Franzosen den Fragen des Metal Mirrors.

Ein bunt zusammengewürfelter Haufen

Gegründet wurden Nohellia im Jahre 2004 vom Gitarristen und Chefdenker der Truppe, der sich selbst Carcass Excrementis nennt. Der Eindruck, den die Band auf der Bühne hinterlässt, sieht sich beim Interview bestätigt: Nohellia sind ein bunt zusammengewürfelter Haufen.

„Unsere Geschmäcker sind sehr verschieden und reichen von Melodic Death und Black Metal bis hin zu Progressive und Pagan Metal", erklärt Drummer Blastphemer.

Demnach ist es wohl auch nicht verwunderlich, dass Nohellias Musik mit den unterschiedlichsten Elementen auffährt, seien es die verspielten Keyboard-Einlagen, harte Black Metal-Blastbeats und -Screams und dann wieder der cleane Gesang, den der charismatische Fronter Valestra beisteuert. Klischees findet man hier keine, demnach passt der Bandname, der sich von „No Hell" ableitet und andeuten soll, dass man mit den typischen Black Metal-Klischees bricht. Leider sei die Szene in Frankreich für diese Musik nicht sonderlich groß.

„Da wo wir herkommen, stehen die meisten Leute eher auf Brutal Death Metal oder auf New Metal", erklärt Carcass Excrementis, selbst ein großer Fan des Anorexia Nervosa-Albums „New Obscurantis Order".

Umso mehr freue man sich darüber, wenn man mal außerhalb der französischen Grenzen spielen könne.

„Die deutschen Fans sind absolut verrückt und total cool. Wir sind richtig froh über die Gelegenheit hier spielen zu dürfen", zeigt sich Blastphemer euphorisch.

Eine Tour oder ähnliches wird sie jedoch nicht so schnell wieder nach Deutschland führen. Bisher hat man erst eine Demo-CD namens „At The Beginning Of The End" draußen und möchte nun mit einem Album und einer anschließenden Frankreich-Tour nachlegen. Hoffen wir nur, dass ihr Weg sie früher oder später auch wieder über die französischen Grenzen hinaus führt.

www.nohellia.com



Beweisen Rückgrat

Enslaved

Zwei Jahre sind seit dem hoch gelobten „Ruun" verstrichen. Nun wollen Enslaved mit „Vertebrae" nachlegen.

von Dorian Gorr

Mittags auf dem Wacken Open Air: In der nahe gelegenen Festival-Area beschallen Sonata Arctica alle Freunde von keyboardlastigem Power Metal. Im Pressezelt hat sich derweile eine ganz andere Schreiberzunft eingefunden, nämlich Fans von progressiv angehauchtem Viking Metal. Der Grund: Die Norweger Enslaved stellen erstmals Songs ihres neuen Albums, das am 29. September über Indie Recording erscheint und „Vertebrae" heißt, vor. Vertreten wird das norwegische Szene-Urgestein durch die beiden Gründer, sprich Sänger und Bassist Grutle Kjellson sowie Gitarrist und Keyboarder Ivar Bjørnson. Gemeinsam stellen die beiden vier Tracks vor, die bei voller Lautstärke auf die Journalistenschar einprasseln.

Und das Ergebnis kann sich sehen, verzeihung, hören lassen. „Clouds", „New Dawn", „The Watcher" und „Reflection" hinterlassen viele Eindrücke. Vor allem den, dass Enslaved sich zwar natürlich gewohnt progressiv präsentieren, aber es dennoch immer wieder in bester Black Metal-Manier krachen lassen können. Vereinzelnd geht es gar im Rock'n'Roll-Tempo nach vorne, dann erklingen wieder regelrecht komplexe Synthesizer-Parts, alles gepaart mit den unverkennbar eiskalt klirrenden Gitarren-Riffs - ein Eindruck, den Ivar und Grutle teilen.

„Es gibt einzelne Parts, die an frühere Werke erinnern, aber dennoch ist das Album progressiv gehalten", erklärt Grutle. „Man wird also wie üblich nicht die ganze Zeit durchbangen können. Man muss dem Material ein paar Durchläufe gönnen, bevor es richtig zündet", liefert er weiterhin eine Bedienungsanleitung für „Vertebrae".

Der Titel des Albums leitet sich aus der menschlichen Anatomie ab. Als „Vertebrae" bezeichnet man im lateinischen die Lendenwirbel aus denen die Wirbelsäule besteht, man habe also auch an dieser Stelle wieder mit Metaphern und der Symbolik des Rückgrats gearbeitet, erläutert Ivar.

Insgesamt arbeitete die Band eineinhalb Jahre an dem Material für „Vertebrae". Direkt nach dem Ende der letzten Tour setzte man sich hin und konzentrierte sich mit voller Kraft auf das Schreiben der Songs. Als die Band schließlich ins Studio ging, standen bereits alle Lieder - im Studio selbst wurde kein bisschen mehr an ihnen herumgeschustert.

„Wir bevorzugen die traditionelle norwegische Arbeitsweise. Wenn wir ins Studio gehen, dann gehen wir dorthin um etwas aufzunehmen, nicht um Songs zu schreiben, sie zu verändern oder überdenken. Zu diesem Zeitpunkt stehen die Songs bis ins kleinste Detail", so Ivar.

Konkret und aggressiv

Während die Musik in den vergangenen Jahren softer wurde, werden die Lyrics zusehends aggressiver, wie Ivar zugibt.

„Viele Bands in der heutigen Szene erzählen in ihren Lyrics Geschichten oder flüchten irgendwohin. Wir werden konkreter, wir prangern an. Man kann in unseren Texten klar formuliert unser antidogmatisches und antireligiöses Bild herauslesen."

Mit den wütenden Progressive Viking Metal-Songs möchte man bereits in naher Zukunft auf Tour gehen, laut Grutle läge hier der Sinn des Musikerdaseins.

„Live-Spielen ist die Erfüllung, wenn man in einer Band spielt. Man beweist sich auf der Bühne als richtige Band. Ein Album kann jeder einspielen, aber auf der Bühne kann man sich nicht verstecken. Ich liebe es!"

Grenzen gibt es für die beiden Norweger beim Touring keine, vergangenes Jahr tourte man sogar in Indien.

„Die Leute waren total durchgeknallt, wir waren überwältigt von dem Zuspruch, den wir dort erhielten. Für mich ist klar: Die Energie und Aggressivität, die diese Musik ausdrückt, kann man Menschen jeder Kultur verständlich machen. Es gibt einfach keinen Platz auf der Welt, wo Black Metal nicht gebraucht wird", fügt Grutle abschließend hinzu.

www.enslaved.no



Ivar und Grutle stellen bei der Pressekonferenz Enslaveds neues Album vor



Eine neue, alte Ära

Seit über zwanzig Jahren ist Jon Schaffer im Musikgeschäft, das ihm nicht immer nur Freude bereitet hat. Doch aus Leidenschaft an der Musik und der eigenen unbändigen Kreativität sowie durch eine sehr loyale Fangemeinde macht der Bandchef unbeirrt weiter. Beweis ist seine neue Platte „The Crucible Of Man", die eine Trilogie beendet.

von Jenny Bombeck

Wer sich in der Welt der harten Musik bewegt, der wird an diesem Namen nicht vorbei kommen. Iced Earth haben mittlerweile einen Status erreicht, von dem so manche Band noch lange träumen wird. Kein Wunder, denn Bandgründer Jon Schaffer treibt seine Mannen und sich selbst immer weiter voran. Stillstand kennt der Herr aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten nicht, denn sein kreativer Geist lässt dies nicht zu. Komplexe Themen und anspruchsvolle Musik sind sein Markenzeichen. Wer glaubt, dass Jon eine arrogante Ader hat, der liegt falsch. Der Gitarrist weiß was er erreicht hat und was er kann. Eine Eigenschaft, die dieses Interview ohne Frage bereichert hat.

Eine Trilogie, die es in sich hat

Die Vorgeschichte von „The Crucible Of Man", dem in Kürze erscheinenen Album der Band, geht zurück ins Jahr 1998, als Iced Earth ihre Platte „Something Wicked This Way Comes" veröffentlichten. Schon damals hatte Jon den Wunsch, das behandelte Thema der Platte weiter ausführen zu können und eine Trilogie zu erschaffen, die die Herzen und Ohren der Fans bereichern würde.

„Das Album gab schon damals einen Überblick über die komplette Saga und am liebsten hätte ich die Erweiterungen direkt im Anschluss veröffentlicht. Aber leider war dies nicht möglich, da ich aus dem Vertrag mit Century Media wollte. Ich war mit dem Label nicht zufrieden und konnte meine Vorstellungen mit ihnen nicht verwirklichen. So musste ich für einige Jahre diese Ideen mit mir tragen, bis sie mit SPV umgesetzt werden konnten", erzählt der Gitarrist.

Ganze zehn Jahre hat es schließlich gedauert, bis der nächste Teil „Framing Armageddon" und nun mit „The Crucible Of Man", der letzte Teil der Saga in den Läden steht. Detailreicher und auch komplexer sollte es auf den beiden Erweiterungen der Geschichte zugehen. Jon gibt zu, dass es Stunden dauern kann, bis man die komplette Geschichte erzählt und auch durchblickt hat. Doch er reißt sich zusammen und gibt eine extreme Zusammenfassung,

„Auf den Alben geht es inhaltlich darum, dass die Menschheit selbst nicht von der Erde stammt, sondern deren Ureinwohner systematisch ausgerottet hat, um selber über sie herrschen zu können. Der Hauptcharakter stellt dabei den Antichristen dar".



Jon Schaffer ist Experte was Musik angeht, die einen hohen Grad an Qualität und Anspruch besitzt. Für ihn käme es nie in Frage über Sex, Drugs und Rock'n'Roll zu schreiben, das sei ihm viel zu flach und oberflächlich.

Musik mit viel Seele

„Natürlich höre ich privat auch gerne Bands wie KISS, die über alltägliche Dinge und das Rock'n'Roller-Leben schreiben. Aber für mich sind besonders Konzeptalben eine kreative Herausforderung", erzählt Mastermind Jon gelassen.

Für ihn sei es wichtig, seine Hörer durch seine Alben mit auf eine Reise zu nehmen. Man soll die Augen schließen können und sich einfach mal entspannen, während man gespannt Iced Earths Geschichten lauscht.
So erzählt Jon weiter von seiner Bandphilosophie:

„Ich habe noch nie über flache Themen geschrieben und das werde ich auch in Zukunft nicht tun. Das gehört einfach nicht zu unserer Band und das erwarten auch unsere Fans von uns. Ich versuche immer ein Thema zu wählen, das mich auch persönlich interessiert. Ich schreibe zum Beispiel sehr gerne über Weltreligionen, militärische Geschichte oder auch mal über Horrorfilme. „Dark Saga" war zum Beispiel ein atmosphärisch sehr dunkles Konzeptalbum. Es handelt von einem Mann, der seine Seele an den Teufel verkauft, um seine Frau zu retten. Aber letzten Endes wird er doch von Satan betrogen", gibt Jon Preis

Generell ist Jon eher ein nachdenklicher Typ, der gerne über dramatische Themen, die mit vielen Emotionen gepflastert sind, schreibt. Zu solchen Themen habe er einen besseren Bezug. Dabei verfolge er stets zwei Intentionen. Sein erstes Ziel sei die pure Unterhaltung der Hörer. Er möchte nicht konkret über aktuelle politische Themen schreiben, denn dafür habe die Menschheit schon die zu Genüge vorhandenen Nachrichten. Für die Fans solle seine Musik ein Zufluchtsort darstellen, wo sie ihre alltäglichen Probleme zeitweise vergessen können.
So erklärt der ergraute Metaller:

„Iced Earth ist nicht dazu da, um die Leute an all die beschissenen Probleme der Menschheit zu erinnern. Ich will ihnen vielmehr eine Möglichkeit bieten, sich von all dem Stress zu befreien."

Zur gleichen Zeit habe er aber auch das Ziel, das Denken vieler unwissender Menschen ein wenig anzuregen oder sogar zu erweitern. Schließlich sei das gerade in der heutigen Zeit eine gute Sache, die auch von erheblicher Wichtigkeit sei. Das 2004 erschiene „The Glorious Burden" sei zum Beispiel eine hervorragende Möglichkeit für ihn gewesen, seine Vorliebe für die militärische Geschichte Amerikas mit den Fans zu teilen, denn besonders die jüngere Generation habe in seinen Augen gar keinen Bezug mehr zu der Geschichte ihres eigenen Landes. Viele Jugendliche würden nicht mehr wissen, wie ihr Land entstanden ist, was überhaupt ihre Wurzeln sind und wer dafür gekämpft hat, damit sie heute die vielen Vorteile genießen können.

„Viele Kids wissen gar nicht, was alles in der Vergangenheit geschehen ist und sind diesbezüglich teilweise sehr ignorant. Meine Hoffnung ist es, dass sie nachdem sie unsere Songs gehört haben, ein Geschichtsbuch schnappen, um ein wenig in der Vergangenheit herumzuschnuppern", hievt Jon Iced Earth auf eine pädagogische Ebene.

Komponist oder Songwriter?

Sich selbst sieht Jon Schaffer nicht als Songwriter, sondern als Komponist, zwei scheinbar ähnliche Begriffe, die sich laut ihm jedoch in ihrer Bedeutung riesig unterscheiden.

„Für mein Verständnis schreibe ich definitiv musikalische Kompositionen, da ich auch an das Songwriting anders herangehe als die meisten Bands. Man muss sich das so vorstellen, dass die meisten sich im Proberaum treffen und mit diversen Gitarrenparts anfangen, die einer der Gitarristen geschrieben hat. Daraufhin schreibt der Sänger dazu passend ein paar Gesangslinien, bis schließlich der Produzent der Band die einzelnen Teile zusammensetzt. Die wenigsten Musiker kommen mit einem komplett fertigen Song in den Proberaum, um ihn dann gemeinsam zu spielen. Das ist wahrscheinlich der kleine, aber feine Unterschied zwischen einem Komponisten und einem Songwriter. Der Komponist schreibt die komplette Musik selbst. Jede einzelne Note stammt aus seiner Feder", fachsimpelt Jon, der sich nicht gerne rein reden lässt.

Eine musikalische Ausbildung habe er jedoch nicht genossen, sondern sich alles selbst beigebracht. Dieses Talent scheine in seiner Natur zu liegen und sprudele eigenmächtig aus ihm heraus. Durch die fehlende Ausbildung ist es Jon nur nicht möglich, seine Songs in Notenform zu packen. Für diesen kleinen Nachteil habe er aber ein Programm, das es ihm ermögliche, all seine Ideen für die verschiedenen Instrumente und Gesangslinien zusammenzusetzen.



Routine als das A und O im Musikgeschäft

Jedoch ist nicht nur die unbändige Kreativität ein großer Faktor, der den langjährigen Erfolg der Band ausmacht. Besonders die dazu gewonnene Routine im Business macht Jon sehr gelassen bezüglich der Veröffentlichung neuer Alben. Er habe gelernt mit der Presse und ihren ewigen Kritiken umzugehen. Wenn man so lange im Musikgeschäft aktiv sei, gehe es nur noch darum, dass die Fans, nicht die Presse, mit der Neuveröffentlichung zufrieden sind.

„Natürlich war man noch sehr viel aufgeregter, als man die erste Platte herausgebracht hat, denn bis zu diesem Zeitpunkt war dieses Gefühl einem vollkommen unbekannt. Alles war neu und aufregend, die ersten Touren durch Europa und man traf viele neue und interessante Menschen. Wenn man das aber seit zwanzig Jahren macht, verliert das alles ein wenig an Glanz", stellt Jon klar.

Für Iced Earth stehen die Fans an erster Stelle. Er beschreibt sie als eine der loyalsten Fangemeinden innerhalb der Metal-Szene, die auch dafür verantwortlich sei, dass ihm eine gravierende Entscheidung für die Band nicht allzu schwer fiel.

Die melancholisch-tiefe Stimme ist zurück

Nun, können sich wohl die meisten denken von welcher Entscheidung hier die Rede ist. Mit der neuen Veröffentlichung ist nämlich auch der neue, alte Sänger Matt Barlow wieder mit am Start. Für viele kam diese Änderung im Line-Up aus heiterem Himmel, obwohl es auch im Vorfeld erste Anzeichen gab. Bevor Matt wieder mit seinem Schwager gemeinsame Sache machen wollte, war er bereits bei Pyramaze gesangtechnisch tätig und feierte dort sein musikalisches Comeback (siehe Ausgabe #19 - Anm.d.R.). Als Jon von dieser Begebenheit erfuhr, war er sehr überrascht.

„Wir haben monatelang nicht mehr über Musik gesprochen, sondern nur noch über Dinge, die die Familie betrafen, schließlich wollte ich Matts Entscheidung, die Band zu verlassen, respektieren. Als ich dann von seinem Projekt hörte, horchte ich bei ihm nach, ob er die Musik vermisse. Dann haben wir oft und lange über dieses Thema gesprochen. Zu Beginn hatten wir die Idee eine Platte zusammen aufzunehmen, die so rein gar nichts mit Iced Earth zu tun hat", brummt der Herr ins Telefon.

Dennoch hat Jon nie wirklich die Zeit gefunden sich die Scheibe „Immortal" von Pyramaze anzuhören. Kein Wunder, denn Iced Earth machen circa 16 Stunden seines Tages aus und da kommt man nicht mehr dazu, die Musik von anderen Bands zu hören.

Nach der Trennung von Matt wurde Jon schnell klar, dass der Mann mit der einmalig melancholisch-tiefen Stimme zurück in die Band musste. Schließlich sei es niemals sein Wunsch gewesen, dass Matt Iced Earth verließ. Pyramaze seien jedoch mehr ein Projekt für Matt gewesen als eine wirkliche Band. Gemeinsame Auftritte seien nie geplant gewesen, weswegen Matt nun wieder Iced Earth seine einzige musikalische Heimat nennen kann. Matt habe einfach den Spirit, der so wichtig für die komplette Band sei. Auch die vielen Gespräche mit den Fans hätten Jon in seinem Entschluss nur bestärkt, so seien die Stimmen, die Matts Rückkehr forderten, immer lauter geworden.



> Wenn wir ein neues Album herausbringen, dann kann jeder davon ausgehen, dass wir eine gute Platte abliefern, um die man sich viele Gedanken gemacht hat <

Jon Schaffer, Gitarrist von Iced Earth

„Ich liebe Tims Stimme. Er ist ein begnadeter Metal-Sänger, aber Matt war immer ein Teil der Band, deshalb ist mir die Entscheidung ihn wieder einzuspannen nicht wirklich schwer gefallen. Ich wünsche Tim natürlich alles Gute. Er muss nur endlich seinen musikalischen Weg finden", so Jon.

Dass dies der richtige Weg war, zeigen besonders die Resonanzen während der ersten Gigs mit Matt Barlow am Mikro. Von den Fans bejubelt und von den Magazinen gelobt, scheint sich alles wieder in alte und gewohnte Bahnen einzurenken. Jon hatte diese positiven Reaktionen schon von vornerein erwartet. Iced Earth sind wieder vollständig und können ihren Erfolg nun weiter ausbauen.

Das Für und Wider des Musikgeschäfts

Jedoch habe man es nicht immer leicht, wenn man der Chef einer bekannten und berühmten Band sei. Jede Entscheidung werde ganz genau unter die Lupe genommen und jeder meint seinen Senf hinzugeben zu müssen.

„Ich genieße innerhalb der Szene einen hohen Grad an Vertrauen und Glauben an meine Loyalität. Ich hatte das Glück, nie eine Demo erstellen zu müssen, da mein Ruf in der Szene schon immer in gewissen Maßen gut war. Wenn wir ein neues Album herausbringen, dann kann jeder davon ausgehen, dass wir eine gute Platte abliefern, um die man sich viele Gedanken gemacht hat", verspricht Jon.

Für Jon Schaffer hat sich seit dem Beginn seiner Karriere nicht viel verändert. Er hoffe nur ein wenig klüger geworden zu sein und bedauert es sehr, dass das Musikbusiness teilweise skrupellos geworden sei. Er sei mit der Zeit persönlich härter geworden, um all die Hürden und Probleme des Geschäfts ignorieren zu können. Jedoch habe er bisher meistens mit seinem Management, das ihm in vielen schwierigen Situationen half, Glück gehabt.

Gegen Ende des Interviews hinterlässt Jon den Eindruck, ein sehr erfahrener Musiker zu sein, der schon lange die rosa-rote Brille bezüglich des Musikgeschäfts abgelegt hat. Dennoch ist er einer der wenigen, der wirklich von seiner Musik leben kann und das sehr erfolgreich.

Neben Iced Earth ist der Kreativkopf auch noch Teil eines Projekts namens Demons & Wizards, das er gemeinsam mit seinem guten Freund, dem Blind Guardian-Sänger Hansi Kürsch, gründete. Gemeinsam brachten die beiden zwei Alben namens „Demons & Wizards" und „Touched By The Crimson King" heraus. Ob es einen weiteren Nachfolger geben wird, sei jedoch noch fraglich. Hansi nehme momentan eine kleine Auszeit vom Band-Dasein und dem vielen Touren und er fokussiere seine Energie auf seine neue Veröffentlichung und die anstehenden Konzerte.

Immerhin hat man mit „The Crucible Of Man" ein neues Album draußen, das wohl Fans und Presse spalten wird. Zweiteres wird dem Gitarristen jedoch ziemlich egal sein. Jon Schaffer zieht sein Ding durch und zusammen mit Matt Barlow wird er noch einige Türen öffnen können, die ihm weitere erfolgreiche Alben bescheren werden. Bleibt nur zu hoffen, dass Matt seine Arbeit als Polizist und Sänger unter einen Hut bekommt.

www.icedearth.com



Thrash gegen Volksverdummung

Die dienstälteste deutsche Thrash Metal-Band feiert ihr 25-jähriges Bestehen. Klar, dass Destruction das mit einem fetten Album und einer Tour feiern müssen. Mit „D.E.V.O.L.U.T.I.O.N." steht das nunmehr zehnte Album der Süddeutschen in den Regalen der Händler.

von Dorian Gorr

Im Rock'n'Roll vergehe die Zeit wie im Flug, betont ein gut gelaunter Schmier, seines Zeichens Fronter und Bassist, zu Beginn des Interviews. Daher ist es keine große Überraschung, dass sich der hünenhafte Musiker noch lange nicht wie ein über 40-jähriger fühlt.

„Man rafft eigentlich gar nicht wie lange man schon dabei ist. Rock'n'Roll hält einfach jung, weil man viel Abwechslung hat. Man ist eigentlich immer unterwegs, deswegen kommt mir jede Tour wie Urlaub vor. Da wundert man sich auch immer wie schnell die Zeit vergeht", zieht Schmier den treffenden Vergleich.

Doch auch wenn der Chef es nicht glauben mag, Destruction sind, wenn man die Pause, in der sich die anderen Jungs von Schmier trennten, mitrechnet, tatsächlich schon ein ganzes Vierteljahrhundert aktiv. An Popularität haben sie dadurch keineswegs eingebüßt, zum alten Eisen gehören die Jungs auch noch lange nicht. Es sind zunehmend jüngere Metal-Fans, die sich für die Thrash-Hymnen der Truppe begeistern können, ein Phänomen, das auch Schmier auffällt.

„Destruction haben tatsächlich ein recht junges Publikum. Ich glaube, dass das ein generelles Phänomen ist. Thrash Metal ist einfach nichts für die meisten älteren Leute. Unsere Texte und Musik richten sich gegen jede Form von Spießertum. Die Anzahl jüngerer Fans hat vor allem in den vergangenen zwei bis drei Jahren zugenommen. Irgendwie findet aber immer ein Generationswechsel statt. Neue Fans kommen, alte Fans gehen und eine gewisse Substanz bleibt immer bestehen", mutmaßt Schmier, der selbst nicht weniger wütend ist, als in den Jahren zuvor.

Die Verblödung der Menschen

Das verdeutlicht das Jubiläumsalbum, welches das zehnte seiner Art ist und den Titel „D.E.V.O.L.U.T.I.O.N." trägt, ein Titel, der bereits auf den lyrischen Inhalt der Scheibe anspielen soll.

„Die Menschheit endet in der totalen Verblödung, das ist ein Prozess, den ich tagtäglich beobachten kann und selbt wenn es nur um Kleinigkeiten geht, wie das Anrempeln beim Frühstücksbuffet oder dass du auf der Autobahn von rechts überholt wirst, so dass du eine Vollbremsung machen musst. Es gibt einfach kein Benehmen, keine Werte. Die Werte unserer jetzigen Welt sind Geld, Erfolg, Ruhm, Markenklamotten und ein Auto als Schwanzverlängerung. Das sind Sachen mit denen ich mich einfach nicht identifizieren kann", wettert Schmier gegen die Welt.

Sich selbst sieht der 42-Jährige weniger als politischen, sondern eher als sozialkritischen Menschen, als Chronist unserer Zeit, der beobachtet und von seinen Erfahrungen berichtet.

„Wenn man in der ganzen Welt unterwegs ist, dann kriegt man diese ganze Dummheit noch stärker mit. Ein Szenario: Bei einem meiner letzten Flüge musste ich schon während des Flugs dringend mal aufs Klo. Als die Maschine landete und alle ausstiegen, ging es links zu den Toiletten und rechts zur Gepäckannahme. Ich ging ganz vorne und nahm die linke Abzweigung, drehte mich um und sehe, dass mir der komplette Flieger gefolgt ist. Das totale Herdenverhalten. Einer läuft vor, die anderen laufen alle blind hinterher", so Schmier.

Wirkliche Verbesserungsvorschläge, wie man diesen von ihm als Degeneration der Menschheit beschriebenen Prozess stoppen könnte, hat er jedoch nicht.

„Vielleicht sollte man den Menschen einfach wieder in die Höhle stecken. Das größte Problem ist die Gier nach mehr. Die Leute denken, dass es Reichtum und Macht sind, die glücklich machen. Ich denke, dass wir glücklicher wären, wenn wir uns aufs Wesentliche beschränken und uns einfach nackt ans Lagerfeuer setzen würden. Leider weiß ich auch, dass das nicht so einfach geht. Wir können nicht so einfach dahin zurück gehen, wo wir herkommen. Aber wir könnten es versuchen", zeigt sich der sonst sehr entspannte Schmier ungewöhnlich aggressiv.



„Musik spielt man für sich selbst!"

Doch Aggressionen sind gut, denn Thrash Metal braucht Aggressionen.

„Man muss angepisst sein, um diese Musik richtig zu spielen. Wenn ich irgendein Familienvater wäre und in meiner Freizeit meinen Bierbauch am liebsten auf dem Sofa parken würde, dann könnte ich wohl kaum Thrash Metal spielen", ist Schmier sich sicher.

Und aggressiv ist die Musik nach wie vor, auch wenn das neue Album etwas weniger hart wirkt als etliche vorherige Scheiben.

„Rumpeligen Achtziger-Thrash machen wir ja nun schon seit einer Ewigkeit nicht mehr. Und das ist ohnehin ironisch: Damals wurde so aufgenommen, weil man es nicht besser konnte, heute sind solche Aufnahmen purer Kult. Doch auch wenn die Fans solche Musik von uns haben wollen, können wir uns nicht durchgehend wiederholen. Letztlich spielt man Musik für sich. Wir wollen uns auch mit „D.E.V.O.L.U.T.I.O.N." nicht anbiedern, sondern haben mehr denn je an uns gedacht. Das Album ist progressiver und eingängiger zugleich, bietet mehr Harmonien, Solos und Feinheiten. Es ist auf jeden Fall eine andere Destruction-Scheibe", gesteht Schmier.

Einen besonderen Druck angesichts der Tatsache, dass „D.E.V.O.L.U.T.I.O.N." in gewisser Weise ein Jubiläumsalbum ist, hätten sie nicht verspürt, versichert Schmier.

„Wir wollten einfach nur ein cooles Album machen und haben uns im Vorfeld etwas besser vorbereitet, indem wir die Songs vorher aufnahmen. Dann kann man besser arrangieren und Texte vorbereiten, auch wenn es mehr Zeit kostet. Die Mühe hat sich aber gelohnt, weil dadurch der Gesang besser geworden ist. Man will auch nach all diesen Jahren immer noch das eine Album schreiben. Ob es das ist, wird sich zeigen. Der Klassiker definiert sich ohnehin erst in zehn Jahren", so Schmier.

Insgesamt habe man sehr kompakt gearbeitet. In nur zwei Monaten wurden die Songs geschrieben, die Produktion dauerte lediglich einen Monat.

„Wir haben sehr fokussiert gearbeitet. Nach der Headhunter-Produktion habe ich den Bass für zwei Wochen weggestellt und mich nicht mit Musik beschäftigt. Anschließend sprudelten mir etliche Ideen im Kopf herum."

Auch wenn die Band heute mehr Luxus wie Vorproduktionen genießt, habe sich die Arbeitsweise der Band nicht großartig verändert.

„Die Songs entstehen immer noch spontan. Es sind Riff-Ideen, die man weiter entwickelt. Der einzige Unterschied ist, dass wir uns jetzt noch besser vorbereiten. Die Demos waren eher noch Lehrstunden. Da fiel einem schon mal in dem Moment, indem die Aufnahme startete, das Plektrum aus der Hand. Unsere Grundidee ist aber gleich geblieben. Wir wollen die Songs nicht wirklich konstruieren oder tot produzieren", erklärt Schmier.

Die Entscheidung, die Songs nicht tot zu produzieren, führte Schmier, Mike und Marc zu Jacob Hansen, der sich der zehn Songs annahm.

„Ich mag Jacobs Arbeit sehr. Er hat zwar auch einige Metalcore-Sachen gemacht, was natürlich nicht so meine Baustelle ist, aber selbst den Songs hat er einen exzellenten Sound verpasst."

Geburtstagsparty mit alten Kumpels

Jacob, der auch schon mit am Best-Of „Thrash Anthems" arbeitete, hat es sich auch nicht nehmen lassen, einen kleinen musikalischen Beitrag zu leisten. Und damit ist er nicht allein. Neben ihm sind auch Vinnie Moore von UFO und Annihilators Jeff Waters zu hören. Außerdem gibt es Gastbeiträge von ex-Destruction-Gitarrist Harry Wilkens und von V.O. Pulver von Gurd, der früher Mit-Produzent einiger Destrucion-Alben war.

„Wir wollten angesichts unseres Jubiläums einfach ein paar Kumpels dazu einladen, etwas mit uns aufzunehmen, was man sich auch noch in einigen Jahren gerne gemeinsam anhört. Außerdem drückt das auch diesen Community-Gedanken aus, denn keiner der Musiker kriegt dafür Kohle. Die Technologie ist mittlerweile zum Glück so weit fortgeschritten, dass sich solche Sachen problemlos umsetzen lassen", so Schmier, der die Soloparts auf die jeweiligen Musiker zuschrieb.

Unterm Strich ist „D.E.V.O.L.U.T.I.O.N." also ein würdiges Geburtstagsgeschenk für die dienstälteste deutsche Thrash-Combo geworden, für die es während der vergangenen 25 Jahre nicht immer nur rosig aussah - man denke nur an den großen Split im Jahre 1989, der dazu führte, dass Schmier Headhunter gründete und Gitarrist Mike Sifringer mit einem neuen Sänger weitermachte. Erst 1999 kehrte Schmier zurück. Die Platten, die im Laufe dieser zehn Jahre veröffentlicht wurden, zählen heute nicht zur offiziellen Diskographie. An den Split denkt Schmier nicht gerne zurück.

„Die Trennung war damals einfach blöd, aber wir haben daraus gelernt. Heute wissen wir, dass man mehr kommunizieren muss. Natürlich ist man auch heute Mal unterschiedlicher Meinung. Jeder hat seine eigenen Macken, aber die kennt man und dann weicht man rechtzeitig aus. Draufschlagen bringt da nix."

Aufgehalten hat der Split Destruction glücklicherweise nicht, so dass die Thrash Metal-Institution sich wohl noch einige Jahre durch deutsche Konzerthallen spielen wird - zum Beispiel Ende des Jahres, wenn Destruction auf großer Europa-Tour sind. Dass Schmier sich einmal solche Möglichkeiten offenbaren würden, hätte er sich vor 25 Jahren nicht träumen lassen.

„Im Nachhinein betrachtet, ist einfach alles genial verlaufen. Wir wollten damals einfach nur ein paar Konzerte spielen. Und siehe was daraus geworden ist. Es hat sich für uns gelohnt, immer am Ball zu bleiben, hart zu arbeiten und immer wieder aufzustehen", verrät er das Erfolgsrezept der Band.

www.destruction.de



› ICH DENKE, DASS WIR GLÜCKLICHER WÄREN, WENN WIR UNS AUFS WESENTLICHE BESCHRÄNKEN UND UNS EINFACH NACKT ANS LAGERFEUER SETZEN WÜRDEN ‹

Schmier, Sänger und Bassist von Destruction (Mitte)





Funeral Procession

Rotwein und sakrale Chöre

Die deutschen Black Metaller Funeral Procession veröffentlichen eine Mini-CD, auf der lediglich ein Track vorzufinden ist. Dieser handelt von Rotwein. Sprachrohr Count Gothmog gibt einen Einblick.

von Dorian Gorr

Count Gothmog, wie der Titel der neuen EP „The Red Vine Litanies" bereits andeutet, beschäftigt sich der eine Song, der auf der Scheibe vorzufinden ist, mit Rotwein. Wie kommt es zu dieser Themenwahl?

Man sollte nicht davon ausgehen, dass es lediglich um das Getränk geht, es ist auch eine literarische und mythische Anspielung. Rotwein ist mehr als Alkohol, er dient oft als Symbol, beispielsweise für Blut. Ich bin zwar durchaus ein Freund des Rotweins, aber das war nicht der Hauptgrund, um diesen Song zu schreiben. Es finden sich in dem Text mehrere Anspielungen, beispielsweise auf die biblischen Apokryphen.

Litany, zu deutsch Litanei, kommt ebenfalls aus einem religiösen Kontext und durch die sakralen Chöre bekommt der Song auch musikalisch einen solchen Touch. War das im Vorfeld so beabsichtigt?

Diese Chöre, die man im Mittelteil des Songs hören kann, sind genau das, was man unter einer Litanei versteht. Eine Stimme singt etwas vor und ein ganzer Chor antwortet. Der Song erforderte diesen religiösen Touch, schon alleine wegen des Titels. Der Titel stand noch bevor der Text ausformuliert war. Und auf Grund der Konnotation, die Rotwein zulässt, war mir klar, dass auch die Musik diesen rituellen Charakter erhalten muss.

Nicht nur das Thema ist ungewöhnlich, sondern auch die Tatsache, dass es auf der Mini-CD lediglich den Titeltrack gibt, der jedoch fast zwanzig Minuten Spielzeit aufweist...

Das ist richtig. Der Hintergrund zu dem Song war ein ganz anderer. Ursprünglich war dieser Song nicht dafür konzipiert, um als Mini-CD zu erscheinen, sondern sollte eine Plattenseite einer Multi-Split-Scheibe unseres Labels werden. Als diese Idee aufkam, wurde uns gesagt, dass wir eine Seite zur Verfügung hätten und mir war klar, dass wir daraus etwas Besonderes machen sollten. Darauf folgte die Idee eines einzigen, langen, geschlossenen Songs.

Nun ist „The Red Vine Litanies" aber dennoch als EP erschienen. Was ist aus der Split-Scheibe geworden?

Die ist ad acta gelegt, was jedoch nicht die Schuld des Labels war. Die ein oder andere Band, ich möchte da nicht wirklich ins Detail gehen, wollte wohl nicht so mitmachen wie geplant und es gab kleinere Unstimmigkeiten zwischen einzelnen Bands und dem Label. Irgendwann sagte man uns, dass die Sache gegessen sei, allerdings war zu dem Zeitpunkt bereits der Instrumental-Part des Songs aufgenommen. Ich schickte ihn Ván zu. Sie fanden das Gehörte so geil, dass sie es als EP veröffentlichen wollten.

Stand nicht zur Diskussion den Song in einzelne Tracks aufzusplitten?

Die Diskussion gab es innerhalb der Band, aber das war für mich kein Punkt über den man wirklich diskutieren muss. Ich wollte keine einzeln anwählbaren Parts haben. Der Song ist ein solcher, der an einem Stück gehört werden sollte. Es kann bei meiner Musik nicht darum gehen, dass Leute mit einer zu geringen Aufmerksamkeitsspanne die Möglichkeit erhalten, sich einzelne drei Minuten aus diesem geschlossenen Werk auszuwählen. „The Red Vine Litanies" kann nur die richtige Wirkung entfalten, wenn er am Stück gehört wird. Wenn Leute Probleme haben, sich darauf zu konzentrieren, dann ist diese CD nicht für sie gemacht.

War es auch keine Option sich den Song aufzusparen, ein paar Songs mehr zu schreiben und ein komplettes Album draus zu machen?

Nein. Die Aufnahmen waren von Beginn an für sich selbst stehend gedacht. Im Kontext eines Albums hätte das nicht funktioniert. Der Song enthält Elemente, die es so vorher nicht bei uns zu hören gab und es ist nicht gesagt, dass das kommende Album in eine ähnliche Richtung gehen soll. Die EP wurde bewusst roher produziert als das vorherige Album. Ich bin mir nicht sicher, ob das zu den Songs, die derzeit in Arbeit sind, passen würde.

Ein nächstes Album ist also in Arbeit...

Ja, es wird ein nächstes Album geben. Aber ich kann nicht sagen wann es veröffentlicht wird. Ein Album ist erst abgeschlossen, wenn ich sage, dass es abgeschlossen ist. Das kann nächstes Jahr sein oder noch zwei Jahre dauern. Die EP ist auch nicht als Ausblick zu verstehen, was leider viele Leute denken. Es kann durchaus sein, dass die Produktion des kommenden Albums wieder stärker am ersten Album orientiert sein wird. Bisher steht nur fest, dass es ein weiteres Album geben wird und das es auch über Ván erscheint. Mehr möchte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht darüber sagen.

www.funeralprocession.net



Ein Debüt mit zwei Vorgängern

Als Melodic Thrash Metal bezeichnen die Schweden Decadence ihren Stil. Zwar nicht mehr ganz außergewöhnlich, aber irgendwie immer noch ein Hingucker ist, dass die extremen Vocals von einer Frau stammen. Metallic Kitty berichtet...

von Jenny Bombeck und Dorian Gorr

Das Pseudonym, mit welchem sich die 21-Jährige vorstellt, hat sie sich selbst ausgesucht - schon bevor sie 2003 bei Decandence anheurte. Als damals 16-jährige trat sie einer noch namenlosen Band bei, die aus drei Mitgliedern bestand. Schon früh war sie von der Idee, einmal Metal-Musikerin zu werden, begeistert.

„Als ich zwölf war, nahm ich das erste Mal eine Gitarre in die Hand und wollte Metal-Gitarristin werden. Ich fing auch früh an zu Hause zu schreien und zu growlen. Es machte mir Spaß mitzuschreien, wenn ich mir Platten von Metallica, Death oder Children Of Bodom anhörte. Mit sechzehn kontaktierte ich eine Band, die einen Sänger suchte. Ich hätte nie gedacht, dass sich aus dieser Band später einmal Decadence formen sollten", beschreibt Metallic Kitty ihren Werdegang.

Mittlerweile sind einige Jahre ins Land gezogen und Decadence haben drei Line-Up-Wechsel hinter sich. Von den ursprünglichen drei Mitgliedern, vor denen Metallic Kitty damals vorsang, ist heute keiner mehr in der Band, doch allzu betrübt scheint die Fronterin darüber nicht zu sein. Das aktuelle Line-Up, mit dem man auch das neue Album „3rd Stage Of Decay" aufnahm, sei das stabilste und stärkste in der Geschichte der Band.

„Dieses Album hat für uns mehrere Bedeutungen. Es ist zwar das dritte Album, aber wir sehen es als unser Debüt an. Mit diesem Album haben wir uns aus dem Underground bewegt und uns der Öffentlichkeit präsentiert. Es hat uns als Band zusammengebracht und das jetzige Line-Up ist das stärkste in der Bandgeschichte", ist sich Metallic Kitty sicher.

Vom Melodic Death zu Melodic Thrash

Den Stil, den man auf dem dritten Album der Schweden hören kann, bezeichnet die Frontdame selbst als Melodic Thrash Metal.

„Wir starteten als Melodic Death Metal-Band. Zu dieser Zeit erschien auch unser selbstbetiteltes Debüt-Album. Das zweite Album „The Creature" war experimenteller und durchbrach die Grenzen des Melodic Death Metals, indem wir Death und Thrash mixten und das ganze etwas aggressiver präsentierten. Erst mit unserem neuen Album haben wir uns in dem Genre wiedergefunden, das wir Melodic Thrash Metal nennen. Wir spielen Thrash Metal mit der heaviness des Melodic Death Metal und kombinieren das alles durch die extremen, weiblichen Vocals, Growls und Thrash Metal-Screams", liefert Metallic Kitty eine Beschreibung des eigenen Sounds ab.

Textlich befassen sich die Texte, die allesamt ihrer Feder entstammen, mit persönlichen Problemen, Depressionen und Wut.

Die Anzahl der Frauen, die sich bei den extremen Metal-Bands um den Gesang kümmern, steigt heute zunehmend. Sängerinnen wie Sabina Classen oder Angela Gossow leisteten auf diesem Bereich Pionierarbeit. Doch Metallic Kitty möchte bei ihren Inspirationsquellen nicht zwischen männlich und weiblich trennen, so würdigt sie zwar die Leistungen, welche die beiden oben genannten Sängerinnen für die Metal-Szene erbrachten, aber auf der Liste mit Bands, welche sie inspirierten, stehen nach wie vor Truppen wie Death, Vader, Kreator, Testament oder Cannibal Corpse. Auch ist ihr bewusst ist, dass der Großteil der Metal-Musiker nach wie vor männlich ist.

„Wenn die Musik und der Künstler gut ist, dann ist doch total egal, ob es ein Mann oder eine Frau ist. Es ist ein Fakt, dass Männer eher an elektrischen Gitarren und schnellen Drums interessiert sind. Es scheint nun einmal Dinge zu geben, die eher Frauen ansprechen und Dinge, die eher Männer ansprechen. Ich finde es aber großartig, dass sich die Frauen heute in allen Bereichen ausdrücken. Und die Metal-Welt ist nur ein kleiner Bereich davon. Egal ob in der Politik oder der Geschäftswelt, Frauen nehmen mehr und mehr Positionen ein", so die 21-Jährige.

Ihre Position nimmt sie ebenfalls oft ein - und diese Position ist auf der Bühne. Mit Decadence hatten sie in den vergangenen Jahren die Chance, etliche Auftritte zu spielen. Und das nicht nur in Schweden oder den benachbarten Ländern. Auch in Italien, Portugal oder Spanien kamen Metal-Fans schon in den Genuss, die Melo-Thrash-Songs live zu hören. Nur Deutschland sparte die Band bisher großflächig aus. Ein Umstand, der sich laut Metallic Kitty hoffentlich bald ändert.

„Wir wollen so schnell wie möglich bei euch spielen.



Mich nervt es richtig, dass das bisher noch nicht geklappt hat, denn Deutschland stand immer weit oben auf unserer Wunschliste. Für mich als Thrash-Fan ist es natürlich ein besonderes Bedürfnis auf deutschen Bühnen zu stehen."

www.decadence.se

Modern? Nein, danke!

von Dorian Gorr



Jori, was hat euch motiviert eine Band zu gründen, die sich komplett auf klassischen Heavy Metal fokussiert?
Es ist einfach das Zeug, das ich am meisten liebe. Ich denke, dass Heavy Metal genau so sein sollte. Seitdem ich mich für Heavy Metal interessiere, war es immer der klassische Kram aus den Achtzigern, der mich am meisten ansprach. Ich kam in den Neunzigern mit Heavy Metal in Berührung und alle damaligen Musik-Trends interessierten mich nicht. Der Sound, die Energie, die Art wie die Bands aussahen, das alles hatte einfach so viel mehr Ausstrahlung und Kraft als alle Bands aus den Bereichen Black, Dark, Gothic oder Nu Metal, die damals hier in Finnland angesagt waren. Ich hatte immer das Gefühl, dass eine Band wie Cast Iron hier in Finnland fehlt, also versuchte ich in der Vergangenheit mit verschiedenen Projekten den Heavy Metal in die hiesige Szene zu bringen. Cast Iron ist jedoch das erste dieser Projekte, das wirkliches Potenzial hat.

Welche Bands würdest du als eure größten Einflüsse bezeichnen?
Das sind vermutlich Running Wild, Judas Priest, Iron Maiden, Rainbow und Manowar.

Gibt es irgendwelche moderneren Bands, die du ansatzweise magst?
Nein. Ich mag keine modernen Sounds oder moderne Stile. Es interessiert mich einfach nicht.

Eure Lyrics sind ebenfalls sehr traditionell. Inwiefern ist das Singen über Sachen wie Leder und Metal klischeebehaftet?
Das einzig Wichtige ist, dass man über etwas singt, was man auch so meint. Wenn man es nur macht, weil man sich sagt, dass es bisher so gemacht wurde und es von einem erwartet wird, dann hat es keine Bedeutung. Aber wenn man an das, was man singt, glaubt und es mit Leidenschaft tut, dann ist es einem egal, ob es ein Klischee ist oder nicht.

Was ist nach dem Release der „Leather & Metal"-Debüt-EP der nächste Schritt für Cast Iron. Wird es ein Full-Length-Album geben?
Zuerst wird es eine Vinyl-Version von „Leather & Metal" geben, die wohl Ende September veröffentlicht wird. Natürlich wird es auch ein Full-Length-Album geben, aber bisher haben wir keine konkreten Pläne.

myspace.com/castironheavymetal



Trauer ist ein Teil des Ganzen

Anathema haben gerade ihr Akustikalbum „Hindsight" veröffentlicht. Metal Mirror sprach mit Lead-Gitarrist Daniel Cavanagh.

von Robin Meyer

Anathema, die melancholischen Rocker aus Großbritannien, haben vor etwa fünf Jahren ihr letztes Werk vollendet. Nun melden sie sich mit „Hindsight" zurück. Auf diesem Silberling befinden sich neun als Akustikversionen umgeschriebene Songs, welche, bis auf die ersten beiden Alben, das gesamte Schaffen der Band repräsentieren, plus ein völlig neuer Titel. Auf die Frage hin, wie diese Auswahl getroffen wurde, antwortet unser Interviewpartner wie folgt:

„Die Songs basieren auf den Akustikkonzerten, die ich überall in den vergangenen Jahren mit Leuten wie Anneke van Giersbergen oder Leafblade gegeben habe. So war es einfach zu sehen, welche in diesem Format am besten funktionieren würden."

Manch einer mag es schade finden, dass nicht auch ein Stück aus der frühen Death und Doom Metal-Phase umgesetzt wurde. Hierfür gab es jedoch Gründe.

„Wir wollten uns die Arbeit mit dem Album nicht schwerer machen als sie ohnehin schon war und die Vocals sind einfach unmöglich zu rekreieren. Es wäre eine Herausforderung gewesen und wir hätten es tun können, aber wir haben uns dagegen entschlossen übermäßig viel Energie in dieses Album zu stecken, weil wir direkt danach wieder eines in Angriff nehmen mussten."

Hinter dem Horizont

Diese angesprochene nächste Scheibe trägt den Namen „Horizons" und soll im Oktober erscheinen.

„Es ist ein sehr erbauliches Werk mit einem völlig neuem Level an Reife und Songwriting. Es ist wundervoll und viel mehr eine gemeinschaftliche Leistung, die uns sehr stolz machen wird, sobald wir damit fertig sind."

Mastermind Steve Wilson, dessen Kapelle Porcupine Tree schon zwei Mal von Anathema auf Tour begleitet wurde, ist übrigens ein Fan und guter Freund von Cavanagh und den anderen Musikern. Da wird es niemanden verwundern, dass ausgerechnet er dem neuen Album einen soundtechnischen Feinschliff in Form eines finalen Mixes verpassen wird.

„Steve hat uns das angeboten und wir sagten ja. Es scheint mir eine gute Idee zu sein und wir werden ihm beim Abmischen zur Hand gehen, was sicher großartig wird. Die Aufnahmen werden genau wie bei „Hindsight" von statten gehen, alle in einem Haus und kein außenstehender Techniker."

Wie Daniel uns verrät, legen Anthema es gar nicht wirklich darauf an, depressiv zu klingen, was einige Musikliebhaber vielleicht denken könnten. „Horizons" soll nach eigenen Angaben sogar von einer positiven Grundstimmung geprägt sein.

„Ich würde unsere aktuelle Musik wirklich nicht als depressiv bezeichnen, aber ich würde sagen, dass sie das Leben wiederspiegelt und Trauer manchmal ein Teil des Ganzen sein kann. Unsere neuen Songs sind im Kern erfüllt mit positiver Energie."

„Sigur Rós spielen die Musik Gottes"

Beim Nachhaken nach der für ihn soweit besten Veröffentlichung des Jahres, verweist der Gitarrist auf das neue Album von Sigur Rós aus Island, mit dem uneinprägsamen Namen „Með Suð Í Eyrum Við Spilum Endalaust" und merkt an, dass die Post Rocker ohnehin seine absoluten Lieblingskünstler sind.

„Sie sind meine Nummer-Eins-Band auf der ganzen Welt. Ich liebe einfach die Energie, die sie erschaffen. Sie sprechen zu mir in einer Weise, in der es zuvor kein anderer Künstler getan hat. Es ist die Musik Gottes, da bin ich mir ziemlich sicher."

www.anathema.ws

Metal mit Herz und Hirn



Lanfear sind keine Frischlinge mehr im Progressive Metal-Business. Einige Jahre Erfahrung hat die Band schon auf dem Buckel. Kein Wunder, dass Gitarrist Markus sehr souverän von ihrem neuen Album und dem Musikgeschäft erzählt.

von Jenny Bombeck

Progressive Metal gehört wohl zu den anspruchsvollsten Musik-Genres. Daher kann man sich schon vor einem Interview mit solch einer Band darauf einstellen, hinter die Fassaden des Musikbusinesses schauen zu dürfen. Markus „Ulle" Ullrich gehört defintiv zu den Musikern, die vieles hinterfragen und kritisieren. Bei so viel Gesprächsstoff kann man relativ schnell vergessen, dass es hier auch um die fünfte Veröffentlichung der Gundelsheimer gehen soll, die „X To The Power Of Ten" betitelt ist.

Musik und Texte im Einklang

Schon der Titel der Neuerscheinung zeigt deutlich, dass sich die Bandmitglieder Gedanken um ihre Musik machen.

„Der Titel ist eine Redewendung aus dem Englischen und bedeutet einfach x hoch zehn. Unser ursprünglicher Gedanke war eigentlich die Formel x hoch n. Wir wollten damit die stetig steigende Gier der Menschen darstellen, die bis ins Unendliche reicht. Wir haben uns aber dann auf die Zahl zehn geeinigt, um ein Wortspiel zu kreiern", erzählt die sympathische Stimme am anderen Ende der Strippe.

Wobei der Gitarrist auch zugeben muss, dass das Cover besser zu dem Titel passt, als die Musik an sich. Lustig ist dabei, dass man aufgrund des Coverartworks eine Death Metal-Truppe erwartet und keine progressive Band. Doch was macht Lanfear zu einer Progressive Band? Markus findet dafür schnell eine Antwort.

„Wir nehmen unsere Musik ernst und scheuen nicht davor zurück, uns weiterzuentwickeln. In unseren Songs steckt meistens jeweils vier Wochen Arbeit. Da wäre es doch viel zu schade, wenn der Text dann davon handeln würde, wie ich eine Frau flach lege. Musik und Texte müssen im Einklang miteinander sein. Wir machen melodischen, cleveren Metal mit Herz und Hirn."

Dennoch müssen die kreativen Herren nicht mit aller Gewalt komplexe Themen aufgreifen. Der Humor gehe bei ihnen nicht ganz verloren. Lanfear stellen selber einen hohen Anspruch an sich selbst und wollen nicht wie eine bloße Dream Theater-Kopie klingen.

„Wir sind sehr experimentierfreudig und haben uns seit unserem Debüt musikalisch weiterentwickelt. Wir können nicht über Jahre hinweg den gleichen Sound machen, dann dürften wir uns auch nicht als progressive Band bezeichnen. Es ist schade, dass so mancher Fan enttäuscht ist, wenn seine Band neue musikalische Pfade beschreitet", fachsimpelt Ulle.

Dreier mit Freunden?

Lanfear gehen ihren eigens ausgesuchten musikalischen Weg und wie so viele andere Bands, sehen sie das Business mehr als nur kritisch. Sei es das Tourbooking oder die halbherzigen Reviews von großen Magazinen, die man von vielbeschäftigten Rezensenten erhält. Auch sei es nicht immer leicht, einige gute Support-Gigs spielen zu können, wenn man im Underground tätig ist.

„Wir würden gerne eine kleine Tour spielen, um unsere Platte zu supporten, wollen uns aber nicht als Support teuer einkaufen müssen. Meistens lohnt sich dieser finazielle Aufwand nicht und die Fans werden durch überteuertes Merchandise und Kartenpreise nur abgezockt. Deshalb würden wir gerne eine Dreiergeschichte mit zwei befreundeten Bands starten", ist Markus' Statement zu diesem Thema.

Den Realismus hat sich der Herr wahrlich bewahrt und geht nicht der oft geträumten Illusion, eines Tages mal von der Musik allein leben zu können, auf den Leim.

„Dafür machen wir einfach die falsche Musik", lacht der Herr herzlich und ehrlich ins Telefon.

www.lanfear.de

Aus der Not geboren

Signum Regis zeigen, dass Metal auch in der Slowakei existiert und das nicht hinter jeder neuen Platte eine große Geschichte stecken muss. Bei Ronnie König und Co gibt es solide Musik, die ein Projekt in eine Band formen soll.

von Jenny Bombeck



Signum Regis ist ein Projekt, das aus der Not geboren wurde. Ronnie König, seines Zeichens Bassist bei der Band Vindex, hat in den letzten Monaten Songideen gesammelt, die er nicht mehr mit seiner alten Truppe verwirklichen konnte. Die Musik sollte in eine melodischere und progressivere Richtung gehen. So mobilisierte der Herr schnell seine Mitkollegen, um das neue Projekt in die Tat umzusetzen.

„Die Vorbereitungen für meine neue, zweite Band Signum Regis liefen hervorragend. Mir fehlten nur noch ein Sänger und ein Label. Nachdem wir die ersten vier Songs aufgenommen hatten, schickte ich die Tracks an verschiedene Unternehmen. Ein japanisches Label war an unserer Musik interessiert und so unterzeichneten wir dort. Schnell wurde uns aber auch klar, dass wir den europäischen Markt mit unserem Album beglücken wollen. Dank Locomotive lässt sich dies auch verwirklichen", erzählt Herr König in etwas gebrochenem Englisch.

Jetzt fehlte nur noch ein Sänger zum vollkommenen Glück. Da Ronnie schon seit ewiger Zeit Fan von Yngwie Malmsteen ist, war für ihn schnell klar wer sein Favorit am Mikro sei. Der Name lautet: Göran Edman, der sich in der Szene bereits einen Namen (unter anderem durch seine Tätigkeit bei besagtem Yngwie Malmsteen) gemacht hat.



Zusammenarbeit der besonderen Art

Wie es scheint, war Ronnie das Glück mehr als nur hold, denn nachdem er Göran einen kleinen Vorgeschmack auf seine Musik geschickt hatte, meldete sich dieser begeistert zurück und ließ eine Zusammenarbeit gerne verkünden. Da Herr Edman aber in Schweden wohnhaft ist und diverse Flüge nicht im Budget der slowakischen Band vorgesehen waren, entschied man sich für eine Zusammenarbeit der zeitgemäßen Sorte. Per Filesharing wurden die Songideen ausgetauscht und aufgenommen, bis alles im Kasten war.

„Ich habe komplett die Musik und mein Bruder komplett die Texte geschrieben. Göran hat dann seine Gesangslinien eingefügt. So entstanden alle Songs, die teilweise von den üblichen menschlichen Gefühlen oder von historischen Geschehnissen handeln", so Ronnie.

Ungewisse Zukunft

Bisher konnten Signum Regis größtenteils gute Kritiken ernten, aber ob aus dem Projekt eine wirkliche Band wird, entscheidet sich in den kommenden Monaten. Da die Mitglieder nicht in einem Land leben, werden einzelne Auftritte schwierig und eine komplette Tour können sich die wenigsten Neulinge auf Anhieb leisten. Daher will der Bassist einige Festivals für das kommende Jahr kontaktieren. Ob es einen Nachfolger geben wird, hängt von den Labels und der finanziellen Unterstützung ab. Da kann man nur viel Erfolg für die Zukunft wünschen. Ansonsten hat Ronnie König schließlich noch sein zweites Baby namens Vindex am Start.

www.signum-regis.com

Mehr als eine progressive Klangcollage

16 Jahre befanden sich Subconscious auf Stilsuche. Nach den Stationen Thrash und Crossover ist man beim progressiven Death Metal gelandet

von Dorian Gorr

Im Laufe des 16-jährigen Umweges habe man ein „ziemliches musikalisches Chaos" fabriziert, auch wenn Sänger und Gitarrist Jörn Langenfeld von Beginn an eine klare Vorstellung davon hatte, was für Musik er mit Subconscious machen wollte. Und das war seit jeher Progressive Death Metal, den die vierköpfige Truppe aus Stuttgart so gut beherrscht, dass er ihnen prompt einen Plattenvertrag einbrachte. Das Ergebnis sind die Alben „Irregular" und das neuste Werk der Band, namens „All Things Are Equal In Death", für das man insgesamt zwei Jahre lang schuftete.

„Wir wollten keine progressive Klangcollage abliefern. Bei der Vorgängerplatte „Irregular" war alles noch etwas sperrig und vertrackt. Diesmal haben wir mehr darauf geachtet, dass die Komplexität sich besser in die Songs einfügt", erklärt Jörn die Unterschiede zwischen ben beiden bei Supreme Chaos Records erschienen Alben.

Die technischen Fähigkeiten ausreizen, aber dennoch songdienlich arbeiten, das war das Ziel, welches sich Subconscious selbst setzten und laut Eigenaussage auch erreichten. So betont Jörn weiterhin, dass die Musik von Subconscious auch live funktionieren könnte, was bei progressiven Bands ja längst nicht alltäglich ist.

„Das Problem ist lediglich, dass wir auf der Bühne natürlich nicht die Mega-Show abliefern können, so wie es eine Band machen kann, die nur im 4/4-Takt ein paar Akkorde zockt. Wir haben Stücke im Programm, die funktionieren von der Performance her etwas besser und bei anderen ist man wiederum stärker gebunden. Das heißt natürlich nicht, dass wir wie Salzsäulen auf der Bühne stehen, aber das Abgehen überlassen wir den Leuten, die auf das Konzert kommen. Man darf aber auch nicht vergessen, dass viele kommen, um sich die Musik einfach nur anzuschauen. Das ist bei vielen progressiven Bands so", erklärt Jörn.



Seine Live-Sporen durfte man sich unter anderem schon im Vorprogramm von Sepultura verdienen - definitiv eine harte Bewährungsprobe.

„Die Sepultura-Fans haben zu 80 Prozent so reagiert, wie wir das erwartet haben. Es gab einige, die fanden es richtig geil, andere konnten jedoch mit der progressiven Ausrichtung nicht sonderlich viel anfangen. Sepultura ist auch eher so eine Band, die relativ gerade nach vorne spielt. Und sowas wollen dann deren Fans auch hören", gesteht der leidenschaftliche Fan von Dream Theater, Watchtower, Death, Opeth und Meshuggah.

Fachsimpeln mit Victor Smolski

Von ihrer Musik konnten sie jedoch Mastermind Victor Smolski überzeugen, der kurzerhand ein Solo für das neue Album beisteuerte.

„Ich bin ein Rage-Fan der allerersten Stunde. Als Victor und Mike Terrana in die Band kamen, hat das Rage einen enormen musikalischen Schub gegeben. Ich stand von Anfang an auf Victors Art Solos zu spielen. Er hat einen eigenen, unverkennbaren Stil. Wir trafen uns das ein oder andere Mal, haben uns unterhalten und ein wenig fachgesimpelt. Daran erinnerte ich mich später und schrieb ihm eine E-Mail. Ein paar Telefonate später, hatten wir das Solo", zeigt sich Jörn begeistert.

www.subconscious-metal.de



Schlaflos

Bei Kennern genießen Nocte Obducta Legendenstatus. Mittlerweile ist es zwei Jahre her, dass sich die deutschen Black Metaller auflösten. Sänger Torsten meldet sich nun zurück.

von Dorian Gorr

Agrypnie heißt die neue Band von Torsten, vielen besser als „Der Unhold" bekannt. Wobei neu die Sache nicht so richtig trifft. Immerhin wurde das Projekt bereits gegründet, als Nocte Obducta noch aktiv waren. Doch seit dem Ende der Band hat sich einiges geändert und mittlerweile sind Agrypnie vom Projekt zur vollwertigen Band gereift, eine Entwicklung, die Torsten enorm zufrieden stellt, auch wenn sich an der Bedeutung und Arbeitsweise nichts geändert habe. Das Songwriting sei nach wie vor zu hundert Prozent seine Aufgabe - klingt nicht danach, als gäbe es eine bandinterne Demokratie.

„Agrypnie ist eine Demokratur", lacht der Fronter. „Bei fast allen Belangen beratschlage ich mich mit den anderen, aber wenn es hart auf hart kommt, habe ich definitiv das letzte Wort."

Und das scheint bisher aufgegangen zu sein, denn auch auf dem zweiten und aktuellen Werk „Exit" präsentiert man absolut innovativen Black Metal.

„Schubladen sind so eine Sache. Von meiner Plattenfirma wird der Terminus „Oppressive Black Metal" benutzt, ich habe aber auch schon Avantgarde Black Metal und gar „Post Black Metal" gelesen. Mir ist das ziemlich egal. Ich würde die Musik durchaus als Black Metal bezeichnen, das setzt allerdings voraus, dass die Bezeichnung auch für Bands zählt, die nicht nach Gorgoroth oder Darkthrone klingen", so der Unhold, der bei Agrypnie erstmals auch die Rolle des Texters einnimmt, eine Aufgabe, die er als Herausforderung bezeichnet.

Mit Black Metal-Klischees haben Agrypnie ebenso wenig zu tun wie seinerzeit Nocte Obducta, ein Punkt, der Torsten durchaus wichtig ist.

„Ich finde die Klischees zu 98 Prozent scheiße. Corpsepaint ist in den meisten Fällen mehr schlecht als recht in Szene gesetzt, auch wenn es Ausnahmen wie Behemoth, Dark Fortress oder Farsot gibt. Ich sehe keinen Grund Klischees in irgendeiner Form einzubinden. Ich möchte Musik machen und meine Musik für mich sprechen lassen und nicht durch irgendwelche pseudobösen Interviews auffallen. So etwas lag mir noch nie", erklärt Torsten, der Agrypnie als das derzeit Wichtigste in seinem Leben benennt.

Obwohl das Line-Up für Torsten eigentlich komplett ist, sucht man derzeit einen geeigneten Keyboarder für Agrypnie.

„Anfangs waren mir die Keyboards nicht so sonderlich wichtig", versucht sich Der Unhold an einer Erklärung. „Ich wollte erst den Rest der Band zu einem gut funktionierenden Line-Up zusammenfügen. Das sind wir mittlerweile und deshalb haben wir jetzt begonnen, nach einem Keyboarder zu suchen. Es ist nicht so, dass wir unter keinen Umständen mehr ohne Keys auf die Bühne gehen werden. Ich denke aber, dass die Atmosphäre bei einigen Stellen intensiver herüberkommen wird, wenn wir einen Keyboarder im Schlepptau haben."

Bewerbungen können an superstar@agrypnie.de geschickt werden. Bisher habe man zwar einige Kandidaten getestet, jedoch noch keinen Passenden gefunden.

Wirtschaftsfaktor Nocte Obducta

Dass der Name, den Torsten mitbringt, für bessere Promotionsmöglichkeiten sorgt, davon ist auch er selbst überzeugt. Großartige Auswirkungen auf die Absatzzahlen von „Exit" werde das jedoch nicht haben.

„In Zeiten von illegalen Downloads haben Bands in der Größenordnung von Agrypnie stellenweise ziemlich zu kämpfen, was die CD-Verkäufe angeht. Wenn den Leuten die Musik gefällt, dann sollen sie bitte auch dafür bezahlen. Anders als bei großen Bands geht es uns nicht darum, dass wir nicht genug Geld an den CD-Verkäufen verdienen, sondern das im schlimmsten Fall kein Geld mehr von der Plattenfirma für ein Studio bezahlt wird. Ich glaube, dass viele Fans ein völlig falsches Bild haben. Es wird davon ausgegangen, dass die Verkaufszahlen so hoch sind, dass die Downloads nichts bewirken - das ist das Gefährliche für uns. Die Sache ist echt frustrierend", so der Fronter von Agrypnie, der zum Abschluss noch verrät, was es mit dem Bandnamen auf sich hat.

„Agrypnie bedeutet Schlaflosigkeit. Damit habe ich phasenweise zu kämpfen und da ich den Namen an sich auch sehr cool fand, habe ich den Begriff gewählt."

www.agrypnie.de





Reifer denn je

Manchmal kommen sie wieder: Laaz Rockit veröffentlichen dreizehn Jahre nach ihrem letzten Release ein neues Album, das die Band gereifter denn je zuvor zeigt. Sänger Michael Coons erklärt die Hintergründe von „Left For Dead".

von Dorian Gorr

Laaz Rockit sind jedem Thrasher, der sich ein wenig intensiver mit der legendären Bay Area befasst hat, ein Begriff. Gemeinsam mit den heutigen Szene-Giganten Metallica, Megadeth oder Exodus zählen die Jungs um Sänger Michael Coons zu den Mitbegründern dieser Welle. Dennoch war ihnen stets der große Durchbruch, den die genannten Bands erlebten, stets verwehrt.

„Wenn du jünger bist, dann triffst du Entscheidungen, deren langanhaltende Wirkungen dir gar nicht bewusst sind. In unserem Fall betraf das die Leute mit denen wir zusammenarbeiteten. Wir vertrauten einigen sehr fragwürdigen Personen und das hatte einige nachteilige Effekte auf unsere Karriere. Uns trifft natürlich auch Schuld, da wir früher total verrückt waren, aber dennoch ist ein Großteil der Gründe bei Labels, Managern und anderen Kräften außerhalb unseres Kontrollbereichs zu suchen. Viele Entscheidungen wurden ohne uns getroffen. Das hatte einen großen Einfluss auf unsere Entgleisung und vielleicht auch auf unseren Untergang in den frühen Neunzigern", erklärt Michael.

Ein Untergang, der ursprünglich für immer sein sollte. Nachdem man im Jahre 2005 einen offiziellen Abschiedsgig auf dem Dynamo und in Japan gespielt hatte, fühlten die Beteiligten jedoch, dass sie musikalisch noch nicht am Ende waren.

„Unser einziges Ziel war es diese paar Shows zu spielen, um uns bei den Fans für den jahrelangen Support zu bedanken, aber die Gigs entfachten unsere Kreativität und nach dem letztjährigen Keep It True-Festival begannen Aaron und ich damit, neues Material zu schreiben."

Die Songwriting-Phase erforderte nicht sonderlich viel Zeit. Gitarrist Aaron Jellum und er seien so voller Ideen, sowohl textlicher als auch musikalischer Art, gewesen, dass sie nicht länger als drei Monate brauchten, um ein komplettes Album zu schreiben und das, obwohl sich die beiden viel Zeit ließen.

Das Resultat ist „Left For Dead", ein Album, das nicht zu Unrecht als das reifeste Album der Bandgeschichte angepriesen wird. Ein Aspekt, der jedoch nichts mit anderen musikalischen Projekten, die gegebenenfalls zu einem Reifeprozess hätten führen können, zu tun hat.

„Ich war in den 13 Jahren an keinen großartigen musikalischen Projekten beteiligt. Willy war Mitglied der Dublin Death Patrol, gemeinsam mit Mitgliedern von Testament und Exodus. Aaron und Phil haben natürlich nie aufgehört Gitarre zu spielen, waren aber an keinen Projekten beteiligt. Ich selbst war einige Zeit im Bereich Entertainment tätig. Ich lebe in Los Angeles und erschien in einigen Sendungen, Filmen und sogar in der Werbung. Die Reife des Albums kommt dadurch, dass ich persönlich viel in den vergangenen Jahren durchlebt habe und ich war in der Lage dieses Album textlich aus diesen Erfahrungen zu kreieren. Ich schreibe über persönliche Sachen, was ich mir früher selbst nicht erlaubte. Sowas kommt vielleicht mit dem Alter oder einem gewissen Grad an Weisheit", mutmaßt Michael.

Die Einzigartigkeit der Bay Area

Jetzt kommt es nur darauf an, was die Fans von dem neuen Laaz Rockit-Album halten. Eine entsprechende Fanbasis sei noch vorhanden, ist sich Michael sicher.

„Ich glaube, dass es noch viele Thrash-Fans gibt und das es mehr werden. Es gibt eine komplett neue Thrash-Generation, diese Musik erlebt eine großartige Wiederauferstehung, das macht uns sehr stolz. Die Jungs in meiner Band könnten jeden Musikstil spielen, aber diese Musik kommt einfach aus uns heraus - ganz natürlich."

In der Bay Area seien Thrasher nach wie vor gut aufgehoben, lobt Michael seine Heimat.

„Es gibt hier immer noch eine große Underground-Szene. Die Umgebung und Einzigartigkeit dieser Gegend führt dazu, dass die Menschen anders und unabhängig denken. Es ist ein vielseitiger Ort, den es nur einmal auf der Welt gibt. Die Leute hier thrashen, sie malen, fertigen Skulpturen an, schreiben, schauspielern und das auf ihre eigene Art. Das wird immer was Besonders bleiben."

Dass das auch für Laaz Rockit und deren Live-Shows gilt, will die Band demnächst auch in Europa unter Beweis stellen. Michael selbst betont, dass er es gar nicht mehr erwarten kann, endlich wieder auf Tour zu sein.

www.laazrockit.com



Die Weltherrschaft ist das Ziel

Die beiden ehemaligen Debauchery-Mitglieder Simon Dorn und Marc Jüttner nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand - mit Thy Final Pains Debüt „Epitaph" wollen sie nun die Metal-Welt erobern.

von Dorian Gorr

Marc, ich erinnere mich noch daran, euch beide mehrfach mit Debauchery auf der Bühne gesehen zu haben. Die Bandinfo besagt nun, dass ihr Ex-Debauchery seid. Was waren die Gründe für den Split?

Im Prinzip kann man es nicht Split nennen, wir sind nur aus dem Live-Line-Up bei Debauchery ausgestiegen. Nach gewisser Zeit „in fremden Diensten" will man seine Zeit in eigene Musik investieren, also musste zugunsten eines neuen Kapitels das Alte geschlossen werden.

Mit Thy Final Pain tobt ihr euch nun vollkommen aus. Liegst du mit Simon auf einer ähnlichen Wellenlänge, kennt ihr euch schon länger oder ist es Zufall, dass du eine Band mit einem ebenfalls Ex-Mitglied von Debauchery aufziehst?

Ja, musikalisch sind wir uns, was unsere Vorstellungen betrifft, sehr einig. Es war Zufall, dass wir uns bei Debauchery kennengelernt haben, allerdings war es kein Zufall mehr, dass wir bald anfingen, unser eigenes Ding aufzuziehen. Eigentlich war ich mit meiner damaligen Band ziemlich ausgelastet und wollte nichts Neues mehr anfangen, aber Simon hat mir eines Tages einige Demos gezeigt, die er aufgenommen hatte und das hat irgendwie gezündet und meine Lust auf etwas Neues geweckt. Und siehe da: Heute mache ich nur noch Thy Final Pain.

Auf den Promofotos sieht man meist euch beide. Sind die anderen Mitglieder lediglich Statisten, so wie es oftmals bei Debauchery der Fall ist?

Statisten würde ich sie nicht nennen. Ich habe oft beobachtet, dass es in Bands Macher und Musiker gibt. Thy Final Pain ist zwischenzeitlich vollständig, wir haben mit Sascha und Lukas zwei prima Mitstreiter gefunden und sind nun zu viert.

Der Bandname und die dazugehörige Erklärung auf eurer Webseite lassen darauf schließen, dass getreu dem Genrenamen der Tod eine große Rolle bei den Texten von Thy Final Pain einnimmt. Wer schreibt die Texte, wovon konkret handeln sie und was ist so faszinierend an diesem Thema?

Die Texte stammen beinahe zu gleichen Teilen von Simon und mir. Sie drehen sich hauptsächlich um geläufige Schlüsselthemen wie Hass, Liebe, Schmerz, Wahnsinn, Versuchung, Erlösung, Tod und Glaube, also hauptsächlich starke Emotionen und Eindrücke, meist gekoppelt mit reflexiven Themen. Es fällt mir allerdings schwer, das kurz und knapp zu kategorisieren. Es kommt eigentlich darauf an, was der Einzelne beim Hören und Lesen der Texte für sich empfindet und das muss jeder, der das will, selbst herausfinden.

Ihr fahrt keinen reinen Highspeed Death Metal auf, sondern groovt euch öfter mal durch Midtempo-Songs wie „Lord Of Children's Dreams". Ist das noch der Einfluss von Debauchery oder ist das die Musik, die ihr gerne hört und deswegen spielt?

Death Metal muss ja nicht unbedingt immer Highspeed-Gekloppe sein. Und nein, das ist kein Einfluss aus Debauchery-Tagen, sondern die Musik, die aus unserer Zusammenarbeit entstanden ist. Ich persönlich mag langsamen Metal sehr gerne. Nur fett muss es sein! Bei den neuen Songs zeigen sich übrigens Tendenzen in beide Richtungen.

Glaubt man eurem Biographie-Text, so habt ihr euch sehr ehrgeizige Ziele gesetzt, nämlich die Eroberung der Metal-Welt. Kritisch gefragt: Warum seid ihr die zukünftigen Herrscher der Metal-Welt und warum braucht die Metal-Welt eine Band wie Thy Final Pain?

Du weißt aber schon, dass Death Metal etwas ziemlich pathetisches ist? Jede Band will Herrscher der Metal-Welt werden und jede Band glaubt auch, dass die Metal-Welt sie braucht. Ob das bei uns der Fall ist, weiß ich nicht, aber ich fände es toll.

Der erste Schritt zur Welteroberung ist meist unbändiges Live-Spielen, wo immer sich die Gelegenheit bietet. Ist das auch eure Vorgehensweise?

Genau! Live soll ordentlich die Post abgehen, aber wir sind nun mal nicht die einzige Death Metal-Band. Ich bin aber zuversichtlich, denn die ersten Eindrücke der Veranstalter sind ganz ordentlich. Nun müssen wir erstmal dafür sorgen, dass jeder weiß, dass es uns gibt.

www.thy-final-pain.com



Singapurs stolze satanische Schänder

Impiety prügeln sich seit 1990 durch die Metal-Szene von Singapur. Mittlerweile konnte man schon Europa betouren und pflegt Kontakte nach Mexiko...

von Dorian Gorr

Kaum jemand wird bei Singapur an Heavy Metal denken. Und doch gibt es auch im kleinsten Land Südostasiens Bands, die sich den extremen Klängen verschrieben haben und sich dabei thematisch nicht sonderlich von ihren westlichen Vorbildern unterscheiden. So ist es nicht verwunderlich, dass die Black-Death-Band Impiety ihre Musik als Werkzeug gegen jedwege Form der Religion versteht.

„Religion ist eine Seuche und solange sie unter den Schwachen grassiert werden wir ihre Symbole und Glaubenslehrsätze angreifen, die nur dazu dienen, um die Massen zu blenden und zu versklaven. Hinter dem Kreuz und allen nicht existierenden Göttern steht nichts anderes als Geldgier und Heuchelei. Es ist ein essenzieller Aspekt Impietys, Gott, in welcher Form er auch immer präsentiert werden soll, niederzureißen", steigt ein wütender Shyaithan, Sänger und Gitarrist von Impiety, in das Interview ein.

Die Texte, die sich laut Eigenaussage mit Blasphemie, dem satanischen Krieg und Vernichtung befassen, seien jedoch nicht nur klischeehaftes Gerede.

„Wir sind satanische Schänder und stolz auf die heidnischen Horden, die uns folgen. Natürlich sind wir eins mit unserer Kunst. Wir praktizieren was wir predigen, sind also nicht nur ein Haufen Musiker, die Kult-Platten veröffentlichen", berichtet Shyaithan.

Eine dieser von Shyaithan als „Kult-Platten" betitelten Scheiben ist die neue Mini-CD „Dominator", die sechs Songs enthält und via Pulverised Records veröffentlicht wird. Einer dieser sechs Songs ist ein Cover der kultigen, brasilianischen Black-Thrash-Band Sarcofago.

„Sarcofago hatten einen großen Einfluss auf Impiety. Schon bevor ich Impiety startete, hatte ich Kontakt zu Wagner Antichrist. Ich war einer der ersten Dämonen aus Asien, der engen Kontakt mit ihm hatte. Das waren großartige Zeiten, an die ich mich gerne erinnere. Nach all diesen Jahren hatte ich das Gefühl, dass ich dieser brillianten Band Tribut dafür zollen sollte, dass ich immer noch jedes Mal headbange, wenn ich ihre Demos oder ihre ersten beiden Alben anhöre. Es gibt mir immer noch diesen Adrenalin-Kick", erklärt der eigenwillige Fronter die Auswahl des Cover-Songs.

Zwischen Mexiko und Singapur...

Metal-mäßig ist die Heimat von Impiety noch recht unbefleckt, was auch Shyaithan bedauert, der den aktuellen Zustand der Szene sogar als desolat bezeichnet. Vielleicht war dies auch der Grund dafür, dass 2003 das Impiety-Line-Up auseinander bröselte. Doch Shyaithan wollte die Band nicht sterben lassen und suchte sich neue Mitglieder. Diese fand er jedoch nicht in der direkten Umgebung, sondern im entfernten Mexiko.

„Ich stand bereits vorher in Kontakt mit Antimo und Oscar von Ravager. Sie boten mir die Chance an, mit ihnen zu arbeiten, als sie hörten, dass ich ein neues Line-Up suchte. Zuerst dachte ich, dass das unmöglich sei, weil die Distanz einfach riesig ist, aber in der ersten Woche nach meiner Ankunft in Mexiko, probten wir bereits sechs verschiedene Songs. Zweieinhalb Wochen später nahmen wir drei Tracks für eine Split-CD mit Surrender Of Divinity auf", berichtet Shyaithan von dem temporären Line-Up.

Im Anschluss nahm man nach einer kurzen Pause „Paramount Evil" auf, spielte neun Live-Shows in Mexiko und tourte schließlich auch durch Asien. Doch obwohl die Tour ein Erfolg gewesen sei, verloren die Beteiligten auf Grund der vielen Flugkosten eine Menge Geld. Auf Dauer sei dieser Zustand nicht haltbar gewesen und so wurde das „Mexiko-Line-Up" 2006 wieder aufgelöst. Mit Mike Priest, Tremor und Demonomancer fand der Impiety-Chef neue Musiker in der Heimat und erhielt die Möglichkeit, mit Watain durch Europa zu touren. Nun fühlt sich die Truppe bereit für ihre eigene Tour, die sie im September auch nach Deutschland führt.

www.mightyimpiety.com



Metal muss ernst sein? Von wegen! Mittlerweile gibt es einige Bands, die sich selbst und die Metal-Szene gerne ein bisschen aufs Korn nehmen und sowohl vor als auch auf der Bühne für einige Lacher sorgen. Eine der aufstrebendsten Bands dieser Gattung sind definitiv die Grailknights…

von Dorian Gorr

He-Man-Metal lautet die offizielle Genre-Beschreibung, die sich die Grailknights gegeben haben. Und passender geht es eigentlich nicht, denn die Grailknights sind nicht irgendeine Truppe, die auf der Bühne steht, sie sind Superhelden. Vier junge Herren in Strumpfhosen, Capes und Bemalung, die sich Wochenende für Wochenende auf jede auffindbare Bühne stellen und ihrer mittlerweile großen Fanbasis, „Battle Choir" genannt, die epischen Melodic Death Metal-Songs um die Ohren hauen. So auch auf dem Dong Open Air, wo die vier Superhelden trotz ihres Postens als erste Band des Tages auf ein rappelvolles Zelt blicken können und im Anschluss an ihren Gig eine Heerschar Anhänger an ihrem improvisierten Merchandise-Stand begrüßen. Einige Minuten später sehen die Jungs weniger heldenhaft aus. Bei Currywurst und Pommes sitzen die vier im Donger Backstage-Bereich, die Farbe im Gesicht ist noch nicht ganz abgewischt und dennoch verhalten sich Optimus Prime (Gitarre, Gesang), Lord Lightbringer (Gitarre, Gesang), Mac Death (Bass, Gesang) und Duke Of Drumington (Schlagzeug, Gesang) absolut heldenhaft. Ob das an der neuen Scheibe liegt? „Alliance" ist seit kurzem erhältlich und erscheint im Gegensatz zu den beiden Vorgänger-Alben, die über STF Records erschienen, als Eigenproduktion in Kooperation mit Swordbrothers Production.

„Wir machen mittlerweile alles alleine und fühlen uns mit dieser Unabhängigkeit sehr wohl. Die CD kann bei uns bestellt werden und wird dann direkt von Castle Grailskull verschickt", verkündet Optimus Prime.

Auch das dritte Album der Gralsritter präsentiert melodischen Death Metal, bei dem zwischendurch cleane Vocals, Mitsing-Passagen und eingängige Soli geboten werden. Was zunächst nicht so offensichtlich ist, bewahrheitet sich bei einem ersten Reinhören in ein beliebiges Grailknights-Album: Die vier selbsternannten Superhelden sind mehr als ein Klamauk-Act, sondern musikalisch eine ernstzunehmende Band.

„Ich denke, dass wir jedem, der unsere Musik hört, klar machen können, dass wir absolut ernst zu nehmen sind. Unsere Songs haben tolle Mitsing-Melodien und wir haben ein gutes Songwriting. Heute muss man nur ein bisschen mehr bieten, um die Leute richtig mitzureißen. Deswegen bieten wir auch noch ein bisschen was für's Auge", so Mac Death.

„Metal soll Spaß machen. Es heißt zwar oft, dass Metal gleichbedeutend ist mit grimmig in der Ecke stehen, aber wir wollen Spaß verbreiten und den Spaß, den wir auf der Bühne haben auf das Publikum übertragen", führt Duke Of Drummington fort.

Und um das zu erreichen, posiert man nicht nur in Capes auf der Bühne, sondern holt große Dinosaurier, den bösen Dr. Skull und Ork-Krieger auf die Bühne, gegen welche die Grailknights mit Hilfe ihres stimmstarken Battle Choir antreten.

Neue Seelen für den Battle Choir

Mit „Alliance" steht nun zwei Jahre nach dem kultigen „Return To Castle Grailskull" das dritte Werk der Band aus Niedersachsen zum Kauf bereit.

„Wir haben uns definitiv weiterentwickelt. Das neue Album ist eine Mischung aus den ersten beiden Alben. Es ist komplexer und eingängiger zugleich, auch wenn das jetzt nach diesem Standardgelaber klingt", ist sich Optimus Prime der Plakativität seiner Beschreibung des neuen Albums bewusst. „Wir haben die CD bereits im September letzten Jahrens aufgenommen und hätten sie eigentlich gerne schon früher veröffentlicht."

Auf dem Dong schlug die CD wie eine Bombe ein und sorgte dafür, dass erneut etliche Seelen dem Battle Choir beitraten. Und es sollen noch mehr werden, denn im Herbst geht es auf große Europa-Tour als Support für Sabaton - also die Capes eingepackt und auf das spendierte Fässchen Gralsquell gefreut. Die Grailknights sind in der Stadt und haben ihre Hymnen dabei!

www.grailknights.de



Die Tragödie namens Menschheit

Als norwegische Black Metal-Band ist es mit Sicherheit nicht einfach aus der Masse herauszustechen. Gravdal tun dies - behauptet zumindest Gitarrist Specter, der uns einen Einblick in den aktuellen Zustand der Bergener Szene liefert.

von Dorian Gorr

Als absolut kompromisslosen Black Metal bezeichnen Gravdal ihre Musik. Und dieses selbstauferlegte Etikett lügt nicht, denn auf „Sadist", dem ersten Album der norwegischen Corpsepaint-Truppe, sucht man irgendwelche Experimente vergeblich - hier wird geprügelt und gefetzt was das Zeug hält.

„Unsere Musik soll klar und direkt sein. Wir bieten dem Zuhörer keinen Kompromiss an, demnach gibt unsere Musik immer direkt auf die Fresse. Wer sich Gravdal anhört, der hat keine Wahl. Entweder er hört das Gebotene oder er hält sich besser von diesem Album fern. Sollten wir jedoch einmal kurzerhand entscheiden, dass wir Keyboards einbinden wollen, dann werden diese dazu eingesetzt werden, um die Atmosphäre zu verdichten und der Bedeutung des Songs eine bessere Möglichkeit der Präsentation zu bieten. Generell haben wir aber keine Lust Experimente einzugehen", erzählt Gitarrist Specter, der zusammen mit Phobos, dem zweiten Gitarristen der Band, alle Musik für Gravdal schreibt, die im Anschluss von der gesamten Band gemeinsam im Proberaum arrangiert wird, damit jeder Musiker der Truppe seine Sichtweise der Dinge einbringen kann.

Die Geschichte Gravdals geht zurück ins Jahr 2005, als Phobos und Schlagzeuger Taakesjel die Band mit dem Ziel gründeten, eine Black Metal-Demo aufzunehmen, die sie selbst genießen könnten. Mit Sänger Galge wurde bereits kurze Zeit nach der Gründung ein talentierter Texter rekrutiert und die Demo „Massegrav" veröffentlicht. Auch die Texte des Ende August erschienenen Debüt-Albums „Sadist" sollen anspruchsvoller sein als bei den meisten Kollegen, befassen sie sich laut Label-Auskunft mit der „Tragödie des Menschen".

„Die Tragödie namens Menschheit ist die Basis für die Ideologie der Band. Es gibt so viele Sachen, welche die Menschen verdummen lassen und die Individualität niederreißen. Einer dieser Faktoren ist die organisierte Religion. Aber anstatt uns nur auf Religion und vor allem das Christentum zu fokussieren, beschäftigen wir uns textlich mit allem, was sich negativ auf das Individuum auswirkt. Auf „Sadist" erzählen wir die Geschichte aus Sicht einer fiktiven Person, die wir total verabscheuen. Dadurch wollen wir diese Botschaft besser verbreiten", erklärt Specter.

Genug Konkurrenz vorhanden

Mit ihrer Ideologie werden sie in ihrer Heimatstadt nicht zwingend alleine darstehen, denn Gravdal kommen aus Bergen, bekannt als eine der Black Metal-Hochburgen Norwegens, aus der unter anderem so große Bands wie Gorgoroth kommen. Dementsprechend groß ist natürlich die Konkurrenz, die vor allem im Black Metal-Genre vorhanden ist.

„In Bergen gibt es in der Tat sehr viele Bands, aber bisher konnten wir uns gut von der Masse absetzen. Darüber sind wir sehr froh. Wir betrachten die anderen Musiker nicht als Konkurrenz, sondern fokussieren uns lieber auf uns selbst. Wir interessieren uns nur darum, die Musik zu spielen, die wir selbst mögen", so Specter.



Dennoch: Von dem Bild Bergens, das aus Norwegen oftmals nach Deutschland herüberschwappt, unterscheide sich die örtliche Szene dennoch. So aktiv wie oft dargestellt, ist die Szene heute nicht mehr, was Specter auf die geringe Anzahl an Clubs zurückführt.

„Es gibt nur sehr wenige Läden, die es jungen Bands ermöglichen, sich vor einem Publikum zu beweisen. Entsprechende Läden sind beispielsweise der „Club Bizarre" oder die wohl bekannte „Garage"."

Einen weiteren, in Deutschland grassierenden Mythos, nämlich den, dass man bei jedem Besuch in Bergen zwangsläufig über den einen oder anderen Black Metal-Promi stolpert, beseitigt Specter ebenfalls.

„Natürlich trifft man vereinzelnd andere Musiker, aber das sind meist eher Zufälle. Sowas wie regelmäßiges Zusammenkommen der Musiker in einer bestimmten Bar gibt es nicht."

Dennoch ist die Stadt im Westen Norwegens wohl unweigerlich mit dem Black Metal verbunden. So kann es auch passieren, dass bereits die Jugend mit Black Metal aufwächst.

„Die Kinder hier oben nennen einen sehr schnell einen Satanisten, schon allein wenn man nur Schwarz trägt. Demnach kann man wohl davon ausgehen, dass es der Jugend zunehmend geläufiger wird. Früher oder später hört hier jeder etwas über Black Metal. Ob er den Kindern gefällt, weiß ich jedoch nicht, weil wir nicht viel Kontakt zu Kindern haben. Aber zumindest mein kleiner, zehnjähriger Bruder macht sehr viel Werbung für Gravdal an seiner Schule", berichtet Specter.

Ziel: Eigenständigkeit

Auch wenn sich die Musik Gravdals relativ einfach kategorisieren lässt, besteht Specter darauf, keine offiziellen Einflüsse preiszugeben.

„Ich versuche mich nicht an anderen Bands festzuhalten. Wir wollen wie keine andere Band klingen, obwohl es im Black Metal heute beinahe unmöglich ist, etwas zu spielen, was so noch nicht gemacht wird", weiß der Gitarrist.

www.gravdalsadist.com

>> DAGOR DAGORATH



von Dorian Gorr

Getman, nur wenige werden bei Israel an Black Metal denken. Welche Bands sind bei euch angesagt?
Da hast du recht. Das Black Metal-Genre ist nicht sonderlich populär hier, aber es gibt durchaus einige Bands aus diesem Bereich aus Israel und dementsprechend auch einige Leute, die auf die Musik stehen. Um einmal ein paar Namen anderer, beliebter Bands zu nennen: Arafel, Winterhorde und Azamoth.

Ihr seid kurz davor ein neues Album zu veröffentlichen. Wie weit sind die Arbeiten fortgeschritten? Wann können wir mit einer Veröffentlichung rechnen?
Wir arbeiten noch immer an dem Album, wissen also noch nicht, wann es erscheinen wird. Wir haben die Aufnahmen abgeschlossen und setzen uns jetzt an Mix und Mastering. Das ist schwieriger als man denkt, denn hier unten gibt es nur wenige Leute, die sich in dem Bereich auf Metal spezialisiert haben. Letzte Woche hatten wir unsere Photo-Session und die Grafiken für die CD werden momentan von Seth von Septicflesh erstellt. Auf der CD wird man symphonischen Black Death Metal hören, der auch einige andere Einflüsse präsentiert.

Was bedeutet der Bandname Dagor Dagorath?
Dagor Dagorath kommt von Tolkien und bedeutet soviel wie „die letzte Schlacht". Den Namen wählten wir, weil unsere Texte beinahe ausschließlich von Schlachten und Kriegen handeln. Die Texte auf dem neuen Album werden sich hauptsächlich mit dem Kampf eines Mannes mit sich selbst und anderen Menschen befassen.

Ich habe kürzlich eure Demo gehört. Sie ist ok, aber es gibt auch einiges, was besser hätte gemacht werden können. Ich fände es gut, wenn ihr dem Hörer ein bisschen stärker zeigen würdet, wo ihr herkommt. Gibt es Pläne, das auf dem Album musikalisch zu realisieren?
Nein, solche Einflüsse wird es auf dem Album nicht zu hören geben. Daran sind wir nicht interessiert, denn es ist nicht unser Musikstil. Wir überlassen das anderen israelischen Bands, die das sehr gut umsetzen können.

myspace.com/dagordagorath

The Cumshots

Alkoholiker im Leichenschauhaus

Max Cargo ist in seiner Heimat ein bekannter Provokateur. Mit seinen TV-Shows sorgte er für eine Menge Aufruhr und erboste Nachrichten. Musikalisch konzentriert er sich mit The Cumshots ganz und gar auf Heavy Rock…

von Dorian Gorr

Mit Norwegen verbinden die meisten Leute wohl „True Norwegian Black Metal", eine Musikrichtung, der Max, Fronter von The Cumshots, jedoch nicht sonderlich positiv gegenüber eingestellt scheint.

„Der Mist geht wohl auf unsere Kappe, deswegen werden wir wohl lange damit assoziiert werden. Das ist so wie mit den Italienern und Pizza. Die werden auch immer mit diesem Gericht verbunden bleiben", lautet der Vergleich, des Heavy Rock-Sängers, der sich der Metalszene ohnehin kaum verbunden fühlt.

„Ich gehöre keiner Szene an. Ich verlasse mein Appartment nur, wenn ich was zu Essen brauche oder zur Probe fahre. Die Menschen da draußen ekeln und ängstigen mich. Und Metal mag ich nicht. Ich spiele zwar etwas ähnliches und liebe die Musik, die wir machen, aber generell mag ich keinen Metal. Und das sage ich nicht, um exzentrisch oder anders zu klingen, es ist einfach so. Metal ist so langweilig wie Scheiße", lautet Max' Kommentar.

In Norwegen ist Max kein unbekanntes Gesicht, sorgte der The Cumshots-Sänger in der Vergangenheit doch für einige Skandale, sei es durch künstlerische Aktionen oder seine TV-Shows.

„Die letzte Sendung ist mittlerweile einige Jahre her und hieß „Die Sieben Todsünden". Es ging lediglich darum, mich so weit wie möglich in die Hölle zu bringen indem ich alle sieben Todsünden durchlebte."

Mit amerikanischen Sendeformaten der Marke Jackass möchte er das aber nicht verglichen wissen, denn außer der Tatsache, dass er mehr oder weniger in dieser Sendung gefoltert wurde, haben die beiden Formate nichts miteinander gemein, so der Mann, der seine Seele bei Ebay für 2.500 Euro versteigert hat und sich selbst als altmodischen Spießer bezeichnet.

„Ich bin ein mürrischer, alter Mann und stolz darauf. Ich mag Routine in meinem Leben, ich hasse Kinder, verstehe moderne Technik nicht und lehne jede Form von Veränderung ab. Sex ist in meinen Augen etwas wofür man sich schämen und den man im Dunkeln betreiben sollte", so der Frontmann, der nicht durchschimmern lässt, wie ironisch seine Aussagen zu verstehen sind.

Durch seine Shows erhielt er eine Menge verrücktes Feedback. Unter anderem schreibt ihm bis heute regelmäßig eine wohl geistig verwirrte, drogenabhängige Frau, die ihre Briefe stets mit Menstruationsblut unterzeichnet.

Unvermeidbare Alkoholiker-Phasen

Doch genug der Skandale. Musikalisch gibt es bei The Cumshots ehrlichen Heavy Rock, der mittlerweile auch in Deutschland, in Form des neuen Albums „Just Quit Trying", erhältlich ist, welches so illustre Titel wie „I Drink Alone" beinhaltet. Zu dem Titel wurde auch ein Video in einer Leichenhalle gedreht.

„Wir in der Band trinken alle des Trinkens wegen. Deswegen geraten die Dinge schon einmal außer Kontrolle", erklärt der Fronter die Bedeutung des Titels. „Wir trinken mittlerweile alleine, weil man sich dann nicht für Sachen entschuldigen muss, die man am Vorabend gesagt hat. So ist jeder zufrieden. Das ist eine unvermeidbare Phase im Leben eines jeden Alkoholikers. Was es mit der Location zu dem Video auf sich hat, weiß ich gar nicht. Das hat unser Label Rodeostar organisiert. Wir waren allesamt zu betrunken, um uns darum zu kümmern."

Na denn: Prost!

www.thecumshots.org





In Belgien versammelten sich auch 2008 etliche Metaller, um gemeinsam beim Graspop Metal Meeting Helden der harten Musik zu huldigen. David Dankert hat sich unter die Meute gemischt.

Freitag, 27 Juni

Bereits am Freitag Mittag trottet eine beachtliche Menge in Richtung Festivalgelände, um kurz vor 15 Uhr mit **Behemoth** die erste Knüppel-Combo des Festivals zu begrüßen. Rappelvoll ist das Marquee 2, als die Polen die Bühne betreten und unter einem katastrophalen Soundbrei mit „Slaves Shall Serve" loslegen. Der Sound wird im Verlauf des 40-minütigen Gigs zwar nur minimal besser, die Stimmung steigert sich trotzdem von Song zu Song. So können Behemoth vor allem mit Songs wie „Antichristian Phenomenon", „Christgrinding Avenue" oder „Demigod" punkten, enttäuschen in gewisser Hinsicht aber die Black Metal-Fraktion. Wie üblich beschränkt sich die Truppe um Nergal und Drum-Monster Inferno auf die letzten fünf Alben, spielt diese dafür aber mit einer technischen Perfektion herunter als wär es billiger Punk Rock. Als am Ende dann noch das episches „Chant Of Eschaton" den Rausschmeißer gibt, verlässt ein Großteil der Anwesenden zufrieden das Zelt.

Gut zweieinhalb Stunden später stehen **Obituary** startklar auf der Bühne. Nach zuletzt eher schwächeren Gigs walzen die Amis ordentlich los. Gerade Ralph Santolla versprüht auf der Bühne wesentlich mehr Spielfreude als Allen West und so wird der Gig immer stärker. Zwar haben auch Obituary unter einem matschigem Sound zu leiden, jedoch kommt das Florida-Quintett besser damit zurecht als Behemoth zuvor. So treiben selbst Songs wie „On The Floor" vom „Frozen In Time"-Album die Leute gut an, ehe Klassiker wie „Chopped In Half" die Stimmung abermals zu steigern wissen. Als dann das finale „Slowly We Rot" vom Kult-Debüt ertönt, ist endgültig Feierabend und Obituary als auch die Fans stolpern durchgeschwitzt an die frische Luft.

Der Death Metal regiert auch später das Marquee 2. Diesmal sind **Nile** an der Reihe. Diese können jedoch bei Weitem nicht so gute Reaktionen wie Obituary ernten. Zwar macht der Sound dem technischen Death Metal wieder zu schaffen, doch auch die Setlist ist für die meisten zu neu und so fehlen viele Klassiker beim Auftritt. Am Ende kann nochmal etwas Boden mit „Black Seeds Of Vengeance" gut gemacht werden, ein wirklich guter Auftritt sieht jedoch anders aus.

Den legen dann **Morbid Angel** gut 90 Minuten später hin. „Rapture" eröffnet das 75-minütige Set und auch wenn David Vincent einige Soundprobleme auf der Bühne hat, Songs wie „Maze Of Torment", „Fall From Grace" oder „Dominate" werden in aller Perfektion aus den Boxen geprügelt. Trey Azagthoth ist mal wieder Mittelpunkt des Stageactings und spielt wie ein Wahnsinniger Solo für Solo. Spaß macht auch die Setlist, die wie immer nur aus Songs der ersten vier Alben besteht. Gerade „Immortal Rites" oder „Lord Of All Fevers And Plague" heizen die Stimmung immer mehr an, ehe am Ende das mächtige „Where The Slime Live" und „God Of Emptiness" das Set beenden und Morbid Angel mit einem dicken Applaus verabschiedet werden.

Direkt danach geht es rüber zur Hauptbühne, wo um 0 Uhr einige sichtlich geplättet stehen, um sich die Altmeister **Judas Priest** anzusehen. Als diese pünktlich die Bühne betreten, sehen diese auch nicht viel fitter als das geschrottete Publikum aus. Allen voran Rob Halford macht einen miserablen Eindruck. Dieser bestätigt sich auch prompt, als er anfängt zu singen. Keine Spur von der markanten Stimme von früher, Halford krächzt sich mit Mühe und Not durch die Setlist und verhunzt gnadenlos jeden Klassiker. Die meisten Texte müssen dazu auch noch abgelesen werden und als gegen Ende „Painkiller" ertönt, sind die meisten auch froh, dass Judas Priest endlich die Bühne verlassen und diesen Gig beenden. Traurig aber wahr.

Samstag, 28. Juni

Mehr oder weniger verkatert pendeln Samstag Mittag die Thrasher in Richtung Hauptbühne, denn dort machen sich um 15 Uhr die reformierten **Forbidden** bereit - leider doch ohne Drum-Ass Gene Hoglan, aber dafür mit einer super Setlist ausgestattet. Forbidden konzentrieren sich glücklicherweise nur auf die ersten zwei Alben - vor allem „Forbidden Evil" wird hierbei berücksichtigt und kommt mit unter anderem „Chalice Of Blood", „Through Eyes Of Glass", „March Into Fire" sowie „Follow Me" zum Zug. Die Vocals von Original-Sänger Russ Anderson kommen angesichts der langen Pause überraschend gut herüber, weswegen der Gig richtig Laune macht. Das Publikum ist zwar noch nicht so ganz feierwütig, doch dadurch lassen sich die sichtlich in die Jahre gekommenen Herren nicht beirren.

Direkt nach dem guten Start in den Tag geht es rüber zu **Agent Steel**. Im Marquee 2 hängen sich die Speed Metal-Legenden aus den Staaten ordentlich rein, leiden aber wie fast alle Bands im Zelt unter einem eher mittelmäßigen Sound. Dazu kommt auch, dass die Klassiker wie „Agents Of Steel" oder „Evil Eye / Evil Mind" recht spät in der Setlist plaziert sind, weswegen erst gegen Ende die Stimmung richtig kocht. Ansonsten ist der Gig aber wirklich gut, auch wenn es für Graspop-Verhältnisse verhältnismäßig leer ist.

Immortal stehen als nächstes an und beginnen um 20 Uhr im größten Zelt des Graspops. Wie schon auf dem Wacken ein Jahr zuvor, legen Abbath und Co. ohne größere Umschweife los und konzentrieren sich leider immer noch auf die neueren Werke. „Diabolical Fullmoon Mysticism" und „Pure Holocaust" werden leider komplett außen vor gelassen, lediglich von „Battles In The North" wird der Titeltrack sowie „Blashyrkh" gezockt. Der Rest ist leider Standardware, welche diesmal jedoch wesentlich routinierter und eingespielter präsentiert wird, als noch ein Jahr zuvor.

Nachdem Judas Priest am Abend zuvor eher Demontage betrieben, wartet das Graspop nun gespannt darauf wie sich **Kiss** präsentieren werden. Als nach dem obligatorischen Intro der Vorhang fällt und Kiss von der Bühne herunter fahren, begleitet von einigen Pyros, kocht die Stimmung sofort. Die riesigen Kiss-Videoleinwände mit dem leuchtenden Logo prangen im Hintergrund, während vorne die komplette Show inklusive Blutspucken, Arschwackeln und anderen Aktionen abgezogen wird. Mit einer Spielfreude wie vor 30 Jahren zocken Kiss Klassiker für Klassiker und lassen den Zuschauern kaum Pausen. Der kleine Stromausfall beim Drumsolo spielt sowieso kaum eine Rolle und als gegen Ende „Love Gun", „I Was Made For Loving You" sowie „Detroit Rock City" mit riesigen Pyroeinlagen unterstrichen werden, machen Kiss spätestens klar, dass man auch im gehobenen Alter auf der Bühne rocken kann ohne sich selbst zu demontieren.

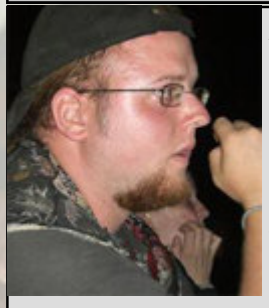


Sonntag, 29. Juni

Auch Sonntag ist Legendenzeit angesagt. Als letzte Band des Festivals sind in diesem Jahr **Iron Maiden** angesetzt. Als gegen 22 Uhr endlich das lang ersehnte Intro ertönt, bricht sofort das halbe Festival in Jubelstürme aus. „Aces High" und „2 Minutes To Midnight" werden direkt abgefeiert und zeigen wie textsicher das Publikum ist. Was folgt, ist ein Hit nach dem nächsten. Nachdem der letztjährige Auftritt der Band um Bruce Dickinson eher enttäuschte, machen die eisernen Jungfrauen dieses Jahr alles wieder wett. Songwünsche bleiben eigentlich kaum offen, das ganze Festial liegt sich in den Armen und singt Songs wie „Moonchild" oder „Can I Play With Madness" mit, ehe der wohl beste Auftritt des diesjährigen Graspops nach knapp zwei Stunden endet und eine kaputte Menge wieder in Richtung Campground strömt.

David Dankert

Persönliches Fazit



Auch wenn meiner Meinung nach der dritte Tag des Line-Ups etwas schwächelte, hat sich das Graspop wieder voll und ganz gelohnt. Das Gelände ist einfach super aufgeteilt und außer beim Ausgang gibt es keinerlei Warteschlangen. Das Bonsystem erfüllt trotz Schwächen seinen Zweck. Kiss und Iron Maiden waren schon allein den Ticketpreis wert und auch sonst überzeugten fast alle Bands sowie das Wetter. Auch das sehr gemischte Publikum war angenehm, da es nicht zu den bei anderen großen Festivals üblichen Ballermann-Exzessen kam. Rundum einfach nur empfehlenswert!

Alle Konzertfotos sind Archivmaterial und wurden http://fotos.metal-mirror.de entnommen



Stahlmusik am Flugplatz

Auch dieses Jahr lud der Flugplatz Roitzschjora bei Leipzig und die Organisatoren des With Full Force zu einer weiteren Festivalrunde mit dem feinsten von Hardcore-Punk bis härtester Edelstahlmusik ein. Das wieder einmal buntgemixte Line-Up umfasste neben den Headlinern Machine Head, In Flames und Cavalera Conspiracy auch wieder jede Menge für das überwiegend dem Hardcore gewogene Publikum. Für Metal Mirror war Elvis Dolff vor Ort.

Freitag, 4. Juli

Den Anfang am Freitag machen die Melodic Death Metaller **Misery Speaks**, die in rund einer halben Stunde zumindest etwas Eindruck beim noch relativ verschlafenen Publikum hinterlassen können.

Für Kopfkirmes der qualitativ hochwertigsten Sorte sorgen gegen 16 Uhr dann **Meshuggah** mit einem Gig, der zu den ersten Highlights des Tages zählt. Die komplexen und teils sehr unrhythmischen Songstrukturen der technischen Thrasher werden soundmäßig verdammt gut umgesetzt und überzeugen sogar Zweifler der Band. Ein verworrenes, bestimmt nicht eingängiges, aber umso respektableres Spektakel.

Für genau das Gegenteil, nämlich Spaß der einfachsten Sorte, sorgen am Nachmittag dann **Die Apokalyptischen Reiter**, welche für ihre Partytauglichkeit und Massenzugkraft bekannt sind. Das Set ist wie immer recht unberechenbar zusammengesetzt, beinhaltet aber trotzdem die Mitmachknaller „Du kleiner Wicht" und „Seemann", welche die Menge ein paar Kilos verbrennen lassen.

Direkt im Anschluss wird es um Ecken gesetzter, als die Death Metal-Legende **Morbid Angel** die Bühne entert und ihre gesalzene Death Metal-Brezel an Mann und Frau verteilt. „Maze Of Torment", „Where The Slime Live" und andere Salzkörner finden Platz auf dem todesmetallischen Backwerk. Damit ist der verspielte Reiter-Kindergarten innerhalb von Sekunden aus der Erinnerung geblasen.

Headliner des Abends sind **Machine Head**, die durchweg mit Soundproblemen zu kämpfen haben, aber tapfer versuchen, sich nichts anmerken zu lassen. Das Set umfasst die meisten Klassiker wie „Imperium" und als echter Machine Head-Jünger verlässt man auch hier den Platz mit einem Lächeln (oder einem blauen Auge).

Das Sahnehäubchen ist am Freitag wie jedes Jahr die Knüppelnacht. Zu eigentlich unzumutbaren Uhrzeiten hauen Bands wie die Extrem-Metaller **Mayhem**, mit einem ganz in weiß gekleideten Attila an der Front, noch einmal ein Set heraus, das einen nach dem Kennzeichen des LKWs fragen lässt, der einen gerade überfahren hat.

Auch die Brasilianer **Krisiun** wälzen mit ihrer Death Metal-Artillerie jeden noch Stehenden nieder. Songs vom neuen Album wie auch von der „Conquerors Of Armageddon" wirbeln hier alles um.

Dem Sonnenaufgang wird dann eine schwarze, tödliche Metal-Wand entgegen gesetzt, als **Belphegor** aus Österreich das restliche Publikum zerholzen. Ohne Augenzwinkern rattert man hier in 40 Minuten ein Brett herunter, was nun auch fast den Letzten aus der Tentstage kegelt. Die um einiges schwärzeren **1349** dürfen bei bereits wieder aufgegangener Sonne ihre Instrumente stimmen.

Alle Konzertfotos sind Archivmaterial und wurden http://fotos.metal-mirror.de entnommen

Samstag, 5. Juli

Der Festivalsamstag beginnt mit den total kaputten Punkern von **A.O.K.**, die mit ihren humorösen Einlagen, wie dem Song „Baguette Attack", welcher die Vernichtung eines solchen Brotleibes auf diversen Materialien beinhaltet, und der mehrsekündigen Einlage „Stromausfall", welche einem Luftgitarrencontest ohne Musik ähnelt, versuchen, dem Publikum ein Lächeln abzugewinnen.

Entombed sorgen später an diesem Tag wieder für die nötige Portion Death Metal und mit Songs der Klassiker-Scheiben „Left Hand Path" und „Clandestine" können sie dem Publikum gefallen.

Heaven Shall Burn laden am frühen Vorabend zu einem weiteren Heimspiel auf „ihrem" With Full Force ein und wirbeln mächtig Staub auf. „Counterweight" oder „The Weapon They Fear" animieren zu Circle Pits und Wall Of Death. Ein Spektakel der ungemein aktiven Sorte, welches in der benachbarten Zeltbühne wohl jeden Rahmen gesprengt hätte.

Six Feet Under wirken im Vergleich dazu im ersten Moment wie Rentner, machen aber durch ihren Lässigkeitsfaktor, der ihnen immer wieder Sympathiepunkte ergattert, wieder vieles gut. „Victim Of The Paranoid", „Feasting On The Blood Of The Insane", „One Bullet Left" oder „No Warning Shot" dürfen natürlich nicht fehlen und machen den Auftritt wieder rund!

Ein Highlight des Abends ist dann Mr. Al Jourgensen, der mit **Ministry** momentan seine Abschiedstournee durch die Welt führt und ein letztes Mal mit seinem Anti-Bush-Industrial versucht, Menschen zu verändern. „Just One Fix", „No W" oder „N.W.O." werden hier gen Publikum geschmettert, während die Band von der Bühnendeko eingezäunt ist.

Auf die wieder recht farbenfrohe und feuerwerksintensive Bühnenshow von In Flames folgt eine sehr stimmungsvolle und starke Performance von **Danko Jones** auf der Zeltbühne. „First Date" oder „Sticky Situation" rocken das Zelt auf's Übelste und lassen hinterher kaum noch Fragen an diesem Abend offen.



Sonntag, 6. Juli

Den letzten Tag des Festivals eröffnet auf seine kultige, heimorglige Art **Mambo Kurt** mit einem halbstündigen Set inklusive Orgelzerstörung und Praktikantinnen-Set. Beim genüsslichen ersten Festivalbier ist das der richtige Einstieg für die noch etwas zermatschte Metallermeute.

Volbeat drehen am Nachmittag dann wieder voll auf und gewinnen weitere neue Fans. Diese Band wird noch verdammt groß. Die Stimmung, das Flair, die Connection zum Publikum, alles stimmt bei diesem Auftritt.

Dann nähert es sich auch langsam dem Ende. Nach einem sehr starken und verdammt intensiven Auftritt der melancholischen Hardcore-Legenden **Life Of Agony** mit Songs der Kultscheiben „River Runs Red" und „Soul Searching Sun" kommt Frontgöre Keith Caputo auch bei Biohazard zu Wort und nimmt Teil an dem Auftritt der wiedererstarkten Hardcore-Heroen.

Sessionpornostar und **Biohazard**-Frontmensch Evan Seinfeld stärkt diese Atmosphäre durch weitere Sprüche und darf auch später noch mit auf die Bühne, als die **Cavalera Conspiracy** ein einmaliges Sepultura-Set vom Stapel lässt und den meisten wirklichen Old School-Fans den ein oder anderen musikalischen Orgasmus beschert. „Troops Of Doom", „Refuse/Resist", „Arise", „Dead Embryonic Cells", „Beneath The Remains", „Roots Bloody Roots" und Co. lassen verdammt wenig Platz für Material der „Inflikted"-Scheibe. Rundum ein sehr gelungener Auftritt, der für einen sehr guten headlinermäßigen Abschluss des Sonntags sorgen kann.

Im Partyzelt soll dann aber noch lange nicht Schluss sein und unter anderem **Primordial** und **Moonspell** geben noch einmal alles, um dem Publikum zu zeigen, dass es auch nach den offiziellen Headlinern noch stark weiter geht. Besonders Moonspell mobilisieren noch einmal die stark dezimierte Zuschauergemeinde vor der Bühne. Ribeiros Gesang erschüttert hier noch einmal die letzten Tapferen vor der Bühne.

Elvis Dolff

Persönliches Fazit



Alles in allem ein fünfzehntes With Full Force, das es geschafft hat, einen gewissen Jubiläumscharakter zu verbreiten und durch einmalige Performances für unvergessliche Momente zu sorgen!



Metal-Könige
Bandabsagen und Hasstiraden

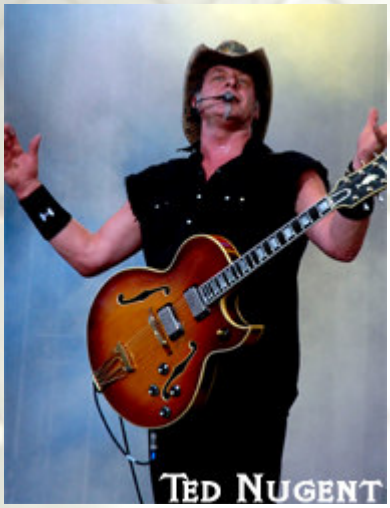
Do it yourself lautet das Motto mit dem Manowar bereits im vergangenen Jahr an die Sache herangingen. Nachdem das Earthshaker Festival, welches die selbsternannten Kings Of Metal vorher als quasi-eigene Festival-Plattform nutzten, nicht mehr stattfand, setzte sich Manowar-Boss Joey DeMaio mit dem eigenen Label Magic Circle Music dran und stampfte sein eigenes Festival aus dem Boden - der Clou daran: Manowar spielen stets den Headliner, demnach ist es nicht verwunderlich, dass sich an dem ersten Juli-Wochenende eine Horde Metaller, meist einheitlich in Manowar-T-Shirts gekleidet, über den Camping-Platz in der Nähe des alten Industriegebiets in Bad Arolsen einfällt. Die Stimmung auf dem Camping-Platz ist angesichts des beinahe einheitlichen Musikgeschmacks so wie man es sich im Klischee vorstellt. Man wird mit „Hail, Hail, Hail And Kill"-Chören begrüßt, die traditionelle Pommesgabel wird als metallischer Einheitsgruß abgelöst und muss dem „Sign Of The Hammer" weichen und ungeachtet der Tatsache, dass Manowar an dem Wochenende in über sechs Stunden ihre ersten sechs Alben komplett live spielen werden, schallen aus allen Anlagen die True Metal-Hymnen der New Yorker.

Donnerstag, 9. Juli

Dabei vergisst man nur zu leicht, dass auch etliche andere Bands auf dem Festival spielen. Den Anfang machen **Benedictum** aus Kalifornien**.** Die Band um die hünenhafte Sängerin Veronica Freeman fängt allerdings entgegen der offiziellen Setlist eine halbe Stunde zu früh an und blickt dementsprechend erst einmal in recht leere Reihen. Eigentlich schade, denn die rockig-rotzigen Vocals gepaart mit dem starken Riff-Gewand wissen durchaus zu gefallen. Endgültig holen Benedictum die Menge auf ihre Seite, als sie mit „Balls To The Wall" den Teutonen-Legenden Accept Tribut zollen.

Legende ist angesichts des folgenden Gitarreros ein passender Begriff. Die **Michael Schenker Group** lässt allerdings auf sich warten und verlangt Geduld von den Magic Circle-Besuchern. Der Grund: Sänger Gary Barden steht im Stau. Schließlich startet die Band um den gebleichten Gitarristen ohne Sänger und fährt einen langen Jam auf, der eher ein wenig hilflos wirkt. Irgendwann gesellt sich dann ein abgehetzter Mister Barden im Eiltempo zur restlichen Band und das eigentliche Set kann starten. Der Sänger scheint jedoch noch mit den Gedanken im Stau zu stecken, so verpasst er vereinzelnd seinen Einsatz, stolpert etwas orientierungslos über die Bühne und macht dabei gute Miene zum nur durchschnittlichen Gesangsspiel. Bei dem UFO-Klassiker „Doctor Doctor" kommt er gar textlich ins Wanken - peinlich! Einen Vorteil hat es allerdings: Er klaut Michael Schenker, dem eigentlichen Star der Band, nicht die Show. Der Virtuose klimpert sich auch von Höhepunkt zu Höhepunkt und ist der einzige Blickfang und Lichtblick, den diese Band heute zu bieten hat.





Ein Blickfang betritt auch daraufhin die Bühne. Mit Cowboy-Hut und angebundenem Fuchsschwanz zeigt **Ted Nugent**, dass auch Republikaner rocken können. Von den gewöhnungsbedürftigen Ansichten des Herrn Nugent darf man wohl halten was man will, aber ohne Zweifel hat der charismatische Ted es drauf, die Menge zu begeistern. Mit seinem Headset-Mikrofon, seinen flotten Fingerfertigkeiten und Songs wie „Cat Scratch Fever" und „Wango Tango" lässt Ted mit seinen zwei Begleitern das Partybarometer um einige Grad nach oben schnellen. Auch der Chef selbst scheint trotz seines propagierten Anti-Alkoholismus eine Menge Spaß auf der Bühne zu haben und hält durchweg eigenwillige, von seinem Akzent geprägte Ansagen, in denen er auch schon mal Gott für diesen wunderbaren Tag dankt. Beim abschließenden „Great White Buffalo" betritt Ted sogar in Indianer-Kostüm die Bühne und beschießt seine aufgestellte Gitarre mit einem brennenden Pfeil. Wie gesagt: Privat mag man von ihm halten was man will, aber eine geile Rock-Show war das definitiv!



Allerdings muss auch Ted sich dem Großmeister beugen. **Alice Cooper** hat das Wort Rock-Show praktisch erfunden. Ansagen gibt es während des gesamten Gigs eigentlich keine. Der Meister des Schock-Rocks lässt lieber die einzigartige Show sprechen, die zuweilen mehr an Theater als an ein Rock-Konzert erinnert. Klar, dass da etliche Accessoires eingebunden werden. Zu „Dirty Diamonds" schmeißt Alice Ketten ins Publikum, wirbelt wahlweise mit Reitgerte, Säbel, Degen oder seinem Stock über die Bühne, trägt einen schicken Zylinder und durchlebt im Laufe des Sets die Geschichte des Steven vom Konzeptalbum „Welcome To My Nightmare". Dabei tritt er während „Only Women Bleed" nicht nur auf eine Puppe ein oder befreit sich während „Escape" aus seiner Zwangsjacke, sondern erdolcht auch ein Baby in einem Kinderwagen und wird letztlich spektakulär erhängt - so viel Show weiß einfach zu begeistern, vor allem, wenn es musikalisch dann auch noch so hoch her geht. Unter anderem stehen so sensationelle Klassiker wie „I'm Eighteen", „Feed My Frankenstein", „Lost In America" und „Billion Dollar Babies", bei dem Alice Banknoten mit einem Degen zerhackt, auf der Setlist. Den Abschluss macht schließlich das obligatorische „Poison" und „Elected", bei dem eine Obama- und eine Hillary-Figur auf die Bühne kommen, sich prügeln und anschließend rumknutschen. Dazu werden Schilder hochgehalten auf denen steht „Vote For Alice" - wenn er politisch genau so gut ist, wie auf der Bühne, dann jederzeit. Der Auftritt zählt nicht nur von der Show, sondern auch von gesanglicher, musikalischer und soundtechnischer Sicht zur absoluten Spitze.

Freitag, 10. Juli

Der zweite Tag startet mit einer kleinen Überraschung: **Kobus!** aus Südafrika zeigen dem gesamten klassischen Billing was eine Harke ist. Anstatt Eunuchen-Gesang und verspielten Melodien, gibt es hier geradlinig eins auf die Zwölf. Sänger Francois klingt wie eine rauer Bastard aus Tom G. Warrior und Fernando Ribeiro, Drummer Werner feuert geile Double-Bass-Salven in die Menge und die Axt-Wände hauen einen unangespitzt in den Erdboden. So möchte man jeden Morgen geweckt werden. Lediglich während der langsameren, doomigen Passagen, die sich im Mittelteil des Sets wiederfinden, kommt kurzfristig Langeweile auf. In den rasanteren Momenten machen Kobus! alles richtig, geleiten einen perfekt in den zweiten Festivaltag und stimmen einen mit dem Manowar-Cover „Pleasure Slave" (in der Heimatsprache der Band) auf den heute anstehenden Auftritt des Headliners ein.

Stormwarrior können diese Stimmung nutzen und zeigen, dass auch jüngere Bands anständigen Teutonenstahl zocken. Mit Songs wie „Heading Northe" oder der Metal-Hymne „Heavy Metal Fire" zeigen Lars und seine Hamburger Jungs wie man True Metal bereits zu früher Stunde zelebriert. Übermäßig spektakulär ist das zwar nicht, aber Spaß machen Stormwarrior definitiv.

Das kann man von **Jack Starr's Burning Starr** nicht behaupten. Der alternde Italo-Amerikaner zieht ein Gesicht als würde er gerade eine Darmspiegelung bekommen, verhält sich total hüftsteif und lediglich auf seine Gitarre konzentriert. Die jüngere Fraktion an seiner Seite versucht gute Miene zum langweiligen Spiel zu machen, das gelingt der Truppe allerdings nur sehr bedingt. Angeblichen Legendenstatus hin oder her, aber diesen Auftritt braucht trotz der Virgin Steele-Nummern kein Mensch.

Etwas besser sieht die Situation schon bei **Beloved Enemy** aus, denn auch wenn hier musikalisch nichts übermäßig Innovatives geboten wird, sorgt der düster angehauchte und mit Synthesizer-Stapf-Beats unterlegte Metal für ein wenig Erfrischung im Billing.

Doro vertraut hingegen auf Altbewährtes. Und das heißt im Falle der Metal-Queen, dass sie mit einem Mix aus eigenen und Warlock-Nummern auffährt, wobei letztere auf mehr Zuspruch und Gegenliebe beim Publikum stoßen. Songs wie „I Rule The Ruins" und „Burning The Witches" kennt jeder Anwesende und dementsprechend groß ist der Applaus und die Mitsingquote. Weniger überzeugend ist hingegen die Softie-Schiene in Form von „Für immer" sowie die auf Dauer etwas anstrengenden durchgehenden Versuche der Metalqueen, ihre geliebten „Hey, Hey, Hey"-Chöre zu generieren - sowas wirkt irgendwann zu notgedrungen. Unterm Strich aber absolut überzeugend und das nicht nur wegen dem überdurchschnittlichen Sound.



Anschließend ist offiziell, was bereits seit den frühen Morgenstunden als Gerücht über Festivalarea und Zeltplatz verbreitet wird: Def Leppard und Whitesnake, beides Bands, die am nächsten Tag spielen sollen, werden nicht auftreten. Eine wirkliche Begründung gibt es keine, von vertraglichen Differenzen ist die Rede, manch einer munkelt, dass die Bands kein Geld erhalten hätten, andere Quellen besagen, dass beide Bands ihren Vertrag, der versicherte, dass sie das restliche Jahr keine Shows in der Gegend spielen dürfen, gebrochen hätten, weil sie Ende des Jahres eine Tour durch Deutschland fahren werden. Die Gründe sind letztlich auch egal, die Menge ist mies gelaunt, auch wenn Pausenclown „Mr. Metal", der das ganze Festival durch das Programm leitet, eine weitere Runde Freibier ankündigt.



Bei **W.A.S.P.** stellen sich die meisten Anwesenden zu Beginn die Frage: Singt er oder singt er nicht? In jüngster Vergangenheit machte Blackie Lawless leider oft negativ von sich hören und etablierte reinen Playback-Gesang zum W.A.S.P.-Standardrepertoire. Doch hier kann Entwarnung gegeben werden: Nach einigen Minuten konzentrierten Hinhörens und -schauens wird klar, dass Blackie sich tatsächlich dazu herablässt und sein wirkliches Organ erklingen lässt. Nur die Spielzeit scheint dem aufgequollenen, stark gealterten Rockstar zu lang gewesen zu sein, weswegen er 25 Minuten zu spät die Bühne betritt, diese aber umso pünktlicher wieder verlässt, wodurch sich die angekündigte einstündige Spielzeit auf 35 Minuten W.A.S.P. verringert. Diese haben es aber in sich. Songs wie „Inside The Electric Circus", „Wild Child" oder „L.O.V.E. Machine" machen unglaublich viel Laune. Bei dem sensationellen „Chainsaw Charlie (Murders In The New Morgue)" kommen dann doch noch Backing-Tapes zum Einsatz, das stört das komplett mitsingende Publikum jedoch nicht wirklich. Den Abschluss bildet das obligatorische „I Wanna Be Somebody", bei dem die Menge natürlich in zwei Hälften aufgeteilt wird, die sich gegenseitig gesangstechnisch duellieren. Solche Sperenzchen hätte sich Blackie, heute übrigens modebewusst in Football-Trikot, Spandex-Hose und Fransen-Stiefeln gekleidet, angesichts der ohnehin schon verkürzten Spielzeit gerne sparen dürfen.

Die schlechte Laune des Publikums über die Absage von Def Leppard und Whitesnake kriegen **Gotthard** anschließend noch stärker zu spüren als Blackie und seine Jungs. Das Rock-Urgestein aus der Schweiz gibt sich zwar alle Mühe und vereinzelnd kommen gute Momente auf, doch so richtig überzeugen kann die Band um den Sunnyboy Steve Lee nicht - auch wenn Sound und Stageacting von oberster Güteklasse sind und die Band heute ein durchaus härteres Set auffährt als sonst.

Demnach liegt es an den Gastgebern das Ruder herumzudrehen. Und auch wenn **Manowar** erst einmal mehr als eine halbe Stunde lang die Fans im strömenden Regen und unter einem strahlenden Regenbogen stehen lassen, haben Eric Adams, Karl Logan, Joey DeMaio und Rhino, der Scott Columbus auf Grund eines tragischen Familienfalls ersetzt, das Publilum von der ersten Sekunde an voll im Griff. Bereits beim Opener „Manowar" schwingen hunderte Fahnen im Publikum (und versperren Besuchern weiter hinten öfter mal die Sicht) und die Band geleitet einen durch die ersten drei Alben der eigenen Diskographie. Dementsprechend legendär ist dieser Auftritt bereits bei den ersten Live-Raritäten, welche die Kings Of Metal kredenzen. Denn wann hat man das letzte Mal „Metal Daze", „Revelation" oder das rasante „Fast Taker" live gehört? Erstaunlich ist dennoch, wie textsicher die Menge mitsingt und eine der fettesten Metal-Partys des Jahres feiert. Kein Wunder, denn wer sich Songs wie „Battle Hymn", „Gates Of Valhalla", „March For Revenge" oder „Gloves Of Metal" zu Gemüte führt, der merkt erneut, was für legendäre Songs Manowar auf ihrem Konto verbuchen. Zwischendurch gibt es natürlich die obligatorische Rede von Joey DeMaio, der sich ungewohnt hasserfüllt zeigt, gegen Presse, Merchandise-Leute, Bands, Label-Chefs und Fans von Whitesnake und Def Leppard wettert und dabei beinahe wie ein Sektenführer wirkt, dessen Aussagen von einer blind brüllenden Masse abgesegnet werden - ganz die feine Art ist das jedenfalls heute nicht. Umso schöner ist es, als die Musik wieder erklingt und außerhalb des eigentlichen Programms „Warriors Of The World United" und die neue Single „Die With Honor" gespielt werden. Das furiose Finale stellt dann „Bridge Of Death", der vielleicht beste Manowar-Song aller Zeiten, dar, bei dem die Bühne zu großen Teilen in Brand gesetzt wird - Gänsehaut pur! Und als das Outro „The Crown And The Ring" ertönt, herrscht bereits Vorfreude auf den morgigen Auftritt der Kings Of Metal.



Samstag, 11. Juli

Den Anfang machen am frühen Morgen die Battle Of The Bands-Gewinner, die am vergangenen Abend nach dem Manowar-Auftritt gewählt wurden. Die glücklichen Sieger heißen **Cassock** und wirken selbst noch etwas angeschlagen, als sie auf die Bühne stolpern und ihren Heavy Rock zum Besten geben. Frontfrau Miss Rebel führt die Norweger an, scheint angesichts ihrer leicht verwirrenden und unstrukturierten Aussagen allerdings selbst noch nicht ganz klar im Kopf zu sein. Das ist allerdings nicht übermäßig schlimm, denn vor der Bühne tummeln sich eh nur einige wenige verschlafene Nasen.

Auch bei **Sixth Sense** geht nicht viel mehr. Deren Sänger versucht mit seinem hippen Sommeroutfit ein bisschen über das schlechte Wetter hinwegzutäuschen, aber ansonsten erfährt man angesichts der eher belanglosen Nummern wenig Aufheiterung.



Demnach liegt es an **Mob Rules** dem Publikum ein bisschen Sonnenschein und Aufheiterung zu verschaffen. Das klappt in den ersten Momenten auch recht gut, doch wirken die progressiv angehauchten Power Metal-Nummern ein bisschen zu sperrig, um zu der frühen Stunde zu überzeugen. Das merkt auch Sänger Klaus Dirks, der daraufhin leicht beleidigt einzelne Besucher, die an den Seiten im Regenschutz sitzen, auffordert, sich vor die Bühne zu gesellen - weitgehend jedoch ohne Erfolg, auch wenn Songs wie „Hallowed Be Thy Name" generell Spaß machen.

Titanium Black versorgen einen anschließend mit erdigem Power Metal, der zwar wenig erfrischend, aber durchaus solide dargeboten wird und vereinzelnd durch eingängige Refrains punkten kann. Hinzu kommt, dass der kahlköpfige Sänger Terry durchaus zum Mitmachen motivieren kann und in den Ansagen Tips für alle Lebenslagen verteilt.



Der Ersatz für Def Leppard und Whitesnake spielt zwar nicht ansatzweise in der gleichen Liga wie die beiden legendären Bands, ist aber durchaus leckerer anzuschauen. **Krypteria**, angeführt von der ansehnlichen, asiatischen Sängerin Ji-In Cho, ballern ihre glattpolierten, mit Synthesizer beladenen Songs ins Publikum und ernten dabei zweigeteilten Zuspruch. Während sich einige in der ersten Reihe lediglich an Ji-In satt sehen, feiern andere die Songs ab, als wären Krypteria ein Headliner. Unterm Strich ist das hier Dargebotene jedoch zu glatt und nach dem Baukastensystem erstellt. Hier fehlen Authentizität, Ecken, Kanten und die direkte Ehrlichkeit.

Das kann man Joe Lynn Turner nicht vorwerfen. Mit **Brazen Abott** zeigt der ehemalige Rainbow-Sänger, dass er stimmlich noch so einiges auf dem Kasten hat. Dabei kommen gleichermaßen bekannte Hits wie „Drinking With The Devil" und Brazen Abott-Songs zur Geltung, wobei die Hits (natürlich) etwas mehr Zuspruch ernten. Gute Laune kommt bei diesem Potpourri aus Hard Rock-Hits und neuem Material durchaus auf, trotz einsetzenden Regens.

Im Gespräch mit dem Veranstalter

Wenn Joey DeMaio zu einer Pressekonferenz einlädt, kann man sicher sein, dass viele diesem Ruf folgen werden. So auch auf dem Magic Circle Festival. In einem Gasthaus, das zum Pressebereich umfunktioniert wurde, hat sich die Journalistenschar versammelt, um den Ausführungen des Manowar-Chefs zu lauschen. Die Ansage ist klar: Keine Fotos! Und das ist schade, denn ob man den versammelten Clan, der mit 45 Minuten Verspätung den Raum betritt, noch einmal so vor die Linse bekommt, ist fraglich. Neben drei von vier Manowar-Mitgliedern (Scott Columbus ist auf Grund eines tragischen Zwischenfalls in der Familie verhindert und wird durch Rhino ersetzt) finden sich Musiker von Majesty, Titanium Black und Holy Hell ein. Außerdem sind Jack Starr und Doro vor Ort. Allerdings werden alle Anwesenden weitgehend zu Statisten degradiert, denn auch wenn Joey mehrfach darum bittet, auch Fragen an die anderen Musiker zu stellen, wird doch immer wieder er zu Wort gebeten. Das Resultat sind (natürlich) einige selbstbewusste (oder auch selbstgefällige?) Ansagen. Joey startet seine Rede mit den Worten, dass das Magic Circle Festival eine Fannähe präsentiere, wie sie kein anderes Festival der Welt habe. Dies sei das Ziel des Magic Circle Festivals gewesen:

„Wir wollen, dass die Leute den Ticketkauf nicht bereuen. Festivals sind dafür da, um eine gute Zeit zu haben. Und um den Leuten das zu ermöglichen, verschenken wir Singles, 20.000 Bier und sogar unsere Harleys."

Auf das bisher Geleistete sei man sehr stolz, verkündet DeMaio, der jedoch den kritischeren Fragen, die vom Metal Mirror-Abgesandten, der sich nach dem Verbleib von Def Leppard und Whitesnake erkundigt, aus dem Weg geht und behauptet, er hätte keine Ahnung was da schief gelaufen sei. Von vertraglichen Differenzen wird außerdem gesprochen. Ersatzleistungen scheinen zu dem Zeitpunkt noch nicht festzustehen.

„Es wird vermutlich ein paar Dollars Erstattung geben, sofern jemand wegen den Absagen das Gelände verlassen möchte. Aber bisher hat sich niemand bei uns gemeldet, was uns sehr stolz macht. Wir werden uns etwas ausdenken. Wer weiß, vielleicht werden Manowar noch ein bisschen länger spielen. Wir lassen die Fans nicht im Stich."

Im weiteren Verlauf der Pressekonferenz schwankt Joey hin und her zwischen humoristischen Ansagen, blankem Festival-Pathos und wütenden Ansprachen.

„Alle sind gegen uns, aber das war schon immer so und hat uns nie aufgehalten. Unsere Aufgabe ist es, den Leuten, die uns davon abhalten wollen, den wahren Heavy Metal zu leben, zu zeigen, dass wir uns nicht aufhalten lassen. Wir befinden uns in einem Krieg. Auf der einen Seite stehen Manowar, deren Familie und Fans und auf der anderen Seite diejenigen, die den wahren Heavy Metal stoppen wollen."

Namen nennt Joey leider keine, allerdings singt er noch ein Loblied auf Deutschland, das für ihn die Festung des Heavy Metals sei, erzählt außerdem, dass man alles überschüssige Geld in Lichtshows, die Bühne und Soundanlagen gesteckt habe und zu guter Letzt wird bekannt gegeben, dass es auch nächstes Jahr ein Magic Circle Festival geben wird, bei dem sich der Manowar-Boss auch Bands aus extremeren Metal-Genres vorstellen kann.

„Wir tun alles was die Fans wollen. Ohne sie wäre dieses Festival nicht möglich und nur durch sie sind wir,was wir sind: Nicht das größte, aber definitiv das beste Festival."

Den Fans von **Holy Hell** ist das Wetter ebenfalls absolut schnuppe. Nachdem Manowar die Band um Sängerin Maria Breon quer durch die ganze Welt genommen und überall promotet hat, kann die sechsköpfige Truppe auf eine beachtliche Fanbasis zurückblicken - und das, obwohl die Band nach wie vor kein Album veröffentlicht hat. Umso erstaunlicher, dass einzelne Fans ganze Textzeilen mitsingen können und die Frontfrau und ihre Mannen mit einem Fahnenmeer abgefeiert werden. Zur Auflockerung zwischen den einzelnen Keyboard-lastigen Songs gibt es neben anderen Cover-Songs eine Cover-Version von „Holy Diver", die zeigt, dass die Truppe durchaus einiges zu bieten hat. Jetzt wird es nur so langsam einmal Zeit für ein Album, liebes Magic Circle-Team.

Majesty fahren anschließend den Gag des Festivals auf - umso schlimmer, dass er ernst gemeint ist. Was bereits auf der Pressekonferenz am Vortag bekannt gegeben wurde, kündigt Mr. Metal nun offiziell an: Majesty haben sich umbenannt und heißen von nun an **Metalforce**. Sänger Tarek, der wie ein Klon von Eric Adams aussieht, hat sich von dieser Umbenennung jedoch wohl mehr Zuspruch erhofft als er vom Magic Circle-Festival bekommt. Dieses skandiert nämlich auch weiterhin lautstark „Majesty, Majesty" und will sich partout nicht an den neuen Bandnamen gewöhnen. Glücklicherweise hat die etwas sinnlose Umbenennung keinen Einfluss auf die Musik. Diese ist nach wie vor amtlicher Teutonenstahl mit jeder Menge Double-Bass-Einsatz, fetten Gitarrenwänden und der klaren Stimme von Tarek. Wer sich hier auf die Musik und nicht das überzogene Drumherum konzentriert, hat bei diesem Auftritt und Songs wie „Fields Of War" und „Sword And Sorcery" seine Freude.

Randnotizen - was sonst so geschah



Rocken bis die Polizei kommt...

Auch abseits der Festival-Area wurde gerockt. Donnerstag Abend fuhr ein Truck auf das Gelände, in dessen Inneren eine kleine Bühne inklusive Verstärker und Co. aufgebaut war. Henrick heißt die Truppe, die von Festival zu Festival reist und dabei die Zeltplätze mit jeder Menge Heavy Rock zerlegt. Die Fans fanden diese spontane Aktion großartig, die Securities waren nur mäßig begeistert, versuchten mehrfach den Stecker zu ziehen, den Fronter zum Aufhören zu bewegen und riefen schließlich die Polizei. Ob das Konzert ernsthafte Konsequenzen für Henrick hat, entzieht sich unserer Kenntnis.



Death Angel zerlegen das Zelt

Eigentlich ist es unverzeihlich, dass eine Weltklasse-Band wie Death Angel im kleinen Zelt spielen mussten. Mark Osegueda und seine Jungs machten dennoch gute Miene zur bösen Uhrzeit und verwöhnten die Ohren mit jeder Menge Thrash Metal, der dermaßen druckvoll aus den Boxen schallte, dass manch einer gar seinen Bierbecher fallen ließ. Highlights des Sets waren „Thrown To The Wolves" und „Kill As One".



Feuerwehrtruck als Partymobil

Dass Manowar-Fans zu der treuesten Fansorte gehören, ist kein Geheimnis. Auch auf dem Zeltplatz konnte man davon etliche finden. Einige Meter neben dem Metal Mirror-Camp stand ein alter Feuerwehrtruck, der von einigen Die-Hard-Fans mit Manowar-Accessoires ausgestattet war und dessen Dach als Partyfläche für Fans aller Nationen diente - außer Manowar schallte auch nicht viel andere Musik aus den Boxen der Jungs. Und das drei Tage lang...



(Kunst)blutiger Spaß

Wer geht schon ohne selbstgemachtes Kunstblut aus dem Haus? Benne jedenfalls nicht. Die Pulle Kunstblut, die Benne im Auto fand, wurde schnell auf dem Schotterweg ausgekippt und lustige Kopfverletzungsfotos gestellt. Ein anderer Plan war, mit dem stinkenden Zeug eine Spur zur Damentoilette zu legen...



Der Reifentransport

Böser Alkohol: Die beiden Metal Mirror-Abgesandten fanden auf dem Weg zum Death Angel-Gig einen kaputten Traktor-Reifen, den man spontan einige Meter mit sich rollte. Es fanden sich sogar einige Freiwillige, die sich mit dem Reifen befördern ließen. Der Reifentransport dauerte jedoch selten lange, denn im Reifen gedreht zu werden, verträgt sich nur bedingt mit hohem Alkoholkonsum.



Pyros und Darmgase

Pyros sind empfindlich, das weiß jeder. Deswegen gab es neben dem Raum in dem Backstage die Pyros aufbewahrt wurden einen besonderen Warnhinweis. Aber seht selbst.



Doch erneut sind es **Manowar**, auf die die Leute voller Sehnsucht warten. Vor Beginn des Konzertes gibt es jedoch erst einmal ein Deja-Vú: Es beginnt in Strömen zu regnen, die Kings Of Metal lassen sich erneut über eine halbe Stunde mehr Zeit und als „Entschädigung" gibt es einen schicken Regenbogen. Schließlich erklingt dann dennoch das Intro und abermals wird mit „Manowar" der Partyreigen eröffnet. Anschließend spielen sich Joey DeMaio und Co. durch die Alben „Sign Of The Hammer", „Fighting The World" und „Kings Of Metal" und haben im Zuge dessen erneut etliche Raritäten im Gepäck, denn vor allem Songs wie „Guyana (Cult Of The Damned)", „Thor (The Powerhead)", „Violence And Bloodshed" und „Blow Your Speakers" hat man schon eine ganze Weile nicht mehr live bestaunen dürfen. Das auf dem Album überflüssige „Drums Of Doom" wird spontan in ein fettes Drum-Solo umfunktioniert, bei dem Rhino (mal wieder) zeigt, dass er für Manowar eindeutig die bessere Wahl hinter der Schießbude wäre. Auch wenn zwischendurch Karl Logans Gitarre viel zu leise erklingt, wirkt der zweite Auftritt seitens der Band noch ein wenig entspannter. Das bunte Drumherum und insbesondere die langen Ansagen von Joey wirken weniger hasserfüllt, sondern eher humoristisch und gut gelaunt. So werden etliche Personen auf die Bühne geholt, denen Joey seine Dankbarkeit ausdrückt, zwei feuerspuckende Tänzerinnen sorgen ebenfalls für Erheiterung und die junge Dame, die ihrem Freund auf der Bühne einen Heiratsantrag macht, hat ihre Rechnung ohne Joey gemacht, der während „Pleasure Slave" die Frau an den Bühnenrand schickt, den zukünftigen Gatten auf einen Stuhl setzt und vier Stripperinnen zu Rate zieht, die den Herren ein wenig beglücken. Anschließend fordert Joey von der Dame noch, dass ihr Zukünftiger durchgehend poppen darf, wen immer er möchte und täglich Bier bekommt und schwupps werden die beiden auch schon wieder verabschiedet und das Gebrüll vor der Bühne lauter. Außerdem erhält Eric Adams, der heute Geburtstag hat, sein Ständchen. Zum musikalischen Abschluss wird noch ein Männerchor auf die Bühne geholt, der aber bei „Blood Of The Kings" noch eher wie Dekoration wirkt, da die Herren durchgehend ihren Einsatz verpassen und ihre Mikrofone teils nicht einmal angeschaltet oder aufgedreht scheinen. Erst als erneut „Warriors Of The World United" und die Single „Die With Honor" erklingen, macht sich der Chor ansatzweise bemerkbar. Als abschließendes Unikum gibt es eine Live-Version von „The Crown And The Ring", die deutlich macht, wie viele legendäre, vielleicht nie wieder gespielte Songs man an den beiden vergangenen Tagen gehört hat.

Unterm Strich hätte beim Magic Circle Festival zwar einiges besser laufen können, vor allem aus organisatorischer und kommunikativer Sicht, doch muss man auch bedenken, dass das Festival noch in den Anfangstagen steckt und es bis zur Spitze ein weiter Weg ist. Für Manowar-Fans war es ein absolutes Must-Have und wer von den Kings Of Metal auch hiernach noch lange nicht genug hat, kommt nächstes Jahr wieder. Mit dabei sind:

Dorian Gorr und Benjamin Gorr

Joey DeMaios Ausblick auf 2009

Joey DeMaio ist kein Meister darin, den Ball flach zu halten. Dementsprechend nahm der Manowar-Basser und -Chef jede Gelegenheit im Vorfeld des Magic Circle Festivals wahr, um zu prophezeien, dass seine Ankündigung, die er im Anschluss an den finalen Manowar-Gig tätigen wollte, alle aus den Socken hauen würde. Demnach warteten nicht wenige Besucher voller Spannung die finale Ansage ab, während der Joey bekannt gab, dass man für das nächste Manowar-Album, das bereits vor nächstem Sommer erhältlich sein soll, mit dem Schriftsteller Wolfgang Hohlbein zusammenarbeite, der spontan auf die Bühne geholt wurde, um die ersten zwei Zeilen seines Buches vorzulesen, welche während der vorherigen Manowar-Show verfasst wurden. Zusätzlich wird es zu dem Album ein Computerspiel und einen Film geben, dessen Dreh auf dem Magic Circle Festival 2009 beginnen wird und an dem sich die Festivalbesucher beteiligen können. Weiterhin wird man auf dem Magic Circle Festival 2009 das komplette neue Album live am Stück präsentieren.

Redaktionskommentare



Daumen hoch: Die beiden supergeilen Manowar-Auftritte, Alice Coopers wahnsinnig gute Show, W.A.S.P., Doro, Death Angel, die leider im Zelt spielen müssen und Kobus!. Mit Benne bis um fünf Party machen, endlich mal nette Zeltnachbarn und die schicke Krypteria-Schnitte, die mich von der belanglosen Musik ablenkt.
Ging gar nicht: Die Absagen von Whitesnake und Def Leppard sowie die anschließende Heimlichtuerei, was denn nun schief gelaufen ist. Mister DeMaio übertreibt es während einzelner Hassreden ein klein wenig. Bands wie Jack Starr oder Mob Rules langweilen.
Größte Überraschung: Blackie Lawless singt (beinahe komplett) live, Doro macht Spaß, wenn sie gerade mal nicht „Hey, Hey, Hey"-Chöre anstimmt. Ich habe selbst nach sechs Stunden Manowar nicht genug.
Hoffnung für 2009: Ähnlich gute Manowar-Auftritte, ansonsten etwas mehr Genre-Vielfalt.



Daumen hoch: Gute Bands, meist gutes Wetter, viele nette, Manowar liebende Metaller und das viele Freibier.
Ging gar nicht: Fehlende Erklärungen warum Whitesnake und Def Leppard abgesagt haben und das Fehlen eines wirklichen Ersatzes für die beiden Bands. Auf dem Zeltplatz läuft nichts anderes als Manowar, selbst zehn Minuten vor deren Konzerten. Alice Cooper fängt eine halbe Stunde zu früh an. Das Fahnenmeer versperrt oftmals die Sicht. W.A.S.P. spielen zu kurz, Joey DeMaio dreht langsam am Rad. Die T-Shirt-Preise sind abartig.
Größte Überraschung: Doro liefert einen geilen Auftritt ab. Kobus! sind ein musikalischer Lichtblick.
Hoffnung für 2009: Keine Bandabsagen, größere Genre-Vielfalt, weniger paranoide Ansagen von Joey DeMaio.

DONG-OPEN-AIR 2008

MORE EVILOR THAN SKELETOAR



Monster, Superhelden und ein Bataillon Panzer

Die Halde Norddeutschland, in der Metaller-Landschaft gemeinhin nur „Dong-Berg" genannt, erfährt auch im Juli 2008 einen enormen Besucherandrang, denn das Kult-Festival am Niederrhein geht in die achte Runde. Dass bei diesem Festival die Bands teilweise im Hintergrund verschwinden und in erster Linie die Party im Vordergrund steht, daran lassen viele keinen Zweifel aufkommen. Und die Zeichen stehen gut, denn das Festival war bereits nach weniger als zwei Wochen Vorverkauf ausverkauft.

Freitag, 18. Juli

Den Anfang im Zelt machen **Path Of Golconda**. Die Jungs aus Oberhausen können mit ihrem thrashig angehauchten Düster-Metal bereits einige lokale Bewunderer und diverse Neugierige vor die Bühne locken. Überraschend ist, dass der Sound von Beginn an überzeugend ist und die melodischen Zwischenpassagen deswegen erstaunlich unnervig daher kommen. Abgerundet wird das eigenwillige Spektakel durch Sänger Manuel, der sich die Lungen wund schreit.

Als Ersatz für die ausfallenden Scarlet Fire spielen die Duisburger **Enemy Within** als zweite Band des Tages. Der Auftritt, der den leicht melodischen und rockigen Thrash präsentiert, wirkt jedoch recht steril und belanglos. Die Stimmung ist dennoch ordentlich, denn die Band hat ihren kleinen Fanclub mitgebracht. Von den Nicht-Anhängern, und das ist die breite Masse, gibt es keine sonderlich positive Resonanz.

Mit den Schweizern **Roots Of Death** geht es ähnlich weiter. Die Mischung von Thrash mit mehreren Hardcore-Anleihen zündet jedoch auch nicht wirklich beim noch etwas rar gesäten Publikum und auch die noch relativ frühe Uhrzeit dieses ersten Festivaltages kommt der Band nicht zu Gute. Erst das Sepultura-Cover „Territory" am Ende des Sets trifft dann schließlich noch den Geschmack der meisten Headbanger, so dass Roots Of Death einen doch noch recht guten Gesamteindruck prügelnder metallischer Spielkunst hinterlassen.

Lyriel aus Gummersbach versuchen mit ihrer unkonventionellen Musik die recht spärlich gesäte Menge vor der Bühne in ihren Bann zu ziehen. Genügend Potenzial dazu haben die Folk-Rocker eigentlich. Mit Cello, Violine und Keyboard herrscht eine Menge Leben auf der Bühne, dennoch will der Funke einfach nicht überspringen. Auch wenn Sängerin Jessica verträumt klingende Titel a la „Rainbow" oder „Memoria" ergreifend und auch mal rockiger ins Mikro trällert, wollen keine wehenden Matten gesichtet werden. Das stört aber niemanden so wirklich, denn die Jungs und Mädels liefern bis zur letzten Sekunde ein gut durchdachtes Set ab.





DONG-TALK

mit Nick Kolar (Commander)



Nick, ihr seid das zweite Mal hier. Wie erlebst du das Dong Open Air 2008? „Das Wetter ist durchwachsen. Ansonsten zählt das übliche: Viel Bier und coole Leute." **Ihr musstet euch das Publikum hart erspielen. Wie lief das?** „Es wurde uns nichts geschenkt. Am Anfang war es sehr kühl, aber am Ende richtig feurig." **Welche andere Band hast du dir privat angesehen?** „Hollenthon möchte ich gleich sehen und Sadist werden wir uns auch anschauen. Viele andere Bands habe ich aber vorher schon einmal gesehen." **Gibt es etwas zu verbessern?** „Meines Erachtens ist das Dong Open Air 2008 nicht zu verbessern. Da müsste man eher den geneigten Festivalgänger fragen."

Moder versuchen anschließend ein wenig Finsternis in den Nachmittag zu bringen. Das Bremener Trio greift hierfür auf altbewährte Dekorationsartikel, nämlich zwei große, umgedrehte Kreuze, zurück und hat sich gar ein bisschen mit Farbe im Gesicht rumgepinselt. Vom knallharten Black Metal ist die Truppe jedoch noch weit entfernt. Stattdessen gibt es einen ungehobelten Mix aus Old School Death, Black und ein wenig Thrash Metal, der vor allem von den überzeugenden Achtziger-Vocals des Fronters Necro Nickel lebt.

Es soll höchst melodisch weitergehen. **Civilization One** betreten mit viel Power die kleine Bühne und schmettern einen Power Metal-Song nach dem anderen ins Publikum. Das Set besteht aus Tracks von ihrer Debütscheibe „Revolution Rising" und kann soundtechnisch überzeugen, ist aber noch lange kein Stimmungsgarant. Leider dümpelt der Auftritt weitgehend im Sumpf der Durchschnittlichkeit herum. Das ist schade, denn die Multi-Kulti-Band könnte eigentlich noch mehr erreichen. Es mangelt einfach an kleinen Highlights.

Anschließend drehen **Grind Inc.** das musikalische Blatt um 180 Grad. Statt Power Metal-Nummern gibt es hier die geballte Knüppelschlagseite. Drummer Adriano prescht wie ein wilder Derwisch auf seine Kessel ein und lässt Double-Bass-Salven vom Stapel, die vor der Bühne für jede Menge rotierender Köpfe sorgen. Leider fällt heute der Hinguck-Bonus weg, den Grind Inc. sonst durch die Präsenz von zwei Sängern haben. Schreihals Tom ist im Urlaub und so muss Chris Mieves den Dongberg im Alleingang beackern. Das klappt jedoch vorzüglich und verleiht dem Auftritt, der unter anderem so leckere Prügelnummern wie „Collateral Body Count", „Glorification Of Violence" und das abschließende Highlight „Forced To Eat Their Guts While Dying" enthält, eine strukturierte Wirkung.

Highlights haben **Suidakra** ebenfalls zu bieten. Die Band um den immer fröhlichen Arkadius präsentiert mit der gewohnten Selbstsicherheit ihre keltisch angehauchten Melodic Death-Nummern. Zwar fehlen die cleanen Vocals des kürzlich ausgestiegenen Marcels etwas, doch Arkadius imitiert diese erstaunlich gut. Überhaupt steht der Schwarzschopf durchgehend im Mittelpunkt der Show, seine Mitstreiter können hier in Sachen Stageacting nicht wirklich mithalten. Suidakra beweisen außerdem Humor, indem sie spontan den Stromausfall, der sie bei ihrem 2004er Dong-Auftritt während des Unwetters erwischte, nachstellen - ein Witz, den leider kaum einer versteht. Lediglich die Band und einige, die schnell schalten amüsieren sich köstlich. Glücklicherweise übertreiben die Jungs es nicht und konzentrieren sich schnell wieder auf die Musik. Und die kann wirklich alle Anwesenden begeistern. Als besonderes Schmankerl holt man noch den Dudelsackspieler auf die Bretter und schließt das Set mit „Wartunes" und „The Ixth Legion" ab.

Diese aufgeheizte Stimmung nutzen **Dark Tranquillity** erfolgreich und legen nach. Auch hier gilt: Ohne den Frontmann würde das alles nur wenig Spaß machen. Die Saitenfraktion gibt sich zwar alle Mühe, um mit der Ausstrahlung von Mikael Stanne mitzuhalten, doch mit dem Rotschopf kann sich keiner messen. Mikael schreitet selbstsicher über die Bühne und lässt zu keiner Sekunde Zweifel daran aufkommen, dass er wahnsinnig viel Bock auf seine eigene Musik hat. Mit wilder Gestik und unermüdlichem Körpereinsatz verleiht er den Melo-Death-Nummern zusätzliche Intensität. Weiter hinten im Zelt machen sich zwar die ersten Ermüdungserscheinungen breit, doch vorne wird noch gemosht was die Knochen hergeben, was angesichts der Qualität von Songs wie „Damage Done" nur wenig verwunderlich ist.

Samstag, 19. Juli

Der frühe Samstag steht ganz im Zeichen der **Grailknights**. Im Zelt haben sich etliche Battle Choir-Anhänger eingefunden, um Optimus Prime, Lord Lightbringer, Mac Death und Duke Of Drumington zu huldigen, vereinzelnd sogar in selbstgebastelten Helden-Kostümen. Die Grailknights danken es der Truppe und spielen epische Melo-Death-Nummern wie „Across The Galaxy", „When Good Turns Evil" oder „Moonlit Masquerade". Zwischendurch gibt es natürlich das bunte Grailknights-Rahmenprogramm. Es wird mit Cape posiert, Dr. Skull und sein orkischer Handlanger kommen auf die Bühne und als besonderen Effekt holt man den „Urks", einen freundlich grinsenden Drachen, auf die Bühne, gegen den die Grailknights mit Schwertern bewaffnet kämpfen, diesen jedoch nur mit Hilfe des Battle Choir besiegen können. Den ganz besonderen Hingucker-Effekt gibt es, als sich die Grailknights-Anhänger allesamt vor der Bühne hinknien. Da fehlt selbst den sonst nicht wortkargen Helden kurz die Sprache, die das Set mit „Return To Castle Grailskull" beenden. Durchaus beeindruckend!

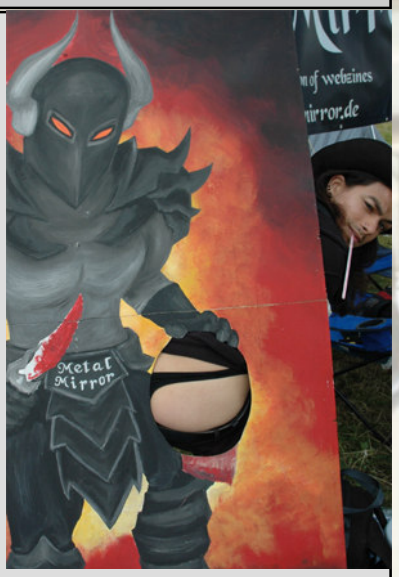


Die schwere Aufgabe nach den Festivalheroen und der Show der Grailknights aufzutreten, müssen sich die Death Metaller **Commander** stellen. Diese lösen das Problem aber mit altbewährter Kompromisslosigkeit und Souveränität, die eine gute Band dieses Genres live immer herüberbringen sollte. Das Publikum ist jedoch stark ausgedünnt und offensichtlich um die wildgrölend, das Camping-Areal durchwandernden Battlechoir-Angehörigen dezimiert. Die Bayern stört das alles jedoch in keinster Weise. Spritzig und direkt auf die Glocke braust der Commander an einem vorbei und hinterlässt wütende Kerben. Starker Auftritt!

Rocketchief schalten hingegen mehrere Gänge zurück und umschmeicheln das nun noch weiter geschröpfte Publikum mit smoothem Rock'n'Roll, der aber höchstens zum mittelschweren Headbanging anregt. Nett für zwischendurch, leider aber nichts besonderes und von den meisten Metal-Fans eher als nicht zwangsläufiges Pflichtprogramm angesehen, geht der Auftritt recht unspektakulär zu Ende. Spaß und Spielfreude war da, nur kaum Zuhörer.

Jetzt wird das Zelt mit italienischem Flair erfüllt. Aber keine Panik, es liegt keine Amore in der Luft, sondern melodiöser Death Metal, den **Raintime** in die Menge feuern. Die Jungs wirken insgesamt gut gelaunt und scheinen heiß darauf, mit ihrem Temperament der Meute noch mal so richtig einzuheizen. Das gelingt ihnen auch größtenteils, denn in den ersten Reihen sind viele wehende Matten und Teufelshörner zu sichten. Das Bier fließt mittlerweile nicht nur in Maßen und so ist die Partystimmung vor und auf der Bühne nicht mehr zu übersehen. Eins ist klar, Raintime sind eine willkommene Abwechslung auf dem diesjährigen Dong Open Air.

Der Metal MirrorStand



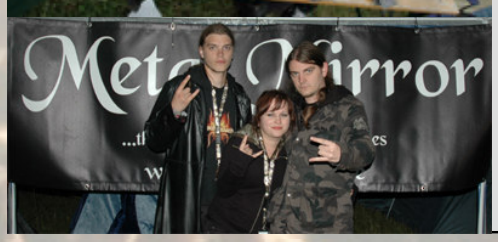
Team Metal Mirror weiß, wie man es sich richtig bequem macht - auch bei schlechtem Wetter. So wurde das Metal Mirror-Camp, sonst lediglich aus ein paar Zelten und einem Pavillon bestehend, um einige Accessoires aufgemotzt. Unter dem Banner sitzend, wurden ausgewählte, einlaminierte (Gefahr des umgestoßenen Bieres) Artikel ausgelegt, Flyer verteilt und einfach entspannt abgehangen. Besonderes Highlight war die Fotowand in Form des schwarzen Ritters (von Metal Mirror-Chef Dorian liebevoll „Jonathan" getauft), der den abgeschlagenen Kopf der zu fotografierenden Person in seiner Hand hält - ein Magnet für alle betrunkenen Festivalgänger, auch wenn Team Metal Mirror erst einmal das Gerücht beseitigen musste, dass es etwas kostet, sich mit Jonathan, der übrigens voller Stolz das Metal Mirror-Logo an seinem Gürtel trägt, ablichten zu lassen. Ein Besucher wollte das Durchguck-Loch allerdings zweckentfremden und steckte statt seinem Gesicht seinen in einen Tanga gepackten Hintern hindurch...

Hoher Beliebtheit erfreute sich der Stand auch bei den vor Ort anwesenden Musikern. So fungierte das Metal Mirror-Camp kurzfristig als Merchandise-Zentrale für die Death Metaller Grind Inc., einzelne Lokalmusiker besuchten das Camp, um sich für vergangene Berichterstattung zu bedanken, die Jungs der französischen Nohellia schauten mehrfach vorbei, um mit dem Chef über symphonischen Black Metal zu diskutieren und Strahlemann Arkadius, Fronter der mächtigen Suidakra, gesellte sich ebenfalls für das ein oder andere Bierchen zum Stand.









Weniger erfreulich war der Besuch von Motorjesus-Sänger Birx, der die Fan-Bekundung von Bastian, Mitbewohner des Metal Mirror-Camps, (wir unterstellen einmal: alkoholbedingt) in den falschen Hals bekam, einen Ausraster zelebrierte, auf den Tisch schlug und brüllte, er würde den Stand auseinander nehmen. Nur durch viel Konversationsgeschick von Benne konnte der aufgebrachte Sänger, der den Anwesenden sogar Prügel androhte, wieder beruhigt werden. Später entschuldigte er sich zwar für den Ausraster, etwas mehr Fanfreundlichkeit und Gelassenheit darf sich der Herr aber gerne zukünftig auf die Fahnen schreiben. Wir konnten den aufgebrachten Benne jedoch noch von dem Plan abbringen, seine Motorjesus-Platten wegzuschmeißen. Ein ebenfalls ungehaltener Gast, der erst strunzenvoll neben Bastians Zelt pinkelte, anschließend gegen eine Mülltonne wankte und rumpöbelte, musste sogar mit der Security entfernt werden. Solche Vorfälle waren glücklicherweise die Ausnahme, wie die hohen Besucherzahlen von etlichen gut gelaunten Metallern belegen. Haltet also auch im nächsten Jahr Ausschau nach dem Metal Mirror-Banner!



des Dani Filth' erinnert. Hinzu kommt sein selbstbewusstes Stageacting und der Hingucker-Effekt, den das Trüppchen, das wie bunt zusammengewürfelt wirkt, inne hat - heraus kommt ein absolut faszinierender Auftritt, der einmal mehr zeigt, dass die Dong-Organisatoren ein geschicktes Händchen für verborgene Underground-Schätzen haben.

Gerade noch auf der Bühne, schon im Publikum: Die Nohellia-Jungs versammeln sich nach ihrem Auftritt, um ebenfalls die Show von **Persefone** zu begutachten. Und hier wird unmissverständlich klar, dass man es mit echten Virtuosen zu tun hat. Der progressive Metal lebt in erster Linie von den wahnsinnig verspielten Klimpereien und Solos, so dass man selbst beim Zuschauen teilweise die Vocals komplett außer Acht lässt. Absoluter Höhepunkt ist das Star Wars-Medley, während dem die Band alle (!) bekannten Melodien der Kultfilm-Reihe an einem Stück darbietet.

Mit **Hollenthon**, der Band um ex-Pungent Stench-Chef Martin Schirenc, gibt es anschließend erneut direkteren Metal. Doch auch hier haben sich etliche Synthesizer-Attacken eingeschlichen, die zu weiten Teilen die komplette Melodieführung übernehmen. Der bittere Nachgeschmack dabei: Alle Effekte kommen komplett vom Band. So hat die Saitenfront zwar durchaus Zeit und Muße zum Posieren, dennoch wirken die Jungs dadurch etwas teilnahmslos am Gesamtgeschehen. Fronter Martin stört das alles herzlich wenig und während geiler Songs wie „Y Draig Goch" ist das auch dem Publikum egal.

Drone aus Niedersachsen lassen anschließend keinen Zweifel daran aufkommen, wie sehr sie in den vergangen Jahren durch ihren Vertrag bei Armageddon und etliche Touren gereift sind. Sänger Mutz, der optisch ein wenig an Machine Heads Rob Flynn erinnert, geht scheinbar mit einer Menge aufgestauter Energie auf die Bühne, die er brachial entfesselt. Leider trifft der groovige, moderne Thrash Metal auf nur wenige Ohren, denn kaum Besucher finden den Weg in das Zelt. Stattdessen scheint großes Pegelerhöhen auf dem Zeltplatz angesagt zu sein. Verdient hat die Band das keinesfalls, umso sympathischer, dass man sich dadurch nicht entmutigen lässt, sondern solange groovige Riffs und Double-Bass-Attacken in die Menge ballert, bis der Schweiß die Stirn herunterläuft.

Es soll mal wieder eine fette Portion Power Metal auf die Ohren geben. Dieser Zwischengang wird in Form der Paderborner Underground-Band **Torian** serviert. Diese scheinen auch sichtlich erfreut darüber zu sein, am musikalischen Potpourri mitwirken zu dürfen. Die Band um Wuschelkopf und Sänger Marc Hohlweck ist hochgradig motiviert und powert sich bis zum letzten Energiefunken aus. Der Vokalist gibt stimmlich alles und singt druckvoll in sein Mikrofon. Zwar rauschen die Songs an einem vorbei, wenn man nicht gerade ein eingefleischter Fan der Bande ist, aber das ist nicht allzu fatal. Die meisten Besucher haben auch so Spaß und das muss man Torian zu Gute halten. Wenn jetzt noch ein wenig mehr musikalische Abwechslung da gewesen wäre, hätte man nichts zu beanstanden.



Das musikalische Kontrastprogramm stellen **Nohellia** bereit. Die französische Band, die immerhin zu siebt auf der Bühne steht, fetzt ihren symphonischen Black Metal in die Menge und kann damit auf Anhieb Pluspunkte einheimsen. Grund dafür sind nicht nur die angenehm präsenten, aber nicht überdominanten Synthies, sondern in erster Linie die einmalige, sensationelle Stimme von Fronter Valestra, der ein bisschen an die bösen Auswüchse

DONG-TALK mit Tommy (Sadist)



Tommy, was unterscheidet das Dong Open Air von den anderen Festivals? „Es ist zwar nicht so sonderlich groß, hat dafür aber eine ganz eigene Atmosphäre. Meines Erachtens geht dieses Festival zurück zu den Wurzeln des Heavy Metals und das mag ich sehr." **Habt ihr solche Festivals auch in Italien?** „Leider nicht. Wir haben nur zwei Arten von Festivals: Die sehr großen und die total winzigen. Und das Dong Open Air ist etwas dazwischen. In Deutschland lassen sich solche Festivals einfach besser etablieren, denn ihr habt mehr Metalfreaks als wir." **Ihr seid der heutige Co-Headliner, macht euch das nervös?** „Wir sind immer ein wenig nervös, wenn wir auf die Bühne gehen, aber das gehört einfach dazu." **Welche anderen Bands hast du dir bisher angeschaut?** „Ich habe mir gestern Raintime angeschaut, weil sie auch aus Italien kommen. Und natürlich Dark Tranquillity mit denen wir schon ein paar Mal auf der Bühne standen."



Eine scheppernde Portion technischerer Death Metal-Klänge soll es nun von den italienischen **Sadist** geben. Die unter anderen Bands des todesbleiernden Genres oft untergehende Truppe, welche sich durch ihren progressiven Stil nicht allzu viele Freunde machen konnte, überrascht heute doch die meisten Teile des Publikums und mehrere Neugierige strömen nach, um einen Eindruck zu erhaschen. Insgesamt hinterlässt der Auftritt zwar kein stimmungsmäßiges Highlight in den Köpfen der Besucher, ihre musikalische Botschaft hat die Band aber trotzdem überzeugend darbieten können.

Die schwedischen Kriegsveteranen bahnen sich den Weg zur Bühne, natürlich ganz gewaltfrei, und feuern eine Menge groovenden Power Metal gnadenlos ins Publikum. **Sabaton** beherrschen von Sekunde eins an die Lage und das brechend volle Zelt frisst ihnen wie gewohnt aus der Hand. Gewohnheit ist hier das Stichwort, denn wer die Band schon zweimal gesehen hat, der weiß was ihn erwartet und das kann der Show schlagartig den Charme rauben. Joakim Broden spielt mit den bangenden Soldaten vor der Bühne und schreit sein allseits bekanntes Motto „Noch zwei Bier" ins Mikrofon. Natürlich wird auch jeder Hit der Band á la „Primo Victoria", „Panzer Battalion" und „Attero Dominatus" ins Publikum geschmettert. Die Fans jubeln und alle sind zufrieden. Fast ganze zwei Stunden kann man das Spektakel bestaunen und so manch einem wird ein Gähnen über die Lippen huschen, denn für das nächste Jahr sollten sich Sabaton ganz dringend neue Showeinlagen ausdenken. Die alten sind nicht schlecht, aber wirken langsam etwas abgedroschen.

Anschließend ziehen die meisten noch mit ein paar Bierchen um die Zelte. Einige fallen nur noch kaputt in die Schlafsäcke und schlafen den Rausch aus, immerhin muss am nächsten Morgen zusammengepackt werden. Auch für Team Metal Mirror heißt es den Stand abbauen und ab in die Kojen. Nun wird dem Dongberg ein Jahr Pause gegönnt, bevor wieder die Metaller-Horde einfällt. Mit dabei sind auch dann:

Dorian Gorr, Jenny Bombeck, Benjamin Gorr und Elvis Dollf

DONG-TALK mit den Grailknights

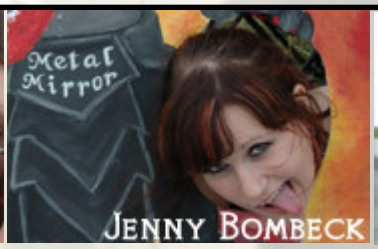


Wie genießen Superhelden das Dong Open Air 2008? „Wir waren ja bereits einmal hier und finden das Festival auch dieses Jahr einmalig. Die Location ist der Wahnsinn und es gibt Bier für nur einen Euro. Wir haben nur eine Bitte an den Veranstalter: Wenn ihr uns nächstes Jahr wieder hier haben wollt, fragt ruhig etwas früher an." **Wie wäre es denn mit einem alljährlichen Opening-Konzert der Grailknights am frühen Samstag?** „Ach, wir spielen auch gerne etwas später..." **Welche anderen Bands beglücken die Gralsritter denn mit ihrer Anwesenheit?** „Wir würden uns sehr gerne Sabaton anschauen, da wir sie auf ihrer Tour begleiten, aber wir hatten gestern Abend unsere große Release-Party und haben alle nur zwei Stunden geschlafen, weswegen wir uns gleich auf den Weg machen. Wir wollen ja nicht mit Zapf-Beauty gegen einen Baum reiten."

Redaktionskommentare



Daumen hoch: Suidakra, Grailknights, Nohellia, Sabaton und das Star Wars-Medley von Persefone. Günstige Preise für supergeiles Essen und natürlich das Metal Mirror-Camp!
Ging gar nicht: Generell ein schwächeres Line-Up als im Vorjahr. Herr Birx dreht völlig am Rad und kann froh sein, dass ich in dem Moment nicht vor Ort war.
Größte Überraschung: Nohellia.
Hoffnung für 2008: Endstille. Weniger Asis.



Daumen hoch: Der einzigartige Metal Mirror-Stand inklusive Belegschaft. Jonathan, der alles und jeden geköpft hat. Leckere Currywurst und Pommes und ich habe innerhalb von gefühlten zwei Stunden zwei Flaschen Prosecco getrunken.
Ging gar nicht: Das diesjährige Line-Up war nicht mein Fall. Außerdem: Idioten und arrogante Sänger, die stressen.
Größte Überraschung: -
Hoffnung für 2009: Keine plötzlichen Band-Absagen und weniger Power Metal.



Daumen hoch: Glücklicherweise kein rechtes Pack zu sehen. Der Metal Mirror-Stand.
Ging gar nicht: Das Billing war nicht so stark und das Publikum ist leider das assigste der gesamten Festival-Landschaf, aber da kann die Organisation wohl nichts für.
Größte Überraschung: Die Grailknights ziehen mehr Leute an als alle anderen Bands.
Hoffnung für 2009: Mehr Black Metal. Endstille oder Graupel wären super.



Daumen hoch: Nunja, Dong halt inklusive dem Dong-Beer-Feeling. Die Preise und die Gemütlichkeit in dem angenehmen Rahmen machen immer wieder deutlich, wie schön es ist, so ein Festival direkt um die Ecke zu haben.
Ging gar nicht: Das Wetter war unterer Durchschnitt. Der Döner hat mir eine Magenkrankheit bereitet.
Größte Überraschung: -
Hoffnung für 2009: Besseres Line-Up und besseres Wetter.

Legendäre Shows, skandalöse Gigs und fette Reunions



Wacken ist ein Phänomen. Und zwar ein solches, das in den vergangenen Jahren einen unglaublichen Boom erhalten hat. Sei es durch Sung Yung-Chos Dokumentation über den jährlich stattfindenen „Clash Of Cultures", durch ein schier endloses Merchandise-Angebot, das von Tassen bis Straßenschildern einfach alles beinhaltet oder durch die Größe, Qualität und Exklusivität der verpflichteten Bands - das Wacken ist mittlerweile riesig. Laut etlichen Stimmen sogar zu riesig. Dass es dieses Jahr besonders aber dementsprechend auch besonders voll werden würde, darauf ließ sich bereits im Vorfeld schließen, denn schon früh im Jahr vermeldeten die Organisatoren die frohe Botschaft, dass das Wacken Open Air ausverkauft ist. Mit ein Grund dafür: Iron Maiden. Die lebenden Legenden geben sich erstmals die Ehre und beschallen das Wacken Open Air. Doch die NWOBHM-Veteranen sind letztlich nur eine von vielen Perlen, die das Wacken 2008 zu bieten hat. Team Metal Mirror war vor Ort und überzeugte sich abermals von der Qualität des größten Heavy Metal-Festivals. Auf den folgenden Seiten findet ihr einen umfangreichen Bericht über alle Bands, die auf Black, Party und True Stage gespielt haben, kurze Musiker-Interviews, Redaktionskommentare und ein kleines Best-Of der Bands, die sich mit der Bühne im Zelt begnügen mussten.

Donnerstag, 31. Juli - Black Stage

Die erste Band genießt beim Wacken Open Air traditionellerweise besonders viel Aufmerksamkeit, doch in diesem Fall ist das auch berechtigt, denn **Girlschool** bilden den perfekten Opener für ein solch großes Festival. Die Rock-Muttis aus Großbritanien sehen mittlerweile zwar alt aus, jedoch klingen sie immer noch wie die Highschool-Band, die sie einst waren und an Action auf der Bühne mangelt es auch nicht. Die Damen bangen, rennen von links nach rechts und posieren was das Zeug hält. Dem Publikum gefällt's, was nicht zuletzt an der guten Song-Auswahl liegt. Die Top-Songs sind eindeutig „Hit And Run", „Race With The Devil", „Demolition" und natürlich das durch die Motörhead-Cover-Version bekannte „Emergency". Zwischen den Songs verunglimpfen die Damen sich scherzhaft gegenseitig, indem sie behaupten, sie seien schlechte Mütter, weil sie den Rock'n'Roll-Traum ausleben.

Frauenpower, die Zweite: **Lauren Harris**, die Tochter von Iron Maiden-Bassist Steve Harris, genießt den Luxus, den ihr Daddy ihr beschert und darf überall spielen, wo Maiden auftauchen. Das was einem da geboten wird, ist jedoch absolut desillusionierend. Egal wie oft die entsprechenden Promoter auch weiterhin behaupten sollten, dass Produzent Russ Ballard die Sängerin entdeckte, ohne zu wissen, wessen Tochter sie ist: Ohne den Einfluss ihres Vaters würde die gute Lauren auf keiner großen Open-Air-Bühne spielen. Die zwischenzeitlichen Sound-Knackser sind es nicht einmal, die den Auftritt stören. Viel eher ist es die absolut unterdurchschnittliche Gesangsleistung Laurens. Jede x-beliebige Underground-Sängerin kriegt das besser hin. Die wenigen Zuschauer, die sich vor der Bühne versammeln, sind allesamt Maiden-Fans, die wohl mal schauen wollen, was aus dem Töchterchen geworden ist. Doch das Feld lichtet sich bereits nach wenigen Minuten. Diesen Auftritt braucht niemand.

Ganz anders **Airbourne**. Dieser Band wurde nichts geschenkt. Die vier Jungs aus Australien wissen was es bedeutet, sich hocharbeiten zu müssen. In den vergangenen vier Jahren spielte man in jeder noch so kleinen Kaschämme und hat mittlerweile eine Professionalität erlangt, die die Jungs zurecht auf die große Wacken-Bühne führt. Klar, innovativ ist der AC/DC-Rock'n'Roll nicht, aber wer braucht das schon angesichts einer solchen Show? Sänger und Gitarrist Joel O'Keefe stellt eine Energie zur Schau, dass es einem den Atem verschlägt. So klettert der Whiskey trinkende Fronter mit Gitarre das Bühnengerüst bis nach ganz oben, um über den Köpfen der Leute wild die Matte schüttelnd ein Solo zu spielen. Unten wieder angekommen, wirbelt er wie ein Hurricane über die Bühne, während Justin Street und David Roads pausenlos headbangen. Gespielt werden unter anderem „Blackjack", „Heartbreaker" und „Stand Up For Rock'n'Roll". Als der Gig schließlich zum Bedauern des wild gewordenen Publikums endet, tropft der Schweiß von der gesamten Band auf die Wacken-Bühne. Erschöpft wirken die Jungs dennoch nicht. Joel gönnt sich noch einen Schluck aus seiner überdimensionalen Whiskey-Pulle und grinst - kein Wunder nach diesem sensationellen Auftritt.

Als sensationell lassen sich **Avenged Sevenfold** zwar nicht beschreiben, aber die vielleicht tätowierteste Band des Festivals macht dennoch einen guten Job, was jedoch in erster Linie Verdienst von Sänger M. Shadows ist, der sowohl während härterer als auch cleaner Passagen stimmlich überzeugen kann. Der Rest der Band verhält sich eher lauffaul. Der Truppe scheint der Auftritt jedoch gut zu gefallen, immerhin verspricht Shadows zwischendurch, dass man von jetzt an öfter durch Deutschland touren würde.


Avenged Sevenfold

Donnerstag, 31. Juli - Party Stage

Mit einer deftigen Portion aufheizendem Rock'n'Roll geht es auf der Party Stage los. **Mustasch**, die stark an verschiedenste Rock-Legenden wie Black Sabbath, Led Zeppelin oder Motörhead erinnern, sich aber auch im Stoner Rock-Genre wohlfühlen, überzeugen von Beginn an und animieren zum Mitgehen. Das erste Bierchen in der Hand und gutes Wetter im Rücken, da kann sich kaum ein Metaller beschweren. Die rockigen Klänge und Songs wie „Down In Black" oder „I Hunt Alone" stimmen perfekt auf das bevorstehende Wochenende ein.

Den Anschluss machen **Nashville Pussy** aus den Staaten, die mit zwei leicht bekleideten Musikerinnen und einer noch intensiveren Rockstimmung das Publikum weiter anheizen. Das Cover von Ike und Tina Turners „Nutbush City Limits" ist da nur ein zusätzliches Sahnehäubchen. Zum Abschluss klettert die von den Blicken des Publikums schon fast ausgezogene, ekstatisch wirkende Gitarristin noch einmal auf das Bühnengerüst, um der Show ein letztes ultimatives Ausrufezeichen aufzudrücken. Verdient hat sich die Truppe das zu hundert Prozent. Stimmungsmäßig werden es alle Nachfolgebands verdammt schwer haben.

Die jungen Wilden sind an der Reihe, um die Party-Stage zu rocken. **Sturm Und Drang** geben ihr Wacken-Debüt und erhalten dafür nur die Schul- beziehungsweise Metal-Note „Befriedigend". Zwar rocken die Lausbuben schon fast wie die Großen, dennoch ist ihr Set und auch der Sound unausgereift. Es mangelt an Power hinter den Saiten und am Mikro. Am meisten wird beim Iron Maiden-Cover „Fear Of The Dark" gejubelt, was schon einiges heißen soll. Auf Platte hochgradig gelobt, aber auf der Bühne noch lange nicht makellos.

Leaves' Eyes entern die Party Stage mit einem riesigen Wikingerschiff. Die Fans scheinen sich über dieses i-Tüpfelchen zu freuen und begrüßen Frontdame Liv Kristine mit einem ausgiebigem Applaus. Natürlich ist diese auch wieder sehr schick gekleidet und liefert eine gewohnt solide Show ab, während Alexander Krull auf die Bühne gefegt kommt und in sein Mikro brummt. Die Beiden machen alles richtig. Leider kann die Wikingershow, bei der sich ein paar Nordmann-Statisten prügeln, nicht so gut punkten. Zwar werden die Mannen von den Zuschauern gefeiert, aber so ganz authentisch wirkt dieser Spaß nicht.

WACKEN-TALK

mit Rob und Him (Excrementory Grindfuckers)



Hallo Grindfuckers, seit wann seid ihr schon hier? Rob: „Wir sind gestern mittag angereist..." Him: (brüllt) „Fuck!" **Alles klar...welche Bands sollten auf dem Pflichtprogramm für jeden Besucher stehen?** Rob: „Der Iron Maiden-Gig war natürlich Pflicht." Him: „Und nachher vielleicht die Grindfuckers. Die sollen auch ganz gut sein." **Was sollte am Wacken Open Air noch verbessert werden?** Rob: „Die Grindfuckers sollten jedes Jahr hier spielen und zwar zwei Stunden, gleichzeitig auf True und Black Stage. Ich brauche die Black Stage für mich alleine." Him: „Alleine mein Keyboard, das hat ja 320.000 Tasten, braucht natürlich viel Platz..."

Donnerstag, 31. Juli - True Stage

Es ist der Moment auf den der Großteil des Wackener Publikums gewartet hat: Mit **Iron Maiden** konnten die Veranstalter die wohl größte Band in der Historie des Festivals verpflichten und dementsprechend groß ist der Andrang. Dass mehrere Videoleinwände aufgestellt wurden, scheint nicht sonderlich viele Leute zu interessieren. Jeder möchte einen direkten Blick auf die eisernen Jungfrauen erhaschen, was für eine Menge unschönes Gedränge vor der True Stage sorgt. Der Auftritt an sich ist jedoch von erhoffter Qualität: Bruce Dickinson und Co starten mit „Aces High" und „2 Minutes To Midnight" in ein energiereiches Set, bei dem von Star-Allüren oder gelangweilt wirkenden Musikern jede Spur fehlt. Bruce Dickinson legt auch heute einen Rekord hin was die Anzahl der hinter sich gebrachten Kilometer betrifft, verkleidet sich zwischendurch als Soldat, schwenkt voller Stolz die Flagge, kommt mit Indianer-Maske auf die Bühne und legt glücklicherweise bereits nach wenigen Songs die seltsame Wollmütze ab, die er zu Beginn des Konzertes trägt. In einzelnen Momenten hat man den Iron Maiden-Fronter zwar schon stimmlich einen Ticken besser erlebt, doch diese Momente sind glücklicherweise rar gesät und werden von der Hit-Dichte des Sets kaschiert. Ein besonderes Highlight ist das 13-minütige „Rime Of The Ancient Mariner", das mit eindrucksvoller Licht- und Nebel-Show in Szene gesetzt wird. Weitere Hits bei denen die Menge brüllt sind „Can I Play With Madness", „The Trooper", das sensationelle „Run To The Hills" und natürlich das obligatorische „Number Of The Beast". Zwischendurch holt man selbstverständlich den überdimensionalen Eddie auf die Bühne, der sich in das opulente Bühnenbild einfügt und für weitere Jubelstürme vor der True Stage sorgt. Gegen Ende folgen noch „Fear Of The Dark", das genau so wie das anschließende „Iron Maiden" für heisere Kehlen sorgt. Den endgültigen Abschluss bildet dann „Hallowed Be Thy Name", bei dem es vor der Bühne noch einmal brutal wird, bevor Iron Maiden nach einem durchaus denkwürdigen Auftritt in der Wacken-Historie von dannen schreiten und eine größtenteils zufriedene Meute zurück lassen.

Freitag, 1. August - Black Stage

Zu einer morgendlichen Uhrzeit soll es mit gutem Death Metal der alten Schule losgehen. Die Schweden **Grave** ballern um elf Uhr mit vollem Einsatz los und geben alles. Das für diese Uhrzeit zahlenmäßig doch recht ansehnliche Publikum weiß das zu würdigen und feiert die Motörhead des Death Metals, denen ja oft fehlende Innovativität nachgesagt wird, ab. Klassiker wie „Into The Grave" oder „Soulless" bleiben einfach Perlen und überzeugen wie auch das restliche Set ohne Ausnahme. Ein guter Start in den Tag, so scheint die einheitliche Meinung des geneigten Publikums.

Job For A Cowboy legen mit voller Gewalt nach und verwandeln mit ihrem beinharten Deathcore den gesamten Bereich vor der Bühne in einen einzigen, großen Circle Pit. Zwischendurch importiert man gar den neusten Trend, die „Wall Of Death", auf das Wacken. Dem Wettergott scheint das alles nicht sonderlich zu gefallen und er lässt es spontan regnen. Den wildgewordenen Anhängern der Band ist das jedoch offensichtlich egal, weswegen auch im Regen weitergemosht wird - sowas nennt sich Einsatz. Die Band um den stimmstarken Jonny Davy und den Brachial-Trommler Jon Rise freut's - zurecht!


Job For A Cowboy



Ensiferum, die Wikinger aus dem Norden und mittlerweile beinahe Stammgäste in Wacken, können das Stimmungsniveau aufrecht erhalten. Nach ihrem Intro und dem einleitenden „Hero In A Dream" kocht es trotz schlechtem Wetter vor der Bühne. Fronter Petri gibt die Schuld für den Regen übrigens den Schweden und spätestens nach dieser amüsanten Ansage sind die Metaller bereit für Songs wie „Deathbringer From The Sky" oder „Ahti", der sogar dazu führt, dass vor der Bühne gepogt wird. Auch die Klassiker wie „Windrider" und „Lai Lai Hei" bringen ganz Wacken zum Mitsingen. Das Ende bildet schließlich „Iron", bei dem die Finnen das Publikum ein letztes Mal erfolgreich zum Mitmachen animieren und sich musikalisch selbst übertreffen.

Björn „Speed" Strid betritt daraufhin mit **Soilwork** die Bühne. Eins fällt direkt auf: Die Jungs sind heiß darauf , das Festival so richtig zu rocken. Die Walze wird auch in Form von „Bastard Chain" und „As We Speak" in Bewegung gesetzt. Klar, dass eine Wall Of Death oder etliche Circle Pits nicht lange auf sich warten lassen, denn die Stimmung der Band springt schnell auf das Publikum über. Überall erblickt man wehende Haarmatten und auf der Bühne eine zufriedene schwedische Band.

Opeth betreten unter den Klängen des altbewährten Intros die Black Stage, vor ihnen versammelt eine große Schar Anhänger. Die Zuschauer fangen sofort an zu bangen, als der Opener des Konzertes, das sonst meist als Zugabe gespielte „Demon Of The Fall", aus den Boxen schallt. Wie man es nicht anders gewohnt ist, legen die Progressive Death Metal-Legenden eine tadellose Show hin und können entgegen mancher Erwartungen auch bei der Festival-Atmosphäre völlig überzeugen. Frontmann Åkerfeldt unterhält das Publikum selbstverständlich wieder mit seinen eigenwilligen Ansagen. So erzählt er beispielsweise, wie er unter Herzklopfen seine Idole von Iron Maiden im Hotel angesprochen hat und bezeichnet mit einem Augenzwinkern jeden, der „Master's Apprentices" nicht kennt, als „fucking Cunt". Einziger Song des neuen Albums ist „Heir Apparent". Den Abschluss bildet schließlich das wundervolle „The Drapery Falls".

Es soll bombastisch beziehungsweise eigentlich eher sehr langatmig werden. **Corvus Corax** betreten mit gefühlten hundert Mann und Instrumenten die Bühne. Die Herren liefern mit ihrer ausgefeilten Bühnenshow eher etwas für das Auge als für die Ohren. Der zweite Teil von „Cantus Buranus" weiß leider nicht auf der kompletten Strecke zu überzeugen und auch der Chor, die Fahnenträger oder Trommler verlieren mit der Zeit ihren Reiz. Da helfen auch keine Animationsversuche mehr. Das Publikum ist müde und braucht wieder härtere Töne, um wach zu werden.


ENSIFERUM

WACKEN-TALK

mit Schmier (Headhunter)



Schmier, du bist hier Stammgast. Wie hast du das Wacken 2008 empfunden? „Es ist sehr gut organisiert. Ich war natürlich nicht draußen auf dem Campground, wo es bestimmt auch Probleme gab, aber sowas bleibt nicht aus, wenn man 100.000 Menschen auf einem Acker versammelt. Für das Wacken wird es mit Iron Maiden wohl das Karriere-Highlight sein. Viele Kollegen, die ich hier traf, die hier zum ersten Mal sind, konnten ihren Augen einfach nicht trauen, es ist einfach gigantisch. Natürlich weiß auch jeder, dass es etwas zu fett geworden ist." **Welche anderen Auftritte hast du mit Freude verfolgt?** „Ich habe leider nur Maiden gesehen, werde mir aber heute noch Kreator und Carcass anschauen. Iron Maiden war natürlich Pflicht. Ich habe sie seit Jahren nicht mehr gesehen und sie sind der Ursprung und ein großer Teil meiner Jugend. Die Show war sensationell.

Die Hörner gen Himmel: Die wohl fieseste Band des Festivals ist am Start und etliche Black Metal-Jünger folgen ihrem Ruf. Bereits im Vorfeld deutet sich an, dass der bevorstehende Gig von **Gorgoroth** bemerkenswert wird. Hinter einem geschlossenen Vorhang wird das Bühnenbild eifrig aufgebaut - so viel Heimlichtuerei macht neugierig. Kenner der Band sind zwar wenig überrascht, aber dennoch beeindruckt von dem Bild, was sich einem bietet, als der Vorhang verschwindet und die Band loslegt. Die finsteren Schergen haben etliche Schafsköpfe aufgespießt, spielen vor einer Flammenwand und im Hintergrund sind zwei nackte Männer und zwei nackte Frauen mit Kapuzen auf dem Kopf an Kreuze gebunden. Hinzu kommt die einmalige Ausstrahlung der Band. Finsterling Gaahl lehrt mit seinem eiskalten Blick den ersten Reihen das Fürchten, während eiskalte Riff-Blizzards und das einzigartig krächzende Organ des charismatischen Fronters auf die Zuschauer niederprasselt. Gespielt werden unter anderem „Procreating Satan", „Forces Of Satan Storms", „Unchain My Heart", „Carving A Giant" und „Incipit Satan". Ansagen gibt es natürlich keine. Gaahl drückt genug aus, wenn er majestätisch über die Bühne schreitet und den nietenbehangenen Arm zum Teufelshorn gen Himmel streckt. Basser King zeigt derweil alle Posen, die einem Finsterling mit Corpsepaint erlaubt sind und plötzlich ist diese einmalige Stunde schwarze Metal-Kunst schon vorüber, nachdem „Prosperity And Beauty" ausklingt. Skandalträchtig und nicht jedermanns Geschmack? Definitiv! Aber einmalig und musikalisch unschlagbar ebenso.


GORGOROTH

Freitag, 1. August - Party Stage

Die Party Stage wird von den irischen Pagan Metallern **Primordial** eröffnet, deren Sänger A.A. Nemtheanga sich zum Frühstück einige Schlücke Whiskey aus der Pulle genehmigt. Allen Skeptikern zum Trotz, die Primordial nicht als Live-Band sehen und das schon gar nicht zu einer so undankbaren Uhrzeit, zeigen die Iren wie man einen Gig zu so früher Stunde zu absolvieren hat. Nemtheanga singt wie ein Gott und verbreitet mit seiner einzigartigen Mischung aus stimmlicher Melancholie und Aggression blanke Gänsehaut. Songs wie „Gods To The Godless", „As Rome Burns" oder „The Coffin Ships" reißen total mit, hypnotisieren und lassen einen nicht mehr los. Grund dafür ist zweifelsohne Nemtheanga, der mit blau-weißer Kriegsbemalung im Gesicht stolz wie ein Häuptling über die Bühne schreitet und zum Fokus des Auftritts avanciert. Der Primordial-Chef singt mit seinem ganzen Körper, geht regelmäßig in die Knie, lebt die Texte, die er singt und in den dramatisch klingenden Passagen zittert sein ganzer Körper, während er die Arme gen Himmel reißt und die Augen schließt. Dieser Enthusiasmus und die geniale Songauswahl stecken an - schöner als mit diesem Auftritt, der mit „Heathen Tribes" endet, kann man einen Festival-Tag nicht starten.

Absolut pünktlich beginnen die sagenhaften Musiker der kürzlich wiederbelebten Formation **Cynic** mit ihrer Show. Der Sound ist gut und bietet somit das Vergnügen, dass nicht nur die meisten Songs des Meisterwerks „Focus", sondern auch zwei neue Stücke in vollen Zügen genossen werden können. Die progressiv technischen Death Metal-Juwelen werden atmosphärisch wirkungsvoll durch Samples miteinander verknüpft. Das Finale des gelungenen Auftritts verursacht mit „How Could I" bei jedem Fan eine regelrechte Gänsehaut.

Für die Thrash Metal-Liebhaber gehen nun **Headhunter** an den Start, die scheinbar mit Leichtigkeit für gute Laune sorgen. Basser und Vokalist Schmier, den die meisten wohl von Destruction kennen, hat mit dem Rest der Truppe sichtlich Spaß und legt eine mehr als anständige Performance hin. Highlight ist dabei „Silver Skull" vom neusten Silberling.

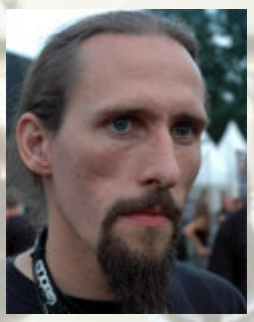
Die kriegerischen Power Metaller **Sabaton** tun anschließend das, was jeder von ihnen erwartet: In einheitlicher Armee-Kleidung betritt die Band, angeführt von Sänger Joakim Broden, die Bühne und gibt saftige Metal-Schnittchen in Form von „Primo Victoria" oder „Attero Dominatus" zum Besten. Angesichts der Tatsache, dass die Band in letzter Zeit live-technisch überpräsent war, überrascht die Show zwar nicht sonderlich, aber dennoch präsentiert sich der schwedische Fünfer als aufeinander abgestimmte Einheit. Und dass die Fanbasis wächst, beweisen nicht nur die „Noch zwei Bier"-Chöre, sondern auch mitgebrachte Spielzeugpistolen im Publikum.

Die große Bürde gegen die sehr lauten Opeth anzutreten, obliegt anschließend **Massacre**, die auf dem Wacken ihre Reunion und gleichzeitig den Bühnenabschied feiern wollen. Mit dabei sind Terry Butler und Steve Swanson, welche neben diesem einmaligen Show-Charakter wohl zusätzliche Leute anziehen. Frontmassakrist Kam Lee sorgt von Anfang an für eine freundschaftliche Beziehung zum Publikum und gewinnt so viele Bonuspunkte. Einziger Minuspunkt ist, dass die Show viel zu schnell vorbei ist und die Endgültigkeit des Split-Ups nun feststeht, was einem nach dem Gig erst recht bewusst wird.

Als eine der letzten Bands des Tages geben sich die modernen Thrasher von **The Haunted** auf der Party Stage die Ehre. Sänger Peter Dolving erscheint zunächst in Hemd und schwarzen Lederhandschuhen vor dem großen Banner, beginnt aber schon bald, sich von diesen Kleidungsstücken zu befreien. Während der Kommunikation mit dem Publikum lässt er es sich nicht nehmen, subtil über das „satanische" Metal-Image herzuziehen. Die ausgewogene Setlist wird lediglich durch einen gitarrentechnischen Patzer während des Hits „All Against All" gestört. Ansonsten liefern The Haunted eine super Show.

WACKEN-TALK

mit Gaahl (Gorgoroth)



Gaahl, hast du dir bisher andere Auftritte angesehen? „Nein, aber ich hätte gerne den Auftritt von Gorgoroth gesehen..." **Auch nicht Iron Maiden?** „Ich bin kein Fan von Live-Shows. Ich bevorzuge es, Musik alleine zu Hause zu hören, nicht gemeinsam mit einer Heerschar anderer Menschen um mich herum." **Dennoch zeigst du dich mitten auf dem Festival-Gelände. Hast du nichts gegen Fan-Kontakt oder erkennt dich niemand ohne Corpsepaint?** „Mich erkennen in der Tat nur wenige, was sehr gut ist. Aber es ist auch ok, wenn Leute mit mir reden wollen. Ich bin zwar manchmal in der Stimmung, dass ich niemanden um mich herum haben möchte, aber vereinzelnd ist es ok, sich unter anderen Menschen zu bewegen." **„Revelation Of Doom" wurde ausnahmsweise nicht gespielt. War die Zeit zu knapp?** „Ja, wir hatten nur eine Stunde Zeit. Mir hat er auch gefehlt." **Hätte sonst irgendetwas besser laufen können?** „Es gab wohl kommunikative Schwierigkeiten darüber, wie hoch die Zäune mit den Schafsköpfen sein sollten, so dass wir sie nicht wie geplant vor uns, sondern an den Bühnenrand stellen mussten. Aber wir haben trotzdem den visuellen Aspekt wie gewünscht herüberbringen können." **Die Show glich dem legendären Auftritt in Polen. Hattet ihr im Vorfeld Befürchtungen, dass es auch hier für Empörung sorgen könnte?** „Nein, überhaupt nicht. Das deutsche Rechtssystem ist glücklicherweise erwachsener und ausgereifter als das polnische."



Es wird Zeit, dass **Crematory** die Party Stage betreten. Felix Stass, Sänger der deutschen Gothic-Metaller, äußert bereits zu Beginn, dass er Angst habe, schlechte Kritiken ernten zu müssen. Doch diese scheint unbegründet, denn vor der Bühne hat sich eine große Traube an Menschen angesammelt, die bereits beim Opener „Tears Of Time" abgeht. Ähnlich gute Stimmung herrscht auch auf der Bühne. Die Band hat sichtlich Spaß an ihrem Auftritt. Bis auf ein paar fehlende Kracher ist der Gig trotz der späten Uhrzeit gelungen.

Freitag, 1. August - True Stage

Die Australier **Mortal Sin** eröffnen den Freitag auf der True Stage und lassen bereits die ersten Trommelfelle nachgeben. Die unglaubliche Lautstärke, welche die Jungs bei ihrem Auftritt begleitet, macht es vielen kaum möglich, den guten Thrash Metal älterer Schule richtig zu würdigen. Die Vocals, die stark an Overkill-Frontgott Bobby Blitz erinnern, sorgen aber trotzdem für die richtige Abrundung des Auftritts. Ältere Klassiker der oft sehr unterbewerteten und vergessenen Band gehören genauso zum Programm wie neuere Songs á la „Out Of The Darkness". Insgesamt leider oftmals wirklich viel zu laut.

Unearth können von der core-lastigen Stimmung, die Job For A Cowboy vor wenigen Minuten auf der Black Stage erzeugt haben in gewisser Weise profitieren, das hohe Stimmungslevel aber nicht ganz halten. Im Gegensatz zu den brachialen Nummern dieser wirken Unearth' Hymnen geradezu weich. Dass die Band auch zunehmend melodiöse Passagen einbindet, kommt dem Härtegrad ebenfalls nicht zugute. Nur sehr vereinzelnd kommt wirklich große Pit-Action auf, viele Core-Freunde suchen angesichts schmerzender Knochen und durchnässter Klamotten lieber einen Schutz vor dem Regen.

Kamelot haben das Publikum hingegen eindeutig auf ihrer Seite. Ein riesiger Fanclub steht in der ersten Reihe und feiert sich und die Band auf den melodiösen Power Metal, den die Jungs bieten. Zwar klingen die Songs eher durchschnittlich und der Wiedererkennungswert bleibt zwischenzeitlich auch auf der Strecke, aber dank der wirklich guten Stimmung und dem fabelhaften Sound fällt dies gar nicht auf. Für Fans der sehr gut eingespielt wirkenden Band ist dies ein toller Auftritt.

Sonata Arctica sind hingegen so eine Sache für sich, das gilt auch auf der Bühne, denn besonders Tony Kakkos Stageacting ist zeitweilig mehr als nur fraglich. Neben dem nicht abgestimmten Outfit gibt der Herr zwischendurch gerne Tiergeräusche von sich. Dennoch zünden Songs wie „Replica" und „Don't Say A Word" mehr als gut. Die beiden Schmankerl haben diesen Stempel wahrlich verdient. Auch die Stücke von der aktuellen Scheibe, zum Beispiel „Caleb", wissen zu gefallen. Dennoch bleibt der fade Nachgeschmack einer nicht astreinen Bühnenshow.



Ein Querschnitt durch die W.E.T.Stage

Donnerstag, 19.05: Gefühlte 60 Grad herrschen im gut gefüllten W.E.T.-Zelt, als die rumänischen Schwarzmetaller **Negura Bunget** beginnen, ihre gleichermaßen mystischen wie hypnotisierenden Klangwerke zum Besten zu geben. Die ernste Band wirkt dabei konzentriert und leistet sich keinerlei Fehler im Spiel der Instrumente, allerdings will sich die Stimmung, welche normalerweise durch eine solche Darbietung hervorgerufen werden sollte, einfach nicht einstellen. Es ist schlichtweg zu hell und zu heiß für derartige Musik, was man auch anhand des zurückhaltenden Publikums unschwer erkennen kann. Selbst der letzte Song, das fast 13-minütige Epos „Terasul De Lumini" kann an dieser Tatsache nicht viel ändern. Schade, die Band trifft diesbezüglich jedenfalls keine Schuld.

Freitag, 16.25: Ein paar Wochen hießen sie noch Gorerotted, jetzt nur noch **The Rotted**. Noch fertiger als zu Gorerotted-Zeiten zeigen sich Goreskin und Co. auf der Bühne mit tief unterlaufenen Augen und sonstigen Anzeichen nach ein bisschen zu viel Party. Trotzdem gehen die Briten motiviert an die Sache und trotz kleinerer Verspieler knallt das neue und den meisten unbekannte Material ordentlich. Dass zwar fast nur neue Songs gezockt werden, ist zwar etwas schade, tut der Stimmung jedoch keinen Abbruch. Jedoch ist es in erster Linie der Gorerotted-Song „Only Tools And Corpses", der den ohnehin brutal aussehenden Pit nochmal zusätzlich anheizt. Nach knapp 40 Minuten ist dann auch für The Rotted Schluss. Dicken Applaus ernten die Jungs und können gewiss sein, einige Leute neugierig auf ihr neues Album gemacht zu haben.

Freitag, 17.35: Die sehr sporadisch aktiven **Destructor**, die Ende der Achtziger im Thrash Metal-Boom aufkamen und erst vor ein paar Jahren wieder für Aufsehen sorgen konnten, entern im Konkurrenzprogramm zu Soilwork die Bühne und können mit frechem und urigen Old School-Style den ein oder andere Metaller zur Rumpfbewegung animieren. Die vierzig Minuten fliegen beim Anblick der Kuttengötter nur so dahin und als sie fertig sind, werden sie mit frenetischem Applaus verabschiedet.

Freitag, 22.15: Das Zelt füllt sich zunehmend und als die Lichter ausgehen, betritt die schwedische Kult-Combo **Nifelheim** die Bühne. Mit „Infernal Flame Of Destruction" geht es sofort los und die Haare fliegen. Black Thrash at it's best. Das Zelt kocht und ein Klassiker reiht sich bei Nifelheim an den nächsten. So werden unter anderem „The Sodomizer", „Bestial Avenger" und „Black Evil" gezockt. Auch wenn Hellbutcher etwas wortkarger ist als sonst, tut das der Stimmung keinen Abbruch. Das halbe Zelt bangt sich munter die Seele aus dem Leib. Die neuen Songs fügen sich ideal in die Setlist ein und so ist es kein Wunder, dass nach fast jedem Song „Nifelheim"-Chöre ertönen. „Storm Of The Reaper" und „Gates Of Damnation" knallen live genauso gut wie auf Platte, ehe mit „Storm Of Satans Fire" und der Zugabe „The Final Slaughter" der Abschluss des Gigs besiegelt wird.

Samstag, 20.20: Die hochgelobten **Warbringer** aus Kalifornien machen sich startklar, um vor einem gut gefüllten Zelt beginnen zu können. Mit ihrem Debüt-Album im Rücken können sie auch gleich für gute Stimmung sorgen, zeigen aber auch, dass ihre Songs nicht vor Abwechslung strotzen. Viel Bewegung und Schweiß gibt es trotzdem, sowohl vor als auch auf der Bühne. Vor allem Sänger John Kevill rennt wie von der Tarantel gestochen über die Bretter und gibt alles. Auch der Rest der Truppe ist hochmotiviert, kann jedoch rein musikalisch nicht durchgehend überzeugen. Spaß macht es die meiste Zeit dennoch.



Das Bühnenbild, welches anschließend aufgebaut wird, kommt Besuchern, die bereits vor zwei Jahren hier waren, bekannt vor: **Children Of Bodom** spielen noch immer vor einer stimmungsvollen Kulisse aus Ölfässern und Autowracks. Glücklicherweise ist Fronter und Aushängeschild Alexi Laiho stimmlich sehr viel besser drauf als vor zwei Jahren, wo er so betrunken war, dass er einzelne Textpassagen vergaß. Dennoch: So richtig sauber wirkt der Mann mit den Flitzefingern heute nicht. Leicht zitternd, kreidebleich und mit total verwirrtem Blick entert er die Bühne, um direkt während der ersten paar Songs einen Würgereiz zu unterdrücken. Erst auf der Hälfte des Sets merkt er an, dass sie übrigens Children Of Bodom seien. Musikalisch lässt die Truppe aber nur sehr vereinzelnd Sachen anbrennen - und wenn, dann ist es meist erneut Alexi, der kurz eine Textzeile auslässt, um einen Würgereiz zu unterdrücken. Der Rest des Gigs ist durchaus stimmungsvoll. Vor allem die verhältnismäßig älteren Songs wie „Follow The Reaper", „Hate Me" oder „Silent Night, Bodom Night" machen viel Laune, besonders dann, wenn Keyboarder Warmann seine Finger im Spiel hat und sich mit Alexi wilde Soli-Duelle liefert. Gegen Ende beweist die Band aus Finnland sogar Humor und covert den Pop-Song „Umbrella" und Van Halens „Jump", bevor „Downfall" das Ende eines durchwachsenen, im Großen und Ganzen aber überzeugenden Auftritts markiert.

Jeder Fan melodiöser Metal-Klänge träumte lange davon und schließlich soll dieser Traum in Form eines Auftritts des Projektes **Avantasia** in Erfüllung gehen. Tobias Sammet betritt im Glamour-Cowboy-Outfit die True Stage und lässt sich lautstark bejubeln. Die Spannung seitens der Fans ist groß und diese bekommt, leider aber wahr, schon während der ersten Minuten einen gewaltigen Dämpfer verpasst. Hat der Soundmann getrunken oder ist er einfach taub auf den Ohren? Die ersten kompletten zwei Songs singt sich Gastsänger Jorn Lande für lau die Stimmbänder aus der Kehle. Niemand auf der Bühne scheint diesen Fehler, dass Jorn vor der Bühne nicht zu hören ist, zu bemerken, denn es wird fleißig weiter gesungen und gerockt. Leider bleibt dieser schlechte Sound während des gesamten Gigs bestehen und wirft für viele einen dunklen Schatten über den lang erwarteten Auftritt. Plaudermäulchen Tobias lässt sich aber davon nicht beirren und ist vom Avantasia-Hype so gerührt, dass die eine oder andere Träne bei ihm fließt. Den Fans wird es bei Knüllern wie „Reach Out For The Light" oder „Farewell" auch ganz warm ums Herz. Wobei es bei „Farewell" auch die blonde Gastsängerin sein könnte, die bei einigen Besuchern für Hitzewallungen zuständig ist. Auch der in die Kritik geratene Song „Lost In Space" wird von Tobi ins Publikum geschmettert. Die Stimmung ist in den ersten Reihen ausgelassen, so dass kräftig mitgefeiert wird, auch wenn der Stempel Metal auf diesen Song nur bedingt passt. Zum Schluss gibt es noch eine fette Portion Pyro-Effekte und einen durchgeschwitzten, gerührten Tobias. Wenn die nervigen Soundprobleme nicht gewesen wären, hätte dieser Auftritt sehr große sein können.



WACKEN-TALK

mit Alexi Laiho (Children Of Bodom)



Alexi, du bist nicht das erste Mal hier. Wie hat sich das Wacken Open Air verändert? „Unser erster Auftritt hier ist exakt zehn Jahre her. Das war heute also unser Jubiläumsgig. In diesen zehn Jahren hat es sich zum besten Festival der Welt verbessert. Es ist das absolute Highlight der Saison und wir sind stolz, dass wir schon wieder hier sein durften. Wir erleben eine verdammt großartige Zeit."

Hast du einen gewissen Druck verspürt, weil es euer Jubiläumsgig war? „Nein, da war kein Druck spürbar. Ich habe einfach nicht nachgedacht, bin auf die Bühne gegangen und wollte eine gute Zeit haben." **Ich sah dich vereinzelnd nach Luft schnappen. Was war da los?** „Der Sound auf der Stage war scheiße. Die Vocals auf dem Monitor waren zu leise, also brüllte ich lauter, um mich zu hören. Dadurch beanspruchte ich meine Stimme sehr, weswegen ich öfter mal Luft holen musste."

Samstag, 2. August - Black Stage

Der letzte Tag des Wacken Open Airs startet auf der Black Stage mit einem Experiment. Vertragen sich Quietsche-Vocals mit der frühen Morgenstund? Um das herauszufinden, stehen **3 Inches Of Blood** aus Kanada auf der Bühne, um einen charakterstarken Mix aus Power Metal und Metalcore zu präsentieren. Sänger Cam Pipes entpuppt sich als biologisches Wunder, bei dem man vermuten möchte, er habe sich einer Operation unterzogen, um mit seinen Stimmbändern so hoch zu kommen. Auf Dauer sind die omnipräsenten Kopfschmerz-Vocals aber nur wenig verträglich mit dem frühen Morgen. Während „Deadly Sinners" kommt kurzfristig gute Stimmung auf, aber im Großen und Ganzen nerven die Vocals zu sehr.

Mit den deutschen Urgesteinen **Holy Moses** um Frontgrunzerin Sabina Classen geht es thrashig weiter. Ein eher verstreutes und unüberzeugtes Publikum verfolgt diesen Auftritt und kann sich bei „World Chaos" oder anderen älteren wie neueren Songs kaum dazu aufraffen, es gut zu finden. Lediglich der härtere Kern geht weiter vorne richtig mit und feiert die wieder auflebende Bastion alter Prügelstahlspielkunst aus deutschen Gefilden. Viele scheinen jedoch nicht so richtig mit den schon recht krassen Vocals klar zu kommen.

Hatebreed wissen anschließend, wie man das Publikum warm hält. Die Truppe macht es mit vollem Körpereinsatz vor und zelebriert alle Formen des Hardcore-Moshens auf der Bühne. Zwischen seinen Kicks und Punches fordert Jamey Jasta gar drei voneinander unabhängige Circle Pits, die er auch prompt erhält. Musikalisches Highlight und auch letzter Song des Sets ist natürlich das populäre „I Will Be Heard".

Das erste der beiden heißersehnten Reunion-Konzerte geben anschließend **Carcass**, eine unangefochtene, dominante Größe der Death Metal- und Grindcore-Szene. Jeder kennt sie und fast jeder liebt wenigstens eine Schaffensperiode der Band, dementsprechend hoch sind auch die Erwartungen. Jeffrey Walker spricht während der Performance immer wieder ausgiebig zum Publikum und gibt sich dabei äußerst sympathisch. Neben Songs wie „Keep On Rotting In The Free World" oder „Heartwork" bilden sicherlich der Gastauftritt von Vokalistin Angela Gossow (Walker merkt hiernach scherzhaft (?) an, dass er Arch Enemy trotzdem noch hasst) und das Drumsolo vom ehemaligen, sehr angeschlagenen Drummer Ken Owen die Höhepunkte der Show. Nur der Sound hätte besser sein können, ansonsten sind Carcass ihrem Status durchaus gerecht geworden.

Dann ist es soweit. Nach sage und schreibe 14 Jahren haben sich **At The Gates** endlich wieder dazu entschlossen, auf Tour zu gehen und nun betreten sie auch hier die Bühne. Bevor man weiß wie einem überhaupt geschieht, geht schon der erste Song des Abends in die Vollen. Es ist das geniale „Slaughter Of The Soul". Nach dem ersten Riff setzt die bekannte kurze Pause ein und Schreihals Tomas Lindberg lässt ein „Go!" aus seiner Kehle ertönen, welches die vielen Zuschauer umgehend in Ekstase versetzt. Was für eine Energie! Man könnte fast meinen, die Schweden hätten sich nie getrennt, denn es stimmt einfach alles. Selbst ältere Stücke wie zum Beispiel „Raped By The Light Of Christ" gewinnen live an ungeahnter Frische. Nach etwas über einer fantastischen Stunde Musik gibt es noch die Zugaben „Blinded By Fear" und „Kingdom Gone" zu hören. Grandios!

Heute fehlen die Rauchbomben. Der farbige Dunst, der sonst die Thrash-Veteranen **Kreator** ankündigt, bleibt heute aus. Der Opener „Violent Revolution" kann jedoch trotzdem von Beginn an zünden. Mille Petrozza und seine Ruhrpott-Jungs haben trotz später Uhrzeit viel Spielfreude getankt und setzen alles dran, um die letzten Energien beim Publikum zu mobilisieren. Das klappt auch weitgehend ganz wunderbar, wofür wohl Songs wie „People Of The Lie" oder „Extreme Aggression" verantwortlich sind. Doch auch wenn die Stimmung ganz ausgezeichnet ist, hat man den wütenden Mille schon das ein oder andere Mal in stimmlich besserer Verfassung erlebt. Während einzelner Shouts scheint ihm kurz die Luft auszugehen und er schwankt hin und her zwischen aggressivem Gebell und rauhem Stakkato-Gesang. Die Laune vor der Black Stage trübt das zwar nicht, auch wenn Milles Ansagen, heute leicht seltsam wirken, so stammelt er vereinzelnd vor sich hin, scheint die richtigen Vokabeln zu suchen und selbst nicht richtig zu wissen, was er sagen will. Doch Reden wird ohnehin überbewertet. Kreator sind hier, um zu thrashen und das können sie noch recht amtlich. „Pleasure To Kill" und das geniale „Phobia" finden sich natürlich auch im Set wieder, das nach über einer Stunde, die wie im Fluge vergeht, mit „Flag Of Hate" (inklusive obligatorischem Vorab-Mitbrüll-Spielchen) und natürlich dem Klassiker „Tormentor" endet und wohl nicht wenigen morgendliche Nackenschmerzen bereitet.



Samstag, 2. August - Party Stage

Man merkt, dass die Fans der harten Klänge nach drei Tagen Party so langsam schlapp machen. Denn bei **Machine Men** sind die Reihen vor der Bühne nur spärlich gefüllt. Die paar Anwesenden sind jedoch wirkliche Fans der Band und feiern bei Songs wie „Ghost Of The Season" fleißig mit. Als Dankeschön spielen die Finnen eine solide und für die Uhrzeit coole Show.

Anschließend gibt es mit der Manowar-Version von „Nessun Dorma", das von einigen sehr treffend als „das Telekom-Lied" erkannt wird, ein wohl eher ungewöhnliches Intro, das den Gig von **Mercenary** einleitet. Die Mischung, welche die Dänen auffahren ist überraschend und skurril. Während Bassist und Background-Sänger René dafür sorgt, dass das Dargebotene stimmlich stark nach Melodic Death klingt, ist es Fronter Mikkel Sandager, der den Auftritt wiederum in die Power Metal-Ecke rutschen lässt. Der daraus resultierende Mix ist jedoch zu dieser frühen Stunde noch schwer verdaulich. Sonderlich viel Stimmung kommt jedenfalls nicht auf.

Drei Jahre nach ihrem letzten Wacken-Auftritt kehren anschließend **Obituary** zurück, diesmal jedoch auf die Party Stage. Sonderlich voll wird es im Vergleich zum letzten Wacken-Gig zwar nicht, Nackenbrechern wie „Chopped In Half" oder „Insane" kann sich an diesem Nachmittag dennoch keiner entziehen. Ralph Santolla gibt zudem eine super Figur auf der Position von Allen West ab und zieht von Song zu Song immer mehr Leute in den Bann seiner Soli. Als dann auch noch das legendäre „Dethroned Emperor" von Celtic Frost angestimmt wird, gibt es eigentlich kaum noch einen Nacken, der diesem Groove-Monster stand halten kann. Auch das überflüssige Drum Solo fehlt diesmal zum Glück. Nach gut einer Stunde bricht „Slowly We Rot" auch den letzten Nacken, ehe Obituary sich endgültig verabschieden.

Doch Abkühlung gibt es keine, denn jetzt wird es heiß auf der Bühne. Und zwar nicht durch irgendwelche Pyroeffekte, sondern durch die **Krypteria**-Sängerin Ji-In Cho, die so manchem Besucher zu gefallen weiß. Doch die Band kann nicht nur durch Äußerlichkeiten bestechen, sondern auch durch ihre kraftvollen Songs, die ins Ohr gehen. Hinzu kommt eine gut gelaunte Sängerin, die auf sympathische Art die Songs ankündet und alles gibt, was ihre Stimmbänder zu bieten haben. Ein gelungener Gig!

Wie jedes Jahr darf natürlich nicht der Manga-Emo-Anteil auf dem Wacken Open Air fehlen. Dieses Jahr darf die aus dem asiatischen Raum stammende Band mit dem illustren Namen **Girugämesh** auftreten. Vor der Bühne haben sich bunt gekleidete Püppchen eingefunden, um ihre Helden bangend und kreischend zu unterstützen. Wobei das Bangen hier keine wilde Art des Haareschüttelns ist, sondern eher aus rhythmischen Handbewegungen besteht. Auf der Bühne geht es ebenso emotional zu. Der Rest der Show ist leider so belanglos, wie die Songs.

Den Abschluss auf der Party Stage bilden schließlich **Axxis**, deren Chef Bernhard Weiß sichtlich Freude auf der Bühne hat, während er das zwangzigjährige Bestehen der Truppe gebührend feiert.

Samstag, 2. August - True Stage

Da die Stone Gods kurzfristig ausfallen, springen **Sweet Savage** als Opener auf der True Stage ein und verschieben Exodus spontan um einen Slot nach hinten. Vielleicht liegt es daran, dass die Band bereits am Mittwoch im Zelt gespielt hat, aber bei diesem Auftritt geht so gut wie gar nichts vor der Bühne. Lediglich bei dem durch Metallicas Cover-Version bekannt gewordenen „Killing Time" kommt kurz ein Funken Stimmung auf.

Auch wenn das Set verschoben ist, sind **Exodus** hochmotiviert und bemüht legendären Thrash Metal vom Stapel zu lassen. Die Mannen begeben sich auf die Bühne und ballern ein Set herunter, welches vieles vom Debütalbum „Bonded By Blood" beinhaltet und so vornehmlich dem älteren Publikum zu gefallen weiß. Auf weniger Zustimmung trifft erneut der Fronter, der mit permanent aggressivem Blick das Publikum zu Moshpits animieren will und einen chronisch unzufriedenen Eindruck macht. Diese Attitüde wird ihm wohl auch niemals jemand austreiben können, nur bleibt sie als kleiner Minuspunkt an einer sonst guten Show hängen.



WACKEN-TALK

mit Felix Stass (Crematory)



Felix, was für ein Hindernis ist es, wenn man so spät wie ihr auf die Bühne muss? „Wenn man gerne Party macht, so wie wir, dann ist es in der Hinsicht schon ein Hindernis, denn der Auftritt hat selbstverständlich Priorität. Wir gehen alle nüchtern auf die Bühne, also trinken wir vorher nicht. Andererseits ist es aber schon eine coole Spielzeit. Es war schön dunkel und die Leute waren richtig gut drauf." **Hattet ihr denn sonst genug Zeit, um Party zu machen?** „Gestern wie gesagt nicht. Da war alles stressig. Wir kamen um 18 Uhr an und dann geht's los: Wo muss der Bus geparkt, wo die Pässe abgeholt, das Merchandise hingebracht und welche Interviews geführt werden. Um Mitternacht mussten wir schon auf die Bühne für den Aufbau, plötzlich ist es zwei Uhr und du hast deinen Auftritt. Um vier ging es zurück ins Hotel. Heute läuft das alles entspannter ab. Wir sind seit 13 Uhr hier, konnten viele Kollegen und Freunde treffen, die wir schon lange nicht mehr gesehen haben, und Konzerte schauen." **Welche Bands waren das konkret?** „Vorhin habe ich mir Hatebreed angeguckt, die waren sehr gut. As I Lay Dying haben mich auch überzeugt und gleich folgen Killswitch Engage."






At The Gates Nightwish Holy Moses Killswitch Engage

Weniger klassisch geht es bei **As I Lay Dying** zu, die bei vielen „truen" Metalheads auf wenig Sympathie stoßen. Dennoch bieten sie dem Wacken-Publikum einen überzeugenden Auftritt, welcher das Publikum durch Klassiker wie „Forever" und „The Darkest Night" zu einer riesigen Wall Of Death und vereinzelnd zum Mitsingen animieren kann. Auch einige Circle Pits, die das Publikum durchgehend in Bewegung halten, sind beobachtbar. Unterm Strich ein routinierter Auftritt der Amis.

Anschließend versetzt das „A-Team"-Intro die Zuschauer in Ekstase. Besser kann der Auftritt der ebenfalls amerikanischen **Killswitch Engage** nicht starten. Mit harten Riffs und einem leicht angetrunkenen Gitarristen verwandeln sie den Bereich vor der True Stage in einen riesigen Circle Pit, welcher nicht aufzuhören scheint. Auch durch einen kleinen musikalischen Exkurs des Gitarristen, der ein improvisiertes Lied über Emopussys vorstellt, bleiben die Metaller in Bewegung. Weitere Songs, die auf der Setlist stehen, sind „Life To Lifeless" und „Arms Of Desire", bei denen sich die Band von ihrer besten Seite zeigt, bis der Auftritt letztlich mit einer gelungenen Version von Dios „Holy Diver" endet, bei der alle Metaller die Band von ihrer Textsicherheit überzeugen können.

Diese Finnen haben eine recht turbulente Zeit hinter sich. Der Wechsel am Mikro bei den allseits beliebten **Nightwish** hat nicht nur für positive Stimmen gesorgt. Dennoch kann man es nicht leugnen: Anette Olzon gibt auf der Bühne alles was in ihrer Macht steht. Auf charmante Art versucht sie das Publikum in ihren Bann zu ziehen. Die neuen Songs kommen in einem komplett neuen Gewand daher und haben mit den alten Nightwish so gar nichts mehr am Hut. Dennoch machen sie besonders live viel Spaß. Anette und Bassist Marco geben sich mit „Bye Bye Beautiful" ein gewaltiges Stimmduell, doch schon bei „Dark Chest Of Wonders" bemerkt man recht schnell, dass die Schwedin den alten Songs einen neuen Schliff verpasst, der nicht jedem wirklich schmeckt. Besonders die opernlastigen Tracks, wie „Wishmaster" oder „Nemo", leiden ein wenig darunter. Anette ist halt nicht Tarja und daher herrscht auch mehr Action auf der Bühne als jemals zuvor. Die Neue am Mikro ist quirlig und setzt ihre paar Brocken Deutsch gekonnt ein, so dass sie immer wieder vom Publikum bejubelt wird. Bei Nightwish ist Bombast Programm und so wundert es niemanden, dass eine fette Pyroshow hier ein Muss ist. Passend dazu gibt es das 15-minütige „The Poet And The Pendulum", das von Tuomas' Leben und Leiden handelt. Mit dem kraftvollen „I Wish I Had An Angel" verabschieden sich die Finnen schließlich. Schade eigentlich. Der Auftritt hätte ruhig noch ein paar Minuten länger dauern können.



Lordi

Wer anschließend noch einen Funken Energie übrig hat, der kommt in den Genuss, den finalen Gig der Monster-Rocker und Grand Prix-Gewinner **Lordi** zu sehen. Und das Aufbleiben lohnt sich, denn Mister Lordi und seine maskierte Schock-Rock-Truppe bieten nicht nur jede Menge illustrer Show-Effekte und Funken versprühende Pyros, sondern auch geilen Heavy Rock, der das Festival leicht verdaulich ausklingen lässt. Trotz der späten Uhrzeit ist der Fronter, der sich mit Flügeln am Rücken und Axt als Mikrofonständer auf Plateau-Schuhen über die Bühne bewegt, stimmlich in bester Verfassung - sowas nennt man Professionalität. Die Hit-Dichte übernimmt den Rest. Songs wie der Opener „Bringing Back The Balls To Rock", „Devil Is A Loser", „Would You Love A Monsterman", „Who's Your Daddy" oder das düstere „Blood Red Sandman" machen viel Laune und eignen sich perfekt, um den Stimmbändern engültig den Garaus zu machen. Als besonderen Gast begrüßen die Finnen außerdem Udo Dirkschneider auf der Bühne, der „They Only Come Out At Night" live genau wie auf Platte veredelt. Zum Finale gibt es natürlich „Hard Rock Hallelujah" und eine Ladung Pyros, nach der man sich mit gutem Gewissen ins Zelt schlafen legen kann, in der Gewissheit einen geilen Auftritt gesehen zu haben.

Dieser Eindruck lässt sich wohl auf das gesamte, allgemein besser organisiert wirkende Festival beziehen. Traurig sind hingegen die zunehmenden Nachrichten von Pöbeleien. Am ersten Festivalabend wurden sogar einige Dixis auf einem Zeltplatz in Brand gesetzt. Das ausbreitende Feuer sorgte dafür, dass das Auto eines Besuchers und mehrere Zelte ausbrannten. Von solchen Vorfällen hörte man in den vergangenen Jahren nicht, aber vielleicht ist das eine Nebenwirkung, die mit der Expansion einer solchen Veranstaltung mit sich kommt. Ob sich das im nächsten Jahr bessert, werden wir sehen. Wieder vor Ort sind auch dann:

Dorian Gorr, Jenny Bombeck, Benjamin Gorr, Elvis Dolff, David Dankert, Robin Meyer, Bastian Gorr

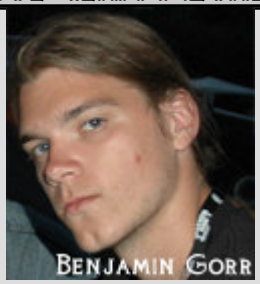
Schreibers Stimme - so erlebte Team Metal Mirror das Wacken Open Air



Daumen hoch: Superbe Auftritte von Gorgoroth, Primordial und Airbourne. Kreator (trotz schwächelndem Mille), Lordi (trotz später Uhrzeit), Nifelheim (trotz falscher Bühne), Carcass (trotz bitterem Nachgeschmack) und Children Of Bodom (trotz beinahe kotzendem Alexi) überzeugen ebenfalls. Achja: Und Iron Maiden natürlich. Ansonsten: Whiskey und Grillen wärmt bei spontanem Regen.
Ging gar nicht: Lauren Harris die bonzige Pseudo-Rockerin. Die Tontechniker versauen den Avantasia-Gig. Das Wacken-Publikum wird von Jahr zu Jahr prolliger. 3 Inches Of Blood bescheren einem zu früher Stunde Kopfschmerzen. Nightwish langweilen mich so sehr, dass ich einschlafe.
Größte Überraschung: Entgegen meines sonstigen Festival-Rhythmus' hätte ich noch 'nen Tag länger gekonnt...
Hoffnung für 2009: Metallica, Rose Tattoo, Cradle Of Filth, Carpathian Forest.



Daumen hoch: Kreator, Children Of Bodom und Gorgoroth liefern eine gute Show ab. Jimmy Cola und viel Grillen machen das Wacken perfekt.
Ging gar nicht: Ich habe Airbourne verpasst, weil ich Sturm Und Drang rezensieren musste. Avantasia mausern sich live als Reinfall und das Outfit von Bruce ist mehr als nur grausig. Der Herr bekommt wohl eine Glatze oder warum die Mütze?
Größte Überraschung: Seit der Pre-Listening-Session für das kommende Pain-Album, bin ich Fan dieser Band geworden.
Hoffnung für 2009: Metallica spielen ein Old-School-Set. Pain sind da und ich darf Peter interviewen.



Daumen hoch: Kreator, Gorgoroth und Nifelheim. Wacken ist von der Stimmung immer noch einzigartig.
Ging gar nicht: Es sind immer mehr Prolls und Asis da und natürlich sind es generell zu viele Menschen. Und von der romantischen, friedlichen Stimmung kann angesichts solcher Sachen wie Brandstiftung auch keine Rede mehr sein. Avantasia enttäuschen live. Viele Bands aus dem Zelt gehören eigentlich auf die großen Bühnen. Die Securities waren auch mal freundlicher.
Größte Überraschung: Airbourne.
Hoffnung für 2009: Hoffentlich verwandelt sich Wacken nicht in ein zweites Rock am Ring. Weniger Menschen und weniger Asis wären super. Bandwünsche: W.A.S.P., Dead To This World und Chrome Division.



Daumen hoch: Der geile Rock'n'Roll-Marathon am Donnerstag, bestehend aus Mustasch, Nashville Pussy und Airbourne. Ansonsten: Massacre und Kreator.
Ging gar nicht: Das Wacken ist viel zu voll, die Bierpreise sind utopisch, gleiches gilt für die Essenspreise.
Größte Überraschung: Die blieb irgendwie aus.
Hoffnung für 2009: Wenn ein paar weniger Leute da wären, dann wäre das schon schön. Aber dieser Wunsch bleibt vermutlich unerfüllt.

Daumen hoch: Nifelheim, Massacre, Cynic, Obituary. Der Sound war die meiste Zeit gut.
Ging gar nicht: Das Wacken ist einfach zu voll, bei Maiden gab es kein Durchkommen mehr. Außerdem wird es immer asozialer



(siehe den Brand auf dem Campground). Die Preise waren dreist und die Wartezeiten teilweise irre.
Größte Überraschung: Dass ich doch noch einmal hingefahren bin. Carcass waren gar nicht sooo schlecht (gut aber auch nicht).
Hoffnung für 2009: 30.000 Leute weniger und die Monster-Headliner, über die derzeit überall gemunkelt wird.



Daumen hoch: Für At The Gates, die eine absolut unvergessliche Show abliefern.
Ging gar nicht: Zu Iron Maiden können nicht alle in den Bühnenbereich gelassen werden. Mehr Tickets zu verkaufen als Kapazitäten verfügbar sind, ist einfach nicht in Ordnung.
Größte Überraschung: Ist vermutlich, dass ich von keiner Band enttäuscht wurde.
Hoffnung für 2009: Wieder einmal Reunion über Reunion...vielleicht The Crown?



Daumen hoch: Kreator, Avantasia und vor allem Obituary haben mich sehr überzeugt.
Ging gar nicht: Jorn Lande ist während der ersten Songs nicht hörbar. Die Bierpreise sind zu hoch.
Größte Überraschung: Airbourne und Nashville Pussy waren einfach nur geil.
Hoffnung für 2009: Rammstein, Edguy, Wintersun und niedrigere Bierpreise.





Festivalparadies Bad Berka

Trotz der Schlammschlachten der vergangenen Jahre, wird Bad Berka auch 2008 bei vielen als Reiseziel auserkoren. David Dankert war vor Ort.

Donnerstag, 7. August

Nach Purgatory, Deadborn und Farsot werden **Skyforger** am Festivaldonnerstag als erstes Highlight für 23 Uhr eingeplant. Doch leider kommt es anders als erwartet. In stark dezimiertem Line-Up treten die Letten zwar auf, haben jedoch keinerlei Chance, ihre Songs nur annähernd so überzeugend wie auf Platte darzubieten, da sowohl der zweite Gitarrist als auch der Herr, der die Folk-Intrumente bedient, fehlen. Der Wille ist zwar erkennbar, doch musikalisch hatte man hier mehr erwartet.

Dismember hingegen zeigen, warum sie Donnerstags die Headliner-Position belegen. In den gut 90 Minuten prügeln die Schweden ein Best-Of herunter und lassen dabei beinahe keinen Klassiker aus. Vor allem das legendäre „Like An Ever Flowing Stream" wird berücksichtigt und sorgt dafür, dass das Publikum gut mitgeht. Zwar wird der alte Schweden-Death nach gut 60 Minuten etwas monoton, doch lässt sich daran eigentlich keiner stören.

Freitag, 8. August

Am Nachmittag des zweiten Tages stehen **Tyrant** auf dem Programm. Die Metal-Ursuppe aus Schweden wird heute etwas angetrunken präsentiert, aber bei weitem noch nicht so betrunken wie auf dem Festung Open Air ein paar Monate vorher. Richtig voll will es vor der Bühne zwar nicht werden, aber das ist den Anwesenden herzlich egal, die den Songs des Debüts „Reclaim The Flame" lauschen. Die ersten drei Reihen haben sichtlich ihren Spaß und bangen sich die Birne weg, der Rest beobachtet das Ganze eher verhalten und kritisch. Nach 45 Minuten ist dann Schluss für die Schweden, welche zwar einen guten Eindruck hinterlassen, aber auch nicht so hervorstechen wie auf dem bereits erwähnten Festung Open Air.

Direkt im Anschluss ist Premierenzeit: **Hail Of Bullets** zocken ihren ersten Gig in Deutschland. Die Death Metal-Allstar-Group sorgte mit ihrer Death Metal-Walze „Of Frost And War" bereits im Vorfeld für einigen Wirbel. Zwar schwächelt der Sound zu Beginn des Sets, das mit „General Winter" eingeleitet wird, noch etwas, doch schon kurze Zeit später können die Songs eine ähnliche Intensität wie auf Platte versprühen. „The Lake Ladoga Massacre" und „Red Wolves Of Stalin" treiben die Banger zusätzlich an und auch Van Drunens sympathische Art kommt der Band zu Gute. Routiniert und konzentriert wird nahezu das komplette Debüt gezockt, ehe „Berlin" und „Ordered Eastward" das Ende besiegeln und die Panzer wieder abrücken lassen. Stark!

Pünktlich zu **Kampfar** füllt sich das Gelände auch schon wieder, doch im Vergleich zu dem grandiosen Debüt der Norweger ist der Auftritt eher verhalten. Musikalisch gesehen werden die Songs zwar gut dargeboten, aber gerade die cleanen Gesangsparts klingen live unglaublich schief. So begeistern Kampfar wohl nur ihren Fanclub.

Auch die reformierten **Unanimated** können später am Tag nicht wirklich überzeugen. Das mag vielleicht daran liegen, dass das der este Gig nach etlichen Jahren ist und die Band schon früher nicht die Tourfreudigsten waren. Die Songs funktionieren zwar ganz gut live, aber an die Atmosphäre von Alben wie „Ancient God Of Evil" kommt der Auftritt nicht mal ansatzweise heran, was wohl auch daran liegen mag, dass die Band Probleme mit dem Sound auf der Bühne hat.

Sound-Probleme haben auch die direkt folgenden **Endstille**, deren rauschende Akustik dafür sorgt, dass die Band heute leider nicht überzeugen kann. Die Setlist ist mit dem neuen Album im Rücken leider nicht stärker geworden, voll ist es trotzdem vor der Bühne. Besonders Songs wie „Dominanz" oder „Frühlingserwachen" reißen den Gig noch etwas herum, auch wenn man die Nordlichter in der Vergangenheit schon in sehr viel besserer Verfassung bestaunen konnte.

Das Ende des Freitags besiegeln schließlich **Bolt Thrower**. Und wie die Briten das besiegeln! Sowohl live als auch auf Platte sind die Mannen (und die Frau) um Karl Willets einfach eine Macht. Der britische Panzer walzt das PartySan mühelos platt. Vor allem Songs wie „Mercenary" oder auch neuere Stücke wie „At First Light" gehen wunderbar gerade aus und so ist es kein Wunder, dass Bolt Thrower abgefeiert werden als gebe es kein Morgen. Auch der an die Bühne angrenzende Shirt-Stand, wo Bolt Thrower-Merchandise für schlappe acht Euro über den Tisch geht, ist heiß begehrt. Warum Bolt Thrower so einen einmaligen Status inne haben, beweisen sie hier mit Leichtigkeit.



Samstag, 9. August

Nachdem Bolt Thrower am Vorabend die Apokalypse gebracht haben, fällt es vielen schwer am nächsten Morgen in die Gänge zu kommen. Die erwerbbaren, tödlichen Cuba Libre-Mischungen tun ihren Rest und so ist selbst bei **Facebreaker** aus Schweden, der dritten Band des letzten Tages, noch nicht allzu viel los. Wirklich stark ist der Auftritt zudem auch nicht. Während auf Platte der schwedische Death regiert, kommt das Ganze live eine Ecke brutaler herüber und verdirbt ein bisschen das Flair. Mehr als ein schüchterner Applaus ist am Ende nicht drin.

Viel euphorischer geht es bei **Koldbrann** auch nicht zu. Bei Tageslicht laufen die Norweger nicht gerade zu Höchsform auf. „Alt Er Befengt" vom letzten Output „Moribound" geht zwar gut los, allerdings ist bald die Luft raus und die Songs ähneln sich zu sehr.

Gegen 20.45 wird es dann jedoch richtig ernst: **Impaled Nazarene** stehen in den Startlöchern und machen keine Gefangenen. „Karmakeddon Warriors", „Armageddon Death Squad" oder „Goat Perversion" treten ordentlich in die Eier der zahlreich erschienen Leute. Giftzwerg Mika Luttinen kreischt sich die Seele aus dem Leib und so erlebt das PartySan den ersten Höhepunkt des Samstagabends. Als es dann auch noch zum Abschluss „Total War - Winter War" gibt, sind alle rundum zufrieden und Impaled Nazarene ziehen sich zurück.

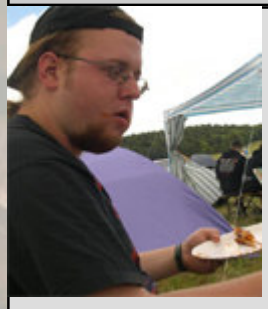
Legion Of The Damned sind 15 Minuten später bereit und zocken routiniert wie eh und je ihren Death Thrash herunter. Zwar sind viele Songs vom Debüt dabei, unter anderem „Werewolf Corpse" und „Malevolent Rapture", dies kann dennoch nicht über die Eintönigkeit der Songs hinweg täuschen. Voll ist es dennoch, auch wenn nicht so richtig Stimmung aufkommen will.

Diese kocht dann umso mehr bei **Behemoth** nach überzogener Umbaupause und Soundproblemen während der ersten drei Songs. Die Setlist ist zwar die Selbe wie auf der ganzen Tour, dennoch geben die Polen alles. Imposantes Stageacting, ein Sound wie auf Platte und diverse Show-Einlagen markieren einen der wohl besten Auftritte des diesjährigen PartySans. „As Above, So Below" und „Sculpturing The Throne Of Seth" zünden ebenso wie das abschließene „Chant For Eschaton" ehe sich Behemoth zurück ziehen und den Altmeistern von **Obituary** die Bühne überlassen.

Diese lassen sich auch nicht zweimal bitten und so kriegt das Party San zu später Stunde eine bunte Mischung aus alten und neuen Songs um die Ohren geknallt. Höhepunkt ist hierbei eindeutig das unglaublich stampfende „Dethroned Emperor"-Cover von Celtic Frost, ehe der Gig einen kleinen Einbruch aufgrund dem altbekannten und langweiligen Drum Solo erhält. Am Ende kriegen Obituary aber erneut die Kurve und reißen mit „Slowly We Rot" alles heraus und verabschieden sich.

David Dankert

Persönliches Fazit



Das PartySan 2008 war das beste PartySan auf dem ich seit meiner Premiere im Jahr 2005 war: Super Preise, super Organisation, super Bands meistens ein super Sound. Das elendige Nazi-Problem haben die Veranstalter auch weitgehend in den Griff bekommen, so dass eine gute Stimmung auf Campground und Gelände herrschte. Auf das PartySan fahre ich immer wieder gerne!

Alle Konzertfotos sind Archivmaterial und wurden http://fotos.metal-mirror.de entnommen





Summerbreeze

Der würdige Abschluss

Den Abschluss für eine gelungene Festivalsaison bildet für viele Metaller das eigentlich recht beschauliche und gemütliche Summer Breeze bei Dinkelsbühl in Bayern. Dass das Festival in diesem Jahr einen ausweitenden Schritt im Bezug auf das Bandprogramm gewagt hat, stieß den meisten Fans schon im Vorfeld nicht gut auf. Das beim Jubiläum im letzten Jahr erstmals eingeführte Partyzelt wurde dieses Jahr soweit ausgedehnt, dass es erstmals Überschneidungen zwischen den Bands zu ertragen galt. Elvis Dolff hat die Belastungsprobe gemacht.

Mittwoch, 13. August

Die Anfahrtssituation, welche sich letztes Jahr am Donnerstag hauptsächlich durch den Ausfall mehrerer Einlässe auf Grund matschigen Bodens stark verschlechtert hatte, ist dieses Jahr schon am Mittwoch in ähnlichem Maße vorhanden und das ganz ohne Wettereinfluss. Der Newcomer Stage des ersten Tages können so wohl viele keinen Besuch abstatten und erst die kleineren Headliner des ersten Abends, wie **Hail Of Bullets** mit Martin van Drunen und Paul Baayens von Asphyx, erhalten den verdienten Zulauf und die Würdigung des Publikums. Die Holländer bieten eine todesmetallische Erderschütterung, die einen direkt auf den Boden der Festivaltatsachen bringt und für die nötige Orientierung sorgt.

Gerade geistig angekommen, setzen die schwedisch klingenden Bayern **Fleshcrawl** noch eine Schippe Todesblei oben drauf, um den Einsteigermix des ersten Abends abzurunden.

Donnerstag, 14. August

Ähnlich wuchtig ziehen am Donnerstag **Aborted** gegen halb drei ihre etwas grindigeren Klangbahnen über das Summer Breeze und können ein gutes Gesamtbild zurücklassen.

Die Rumänen **Negura Bunget** versuchen zu einem etwas späteren Zeitpunkt im Partyzelt ihre doch sehr umfangreichen, melodischen Schwarzmetallwerke in eine halbe Stunde zu quetschen und zumindest für einen Funken Atmosphäre zu sorgen. Die Resonanz des Publikums ist jedoch eher gemischt, was aber auch an der Musik selber liegt, die selten augenscheinlich ekstatische Reaktionen hervorruft.

Arch Enemy haben es im Anschluss auf der Main Stage um einiges einfacher. Angela Gossow ist ein weiteres Mal ein Garant für markerschütternde, weibliche Death Metal-Vocals, die das Konzept der Band besonders live ultimativ abrunden. „We Will Rise", „Dead Eyes See No Future" oder „Ravenous" überzeugen auf ganzer Linie.

Etwas düsterer und eine Kerbe härter schlagen die Polen **Behemoth** danach Furchen in den Acker vor der Pain Stage. Die Setlist, die hauptsächlich neueres Material beinhaltet, lässt Death Metal-Enthusiasten jubilieren.

Für eine Verschnaufpause der ganz anderen Art sorgt kurze Zeit nach den Osteuropäern das Ensemble des **Diablo Swing Orchestra**s. Avantgarde Metal oder „Riot-Opera", wie sich die Band gern selber beschreibt, berieselt hier auf ganz besondere Weise den geneigten Zuhörer, dabei sorgen die Stücke des ersten Langspielers „The Butcher's Ballroom" für eine exquisite Performance.

Den Abschluss des Abends machen nach einem Power Metal-Feuerwerk von **Helloween**, die Schwarzheimer **Marduk** denen eigentlich nichts heilig ist und die erbarmungslos die Erde und das Publikum schwärzen, metaphorisch gesprochen.

Freitag, 15. August

Am Summer Breeze-Freitag findet mit **Korpiklaani** am wettermäßig durchwachsenen Nachmittag eine kleine Folk-Metal-Welle ihren ersten Höhepunkt. „Happy Little Boozer" oder „Journey Man" sind so pflichtmäßig im Gepäck wie Trockenwurst im Astro-Camp. Der Spaß fehlt nicht und das größtenteils auffällig junge Publikum crowdsurft nonstop.

Eluveitie fördern diese Stimmung noch weiter, auch wenn hier der Funke etwas weniger im Humppakleide überspringt, sondern metallisch-folkig überzeugt. Vor allem das „Spirit"-Album hat die Truppe im Gepäck.

Die Norweger **Sworn** auf der Zeltbühne überzeugen im Anschluß mit etwas extremeren Klängen, welche sie in ihrer knappen halbe Stunde recht überzeugend an Weib und Manne bringen können.

Den folkmetallischen Abschluss der angesprochenen Welle machen die Schweden **Månegarm**, welche mit ihrer etwas düstereren Spielart auf eine undankbare halbe Stunde eingeschränkt werden und somit alles auf eine Karte setzen. Der Sound, der bei den Zeltbands das ganze Wochenende generell zu laut ist, kommt ihnen hier noch zusätzlich in die Quere und versaut den Auftritt. Schade!

Kataklysm begeben sich kurze Zeit nach dem **Six Feet Under**-Bonus „TNT" auf die Pain Stage, um diese in Schutt und Asche zu spielen. „Shadows and Dust", „Like Angels Weeping" oder ähnliche Songs machen ihren Job gut und läuten die einbrechende Dunkelheit sehr gut ein. Verdammt stark!

Subway To Sally headlinen direkt danach den Abend und überzeugen ein weiteres Mal mit ihrer Nähe zu den Fans und großartiger Spielfreude. Star-Allüren sind hier fremd und auch die skeptischsten Betrachter dieser Band müssen Subway To Sally super Qualität attestieren.

Samstag, 16. August

Eine Art Blutmesse und Huldigung an den blutigen Gott des Metals erlebt die Pain Stage am letzten Festivaltag, als Unmengen an Metallern um 11 Uhr morgens zum Auftritt der sympathischen Todesmetaller **Debauchery** pilgern. „Blood God Rising" und „Continue To Kill" vom neusten Release zermürben erste Headbanger schon am frühen Samstag. Mit blutigsten „Blood For The Blood God"-Wünschen verabschieden sich Thomas und seine Schergen schließlich.

Daraufhin gehört der Grindcore-Band **Japanische Kampfhörspiele** die Bühne, welche die Massen wortwörtlich in Plastik verpacken und damit viele verständnislose Gesichter ernten.

Etwas trüber wird es beim Gig der düsteren **Endstille**, die es sich nicht nehmen lassen die Stimmung auf ernstes „Grim Black Metal"-Niveau zu schrauben.

Dismember sehen das einige Zeit später von einer etwas oldschooligeren Perspektive und verwandeln in guter alter Death Metal-Manier den Bereich vor der Bühne in eine Fläche voller Headbanger. „Dreaming In Red" oder „Skinfather" gehören natürlich zum fulminanten Set der Schweden.

Das Ende des letzten Tages läuten dann nach einem multiplen Circle Pit-Auftritt der Metalcore-Speerspitze **Heaven Shall Burn** die deutsche Thrash Metal-Legende **Destruction** ein. Mit dem verrückten Schlachter und leicht bekleideten Frauen im Gepäck, kommt hier die Bühnenshow nicht zu kurz. Ein gut aufgelegter Schmier reißt die Menge mit und lässt die Thrasher einen Frühling erleben. „Released From Agony", „Tormentor" und „The Butcher Strikes Back" zieren natürlich die Setlist, die jedem Nacken ein paar Wirbel kostet.



Den offiziellen aber gegen diese Show erblassenden Headliner markieren im Anschluss noch **Cradle Of Filth**, die von einer Mondfinsternis begleitet werden und dadurch eine gespenstische Atmosphäre erhalten, derer sie aber nicht wirklich gerecht werden können. Zur Setlist gehören natürlich „Nymphetamine", „Dusk And Her Embrace" oder „Gilded Cunt". Zwar eindrucksvoll aber auf die Dauer hin auch etwas einschläfernd, sorgt die Show leider nicht mehr für so viel Stimmung wie vorangegangene Bands.

Elvis Dolff

Persönliches Fazit



Das Summer Breeze war auch dieses Jahr sehr gelungen, auch wenn das Festival erstmals durch die Erweiterung des Bandprogramms mit Überschneidungsproblemen zu kämpfen hatte. Vielen respektablen Bands wurde man mit nur einer halben Stunde Spielzeit bei weitem nicht gerecht, aber insgesamt konnten viele erfolgreiche Auftritte überzeugen. Die Soundprobleme im Zelt und die Anfahrtsproblematik sind aber dennoch verbesserungswürdige Aspekte.

Alle Konzertfotos sind Archivmaterial und wurden http://fotos.metal-mirror.de entnommen









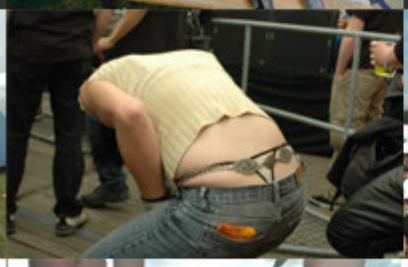

Metal Mirror



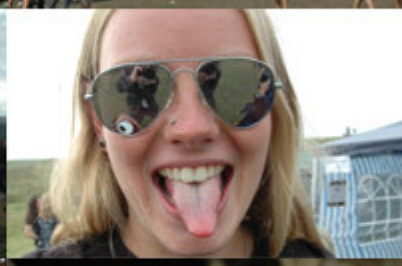




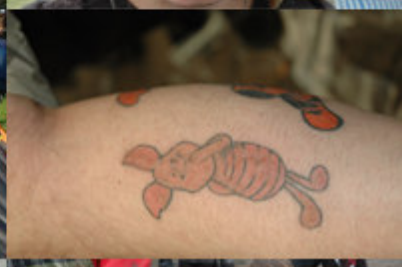
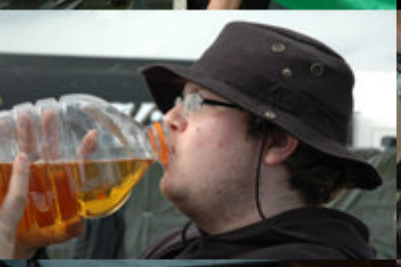
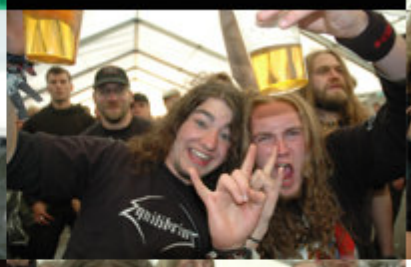













BAR-B-QUE
BAR-B-QUE

JENNES TOP 5

IN ANLEHNUNG AN „HIGH FIDELITY“ STELLT REDAKTIONSMITGLIED BENNE JEDEN MONAT EINE TOP 5 VOR.

Top 5 Songs, die total überbewertet werden

Dieses Phänomen ist in der Metal-Welt weitläufig bekannt, denn die Metal-Szene ist gut darin, bestimmte Dinge für totalen Kult zu erklären. Songs wird beispielsweise oftmals eine viel höhere Qualität attestiert, nur weil sie von einer bestimmten, legendären Band sind. Diesen Monat geht es um diese Songs. Bei welchen Songs könnt ihr die grenzenlose Euphorie nicht nachvollziehen?



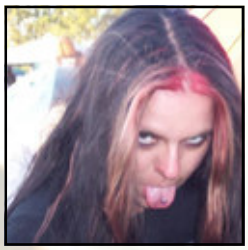
BENJAMIN GORR
1. **Metallica** - One
2. **Iron Maiden** - Blood Brothers
3. **Die Apokalyptischen Reiter** - Seemann
4. **Mayhem** - Illuminate Eliminate
5. **Unleashed** - Death Metal Victory



DAVID DANKERT
1. **Iron Maiden** - Fear Of The Dark
2. **Sepultura** - Roots Bloody Roots
3. **Sodom** - Ausgebombt
4. **Slayer** - South Of Heaven
5. **Metallica** - One



DORIAN GORR
1. **HSB** - The Weapon They Fear
2. **Die Apokalyptischen Reiter** - Seemann
3. **Dew-Scented** - Cities Of The Dead
4. **Machine Head** - Davidian
5. **Hatebreed** - I Will Be Heard



MIRIAM GÖRGE
1. **Slayer** - Angel Of Death
2. **Motörhead** - Ace Of Spades
3. **In Flames** - The Quiet Place
4. **Nightwish** - Bye Bye Beautiful
5. **Iced Earth** - Gettysburg



JENNY BOMBECK
1. **Iron Maiden** - Blood Brothers
2. **Debauchery** - Kill Maim Burn
3. **Slayer** - Angel Of Death
4. **Overkill** - Old School
5. **Darkthrone** - Transilvanian Hunger



ROBIN MEYER
1. **Manowar** - Fighting The World
2. **HammerFall** - Hearts On Fire
3. **Mayhem** - Funeral Fog
4. **Gamma Ray** - Heavy Metal Universe
5. **Darkthrone** - Transilvanian Hunger



ELVIS DOLFF
1. **Metallica** - Nothing Else Matters
2. **Ozzy Osbourne** - Dreamer
3. **System Of A Down** - Chop Suey!
4. **In Flames** - Only For The Weak
5. **Korpiklaani** - Happy Little Boozer



Hier könnte deine persönliche Top 5 stehen! Interesse? Super! Mehr Infos gibt es auf Seite xyz

MITARBEITER GESUCHT

Metal Mirror sucht nach Mitarbeitern.

Weitere Infos findest du auf der letzten Seite

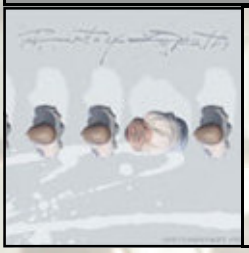


Bild der Ausgabe

Eric Adams
(Manowar)
12. Juli 2008 in
Bad Arolsen, Magic Circle Festival

© Dorian Gorr

DISKOGRAPHIE



Saturation Point
4 Songs
VÖ: 2005

DIE FAKTEN

Name	Roots Of Death
Genre	Death Thrash Metal
Besetzung	Kevin (Vocals) Boris (Guitar) Peolo (Guitar) Nino (Bass) Serafino (Drums)
Herkunft	Schweiz
Gegründet	1999



KONTAKT

www.rootsofdeath.com

UPCOMING SHOWS

Keine relevanten vorhanden.



DISKOGRAPHIE



Enemy Within
5 Songs
VÖ: 2006



Just Another Scar
9 Songs
VÖ: 2008

DIE FAKTEN

Name	Enemy Within
Genre	Melodic Death Thrash Metal
Besetzung	Christian Karasch (Vocals) Thomas Schmitz (Guitar) Ingo Kowitz (Guitar) Markus (Bass) Andre Liesfeld (Drums, Backing-Vocals)
Herkunft	Deutschland
Gegründet	2004

UPCOMING SHOWS

19.09.2008 - Kamp-Lintfort, Kaliba
22.11.2008 - Moers, Volksschule

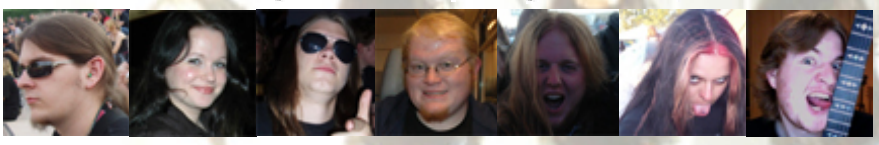
KONTAKT

www.enemy-within.de

Eure Band als Underground-Tip?

Du denkst, dass eure Band würdig ist, der nächste Underground-Tip zu sein? Dann bewirb dich unter
benne@metal-mirror.de
oder
Myspace.com/sargeras_fenrir

Kreuzfeuer



	Ø	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Benjamin Gorr	Elvis Dolff	David Dankert	Miriam Görge	Robin Meyer
TOXIC HOLOCAUST An Overdose Of Death	7,86	9	8	8	9	7	6	8
DESTRUCTION D.E.V.O.L.U.T.I.O.N.	6,71	7	8	7	8	3	6	8
DECADENCE The Third Stage Of Decay	6,71	7	8	7	7	5	7	6
ICED EARTH The Crucible Of Man	6	6	7	6	6	5	8	6
SINISTER The Silent Howling	6	6	5	5	8	7	5	6
GORETRUST Last Revolution	5,71	8	5	7	6	4	5	5
LANFEAR X To The Power Of Ten	5,14	6	6	5	3	6	6	4

Legende

1: Unerträglich	3: Schlecht	5: Unspektakulär	7: Gut	9 : Herausragend
2: Mies	4: Unnötig	6: Akzeptabel	8: Sehr gut	10 : Meilenstein

Eure CDs

Bands, Labels und Promoter können ihre Promos an folgende Adresse schicken:

Metal Mirror
c/o Dorian Gorr
Hubertusstraße 187
47798 Krefeld

Der Einsendeschluss für die nächste Ausgabe von Metal Mirror ist der

15.09.2008

Bitte legt den Platten einen Promozettel, der Auskunft über die Band(s) gibt, bei. Belegexemplar verschicken wir zum 1. eines jeden Monats. Wir behalten uns das Recht vor, Platten, die nicht unserer Gesinnung entsprechen, nicht zu rezensieren.

No NSBM!

Rückfragen:
contact@metal-mirror.de







> Keine Experimente: Joel Grind ist auf seinem Gebiet beinahe unschlagbar <

Toxic Holocaust - An Overdose Of Death
VÖ: 8.9. / Relapse Records
Black Thrash Metal
13 Songs / Spielzeit: 36:24

Wer Joel Grind kennt, der weiß exakt was er von einem Toxic Holocaust-Album zu erwarten hat. Und das ist wunderbar, denn es tut gut nicht überrascht zu werden. Hier weiß man im Vorfeld was man bekommt und all diese Erwartungen werden auch erfüllt. Da gibt es die Wünsche nach Groove, nach Blastbeats, nach bösem Gebrüll, nach geilen Riffs, nach kultigen Titeln - „An Overdose Of Death" bietet das alles.

Das Ein-Mann-Projekt aus Portland legt mit diesem Scheibchen, das neben etlichen Demos, Splits und Singles erst das dritte offizielle Full-Length-Album in der Diskographie ist, eines der jetzt schon besten Thrash-Alben des Jahres vor. Vergesst den ganzen modernen Mist, all den belanglosen Kram, der versucht zu punkten, indem er den Thrash in ein seelenloses, modernes Klanggewand packt. Toxic Holocaust atmen den blanken Old School-Spirit. Die Produktion hat Ecken, sie hat Kanten, sie wirkt echt und authentisch. Wer auf Schöngefärbtes oder Glattpoliertes steht, den wird diese Platte nicht sonderlich glücklich machen. Hier wird gerumpelt, es knattert, es kracht, kurzum: Es ist so, wie Thrash Metal weit über einer Dekade mal war und nach Meinung vieler immer noch sein sollte. Dass das auch heute noch funktionieren kann ohne dass man auf peinliches Mega-True-Verhalten setzt und gleichzeitig versucht, sich in Sachen miserablem Proberaum-Sound zu unterbieten, zeigen Toxic Holocaust mit „An Overdose Of Death" ganz eindeutig. Als absolute Überkracher entpuppen sich „The Lord Of The Wasteland" und „Gravelord", die beide eine gleichermaßen lässige wie aggressive Attitüde zur Schau stellen. Doch die anderen Songs sind ebenfalls ausnahmslos überzeugend. Sei es das frontal thrashige „Nuke The Cross", das coole „War Is Hell" oder „Endless Armageddon". Freilich gibt es hier nur wenig Abwechslung. Joel Grind experimentiert nicht, sondern macht das, was er am Besten kann. Und das hat sich für den Meister rentiert, denn auf seinem Gebiet ist er (so wirkt es zumindest mit diesem Album) beinahe unschlagbar. Dieses geile Hin- und Herschwenken zwischen Gitarrenlastigen Parts, schnellem Auf-die-Fresse-Thrash und coolem Groove ist gleichermaßen simpel wie lässig - und das ist faszinierend und sorgt für den Langzeitfaktor. Jetzt fehlt nur noch eines: Der Herr soll mit seinen Live-Schergen endlich Deutschland unsicher machen. Die Power dieser Songs schreit quasi danach.

9 / 10 (Dorian Gorr)
www.toxicthrashmetal.com

Weitere Stimmen aus der Redaktion



Toxic Holocaust sind noch genauso viel Black Thrash wie auf „Hell On Earth". Dass Joel jetzt mehr Leads einbaut, steht dem Gesamtbild gut zu Gesicht. Abstriche gibt es allerdings bei der Stimme, welche nicht mehr ganz so kratzig daher kommt wie man es von früher gewohnt ist. Trotzdem ein gelungenes Album, welches allen Fans der Truppe gefallen wird. Wer bisher nichts mit Toxic Holocaust anfangen konnte, wird das auch jetzt nicht können.

7 / 10 (David Dankert)



Eine ordentliche Packung Massenvernichtung mit dem nötigen Maß an Spaß und Partytauglichkeit verbreitet „An Overdose Of Death", der neueste Release der giftig-holographischen Mäuse aus Amerika. Sehr zu empfehlen für jeden Metaller mit Herz für Party (was wohl die meisten sein werden) und für jeden Thrasher ein Muss! Ich hoffe man wird noch viele solcher Platten erwarten können und dass Joel Grind dieses Niveau noch lange beibehalten kann.

9 / 10 (Elvis Dolff)



Toxic Holocaust haben wirklich Potenzial. Genau so muss Black Thrash klingen. Der Sound ist authentisch, die Songs nicht ausgefallen, aber offenbaren den ein oder anderen Hit. Anspieltips sind vor allem „Gravelord", „Nuke The Cross" und „War Is Hell". Ein Muss für alle Black Thrash-Fans und solche, die es zukünftig noch werden wollen. Joel Grind bietet mit „An Overdose Of Death" eine tolle Einstiegsdroge, die süchtig machen kann.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

> Ordentlich Zunder für eine PitSchlägerei <

Agenda Of Swine - Waves Of Human Suffering
VÖ: out now / Relapse|Rough Trade
Grindcore
13 Songs / Spielzeit: 34:19

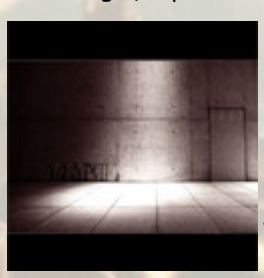


13 Songs und nur eine gute halbe Stunde Spielzeit? Ja, hier handelt es sich um Grindcore. Und zwar der rabiatesten Art. Relapse Records sind seit jeher dafür bekannt, einige ausgewählte Prügel-Perlen entdeckt zu haben und auch mit Agenda Of Swine haben sie sich einen herrlich brutalen Fisch an Land gezogen. Auf dem Debüt kämpft sich der Fünfer aus Kalifornien mit jeder Menge Wut im Bauch in die Ohren der Hörer. Markant ist dabei der hektische, sich überschlagende Brüllgesang von Pete Ponitkoff, der so durch die Songs rast, als könne er das Ende kaum erwarten. Diese kompromisslose Schiene steht Agenda Of Swine sehr gut zu Gesicht. Dadurch rauben sich die Jungs zwar die Chance, beim heimeligen Kuschelabend aufgelegt zu werden, für wütende Moshpit-Parties qualifizieren sie sich jedoch umso mehr, zumal die einzelnen von Punk und Thrash beeinflussten Groove-Parts wie in „Decimation Of World..." zusätzlichen Zunder für eine Schlägerei im Pit bereitstellen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

> Tiefgehende Komplexität für viel Hörspass <

Agrypnie - Exit
VÖ: out now / Supreme Chaos
Avantgarde Black Metal
11 Songs / Spielzeit: 62:38



Nachdem Nocte Obducta Geschichte sind, haben sich Agrypnie, das ehemalige Projekt von Sänger Torsten, auch Der Unhold genannt, zur vollwertigen Band gemausert. Und das zurecht, denn mit dem zweiten Album kann man sich verdient aus dem großen Schatten, den Nocte Obdcuta werfen, hinaus bewegen. Wer hier einen Klon erwartet, der liegt falsch, auch wenn Agrypnie mit ähnlich viel Tiefgang aufwarten. Statt Hölle, Tod und Teufel konzentriert sich Der Unhold auf tiefer gehende Themen, was die Songtitel bereits andeuten. Die Musik lässt es dennoch angenehm krachen. Blastbeats und schreddernde Gitarren bilden ebenso wie schwummerige Doom-Passagen das Grundfundament auf dem Agrypnie aufbauen. Besonders schön ist hier das elementare Wechselspiel während einzelner Songs wie „Während du schläfst" zu beobachten. Auf das Fundament setzen sich die gleichermaßen wütend wie verzweifelt wirkenden Vocals von Torsten, der zwar nicht wirklich nach klassischem Black Metal klingt, aber seinen eigenen stimmlichen Charakter hat und den Songs dadurch diese individuelle Emotionalität einhaucht, die melodisch unterstützt wird. Dies geschieht vor allem während der zweiten Hälfte der Platte, die generell durchdachter und weniger sperrig herüber kommt als die ersten Songs. Vor allem „Wohin", „Exit" und „R40.2" überzeugen auf voller Linie und sind dennoch komplex. Das fehlt vereinzelnd während der ersten Hälfte. Dank der Komplexität hat man an diesem Album viele Stunden Hörspaß, denn hier entdeckt man beim ersten Hören bei Weitem nicht alles.

8 / 10 (Dorian Gorr)

> Ungeheuer zerbrechliche Melancholie <

Anathema - Hindsight
VÖ: out now / Peaceville
Alternative Rock
10 Songs / Spielzeit: 52:39



Seit der letzten Neuveröffentlichung von Anathema sind tatsächlich schon wieder fünf Jahre vergangen. Dafür dürfen sich Fans der Briten Anno 2008 aber gleich doppelt freuen. Neben dem nächsten Werk „Horizons", welches im Oktober erscheinen wird, versüßt nämlich jetzt schon das Akustikalbum „Hindsight" die Wartezeit darauf. Insgesamt zehn Songs, von denen neun alte Bekannte sind, die in einem neuen Gewand daherkommen, ziehen den Hörer in ein wunderschön melancholisches Klangbild hinein und lassen ihn bis zum tragischen Ende nicht mehr los. Die Reduzierung auf das Wesentliche steht hierbei eindeutig im Vordergrund, so dass die ohnehin eher zarten Lieder der Band durch die neue Vertonung mit beispielsweise Cello und Klavier eine ungeheure Zerbrechlichkeit erlangen. An den Versuch, einen Song aus der frühen Schaffensphase, in der man sich noch dem Doom beziehungsweise Death Metal verschrieben hatte, umzuschreiben, hat man sich leider nicht gewagt, ansonsten sind jedoch sämtliche Werke vertreten. Für alle diejenigen, welche die Musik von Anathema zu schätzen wissen, ist „Hindsight" ein absolutes Muss. Aber auch solche, die nicht einmal das erfolgreiche „Alternative 4" kennen, sollten unbedingt reinhören, insofern sie etwas für ruhige Klänge übrig haben, die richtig unter die Haut gehen.

9 / 10 (Robin Meyer)

> Die Cleanen Vocals sind Körperverletzung <

Archon Legion - March Of The Inquisitors
VÖ: out now / Eigenproduktion
Melodic Death Metal
9 Songs / Spielzeit: 44:45



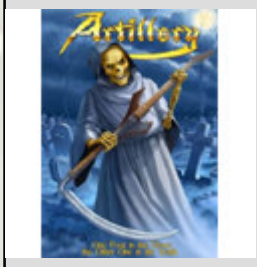
Archon Legion kommen aus Kanada und brachten auf dem Wacken bei jeder Gelegenheit ihre Demo-CDs an diverse Pressevertreter. Generell keine schlechte Idee, doch das Gehörte ist absolut ernüchternd. Über eine schwammige, wenig druckvolle Produktion kann man angesichts des „Eigenproduktions"-Etiketts locker drüber hinweg sehen, doch musikalisch bietet sich hier nichts, was nicht aus dem Baukasten einer anderen Band zusammenstibitzt worden wäre. Da schauen schlechtere At The Gates um die Ecke und In Flames-Riffs werden gedudelt, jedoch einige Ligen unter dem Original. Die Vocals sind zwar vereinzelnd akzeptabel, doch erschließt sich mir nicht, warum man zwischendurch immer wieder cleane Passagen mit dem Holzhammer dazwischen hauen muss. Diese Parts grenzen an Körperverletzung. Den Höhepunkt an Grausamkeit erreicht man beim letzten Track, der ein wahnsinnig billiger Mix aus schlechtem Power Metal und Gegrowle ist - da sträuben sich die Nackenhaare.

3 / 10 (Dorian Gorr)

DVD

> Zurück mit einer DVD, Nachschlag gefällig? <

Artillery - One Foot In The Grave, The Other One In The Trash
VÖ: out now / Metal Mind
Thrash Metal
(DVD) / Spielzeit: ca. 125:00



Artillery, das Urgestein der dänischen Thrash-Szene, meldet sich nach der Reunion zurück, jedoch nicht mit einem Album, sondern in Form einer DVD, die in Katowice aufgenommen wurde. Dabei präsentiert die Truppe ihren neuen Sänger Søren Adamsen, der einen besseren Job macht als manch einer seiner Vorgänger. Ein für die DVD ungünstiger Effekt ist jedoch, dass er bei einzelnen Songs noch eine gedankliche Stütze in Form einiger Zettel braucht, von denen er mal mehr, mal weniger offensichtlich abliest. Den Großteil der Show gibt sich der Mann mit der Mütze jedoch absolut souverän und zeigt den restlichen Mitgliedern wie man Stageacting betreibt, denn im Gegensatz zu ihm agieren diese eher bewegungsfaul, was außer bei Solo-Flitzefinger Morten Stützer nicht wirklich begründbar ist. Glücklicherweise bringen die lässigen Thrash-Riffs alles ins Lot - und das ist es was zählt. Fans, die Artillery vermissten, werden ihre Freude an ihrer ersten DVD haben, die auch umfangreiche Bonus-Videos und Interviews bietet. Jetzt wird's wohl Zeit für einen Nachschlag in Form eines neuen Albums.

7 / 10 (Dorian Gorr)

> Schwarze, angepisstere Motörhead <

Aura Noir - Hades Rise
VÖ: out now / Peaceville
Black Thrash Metal
10 Songs / Spielzeit: 38:14

Dreieinhalb Jahre nach Aggressors Sturz aus einem Fenster und einem mehrmonatigem Krankenhausaufenthalt, steht nun endlich der heiß erwartete Nachfolger vom 2004er Output „The Merciless" in den Startlöchern. „Hades Rise" heißt die neuste Platte von Aura Noir und legt mit dem gleichnamigen Opener auch unmissverständlich los. Nach wenigen Sekunden wird klar, Veränderungen oder Kompromisse sind Apollyon und Aggressor nicht eingegangen und so rumpelt man sich nach so vielen Jahren immer noch konstant durch den ganz typischen Aura Noir-Sound. Einzige Veränderung ist, dass es auf „Hades Rise" nicht mehr ganz so „Black" zugeht. Stattdessen erinnert der Sound immer mehr an thrashigere und angepisstere Motörhead. Diese minimale Korrektur schwächt jedoch keineswegs das Gesamtbild, im Gegenteil: Nach dem etwas schwächelndem „The Merciless" rockt „Hades Rise" konsequent und reiht sich schon fast im Darkthrone-Sound von „F.O.A.D." ein. Trotzdem bewahren sich Aura Noir ihren eigenen Sound und die unverkennbaren Riffs, weswegen alle bisherigen Fans der Band definitiv zugreifen sollten. Alle anderen eigentlich auch...



8 / 10 (David Dankert)

> Ehrlich, eingängig und lässig <

Backyard Babies - Backyard Babies
VÖ: out now / AFM|Soulfood
Rock'n'Roll
13 Songs / Spielzeit: 44:35



True-Neurotiker können diesen Review getrost überfliegen, denn dass die Backyard Babies eine Band sind, die sich fernab von Screams und Blastbeats bewegt, dürfte bekannt sein. Stattdessen gibt es hier sensationell lässigen Rock'n'Roll, der jeden, der noch nicht klinisch tot ist, mitwippen lässt. Die Schweden verstehen es wie kaum eine zweite Band, einen fetten Mix aus rockigen Riffs und eingängigen Refrains zu generieren. Dabei geht es mal härter, mal softer zu - Abwechslung ist also garantiert. Meistens rotzen die Backyard Babies ihren ehrlichen und doch ohrwurmträchtigen Rock mit jeder Menge Stromgitarren-Power in Rock'n'Roll-Manier aus den Boxen. Doch auch die Akustik-Klampfe kommt zum Einsatz und verleiht unter anderem „Abandon", einem der Hits, einen wunderbaren Kontrast-Effekt. Das folgende „Voodoo Love Bow" bindet sogar ein Rock'n'Roll-Piano ein. Weitere Anspieltips heißen „Nomadic", das vor allem durch seinen geilen Refrain glänzt, und „Where Were You?", das sich perfekt für das letzte Bier auf einer Party eignet. Den klassischen Abschluss bildet das balladeske „Saved By The Bell", das einen dank Akustik-Klimpereien leicht sentimental aus dem Album geleitet - mit dem Wissen, dass die Backyard Babies es drauf haben. Klar, diese Songs haben Mainstream-Radio-Potenzial und werden vielen Leuten gefallen, die mit Heavy Metal nichts am Hut haben, aber ist das ein Grund diese Platte nicht zu mögen? Nein!

8 / 10 (Dorian Gorr)

> Baustelle Gesang: Mal Hui, Mal Pfui <

Bionic Angel - Digital Violence
VÖ: out now / Schwarzdorn
Gothic Rock
14 Songs / Spielzeit: 63:06



Mit acht Jahren Bandgeschichte auf dem Buckel wagen Bionic Angel den Schritt zum Debüt. Hörbar bemüht, bietet das Quintett auf ihrem, erfreulicherweise über einstündigem Erstling ein größtenteils gelungenes Potpourri aus metallisch harten Riffs, Elektro und genretypischen, eingängigen Gothic-Melodien. Letztere fallen leider hier und da zu eingängig und austauschbar aus, so dass man meinen könnte, dass den Jungs schlichtweg die Ideen ausgegangen sind. Mehr Kopfschmerz bereitet allerdings der Gesang. Die Vocals von The Juggernaut variieren zwischen hui und pfui. Während sein kehliger Gesang stimmig hart und aggressiv durch die Strophen führt, verlieren die cleanen Refrains jegliche Aussagekraft. Egal wovon er singt, es klingt monoton und emotionslos. Zwar finde ich das Timbre seiner Stimme grundsätzlich wenig ansprechend, jedoch hätte der Versuch, etwas mehr Gefühl in die Vocals zu legen, sicher nicht geschadet. Am deutlichsten wird dies bei den zwei deutschen Stücken, bei denen das Album, trotz nettem Klangteppich, keinen großen Spaß macht.

6 / 10 (Miriam Görge)

> Gelungenes Live-Album der Allstar-Band <

Bloodbath - The Wacken Carnage
VÖ: out now / Peaceville
Death Metal
13 Songs / Spielzeit: 52:59



Viel zu lange haben die Anhänger des Death Metal Allstar-Projekts Bloodbath auf dieses Live-Album warten müssen, doch nun ist es endlich da. Aufgenommen wurde der Silberling während des ersten Auftritts der Schweden auf dem Wacken 2005, bei dem neben Mikael Åkerfeldt und Martin Axenrot von Opeth sowie Anders Nyström und Jonas Renkse von Katatonia auch noch Dan Swanö (unter anderem Edge Of Sanity) mit an Bord war. Die Songauswahl lässt, abgesehen davon, dass bedauerlicherweise das geniale „Cry My Name" aufgrund von Zeitmangel eingespart wurde, nicht viel zu wünschen übrig. So gibt es sechs Titel vom Album „Nightmares Made Flesh" und drei von „Resurrection Through Carnage" plus die gesamte „Breeding Death"-EP auf die Ohren. Die Performance ist dabei energiegeladen und holt das Beste aus den Nackenbrechern heraus, die durch den authentischen aber gleichzeitig differenzierten Sound zusätzlich an Leben gewinnen. Als Gimmick darf man sich außerdem über Åkerfeldts Ansagen amüsieren, in denen noch die parallel spielende Band zu hören ist und er das Publikum immer wieder auffordert, ihm in „Death Metal-Voice" zu antworten. Wer die Show gesehen hat, sollte sich dieses Paket aus CD und DVD schon allein der Nostalgie wegen anschaffen, alle anderen, die nicht das Vergnügen hatten, können „The Wacken Carnage" als kleinen Trost betrachten.

8 / 10 (Robin Meyer)

> Nutzt das Potenzial, sucht einen Sänger <

Capricorns - River, Bear Your Bones
VÖ: out now / Rise Above|Soulfood
Rock
8 Songs / Spielzeit: 58:08

Capricorns machten aus ihrer Not wohl eine Tugend und behaupten angesichts ihres vakanten Sängerpostens, dass die Band keinen Vokalisten brauche, weil ihre Musik auch so schon genug Power habe. Bereits beim zweiten Reinhören offenbart sich jedoch das komplette Gegenteil. Zwar merkt man eindeutig, dass hier talentierte Musiker am Werk sind, doch ist die Scheibe bereits nach dem ersten Song langweilig. Die Riffs sind durchaus ausgefallen und innovativ, aber dennoch kommt im Hinterkopf das Gefühl auf, dass hier etwas fehlt. Ihr dürft dreimal raten, was das ist. Das Rock-Musik auch ohne Gesang funktionieren kann, bewiesen jüngst Long Distance Calling, allerdings waren diese in der Lage eine bombastische Atmosphäre zu zaubern. Das schaffen Capricorns nicht, sondern klingen einfach nur nach normalen Songs ohne Gesang. Demnach: Nutzt euer Potenzial, sucht euch einen Sänger!



3 / 10 (Benjamin Gorr)

Neu aufgelegt



> Absoluter Kult und Legendär! <

Carnivore - Carnivore
VÖ: out now / Roadrunner|Metal Mind
Speed Metal, Thrash Metal
11 Songs / Spielzeit: 54:17

Oben genanntes sind meist die ersten Wörter, die im Zusammenhang mit Carnivore, Peter Steeles Band vor Type O Negative, fallen. Ob allein wegen dem Kult um die Band alle paar Jahre ein Re-Release von der Platte her muss, sollte jeder für sich selbst entscheiden. Fakt ist, dass auf Carnivores Debüt alle Songs sowohl digital remastered als auch das Demo „Nuclear Warriors" von 1986 an die regulären acht Tracks drangehangen wurden. Für Sammler kommt außerdem die Limitierung auf 2000 goldene Exemplare als starkes Kaufargument dazu. Doch was kriegt der Carnivore-Anfänger auf der Platte geboten? Hier wird Achtziger Jahre Speed-Thrash geboten, der phasenweise an die legendären Celtic Frost erinnert. Hier werden weder Kompromisse eingegangen noch technisch komplizierte Songs gezockt. Bei Carnivore regierte seit eh und je der rohe extreme Metal. Dazu kommen die provokanten, zynischen Songs wie „Male Supremacy", deren Titel meist für sich sprechen. Die-Hard-Fans werden um diese Version nicht herum kommen, doch auch Einsteiger der Band dürfen hier zugreifen, alle anderen, die das Album bereits haben, werden auch ohne leben können.

8 / 10 (David Dankert)



> Noch durchdachter als das Debüt <

Carnivore - Retaliation
VÖ: out now / Roadrunner|Metal Mind
Thrash Metal
15 Songs / Spielzeit: 66:52

Auch Carnivores zweites Album „Retalation" wird über Metal Mind wiederveröffentlicht. Hier gilt dasselbe wie beim Debüt: digital remastered und auf 2000 goldene CDs limitiert, geben einem die zwölf regulären Tracks das, was von Carnivore erwartet wird: Sex and Violence. Zudem wird das Album mit dem „1984 Demo" aufgerüstet und enthält somit zusätzlich die Tracks „World Wars III and IV", „Carnivore" und „The Subhuman" in der Demo-Version. Im Gegensatz zu der Version, die ich von dem Album besitze, ist hier der Sound wesentlich druckvoller und nicht ganz so schwammig, was aber keineswegs dem Charme der Songs schadet. Im Vergleich zum Debüt der New Yorker gehen Carnivore hier zwar stilistisch durchdachter an die Sache heran, so dass die Platte in sich einheitlicher wirkt, trotzdem klingt „Retalation" immer noch durch und durch nach Carnivore. Daher das gleiche Fazit wie beim Debüt: Wer „Carnivore" mochte, wird auch um „Retalation" nicht herumkommen. Fans wissen, was sie auf der Platte erwartet und dürfen selbst entscheiden, ob die oben genannten Erneuerungen es wert sind, sich das Album erneut anzuschaffen.

8 / 10 (David Dankert)

> Zurück in die Achtziger <

Cast Iron - Leather & Metal
VÖ: out now / No Sign Of Life
True Metal
4 Songs / Spielzeit: 18:01



Das was die Steelpreacher für Deutschland sind, sind Cast Iron für Finnland: Eine Gruppe total Besessener, die sich zur Aufgabe gemacht haben, die Flagge des wahren Metals aufrecht zu erhalten. Selbstverständlich werden dabei einige Klischees bedient, aber das macht nichts, denn wer diese Musik nicht ohne eine gewisse klischeehafte Attitüde hören will, hat es einfach nicht verstanden. Die vier Songs, die auf der Debüt-EP enthalten sind, atmen definitiv den richtigen Spirit. Einziger Minuspunkt: Die Produktion fällt vereinzelnd arg grauselig aus, weswegen die mehrstimmigen Vocals im Titeltrack nur sehr bedingt ihren Zweck erfüllen. Generell hat aber vor allem Sänger und Gitarrist Jori Meriläinen ein Organ mit dem er einen in die Achtziger zurückversetzt. Hoch geschriene Parts wie im Refrain von „Preacher Of Evil" rocken übelst. Demnach: Ein solider Grundbaustein, jetzt muss lediglich ein Album folgen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

> Edguy ohne Eunucheneinschlag <

Charing Cross - We Are...
VÖ: out now / Metal Heaven
Heavy Metal
12 Songs / Spielzeit: 54:36



Höchst melodisch geht es bei Charing Cross zu. Die Mannen aus dem Land der Ricola-Bonbons hätten bereits gegen Ende der Achtziger ihr Scheibchen „We Are..." veröffentlichen sollen, dann wäre ihnen der große Erfolg gewiss gewesen. Heutzutage ist es leider nicht mehr allzu leicht, mit melodischem Heavy Metal die Welt der harten Musik zu erobern. Dennoch machen die Schweizer ihre Sache mehr als nur gut. Teilweise erinnern sie sogar an die guten, frühen Edguy-Zeiten. Der Song „Can't Have It All" ist dafür ein Paradebeispiel. Ein eingängiger Refrain macht sich sofort in der Hörmuschel breit und Peter Hochulis Gesang erinnert teilweise an Tobias Sammets Goldstimmchen, nur ohne Eunuchen-einschlag. Mit jeder weiteren Runde im Player mausert sich das Debüt der Band zu einem Schmankerl. Trotz Eingängigkeit tritt keine Innovationslosigkeit auf und somit ist die Band auch weit vom schwarzen Loch der Langeweile und Charakterlosigkeit entfernt. Tracks wie „Forever Rockin" kann man sich nicht entziehen. Charing Cross sind aus dem Nichts aufgetaucht und verschwinden hoffentlich nicht wieder in der Versenkung.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

> Lasst den Exotenbonus mehr raushängen! <

Dagor Dagorath - Times Of Distress
VÖ: out now / Eigenproduktion
Black Metal
6 Songs / Spielzeit: 22:00



Israel wird metallischer. Mittlerweile kommt aus dem biblischen Land sogar finsterer Black Metal. Dagor Dagorath heißt die Truppe, die sich alle Mühe gibt, ein düsteres Werk zu erschaffen und dabei stark in Richtung der nordischen Pagan Black Metal-Szene schielt. Sich selbst versteht die Band als Heiden, was man bereits auf dieser ersten Demo musikalisch verdeutlichen wollte. So werden mittels des Keyboards pausenlos Melodien gedudelt, die ein kleines bisschen an Satyricons Kult-Platte „Dark Medieval Times" erinnern und es gibt immer wieder einsetzende hymnenhafte clean Vocals, die tatsächlich ein wenig Potenzial aufweisen. Doch damit endet der wirkliche Pro-Part schon. Auf der Contra-Seite stehen einige fundamentale Sachen, die bei dem Album, das im Laufe des Jahres veröffentlicht werden soll, definitiv anders laufen müssen. Erster Angriffspunkt ist die Produktion. Schrammeliger Black Metal ist wunderbar, aber in den brachialeren Parts macht der Sound auf „Times Of Distress" nur sehr begrenzt Spaß. Hinzu kommt, dass der gleichzeitige Einsatz von Black Metal-Blastbeats und den Keyboard-Melodien schlichtweg unausgereift und chaotisch wirkt. Hier wollten Dagor Dagorath mehr in die Songs packen als diese verkraften können. Ich verstehe nicht, dass die Band nicht noch mehr ihre Exotenstellung heraushängen lässt und folkloristische Elemente ihrer Heimat einbaut. Ein erster Schritt in diese Richtung ist das Intro von „The First Battle". Von solchen Passagen dürfen es ruhig mehr sein. Das bisherige ist nur eine überflüssige, mies produzierte Kopie.

4 / 10 (Dorian Gorr)

> Perfekter Soundtrack für die Apokalypse <

Darkspace - Dark Space III
VÖ: out now / Avantgarde Music
Black Metal
7 Songs / Spielzeit: 79:14



Wenn eine Band behauptet, dass sie absichtlich einen Drumcomputer verwendet, obwohl sie auch einen Schlagzeuger haben könnte, dann klingt das meist eher danach, dass man hier zwanghaft aus der Not eine Tugend machen will. Dies trifft jedoch nicht auf Darkspace zu. Das apokalyptische Black Metal-Trio aus der Schweiz wollte ihr drittes Album abermals in eine synthetische Hintergrund-Kulisse verpacken und wählte daher den künstlichen Drum-Sound. Und obwohl man dem im ersten Moment vielleicht skeptisch gegenüber stehen mag, klingt das Endergebnis faszinierend. Darkspace ziehen ihr Ding durch und machen das, worin sie gut sind. Konkret bedeutet das, dass man hier eine spielzeittechnisch ausgereizte CD erhält, die einen auf einen düsteren Trip mitnimmt, der schwärzer und apokalyptischer kaum sein könnte. Böse schreddernde und sich bedrohlich aufbauende Gitarren verbinden sich mit finsterem, Schall unterlegten Gekeife, aufgepeppt durch Blasts. Für eine faszinierende Atmosphäre sorgt dabei die Produktion, welche diese düstere Klangkulisse in einen finsteren Mantel hüllt. Songtitel gibt es hier nicht. Die Songs werden wie die Alben einfach durchnummeriert. Klar, dass sich Darkspace demnach nicht fürs „Mal-Reinhören" eignen, aber einsam im dunklen Kämmerlein bieten diese meist überlangen Tracks den perfekten Soundtrack für die Apokalypse.

8 / 10 (Dorian Gorr)

> Magisch, wenn man den Spirit im Hinterkopf hat <

Darkthrone - The Frostland Tapes
VÖ: out now / Peaceville
Black Metal
34 Songs / Spielzeit: 131:02



Darkthrone sind Kult. Das weiß jeder. Aber ist das eine Berechtigung für „The Frostland Tapes"? Zusammengefasst: Unter diesem Titel verbirgt sich eine Spielzeit von über zwei Stunden, die sich auf ganze 34 Tracks aufteilt - alles rare Tracks. Enthalten sind die Demos „Land Of Frost", „A New Dimension", „Thulcandra" und „Cromlech", einzelne unveröffentlichte Bonus-Studio-Aufnahmen, die ursprünglichen Aufnahmen von „The Goatlord", die alle rein instrumental sind, und - Überraschung - Live-Aufnahmen von einem der ersten und einzigen Konzerte Darkthrones. Das klingt soweit alles fantastisch, jedoch muss man auch hier Abstriche machen, denn einzelne Sachen sind beinahe nicht anhörbar. Die „Land Of Frost"-Demo kriegt heute jede viertklassige Garagen-Band besser hin. Die „Thulcandra"-Demo, die verdeutlicht, dass Darkthrone ursprünglich Death Metal gemacht haben, und die „A New Dimension"-Demo machen etwas mehr Spaß, allerdings zündet diese Magie lediglich, wenn einem Umstände, Nostalgie und Spirit der damaligen Zeit im Hinterkopf herumschwirren. Wem es lediglich um die Musik geht, der ist mit etlichen anderen Releases besser beraten. Sammler und Darkthrone-Maniacs werden mit „The Frostland Tapes" jedoch ihre helle Freude haben. Die Live-Aufnahmen sind ein zusätzlicher Tropfen Öl in das Feuer des Kultes, ganz zu schweigen von den Death Metal-lastigen Bonus-Tracks. Wenig begeistert bin ich jedoch von den originalen „The Goatlord"-Aufnahmen. Diese sind mindestens so langweilig wie das veröffentlichte, gleichnamige Album.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Schlagabtausch



> Die Abzweigung genommen <

Destruction - D.E.V.O.L.U.T.I.O.N.
VÖ: out now / AFM
Thrash Metal
10 Songs / Spielzeit: 47:59

Rechtzeitig zu ihrem 25. Geburtstag veröffentlicht die deutsche Thrash-Legende ein zeitgemäßes Scheibchen, das so manchem Old-School-Liebhaber bitter aufstoßen wird. Mir aber gefällt das Album gerade wegen der neuen Elemente, die Destruction gekonnt einsetzen ohne dabei ihre Wurzeln zu verleugnen. Der Opener „Devolution" überzeugt besonders durch sein brutales, thrashiges Riffing, das unverkennbar den Stempel Destruction trägt. „Vicious Circle - The Seven Deadly Sins" hingegen beginnt schon fast mystisch angehaucht mit dunklem Männersprechgesang und rotiert im Player mit schnellen Riffs im Gegensatz zu dem fast schon langsamen Gesang. Das Spiel mit den Gegensätzen ist ein Garant für Abwechslung und Individualität. Hinzu kommen Gast-Musiker, die mit ihren Gitarren-Soli die Songs noch einmal kräftig aufmischen. Insgesamt haben Schmier und Co ein perfekt aufeinander abgestimmtes Album geschaffen, das durch unterschiedliche Aufbaumuster der Songs glänzen kann. Hier ähnelt sich kein Song dem anderen. Besonders „Offenders Of The Throne" ist der Höhepunkt der zehnten Scheibe. Vielleicht hätte an der ein oder anderen Ecke der Sound noch ein wenig fetter ausfallen können, aber das fällt nicht so sehr ins Gewicht, denn der Rest ist wohl überdacht und macht eine Menge Spaß. Allen Kritiken zum Trotz: Man muss auch mal eine neue Abzweigung betreten, um auch noch nach 25 Jahren im Gespräch zu bleiben. Destruction haben sich das getraut!

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Bis jetzt hatte ich nie etwas gegen die Destruction-Reunion von 1999. Auch wenn „All Hell Breaks Loose" nicht der Oberkracher war, „The Antichrist" und die beiden Nachfolger waren gute Thrash-Alben, die vor allem live gut zündeten. Mit „D.E.V.O.L.U.T.I.O.N." ändert sich dies leider. Zwar eröffnet der gleichnamige Track hoffnungsvoll mit einem typischen Scream von Schmier, doch das war es auch schon mit den wesentlichen Highlights auf der Platte. Stakkato-Riff wird an Stakkato-Riff gereiht, Double-Bass-lastiges Drumming und dämliche Crossover-Refrains zeigen einem sofort, dass Destruction beileibe nicht mehr so „old school" und „Thrash" sind wie sie gerne behaupten. Dazu kommen noch alberne Songtitel wie „Elevator To Hell" oder „Odyssey Of Frustration" und selbst das sonst immer charakteristische Gitarrenspiel von Mike hat deutlich nachgelassen. „D.E.V.O.L.U.T.I.O.N." ist sogar noch moderner als die letzten Kreator-Scheiben geworden und so kann man als Thrasher nur hoffen, dass Schmier und Co. wieder zur Besinnung kommen.

3 / 10 (David Dankert)

> Schmächtige Person mit krasser Stimme <

Decadence - The Third Stage Of Decay
VÖ: out now / Massacre
Melodic Thrash Metal
8 Songs / Spielzeit: 35:57



Melodic Thrash Metal der besonderen Art bekommt man hier geboten. Denn hier gröhlt nicht wie gewöhnlich ein Mann ins Mikro, sondern Metallic Kitty. Das schmächtige Persönchen hat ganz schön viel böse Kraft in ihren Lungenflügeln. So ist es nicht verwunderlich, dass ihr dritter Silberling „3rd Stage Of Decay" ein starkes und vor allem thrashiges Stück Metal ist. Die Schweden feuern mit ihrem Opener „Corrosion" sofort eine fette Portion thrashiger Riffs ab, die in Mark und Bein gehen. Auch „Claustrophobia" und der melodische Titeltrack stehen dem in nichts nach. Sängerin Kitty verpasst den Tracks einen gewaltigen Schub an Power. Ihre Stimme rollt wie ein Dampfhammer los und reißt alles mit ins Land des melodischen Thrashs. Die Mischung, die Decadence kreiert haben, ist so toll, dass diese knapp 36 Minuten viel zu schnell vorbei sind, was man vielleicht als einziges Manko ansehen könnte. Aber die Band ist ja zum Glück schon fleißig dabei, einen Nachfolger zu produzieren.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

> Erdrückende Dissonanz <

Don Caballero - Punkgasm
VÖ: out now / Relapse|Rough Trade
Progressive Indie Rock
14 Songs / Spielzeit: 48:53



Die Amerikaner Don Caballero stehen seit vielen Jahren für anspruchsvolle, instrumentale Rockmusik. Den guten Ruf verdankt die Combo allem voran ihrem Chef Damon Che, der nicht nur seine Trommeln fest in der Hand hat. „Punkgasm", das nunmehr siebte Album, hält mehr als der etwas irreführende Name verspricht. Die Routine der Mannen ist unüberhörbar und doch ist das Dargebotene alles andere als leichte Kost, denn Don Caballero beweisen, dass Virtuosität nicht immer konsonant sein muss. Harmoniebedürftige Menschen, deren Herz nur im Dreiviertel-Takt schlägt, dürften mit „Punkgasm" also nicht allzu viel anzufangen wissen. Stetige Tempo-Wechsel, kunstfertiges Saitenzupfen und polyrhythmische Drums treten hier anstelle von Melodien auf. Man muss sich absolut auf Don Caballero und die stellenweise erdrückende Dissonanz einlassen können, damit diese Musik sich voll entfalten kann. Ich kann das leider nicht. Zwar bin ich mir bewusst, dass die Amerikaner, und allen voran Damon Che, mehr als gut mit ihren Instrumenten umgehen können, jedoch will sich mir der Zauber dieses Albums leider nicht erschließen. Daran ändern auch die extrem rar gesäten Vocals nichts, auf die man eigentlich auch komplett hätte verzichten können.

6 / 10 (Miriam Görge)

> Rockiger Crossover der Marke Guano Apes <

Dorrn - Sweet Borderliner
VÖ: out now / STF Records
Crossover
12 Songs / Spielzeit: 54:36

Crossover ist hier das Schlagwort. Dorrn, die vierköpfige Truppe aus Hamburg, bieten dem Hörer ein buntgemischtes Potpourri an Musikstilen an. Da haben wir auf der einen Seite den cleanen, melodischen Gesang, der größtenteils während der Refrains



hörbar ist, und auf der anderen Seite den aggressiv, rauchigen Growl-Gesang, der sehr an vergangene Guano Apes-Zeiten erinnert. Schnell wird klar, dass Frontdame Jackie ihre Stimme gekonnt sowie kraftvoll einsetzen kann. Sogar die vereinzelnten Rap-Parts wissen durchaus zu gefallen, denn die Band vermittelt geradeaus ein stimmiges und ungewöhnliches Musikkonzept. Durch das gewollte Spiel mit den Gegensätzen wird „Sweet Borderliner" zu einem spannenden Überraschungsei, das aber nicht immer eine gewünschte Figur beinhaltet. Während „See Paris" noch Laune macht und zum Staunen anregt, gibt es zwischendurch kleine Durchhänger in Form von „Love Bizarre". Der Refrain hinterlässt einen faden Nachgeschmack, da lediglich der Titel als Text für den Refrain verwendet wird. Auch wenn man den Hamburgern generell eine innovative Mischung bescheinigen kann, scheinen ihnen die Ideen zeitweise auszugehen. Genug Potenzial für ein weiteres Crossover-Scheibchen ist hier allerdings zweifellos erkennbar.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

> Zum Schwelgen in Erinnerungen geeignet <

Dreamtide - Dream And Deliver
VÖ: out now / Metal Heaven
Melodic Rock
14 Songs / Spielzeit: 69:53



Die besten Zeiten der guten alten Rockmusik sind leider vorbei. Daran werden auch die Hannoveraner Dreamtide, deren Kern hauptberuflich bei Fair Warning musiziert, nichts ändern können. Macht nichts, denn für ein kleines Licht am tristen Rockhimmel sorgen die Jungs allemal. Das Quintett um Sänger Olaf Senkbeil bietet auf ihrem Drittling 70 Minuten lang eingängige Melodien, getrieben von kraftvollen Saiten, die sich, wie sollte es anders sein, auch an das ein oder andere Solo wagen. Die Keyboards verleihen dem Ganzen stellenweise einen orchestralen, fast schon bombastischen Klang. Dazu passend treten mehrstimmige Gesänge auf. Hierbei sollte nicht darauf verzichtet werden, Olaf Senkbeil ein Lob auszusprechen. Über alle Zweifel erhaben, meistert er jede Tonlage spielend und wirkt auch in höheren Regionen niemals nervtötend, wozu viele Vertreter dieser Zunft ja leider neigen. Die 14 Songs bieten ein durchaus solides Maß an Abwechslung, womit die Scheibe trotz langer Spielzeit nicht fad wird. Ohne dass Dreamtide kopierend wirken, fühle ich mich an manch einer Stelle an die großartigen Journey erinnert. Besonders Stücke wie „Your Beat" laden durch ihre choralen Gesangspassagen zum Schwelgen in Erinnerungen an die gute alte Zeit ein. Schönes Ding!

7 / 10 (Miriam Görge)

> Farbloser Power Metal <

Dyve - Inside
VÖ: out now / UK Division
Power Metal
12 Songs / Spielzeit: 52:32



Wenn man an Power Metal aus Italien denkt, dann hat man sofort viel Bombast und heroische, kunterbunte Lyrics in den Ohren. Aber nicht so bei Dyve. Die feurigen Italiener machen lieber bodenständige Musik und greifen daher auf traditionelles Riffing zurück. Dennoch wirkt ihr zweiter Silberling „Inside" zu unscheinbar und einfach farblos. Dyve besitzen durchaus gute Ansätze, wie zum Beispiel der rockige Anfangsrhytmus beim siebten Track „Blood Desire", auch das restliche Riffing weiß dort wahrlich zu überzeugen, nur folgen leider keine weiteren Highlights und somit verschwindet auch dieser Song in der Versenkung der Aussagelosigkeit. Das ist schade. Ein großer Anteil an Songs wirkt unausgereift und auch ein wenig lieblos. Wo ist hier der eigene Stil und Sound? Es mangelt an Power und Intensität der Songs. Die Refrains gehen nicht zu genüge ins Ohr und durch den fehlenden individuellen Stil stechen Dyve leider nicht aus der Menge an Power Metal-Gruppen hervor. Vielleicht würde es mit einem charismatischeren Sänger etwas besser laufen. Der würde der Truppe bestimmt mehr Leben einhauchen.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

> Erfreulich wenige Breakdowns <

Early Grave - Tomorrow I Am You
VÖ: out now / Rising Records|SPV
Deathcore
11 Songs / Spielzeit: 46:55



Na also, es geht doch: Endlich kommt mal wieder eine Band um die Ecke geballert, die nicht in eines der total vorgekauten und ausgelutschten Muster fällt. Early Grave bieten wenig Elemente, die man in jedem Metalcore-Heimwerker-Set findet, sondern haben sich tatsächlich hingesetzt und etwas kreiert, das vor allem in den ersten Momenten von „Tomorrow I Am You" meine ungeteilte Aufmerksamkeit genießt. Größter Bonus der Band: Die rauen Screams, die auch gut in einer schwedischen Black Metal-Band funktionieren würden. Hinzu kommen eine ordentliche Portion Groove-Beats, erfreulich wenig Breakdowns und psychedelisches Gitarren-Gefrickel und schließlich immer wieder die supergeilen Screams, die dieses Album mehr als hörbar machen. Beinahe zum Heulen ist angesichts dieser Tatsache, dass es zwischendurch immer Ausflüge in cleane Parts gibt, in denen Early Grave dann doch wieder nur nach einer vorgekauten Mixtur klingen. For allem Songs wie „This Day She Reigns" machen angesichts des klaren, Kopfschmerz bereitenden Gesangs, nur wenig Spaß. Hätte die Truppe aus Großbrittanien diese Parts weggelassen, hätte ich lockere eineinhalb Punkte mehr geben können. Demnach: Baut weiter auf den aggressiven Vocals auf, die machen Laune!

7 / 10 (Dorian Gorr)

> Facettenreiche Darbietung aus Israel <

Ephrat - No One's Words
VÖ: out now / Inside Out|SPV
Progressive Rock
6 Songs / Spielzeit: 59:38

Seit ich unlängst zum Fan der israelischen Band Amaseffer mutiert bin, scheint mich die Musik aus diesem Kulturkreis zu verfolgen. So ergab es sich wohl, dass nun mit No One's Words das Debütalbum der israelischen Prog-Combo Ephrat den Weg



in meinen Player gefunden hat. Namensgebend wirkte hier Gründer und Bandoberhaupt Omar Ephrat, der zum progressiven Klang nicht nur die Saiten und Tasten beisteuert, sondern hier und da auch zur Flöte greift. Die Sechs Songs des Erstlings versprechen allein durch ihre Spieldauer von durchschnittlich zehn Minuten anspruchsvolle Rockmusik. Und tatsächlich wird der geneigte Hörer nicht enttäuscht. Die Darbietung ist facettenreich ohne es zu übertreiben. So sind beispielsweise die orientalischen Wurzeln hier und da hörbar, werden aber nie aufdringlich (vielmehr hätte man diesbezüglich gern ein wenig verschwenderischer sein können). Der Gefahr, dass die langen Instrumentalparts zu erdrückend werden, wirkt man mit den unterschiedlichen Gesangspassagen erfolgreich entgegen. Hier hat sich Omar Ephrat, trotz talentierten Vocals in den eigenen Reihen, noch mal Verstärkung von Petronella Nettermalm (Paatos) und Daniel Gildenlöw (Pain Of Salvation), die das Gesamtwerk noch ein wenig atmosphärischer klingen lassen, geholt. Und doch ist es schwer, die richtigen Worte zu finden, um die Klangfarbe von Ephrat als Band zu beschreiben. Der geneigte Progressive-Hörer sollte sich nicht scheuen, selbst mal ein Ohr auf die Israelis zu werfen. Es lohnt sich, auch wenn „No One's Words" keine Musik für jeden Tag ist, zumindest für mich nicht. Trotzdem ein sehr gelungenes und ansprechendes Debüt.

7 / 10 (Miriam Görge)

> Schmuse-Metal der kitschigen Sorte <

Elevener - When Kaleidoscopes Collide
VÖ: out now / Metal Heaven
Melodic Rock
11 Songs / Spielzeit: 57:30



Als die Platte das erste Mal in meinem Player lief, war ich sprachlos. Leider nicht vor Freude. Ich fühlte mich in meine Jugendzeit Anfang der Neunziger zurückversetzt und hatte das Gefühl eine meiner alten und peinlichen Boyband-Alben zu hören. Doch diese Zeit ist glücklicherweise lange vorbei. Nur den beiden Schweden scheint die Ära zu fehlen, denn mit ihrem Debüt „When Kaleidoscopes Collide" tischen sie schwülstigen und kitschigen Melodic Rock der unerträglichsten Sorte auf. Der angebliche Progressive-Einschlag bleibt dabei im Hintergrund, nur die lächerlich kitschigen Texte von der großen Liebe bleiben hängen. Als Hörer weiß man dabei nicht, ob man weinen oder lachen soll. „I Still Remember" ist dafür das Paradebeispiel. Auch der restlichen Musik fehlt das gewisse Etwas. Die Keyboardklänge kennt man schon seit den Achtziger Jahren und das leider deutlich besser. Das Album wird mit jedem Durchlauf anstrengender und ist wirklich nur etwas für die absoluten Die-Hard Fans von seichter, weichgespülter und extrem melodischer Rockmusik.

2 / 10 (Jenny Bombeck)

> Leider aber wahr: Ein Griff ins Klo <

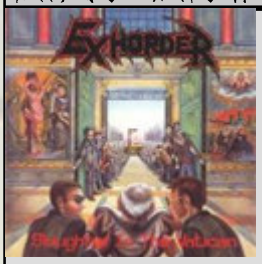
Everwaiting Serenade - Demo
VÖ: out now / Eigenproduktion
Deathcore
3 Songs / Spielzeit: 14:35



Everwaiting Serenade sind die glücklichen Gewinner des Luxemburger Metal Battles. Dass die Jungs das geschafft haben, lässt bei mir die Vermutung zu, dass es nicht viel Konkurrenz gab, denn wenn die Jungs live genau so tönen wie auf ihrer Demo, dann kann man hier nur noch bestürzt die Ohren schützen. Die drei Songs auf der Scheibe, die laut mitgeliefertem Promo-Flyer Fans von Hatebreed, Unearth oder Job For A Cowboy empfohlen wird, klingen dermaßen mies aus den Boxen, dass man allen ernstes an der Metal Battle-Jury zweifeln muss. Blecherne Becken, absolut langweiliges Songwriting, nichtssagende Brüllwürfel-Vocals - das sind die Elemente aus denen sich alle drei Nummern zusammensetzen. Da sind definitiv noch einige Proberaum-Sessions von Nöten, um wenigstens den Hauch von Eigenständigkeit, Frische oder wenigstens einen ansatzweise passablen Sound hinzukriegen. Diese Demo ist, so leid es mir tut, ein Griff ins Klo.

2 / 10 (Dorian Gorr)

Neu aufgelegt



> Mächtiger als das Original <

Exhorder - Slaughter In The Vatican
VÖ: out now / Roadrunner | Metal Mind
Thrash Metal
8 Songs / Spielzeit: 41:46

Auch wenn es Exhorder nie gelang, sich wirklich einen großen Namen zu machen, „Slaughter In The Vatican" sollte zumindest jeder Thrasher mal gehört haben. Exhorder setzen hierbei nicht auf reinen Thrash, sondern mischen einige Death Metal-Elemente zu ihrem Sound. 18 Jahre nach der Erstveröffentlichung wird die Platte neu aufgelegt. Abgesehen vom aufpolierten Sound bietet die Neuauflage nichts Neues im Vergleich zur Original-Version. Dafür kommt der Sound wesentlich mächtiger aus den Boxen geknallt, was dem Death Thrash einen Tick mehr Härte verleiht. Gerade die Uptempo-Passagen gehen gut nach vorne und veranlassen einen immer noch dazu, im Takt mitzunicken. Warum allerdings nicht wenigstens wie üblich eine der beiden Demos mit remastered wurde, erschließt sich mir nicht. So bietet dieser Rerelease nur einen verbesserten Sound, was den meisten Kennern der Alben wohl nicht als erneuter Kaufanreiz reichen wird, da es etwas halbherzig erscheint. Exhorder-Neulinge sollte das aber nicht davon abhalten, hier mal reinzuhören.

7 / 10 (David Dankert)



> Etwas zu glattpoliert <

Exhorder - The Law
VÖ: out now / Roadrunner | Metal Mind
Thrash Metal
9 Songs / Spielzeit: 38:43

Auch wenn beim Namen Exhorder meistens nur vom Debüt gesprochen wird, sollte man das zweite und letzte Album der Amis nicht komplett ignorieren. „The Law" kommt zwar insgesamt nicht an die Intensität und Härte des Debüts heran, brauchbare Songs hat die Platte dennoch. Trotzdem zünden diese auf Anhieb nicht so gut wie beim Vorgänger. Dass Exhorder auf der zweiten Scheibe auch eine teilweise verspieltere Seite offenbaren, ist ebenfalls ungewohnt. Zudem gefällt mir der neu abgemischte Sound nicht besser. Zwar war auf der ursprünglichen „The Law"-Version der Sound etwas dumpfer, trotzdem versprühte die Version mehr Charme als auf der glattpolierten Neuauflage. Somit würde ich nach wie vor keine zwingende Kaufempfehlung aussprechen. Ein Ohr sollte man dennoch riskieren, wenn einem das Debüt gefällt. Alternativ würde ich jedoch eher schauen, ob es das Original einigermaßen günstig gibt, denn da kommt der Sound etwas authentischer rüber.

6 / 10 (David Dankert)

> Eigene Note ohne roten Faden <

Fimbultyr - Gryende Tidevarv
VÖ: out now / Unexploded Records
Viking Black Metal
8 Songs / Spielzeit: 37:24



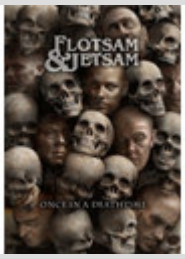
Fimbultyr ist ein Beiname Odins und bedeutet so viel wie mächtiger Gott. Zugegeben: Sonderlich kreativ ist der Name für eine Wikinger-Truppe aus Schweden also beileibe nicht und auch musikalisch ist das Präsentierte nicht wirklich das, was man als innovativ oder spektakulär bezeichnen würde. Es gibt böses Gebrüll, sowie ein Wechselspiel aus schnellen Schredder-Riffs und epischen Passagen. Dabei schafft die noch recht junge Truppe es tatsächlich in einigen Momenten ihre eigene Note einzubringen, beispielsweise in „Ändlösa Frågor". Damit sich das Debüt komplett durchsetzen kann, müssen hier einige Stellen aber noch ausgereifter klingen. Vereinzelnd verliert die Band ihren eigenen roten Faden während eines Songs oder es wirkt ein wenig so, dass die Jungs einfach vor sich hin spielen, aber selbst nicht so recht wissen, wo die Reise hingehen soll. Besser als viele Releases, die in letzter Zeit innerhalb der deutschen Szene erschienen sind, ist „Gryende Tidevarv" jedoch trotzdem.

6 / 10 (Dorian Gorr)

DVD

> Toller Sound, überflüssige Extras <

Flotsam And Jetsam - Once In A Deathtime
VÖ: out now / Metal Mind
Power Thrash Metal
(DVD) / Spielzeit: ca. 90:00



Die offensichtlichste Frage, welche man sich wohl stellen wird, ist: Braucht man tatsächlich die dritte Flotsam And Jetsam-DVD innerhalb von vier Jahren? 2004 veröffentlichte das Thrash-Urgestein aus Phoenix einen Gig, der in ihrer Heimatstadt gefilmt wurde, zwei Jahre später folgte mit „Live In Japan" die nächste DVD und nun gibt es mit „Once Upon A Deathtime" einen Gig aus Polen zu bewundern. Diese Veröffentlichungsflut hinterlässt einen noch bittereren Nachgeschmack, wenn man die Tracklisten miteinander vergleicht. Bis auf vier der zwölf Songs waren alle bereits auf den vorherigen DVDs vertreten. Selbstverständlich gilt jedoch auch hier: Wem es nicht gefällt, der braucht es nicht kaufen und für Erstkäufer einer Flotsam-DVD bietet sich das Konzert durchaus an. Die Jungs von Metal Mind verstehen ihr Handwerk, nehmen aus verschiedenen Kameraperspektiven auf, überfrachten das Bild aber nie durch viel zu schnelle Schnitte, sondern gönnen einem zwischendurch einen Moment Ruhe, damit sich das Auge an den Details festkrallen kann. Hinzu kommt, dass der Sound eine tolle Live-Atmosphäre schafft. Davon können sich viele andere herzlose Produktionen, an denen im Nachhinein endlos herumgeschustert wird, eine dicke Scheibe abschneiden.

7 / 10 (Dorian Gorr)

> Ein Must-Have hört sich anders an <

Fuck The Facts - Disgorge Mexico
VÖ: out now / Relapse|Rough Trade
Grind
14 Songs / Spielzeit: 43:29



Die mir bis dato unbekannten Fuck The Facts aus Kanada legen 2008 ihr neuntes Album vor. Bestehend aus zwei Herren und einer Dame zockt das Trio auf „Disgorge Mexico" relativ kompromisslosen Death-Grind mit einigen Metalcore-Einschlägen. Die Songs beschränken sich hauptsächlich auf Blastbeats und das übliche Grind-Geballer. Hin und wieder wird mal ein Mid-Tempo-Part eingeschoben und fertig ist „Disgorge Mexico". Trotz moderner Einflüsse ist das Album nicht wirklich schlecht, allerdings ist die Musik eindeutig zu unspektakulär. Ein Song gleicht dem anderen, die Sängerin brüllt und kreischt sich einen ab, aber wirklich was vermitteln tut sie dabei nicht. So enden die meisten Songs in einem Lärm, der hin und wieder von langsameren Passagen abgelöst wird. Höhepunkte sucht man vergeblich und so kann selbst nach mehrmaligem Hören kein Song hängen bleiben. „Disgorge Mexico" verschwindet relativ schnell wieder in der Schublade, denn da gibt es wirklich bessere Grind-Platten. Grind-Fans mit Hang zu moderneren Klängen dürften eventuell Gefallen an der Platte und den teils hektischen Parts finden, ein Must-Have hört sich aber anders an.

4 / 10 (David Dankert)

> Schwarzmetall-Epos für viele Stunden Spass <

Funeral Procession - The Red Vine Litanies
VÖ: out now / Ván
Black Metal
1 Song / Spielzeit: 19:12



Ob es eine Modeerscheinung ist, dass Black Metaller zusehends davon ablassen, einem in vier Minuten die Hölle um die Ohren zu prügeln, sondern sich stattdessen lieber in endlose Songlängen stürzen? Wer weiß… Funeral Procession veröffentlichen dieser Tage jedenfalls eine Ein-Track-Scheibe, dessen über 19 Minuten langer Titelsong dem Rotwein gewidmet ist. Klingt nicht gerade satanisch und böse? Thematisch vielleicht nicht, musikalisch aber definitiv, denn Funeral Procession fahren alles auf, was fieser, kalter Black Metal braucht. Herrlich verzerrte Gitarren, böses Gekeife, Blastbeats - alles eingepackt in eine Produktion, die gleichermaßen traditionell roh wie anhörbar ist. Glücklicherweise fahren Funeral Procession genügend Wechsel in ihrer Musik auf, so dass die 19 Minuten am Stück nicht öde werden. Zwischendurch erklingt ein Chor, mal geht es gemäßigter zu, mal wird einem frontal der Kopf zerbröselt - das sorgt für Spannung, macht den Song jedoch auch nach mehrfachem Hören schwer greifbar. Doch auch daran kann man einen Vorteil sehen, denn „The Red Vine Litanies" liefert viele Stunden Hörvergnügen. In diesem Schwarzmetall-Epos entdeckt man andauernd neue Facetten, die einem im Spielzeiten-Wirr-Warr vorher gar nicht aufgefallen sind.

7 / 10 (Dorian Gorr)

> Strukturlosigkeit und Rülpsende Vocals <

Gatecrusher - Words On Empty Drafts
VÖ: out now / Medusa Productions
Melodic Death Metal
10 Songs / Spielzeit: 37:39



Die Münchener Band Gatecrusher versucht mit ihrem Debüt „Words On Empty Drafts" die Tore aufzustoßen. Was sich jedoch beim ersten Durchhören der Platte andeutet, sieht sich beim zweiten und dritten Durchlauf komplett bestätigt. Gatecrusher sind noch nicht wirklich so weit. Irgendwie fehlt mir ein Konzept oder ein roter Faden in diesem Album. Die Riffs klingen lasch und irgendwie kopiert, die zwischenzeitlich immer wieder eingestreuten Akustik-Klimpereien wirken auch eher so wie wahllos hineingeworfen als wirklich bedacht platziert und die rülpsenden Vocals von Fronter Basti setzen dem ganzen die Krone auf. Der Sänger klingt schlichtweg drucklos und nuschelig. Wirklicher Death Metal ist es nicht, sonderlich düster aber auch nicht. Irgendwie passt dieser Gesang in kein Schema, das ist dieses eine Mal jedoch keinesfalls positiv zu verstehen. Die Instrumentalfraktion hat generell ausreichendes Potenzial, um mit etwas mehr Übung und Struktur eine akzeptable Underground-Band abzugeben, aber dann muss hier definitiv was an dem Gesang getan werden. Die melodischen Passagen, zum Beispiel in „Flagship", sind annehmbar, schade nur, dass der Rülpsgesang und die Strukturlosigkeit des gesamten Albums alle positiven Ansätze zunichte macht.

3 / 10 (Dorian Gorr)

> Ein perfektes Zusammenspiel <

Gotham O.D. - Monochromatic
VÖ: out now / Off Records|SPV
Gothic Metal
11 Songs / Spielzeit: 44:31



Gotham O.D sind zwar noch Newcomer, aber so klingen sie nicht. Ihr Debüt „Monochromatic" klingt sehr erwachsen und ausgereift. Das liegt wahrscheinlich auch zum Teil daran, dass die Finnen bereits drei EPs in ihrem Heimatland veröffentlicht haben. Doch was macht dieses Album aus? Vor allem ist es die einmalige, angenehme Stimme von Sänger Ilka, der melodisch und einschmeichelnd die Songs zum Besten gibt ohne dabei einen rockigen Touch zu vernachlässigen. Wer sich ein Bild von der Band machen will, der sollte sich auf jeden Fall den Track „Lucyfer" reinziehen. Gotham O.D reiten zwar auf der melodischen Welle, werden dabei aber nicht zu verfrickelt und schaffen einen gewissen Grad an Eingängigkeit. Besonders die Keyboards gepaart mit Gesang und Gitarren schaffen eine Harmonie, die ich bisher nur selten bei Melodic-Kapellen gefunden habe. „Cast In Delusion" ist der Beweis für dieses gelungene Zusammenspiel. Einfach mal abschalten und der Musik lauschen, lautet hier die Devise. Wer sich auf dieses Album einlässt, wird nicht enttäuscht, denn der Hörer bekommt hier qualitativ sehr gute Musik, die der Band einen gewaltigen Schub verschaffen wird, geboten.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

> Auch ohne den Live-Klamauk überzeugend <

Grailknights - Alliance
VÖ: out now / Eigenproduktion
Epic Melodic Death Metal
10 Songs / Spielzeit: 48:19



Die Superhelden schlagen wieder zu. Mittlerweile hat man sich von seinem Label getrennt und veröffentlicht „Alliance" in Eigenregie. Der Qualität hat das nicht geschadet, denn die CD wirkt produktionstechnisch noch ausgereifter und druckvoller als die beiden vorherigen Alben. Ebenfalls angenehm: Von dem Klamauk, den die vier Burschen live veranstalten, kriegt man auf der Platte nicht viel mit. Hier müssen die Grailknights ausschließlich durch Musik punkten. Ein mutiges Vorhaben, wenn man die Reaktionen auf die Live-Show kennt. Und die Jungs meistern diese Prüfung mit Bravour. Die epischen Melodic Death Metal-Nummern machen unmissverständlich klar, dass diese Band ernst zu nehmen ist. Alleine das vokalistische Spektrum, das von dunklen Growls und hohen Screams bis hin zu cleanen Chor-Passagen reicht, ist beachtlich, vor allem, weil keine stimmliche Facette einer anderen in irgendetwas nachsteht. Hinzu kommen die gleichermaßen epischen wie eingängigen Riffs der Marke „Mortem Obi" oder „Nameless Grave". Zweifellos: Die Grailknights haben Charakter und das Potenzial, der Musik ihren eigenen Stempel aufzudrücken - ein Faktor, der vielen anderen Bands, die Humor mit Metal kombinieren, abhanden kommt. „Alliance" ist absolut empfehlenswert. Mein Anspieltip für alle, die sich für die Superhelden interessieren: „When Good Turns Evil".

8 / 10 (Dorian Gorr)

> Black Metal wie aus dem Lehrbuch <

Gravdal - Sadist
VÖ: out now / Unexploded Records
Black Metal
8 Songs / Spielzeit: 28:47

Kompromisslos und solide sind wohl die Worte mit denen sich Gravdal am ehesten beschreiben lassen. Die Norweger aus der Black Metal-Hochburg



Bergen spielen True Norwegian Black Metal wie er im Bilderbuche steht. Dissonante, kalte und klirrende Gitarren-Riffs, fieses Gekrächze, schnelle Blast-Passagen und eine rohe Produktion, die aber glücklicherweise nicht zu gewollt schlecht klingt, definieren das Klangbild. Die Songs haben allesamt so illustre Titel wie „Angst" oder „Selvmord" und erinnern zuweilen an eine Kreuzung aus Darkthrone und Tsjuder. Vor allem Sänger Galge erinnert mehr als einmal an den Tsjuder-Blondschopf Nag. Der Haken, den diese Platte hat, ist jedoch ein offensichtlicher: Solide ist noch lange nicht sensationell. Klar, wer Bock auf „richtigen" Black Metal hat, der wird Gravdal lieben. Die vierköpfige Truppe experimentiert eigentlich gar nicht, rotzt herrlich böse aus den Boxen und kann mit „Sadist" oder „Den Kalde Marsjen Hjem" beinahe schon Songs mit Hit-Potenzial vorweisen, doch um sich einen Platz im Black Metal-Olymp zu sichern, dafür fehlt hier noch die eigene Note. Aber Gravdal sind auf dem richtigen Weg.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Im Visier



> Die ungarische Death Metal-Hoffnung <

Goretrust - Last Revolution
VÖ: out now / STF Records
Death Metal
8 Songs / Spielzeit: 33:55

Goretrust liefern eines der wenigen Death Metal-Werke ab, das mich in jüngster Vergangenheit überzeugen konnte. Die selbsternannte Death Metal-Hoffnung aus Ungarn fährt mit ihrem Debüt eine Walze auf, die einen überrollt. Verantwortlich für dieses Gefühl ist in erster Linie der omnipräsente Bass, der die Songs messerscharf in Form rasiert und sich in den Kopf einsägt. Verpackt in ein schlüpfriges Groove-Gewand ergibt das ganze eine tödliche Betonmischung mit Headbang-Garantie. Die dunklen Vocals, die konstant ballernde Double-Bass, diese basslastige Atmosphäre - gemeinsam schrauben sie einem den Kopf ab und bewahrheiten ihre selbstauferlegte Adelung. Ich kenne derzeit keine ungarische Death Metal-Band, die überzeugender zu Werke schreiten kann. Besonders angenehm ist, dass Goretrust im Verlaufe von „Last Revolution" immer wieder überraschen können. Nach dem atmosphärischen Mid-Tempo-Stapfer „My Apocalypse", der vom Riffing zuweilen sogar latent an Amon Amarth erinnert, folgt mit „Paradox Of Death" der Headbanger-Hit des Albums, der mich bisher kein einziges Mal ruhig vor der Anlage hat sitzen lassen. Mit dem Titeltrack gibt es schließlich den atmosphärischen Absacker, der einen leckeren Nachgeschmack bereitet.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Ich habe mich, als ich mir „Last Revolution" zu Gemüte geführt habe, permanent gefragt, ob die Herren von Goretrust ihrem Death Metal so eine Art Stoner Rock-Feeling einverleiben wollen oder ob es einfach an guten Einfällen mangelt. Fest steht, dass die Songs allesamt sehr repetitiv klingen, was stellenweise gut funktioniert, insgesamt aber einen eher kargen Eindruck hinterlässt. Das Konzept, falls es denn eines ist, lässt sich sicherlich ausbauen. 5 / 10 (Robin Meyer)

Teils doomig, teils supergroovig walzen die Todesmetaller Goretrust daher und liefern mit „Last Revolution" eine richtig gute Scheibe zum Bangen und Genießen. Stellenweise gibt es sogar Pathos- und Atmosphäre-Passagen, welche die groovigen Parts des Machwerks unterbrechen. Meine Empfehlung haben die Jungs, wenn sie weiterhin dieses Niveau aufrechterhalten und ihrem Stil nur noch kleinste kosmetische Änderungen verpassen. 6 / 10 (Elvis Dolff)

> Erzwungene Melodramatik <

Hell Baron's Wrath - Inner Force
VÖ: out now / UK Division Records
Dark Metal
11 Songs / Spielzeit: 50:10



Irgendwie wollen sich Hell Baron's Wrath keinen Schuh so richtig anziehen. Laut Eigenaussage spielen die Italiener Black Metal, hört man sich das Debütalbum „Inner Force" jedoch einmal am Stück an, wird schnell klar, dass das eigentlich nicht stimmt. Dafür finden sich zu viele genrefremde Aspekte in der Musik. Seltsam gotische, akustische Klimpereien, jede Menge weiblicher Gesang, Düster-Parts und nur wenig, was wirklich an die Black Metal-Keule erinnern würde. Und das ist letztlich auch das Problem, das ich mit dieser Platte habe. Irgendwie ist das hier Dargebotene nicht richtig rund. Die weibliche Stimme wirkt mit ihrer erzwungenen Melodramatik lediglich peinlich, die romantischen Spielereien passen nicht in das restliche Bild und für die bombastischen Black Metal-Parts ist die Produktion noch etwas zu schwachbrüstig und die Ideen zu eng an eindeutigen Vorbildern angelehnt. Einzelne Lichtblicke wie „Sacred Blood" gibt es zwar zwischendurch, vor allem dann, wenn Hell Baron's Wrath es tatsächlich einmal schaffen, Black Metal zu machen, aber im Großen und Ganzen kommt mir das noch zu unbeholfen vor. Hier fehlt Struktur - und bitte lasst nächstes Mal die peinliche Else weg.

5 / 10 (Dorian Gorr)

> Chaotischer Krach mit Potenzial <

Hero Destroyed - Hero Destroyed
VÖ: out now / Relapse|Rough Trade
Mathcore
7 Songs / Spielzeit: 22:38



Wenn eine CD von Relapse stammt , ist das ein eindeutiges Indiz dafür, dass sie einerseits jede Menge Krach enthält sowie andererseits qualitativ zumindest über dem Durchschnitt liegt. Genau das trifft auch auf Hero Destroyed zu. Die fünf Musiker aus Pennsylvania haben just ihre selbstbetitelte Debüt-EP auf den internationalen Markt gebracht und zeugen damit immerhin von einer guten Portion Potenzial. Vergleichbar ist das akustische Chaos beispielsweise mit den Songs der deutschen Genre-Pioniere War From A Harlots Mouth, allerdings ohne das gleiche technische Level zu erreichen und mit einem Hauch mehr eingängigen Passagen. Das unkoventionelle, mit Pausen und Tempowechseln angereicherte Herumschleudern von Dissonanzen hat zwar einen gewissen Reiz, was darüber hinaus aber leider ausbleibt ist der Aha-Effekt, der dazu führt, dass die komplizierten Stücke auch irgendwie im Gedächtnis des Hörers hängen bleiben. Somit ist die Motivation, sich die 22 Minuten Material direkt noch einmal anzuhören, verschwindend gering. Dieses Problem sollte man in Zukunft jedoch in Griff bekommen können.

6 / 10 (Robin Meyer)

> Erinnert an Metallicas Glanztaten <

Hexen - State Of Insurgency
VÖ: out now / Old School|H'art
Thrash Metal
13 Songs / Spielzeit: 55:58

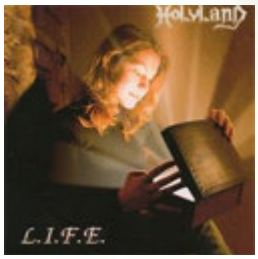


Auch wenn man es kaum glauben mag, bei Hexen handelt es sich keinesfalls um bösen Black Metal aus den Staaten oder Ähnlichem. Stattdessen kriegt der geneigte Hörer gleich von der ersten Note an lupenreinen Ami-Thrash um die Ohren geknallt. Schon beim Opener „Blast Radius" zeigen die Kalifornier, dass es auch heute noch melodischen Thrash der alten Schule geben kann, der trotz der stilistischen Ausrichtung Wiedererkennungswert und Abwechslung bietet. So wird hier keineswegs absolut überproduziert oder mit lautem Bass-Drum-Sound herumgeprotzt, stattdessen hat „State Of Insurgency" einen bodenständigen, authentischen Sound und erinnert zumindest teilweise an alte Glanztaten von Metallica oder Death Angel. Gerade die tolle Leadgitarre, die trotz vieler Soli nie langweilig wird, drückt den Songs ihren eigenen Stempel auf und auch die im Detail verspielten Drums harmonieren stark mit dem dargebotenen Bassspiel. So macht das ganze Album eigentlich tierisch viel Spaß und man fühlt sich unweigerlich in die Achtziger zurückversetzt. Dass die Vocals an sich hierbei nicht ganz so herausstechen, lässt sich anhand der starken Instrumental-Arbeit locker verkraften. Hexen liefern mit „State Of Insurgency" ein starkes Album ab!

8 / 10 (David Dankert)

> Nichts für schwache Nerven <

Holyland - L.I.F.E.
VÖ: out now / Metal Heaven
Heavy Metal
10 Songs / Spielzeit: 49:19



Das Leben eines Rezensenten ist schon hart. Wenn ich mir die Bandgeschichte der Italiener Holyland und ihre überschwängliche Freude darüber, nach langen Jahren endlich die erste LP auf den Markt zu bringen, ansehe, tut es mir fast schon leid, dass ich mit dem Power Metal des Quintetts nicht ganz so viel anfangen kann. Denn schon nach kurzem Reinschnuppern entpuppt sich „L.I.F.E" als ziemlich durchschnittliche Genre-Produktion, die so ziemlich alles auf eine Karte setzt, nämlich den Gesang. Schlecht ist er ja nicht, der Gianni am Mikrofon, allerdings treibt es den Guten ein wenig zu oft in die ganz harten Höhen und das geht leider Gottes ziemlich auf die Nerven. Ich bin mir sicher, dass man auch eine Oktave tiefer noch erkannt hätte, dass der Mann singen kann. Die Melodien lassen Eingängigkeit vermissen, so dass sich kein Song wirklich nachhaltig im Gedächtnis festsetzen will, weder positiv noch negativ. Zu Gute halten kann man der Band jedoch, dass sie zumindest das Maß an Härte bietet, mit dem sie sich auf ihrer Homepage anpreisen. Ordentlich geschrammelt und getrommelt wird stellenweise wirklich. Umso fragwürdiger finde ich da wieder die hohe Stimmlage. Das passt hier und da so gar nicht zusammen. Rettung bringen da leider auch nicht die balladesken Momente, denn mit Gefühl ist es leider nicht viel in solch hohen Gefilden. Dieser Erstling ist definitiv nichts für schwache Nerven.

5 / 10 (Miriam Görge)

> Giftspritze mit blutigen Stimmbändern <

Impiety - Dominator
VÖ: out now / Pulverised Records
Death Black Metal
5 Songs / Spielzeit: 15:23



Es ist immer wieder erstaunlich aus welchen Ecken der Welt es mittlerweile unglaublich extremen Metal auf die Ohren gibt. Impiety kommen aus dem fernen Singapur. Doch wer denkt, dass die Band den Exotenbonus nötig hat, um zu überzeugen, liegt weit daneben. Nicht, dass Impiety alles was es hierzulande gibt in den Schatten stellen würden, aber dennoch ballern die vier Antichristen einem die geballte Blastbeat-Breitseite vor den Latz. Da wird die Snare geprügelt, die Saiten malträtiert und Giftspritze Shyaithan brüllt sich hektisch die Stimmbänder blutig. Dieser kompromisslose, durchgehend angeschwärzte Mix ist altbewährt und erfüllt auch bei dieser EP seinen Zweck. Wer es direkt und ohne Geschnörkel braucht, wird in Impiety fündig. Ob dieser Hochgeschwindigkeits-Zug länger als die Viertelstunde, die diese EP dauert, Spaß macht, steht vielleicht auf einem anderen Blatt, aber Songs wie „Dominator" und „At War With Temujin" vermitteln eine Härte, wie sie hierzulande nicht mehr so häufig vorzukommen scheint - und das begeistert.

7 / 10 (Dorian Gorr)

> Selbstgezeichnete Dämonen und Blasphemie <

Infernal Execrator - Antichrist Execration
VÖ: out now / Pulverised Records
Black Metal
6 Songs / Spielzeit: 23:54



Singapur, die Zweite: Auch Infernal Execrator wollen mit ihrer EP „Anticrist Execration" ein Lebenszeichen aus dieser Metal-mäßig doch eher unbeschriebenen Region geben. Auffällig ist hier: Die Uhren scheinen dort etwas anders zu ticken, denn derart platte Gimmicks, wie Infernal Execrator sie auffahren, scheinen hier seit mehr als einem Jahrzehnt ausgestorben. Aber warum denn nicht mal einen selbstgezeichneten Dämonen auf's Cover packen? Warum nicht mal wieder von umgedrehten Kreuzen, blasphemischen Kreuzzügen und Herrn Luzifer persönlich singen? Ich habe die Antwort auf die Fragen: Weil es leider bei den meisten Bands gestellt und peinlich wirkt, vor allem, wenn man nicht einmal den Hauch eines Schmunzelns entdecken kann. Infernal Execrator nehmen sich und ihre Botschaft, alle Religionen auf der Welt zu zerstören, sehr ernst - und das degradiert sie. Zumal man die Einfallslosigkeit was das Drumherum betrifft, nicht wirklich musikalisch aufwiegen kann. Klar, schrammelige Gitarren, quäkende Keif-Vocals und Blastbeats sind irgendwie immer „in", doch wirkt das ganze hier arg abgegriffen. Für zwei Songs sind Infernal Execrator ganz nett, aber spätestens danach verliert diese Scheibe ihren Reiz. Da retten auch die unglaublich bösen Titel, die ein wenig nach Achtklässler-Vokabular klingen, nicht viel.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Im Visier



> Iced Earth haben ihre Seele wieder <

Iced Earth - The Crucible Of Man (Something Wicked Part 2)
VÖ: 5.9. / Steamhammer|SPV
Power Metal
15 Songs / Spielzeit: 59:09

Ich hatte dem Metalgott seine Existenz endgültig aberkannt, als sich eine gewisse finnische Suizid-Metal-Band einst auflöste. Doch nun verkündet er mit Pauken und Trompeten von seiner Gegenwart indem er Jon Schaffer endlich zur Vernunft gebracht hat. Ich stelle die Gesangsqualitäten eines Tim Owens nicht in Frage, doch der Ripper war einfach nicht Iced Earth (Judas Priest übrigens auch nicht…). Und so schnulzig es jetzt auch klingen mag, mit Matt Barlow hat Iced Earth seine Seele wieder. Obwohl Mastermind Schaffer in den vergangenen Jahren für mich einiges an Glaubwürdigkeit eingebüßt hat, wirken die Songs heute wieder so als seien sie Barlow auf den Leib geschrieben. Seine einzigartige Stimme harmoniert wie in alten Zeiten mit der, trotz gewohnter Härte, leicht melancholischen Stimmung. Ein „Something Wicked This Way Comes" wird Schaffer wohl nie mehr schreiben, jedoch ist ihm mit „The Crucible Of Man" eine versöhnliche Komposition gelungen, die den mehr als enttäuschenden Vorgänger endgültig aus dem Gedächtnis prügelt. Back to the roots auf ganzer Linie. Die Perle des Albums ist für mich ganz ohne Zweifel „A Gift Or A Curse?". Zwar glaube ich nicht, dass diese Halbballade ihren berühmten Vorgängern auf Konzerten den Rang ablaufen wird, doch sind es Songs wie diese, die Iced Earth zu dem machen, was sie sind beziehungsweise waren. Die unvergleichlichen Riffs eines Schaffers funktionieren eben nur mit Matt Barlow als Sänger.

8 / 10 (Miriam Görge)

Erst in jüngerer Vergangenheit kann ich mich mit dieser Kult-Band anfreunden, jedoch auch nur mit den Werken, die Barlow eingesungen hat. Demnach standen die Vorzeichen für „The Crucible Of Man" eigentlich gut, aber ich bin enttäuscht. Ich habe zwar größten Respekt vor den Kompositionen Schaffers, aber hier fehlt einfach ein Hit. Das Album rauscht traurigerweise an einem vorbei, trotz einer außerordentlichen Leistung Barlows. 6 / 10 (Dorian Gorr)

Ich habe lange darauf gewartet und nun bin ich ein wenig enttäuscht. Das neue Iced Earth-Scheibchen kann mich leider nicht wirklich überzeugen. Es rast an einem vorbei ohne dass ein Song hängen bleibt. Wo sind die guten alten Kracher hin? Klar, das Album ist voll mit Bombast, aber das it noch lange keine Garantie für Erfolg. Ein bißchen mehr Eingängigkeit hätte dem Ganzen gut getan. 7 / 10 (Jenny Bombeck)

> Nu Metal meets Bob Marley <

Insolence - Audio War
VÖ: out now / Rodeostar|SPV
Crossover
11 Songs / Spielzeit: 38:17



Bob Marleys Jünger machen mal auf rockigen Crossover und packen Reggae in ein ansprechendes Gewand, was wohl so ziemlich jeden beim ersten Hören etwas verdutzt zurücklässt. Ein soundmäßiges Gewand wie es viele Bands des Nu Metal- und Crossover-Booms verwandt haben und damit nach einiger Zeit nur noch auf die Nerven gingen, wird hier durch starke Reggae-Einflüsse versucht aufzuwerten. Hardcore-Einflüsse wie in „Kobra Kai" oder eindeutiger Punk wie in „Socialisator" ziehen ebenfalls ihre Bahnen im Insolence-Universum. Innovation und Kreativität kann und will man den Jungs nicht absprechen, doch gehen einem Nicht-Reggae-Hörer wohl recht schnell die vokalistischen Eigenheiten dieses Genres auf den Keks. Mit Metal hat das reichlich wenig zu tun. Nichtsdestotrotz hat das Album seine Momente und hätte Ende der Neunziger wohl den ein oder anderen gierigen Abnehmer gefunden. Jetzt erreicht es wohl eher nur Zwangsnostalgiker und Gegen-den-Strom-Schwimmer, die den Nu Metal immer noch für die beste Erfindung seit der Schuhcreme halten! Ich gebe einzig Punkte für den Respekt, den ein Crossover-Album verdient hat, das so freizügig versucht, Grenzen zu brechen! Ansonsten bleibt hier leider nicht viel hängen...

4 / 10 (Elvis Dolff)

> Für eingefleischte Lanfear-Fans <

Lanfear - X To The Power Of Ten
VÖ: out now / Locomotive Records
Progressive Power Metal
11 Songs / Spielzeit: 51:21

Ich kann mir nicht helfen, aber ich persönlich werde das Gefühl nicht los, dass die Heilbronner Lanfear und ihr progressiver Power Metal völlig überwertet werden. Es steht zwar außer Frage, dass da Profis am Werk sind, aber das Bedürfnis in Begeisterungsstürme auszubrechen verspüre ich auch bei „X To The Power Of Ten", dem fünften Longplayer der Band, nicht wirklich. Woran das liegt, ist eine



ziemlich gute Frage. Im Grunde machen die Jungs ja alles richtig - kraftvoll, tolle Saitensoli, atmosphärische Momente, das volle Programm - und Songs wie „Jugglin' At The Edge" wissen auch mir zu gefallen und doch will der Funke einfach nicht überspringen. Unter Umständen bin ich schlichtweg zu sehr im ursprünglichen Power Metal verwurzelt, so dass mir die progressiven Elemente an dieser Stelle einfach nicht zusagen und ich einfach hier und da eine straighte Hookline ohne großen Schnickschnack vermisse. Eingängig ist für mich eben was anderes und je öfter ich das neue Lanfear-Album höre, desto weniger mag ich es. Naja, so ist das Leben. Am neuen Sänger Nuno Miguel de Barros Fernandes liegt es jedenfalls nicht. Der nämlich präsentiert sich als würdiger Nachfolger eines Tobias Althammer, darüber braucht man wirklich nicht diskutieren. Mögen die eingefleischten Lanfear-Fans ihre Freude an dem Album haben!

6 / 10 (Miriam Görge)

> Schiefer Gesang und Pseudoexperimente <

Many Things Untold - Atlantic
VÖ: out now / Rising Records
Metalcore
10 Songs / Spielzeit: 38:52



„Ach du Schande, nicht doch." So lauteten in etwa meine Gedanken, als ich beim Hören dieser Scheibe nach nicht einmal einer halben Minute halbwegs brauchbaren Death Metals von einem neumetallischen Einschub inklusive Standardmelodie und wirklich grauenhaftem Leiergesang auf bösartigste Weise erschreckt wurde. Muss sowas denn wirklich sein? Ich habe das Gleiche vor nicht allzu langer Zeit bereits bei einer anderen Band bemängelt und ich möchte nochmals betonen, dass ich grundsätzlich nichts gegen cleane Vocals im extremen Metal habe, aber diese Umsetzung kann wirklich niemand mehr schönreden. Man fast sich in der Tat jedes Mal verstört an den Kopf, wenn die harten, breaklastigen Riffs, welche alleinstehend ein wesentlich besseres Album hergemacht hätten, ohne Vorwarnung von diesem belanglosen, nervtötenden Gedudel abgelöst werden und anstelle der akzeptablen Growls beziehungsweise Screams ein schiefer Singsang eintritt. Es kommt mir so vor als wollten die fünf Briten um jeden Preis eine experimentelle Note in ihre Songs quetschen, schade nur, dass es so etwas schon etliche Male gegeben hat und zwar in den meisten Fällen sogar wesentlich besser als bei Many Things Untold.

3 / 10 (Robin Meyer)

> Verzogene Augenbrauen für lau <

Mithril - Deep Damp Dark
VÖ: out now / Eigenproduktion
Power Metal
9 Songs / Spielzeit: 40:00



Der Name dieser Underground-Truppe aus Kiel könnte einen schnell auf die falsche Fährte führen. Denn auch wenn der Name dem Herrn Der Ringe entnommen ist, spielen Mithril keinen Fantasy Metal, der sich mit den Sagen Tolkiens beschäftigt. Stattdessen gibt es einen schwer kategorisierbaren Mix, der sich irgendwie aus Power, Speed und Thrash Metal-Elementen zusammensetzt und von einem (soll das der Titel dieses frei downloadbaren Albums ankündigen?) düsteren, dumpfen Sound umgeben wird. Leider zündet das Scheibchen bei mir nicht wirklich. Vereinzelnd sind gute Riff-Ansätze erkennbar und generell kann das dunkle Organ von Sänger Henne punkten, wenn er stakkatoartig, rhythmisch so singt wie in „The Tower". Die wirklich melodiösen, cleanen Vocals müssen aber noch ein paar Mal geübt werden. Vor allem in den Passagen, in denen sie mehrstimmig dargeboten werden, verziehen sich bei mir die Augenbrauen, weil sich das Dargebotene schlicht und ergreifend schief anhört. Wer sich davon selbst ein Bild machen will: Auf mithril-metal.de gibt es die Demo dieser jungen Band zum kostenlosen Download.

4 / 10 (Dorian Gorr)

> Trotz vieler Einflüsse ein stimmiges Werk <

Mourning Rise - Five Ways To Illuminate Silence
VÖ: out now / S-C-R|Soulfood
Experimental Rock
5 Songs / Spielzeit: 23:56



Das aus Leipzig stammende Projekt Mourning Rise lässt sich als Konglomerat verschiedenster Musiker beschreiben. Zahlreiche Gastmitwirkende runden das kunterbunte Bild ab. Mit „Five Ways To Illuminate Silence" erblickt gerade eine EP das Licht der Welt, welche beweist, dass viele Köche keineswegs zwangsläufig den Brei verderben müssen. Das Debüt der Band fällt entsprechend der Anzahl der Involvierten extrem vielschichtig aus und doch sind die unterschiedlichen Einflüsse nicht zu viel, was an ein kleines Wunder grenzt. So viel Facettenreichtum legt so manch anderer Künstler in einer Reihe von Alben nicht an den Tag. Grob gesagt wird experimentaler Rock geboten, jedoch gleicht kein Song dem anderen, vielmehr ist jedes Stück für sich komplex und eigenständig. Ein stetiges Wechselbad der Gefühle, mal leise, mal laut, aggressiv, traurig, fröhlich verträumt, kaum eine Stimmung wird ausgelassen. Und gegen jede Erwartung überfordert diese Achterbahnfahrt nicht. Wobei ich mir durchaus bewusst bin, dass Mourning Rise nicht unbedingt ein breites Publikum bedienen. Dafür ist das ganze zugegebenermaßen doch ein wenig zu skurril. Aber allein die Tatsache, dass aus so vielen Einflüssen in der Umsetzung ein so stimmiges Gesamtwerk entstehen kann, sollte zumindest ein Reinhören wert sein.

8 / 10 (Miriam Görge)

> Progressiver Black Metal-Hammer <

Nachtmystium - Assassins
VÖ: out now / Candlelight|Soulfood
Progressive Black Metal
10 Songs / Spielzeit: 45:18

Diese Amerikaner haben eine kleine musikalische Reise hinter sich. Startete man im Millenium als reine Black Metal-Band, fanden zunehmend psychedelische, progressive Elemente



ihren Platz in der kalten, düsteren und atmosphärischen Musik. „Assassins", das vierte Album der Band um Sänger Azentrius und Schlagzeuger Tony Laureano präsentiert ebenfalls einen ganz eigenen Sound, der sich zusammensetzt aus rohen, im Ansatz verzerrten Black Metal-Vocals, melodischen Riffs, psychedelischen Synthesizer-Parts und brutaler Blastbeat-Härte. So komplex wie es sich anhört ist es schließlich auch. Interessanterweise jedoch auch unheimlich eingängig und faszinierend. Die Kombination und die aufeinander abgestimmte Symbiose aller Elemente sorgt dafür, dass diese Platte einen wirklich Gefangen nimmt - vor allem während der erste Hälfte des Albums, wo das melodische „Ghosts Of Grace" und das härtere Titelstück zu überzeugen wissen. Bester Song ist „Your True Enemy", der vereinzelnd latent an die neuen Shining erinnert. Gegen Ende holen Nachtmystium noch den Progressive-Hammer heraus und knallen einem mit dem dreiteiligen „Seasick" einen Schlag vor den Latz. Hier gibt es nicht nur atmosphärisches Synthie-Geschwummer, verspielte Trommel-Einlagen und Akustik-Gitarren, sondern unter anderem sogar ein Saxophon zu hören. Solche Spielereien kann man mögen, muss man aber nicht. „Assassins" ist so oder so empfehlenswert.

8 / 10 (Dorian Gorr)

> Die Erben von Anorexia Nervosa? <

Nohellia - At The Beginning Of The End
VÖ: out now / Eigenproduktion
Symphonic Black Metal
5 Songs / Spielzeit: 19:55



Frankreich ist nicht ganz jungfräulich was symphonischen Black Metal anbelangt. Kennern dürfte bereits der Name Anorexia Nervosa etwas sagen. Seitdem diese Band jedoch auf Eis liegt, sucht man vergeblich nach den rechtmäßigen Erben. Mit Nohellia meldet sich endlich mal ein würdiger Anwärter zu Wort. Die Band präsentiert mal wüsten, mal verspielten Extreme Metal, der in erster Linie von den bitterbösen und giftigen Vocals lebt und dabei stets einen angenehmen Teppich an Orchestrierung mitliefert, diesen aber nicht unnötig aufbläht. Auch das Arbeiten mit den Kontrasten zwischen Black Metal-Screams und zarten, weiblichen Vocals weiß zu gefallen und lockert das Soundbild angenehm auf. Weniger gelungen sind hingegen die Parts mit cleanem männlichen Gesang („Just One Time...Never Again"), die ein wenig unbeholfen und unausgereift wirken. Dennoch: Für eine Debüt-Demo ist dieser Fünfling absolut überzeugend und sollte die Fans der französischen Symphonic Black Metal-Szene optimistisch stimmen. Auf jeden Fall im Auge behalten!

7 / 10 (Dorian Gorr)

> Hilflos in der Monotonie verzettelt <

No Quarter Given - The Embodiment Begins
VÖ: out now / Rising Records|SPV
Deathcore
10 Songs / Spielzeit: 42:34



Natürlich ist kein Debüt perfekt. Bis auf wenige ganz große Bands schaffen es die wenigsten Kapellen einen Erstling abzuliefern, der wirklich einige neue Ideen präsentiert. Dennoch ist es sehr frustrierend, wenn man jedwege Ansätze, die daraufhin deuten könnten, dass da in naher Zukunft etwas Innovativeres kommt, mit der Lupe suchen muss. Bei No Quarter Given ist das leider der Fall. Die Truppe aus Cornwall in England verzettelt sich hilflos in einem banalen Mix aus Breakdowns, soften Thrash-Einlagen und monotonem Gebrüll. Das Ergebnis ist die inflationär gebrauchte, aber doch zutreffende Phrase: Hier ist nicht einmal ansatzweise Wiedererkennungswert erkennbar. Lediglich der Abschluss in Form von „Endgame" kann in wenigen Momenten überzeugen, das reicht jedoch selbstverständlich nicht, um das Gesamtbild der Platte zu retten. Einzig positiver Faktor ist, dass sich die fünf Jungs nicht auch noch der heutzutage angesagten, cleanen Vocals bedienen, sondern konstant ihren Gebrüll-Kurs fahren. Schade nur, dass der nicht überzeugen kann.

3 / 10 (Dorian Gorr)

> Schweizer Rock mit schaurigem Artwork <

Paganini - Medicine Men
VÖ: out now / Pazouzou
Hard Rock
11 Songs / Spielzeit: 49:38



Dass ich mich durchaus zu den geneigten Hardrock-Hörern zähle, dürfte mittlerweile kein Geheimnis sein. Die Schweizer Genre-Vertreter Paganini sind jedoch bisweilen komplett an mir vorbeigegangen, auch wenn mir der Name der Band irgendwie bekannt vorkommt. Jedenfalls hat sich ziemlich schnell herausgestellt, dass dies ein durchaus zu verkraftendes Versäumnis zu sein scheint, kann mich „Medicine Men" doch nicht so wirklich überzeugen. Die Songs klingen allesamt nach „irgendwo anders schon mal besser gehört" und sind untereinander zu ähnlich, als dass man sich nachhaltig an einen bestimmten Song erinnern könnte. Die Eingängigkeit beschränkt sich hier leider nur aufs Kurzzeitgedächtnis. Alles andere als austauschbar ist bei Paganini leider nur der Sänger. Die Stimme ist zwar anfangs gewöhnungsbedürftig, doch folgt daraus ein gewisser Reiz, da man ein solches Timbre nicht alle Tage zu Ohren bekommt. Schade halt, dass Herr Paganini so durchschnittliches Songmaterial singen muss. Einzig den Opener „Medicine Men" habe ich nicht gleich wieder vergessen. Eines jedoch wird mir nachhaltig in Erinnerung bleiben: Das grausame Cover-Artwork. Ich bin mir ziemlich sicher, dass mein zweijähriger Bruder das ähnlich schaurig hinbekommen hätte. Wer trotzdem Interesse an der LP hat, möge mit dem „Faith Healer"-Cover anfangen. Das ist dank des Sängers, im positiven Sinne, recht lustig.

5 / 10 (Miriam Görge)

> Für die kurzweilige Headbang-Arie geeignet <

Scared To Death - Deathstruction
VÖ: out now / STF
Thrash Metal
11 Songs / Spielzeit: 47:04

Das Debütalbum der Bayern Scared To Death ziert ein Albumcover, das an eine ganze Reihe von Old School



Thrash Metal-Bands erinnert. Was hier geboten wird, klingt jedoch nach allem und nichts, so merkt man viele Parallelen zu den offensichtlichen Vorbildern einer immer wieder aufblühenden Ära. Egal ob man es nun als Hommage oder als schlichten Diebstahl ansieht, es funkt einfach nicht so richtig. Das Paket ist zwar durchaus groovig, eingängig, aber der fehlende zeitliche Bezug ist hier spürbar. Die Jungs kommen nicht überzeugend genug herüber. Vocals der Marke Sodom, Riffs verschiedenster Prügler und nette Double-Bass-Einsätze lassen das Album wie eine Cover-Scheibe wirken, bei der einfach Lieder entfremdet wurden. Als Fan des Genres findet man noch genug, um sich zumindest kurzweilig einer Headbang-Arie hinzugeben und die sehr offensichtlichen Parallelen als gewollt und dadurch humoristisch aufzunehmen.

5 / 10 (Elvis Dolff)

> Ein ideenreicher Grundbaustein <

Scratched Surface - Nine Novembers Fall
VÖ: out now / Dr. Music|Rough Trade
Thrash, Metalcore
9 Songs / Spielzeit: 35:48



Scratched Surface bedeutet so viel wie angekratzte Oberfläche. Sollte man dies als ein Indiz für den musikalischen Tiefgang nehmen, den die Metalcore-Band aus Göppingen versprühen möchte? Vielleicht, und über weite Teile klappt das sogar. „Nur" Metalcore sind Scratched Surface jedenfalls nicht. Da wirbeln sehr thrashig angehauchte Passagen in den Raum und bei „Hold The Lights You Own" präsentiert man sich gar düster, verträumt und atmosphärisch. Ob diese Experimente überzeugen können, steht auf einem anderen Blatt. Alle Geschmäcker werden mit „Nine Novembers Fall" jedenfalls nicht bedient. Wer auf direkten Metalcore steht, dem wird der Düster-Part des oben genannten Tracks auf den Keks gehen und für ein wirklich genreübergreifendes Düster-Werk klingt hier doch viel zu viel nach normalem Metalcore. Dennoch: Der Ideenreichtum, den Scratched Surface vorstellen, ist respektabel. Bei mir will sich jedoch auch nach etlichen Durchgängen nicht das richtige Feeling für die Platte einstellen. Liegt es an dem Metalcore-Gebrüll, das zwischenzeitlich zu monoton ausfällt oder liegt es an den erzwungen wirkenden cleanen Vocals, welche die ruhigeren Passagen abrunden sollen? Ich weiß es nicht, aber irgendwie ist das Debüt dieser Truppe noch nicht so richtig ausgereift. Aber den richtigen Grundbaustein hat die junge Band definitiv gesetzt. Darauf lässt sich definitiv gut aufbauen.

6 / 10 (Dorian Gorr)

> Durchschnittlich und nicht gerade spannend <

Signum Regis - Signum Regis
VÖ: out now / Locomotive Records
Melodic Metal
11 Songs / Spielzeit: 50:37



Ronnie König ist die treibende Inspirationsquelle hinter der slowakischen Band Signum Regis. Die Band wurde aus der Not geboren, denn Ronnie hat mit den Jahren Songmaterial angesammelt, das er mit seiner anderen Band Vindex nicht verwirklichen konnte. Zusammen mit der Gesangsikone Göran Edman steht die slowakisch-schwedische Truppe mit ihrem gleichnamigen Debüt in den Startlöchern, um ganz Europa zu erobern. Ob ihnen das gelingen wird, steht aber auf einem ganz anderen Blatt. Denn so wirklich spannend ist die Melodic Metal-Kiste keineswegs. Die Musik wirkt sehr bodenständig und auch die Stimme von Göran ist durchaus angenehm, dennoch fehlen die nötigen Ausreißer nach oben oder auch unten. Die elf Tracks der Scheibe halten sich alle auf einem gleichen Level: Rockig und mit vielen Tasteneinlagen verziert, kommen sie daher. Der Track „Neverland" kann durch diese Komponenten noch überzeugen, aber danach wird es schnell langweilig und niemand hat etwas gegen multiple Höhepunkte. Ein wenig mehr progressivere Klänge hätten der Platte gut getan, um das ein oder andere Mal so richtig aufdrehen zu können.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

> Mit Sinister auf nach Todesmetallien <

Sinister - The Silent Howling
VÖ: out now / Massacre
Death Metal
7 Songs / Spielzeit: 47:33



Ein verdammt starkes Werk mobilisieren die Niederländer von Sinister mit „The Silent Howling". Dem Hörer wälzt sich intensivster Death Metal, der oft auch auf sehr fricklige Momente nicht verzichtet, entgegen. Untersetzt mit abstrus, aber genau passend wirkenden Samples braucht es bei einigen eventuell ein paar Durchgänge, bis die Gewalt dieses Silberlings erkannt werden kann. Mit mindestens fünfeinhalb Minuten pro Song setzt man auch Maßstäbe an Komplexität und Umfangreichtum. Die Vocals von Aad Kloosterwaard, die oft an Bolt Thrower erinnern, dröhnen so gewollt wie selten daher und unterlegen das teils auch jazzig anmutende Ding, was die sinistren Todesmetaller hier zu präsentieren versuchen. Als Anspieltipps seien neben eigentlich dem ganzen Album einmal der Opener, „Fortified Bravery" und der die Zehn - Minuten-Marke sprengende Titeltrack erwähnt. Dieser schickt einen auf eine kleine Odyssey nach Todesmetalien, die kaum Fragen mehr offen lässt. Saftig, kräftig, lecker! Wenn der versprochene Gesamteffekt nicht direkt einsetzt, einfach das Gehirn auf „Guter-Death-Metal" schalten und noch mal probieren!

8 / 10 (Elvis Dolff)

> Nicht bloss das Resultat eines Klonversuchs <

Subconscious - All Things Are Equal In Death
VÖ: out now / S-C-R|Soulfood
Technical Death Metal
10 Songs / Spielzeit: 47:48



Nach einer sanften, melodischen Passage als Einführung in die Welt von Subconscious, die glatt von einer Power Metal-Band á la Blind Guardian stammen könnte, offenbart sich ganz plötzlich der wahre Charakter dieser Musik. Hier geht es, entgegen des extrem kurzweiligen ersten Eindrucks, keineswegs darum, eingängig zu klingen, es soll viel mehr brachialer, schneller sowie vertrackter Death Metal an den Mann gebracht werden. Stilistisch orientieren sich die vier Stuttgarter stark an Bands wie Death und Atheist, was man nicht nur anhand der komplexen Instrumentierung, sondern auch durch die Art des leicht kreischenden, rauen Gesangs, ohne Probleme feststellen kann. Dabei will ich aber keineswegs behaupten, das Material auf „All Things Are Equal In Death" sei bloß Resultat eines Klonversuchs. Zum Glück bringen die technisch hervorragenden Musiker nämlich immer wieder ihre eigene, etwas moderner anmutende Note subtil in den durchschnittlich etwa fünf Minuten langen Songs unter. Besonders gelungen sind die schwindelerregenden Gitarrensoli, allerdings gibt es auch schwächere Momente, die entweder etwas fad daherkommen oder auf der anderen Seite fast schon anstrengend sind.

7 / 10 (Robin Meyer)

> Orientierungslos dank Hingucker-Effekt <

Spite Extreme Wing - Vltra
VÖ: out now / Avantgarde Music
Progressive Black Metal
10 Songs / Spielzeit: 54:47



Im Avantgarde-Roster scheint es derzeit schwer angesagt zu sein, seinen Songs keine Titel zu geben. Bei allen künstlerischen Gedanken dahinter (und bei Darkspace hat es ja auch geklappt) sei doch hier den Bands einmal geraten, dass diese Methode nicht nur Vorteile mit sich bringt. Klar, einen gewissen Hingucker-Effekt hat das schon, doch tritt bei Spite Extreme Wings „Vltra" genau das ein, was ich befürchtet habe. Ich finde mich selbst nach fünf- oder sechsfachem Durchhören der Platte jedes Mal aufs Neue total orientierungslos vor meiner Anlage, verwirrt welcher Song doch vorhin nochmal der war, der mir so gut gefiel. Das Problem, das Spite Extreme Wing haben, ist dass die Songs hier im Gegensatz zu Darkspaces einheitlich düsterem Trip sich sehr unterschiedlich anhören, doch die unterschiedlichen Stile, welche die Italiener in einzelnen Songs unterbringen, kann ich mir nicht anhand von Zahlen merken. Ich möchte Songtitel haben. Sieht man von diesem Manko ab, kann „Vltra" generell überzeugen. Die Platte mixt die unterschiedlichsten Stile mit der Grundfassade des Black Metals. Seien es folkige Einflüsse, melancholische Düster-Parts oder sogar Punk-Riffs. Hier findet sich beinahe alles ein und wird nicht immer ganz ausgereift miteinander verflochten. Als krönenden Abschluss gibt es gar eine Beatles-Coverversion von „Helter Skelter", bei der die Black Metal-Einflüsse kaum noch vorhanden sind. Wirkliche Grenzen gibt es für diese Band scheinbar nicht. Generell ist das wunderbar - mit Songtiteln wäre es jedoch noch schöner.

6 / 10 (Dorian Gorr)

> Melodiereduktion erwünscht <

Sworn Amongst - ...And So It Begins
VÖ: out now / Rising|SPV
Thrash Metal
10 Songs / Spielzeit: 54:21



Aus Großbritannien erreicht uns eine Thrash Metal-Platte, die echt was drauf hat und solide groovt und rockt. Einzige Manko, welches mir fast den Hosenboden durch die Nase geschossen hätte, ist der Einsatz der melodischen Vocals innerhalb des guten, eigentlich abgeschlossenen Thrash-Konstruktes. Bereits der Opener verliert dadurch Sympathiepunkte. Musikalisch astreine Songs folgen weiterhin und auch der teils größer werdende melodische Einfluss passt gut. „Blind Faith" muss dann wieder sehr unpassende „oooh-hos" im Refrain verwenden, die auf keine Kuhhaut gehen und die Songs eindeutig abwerten. Ich weiß nicht welches Bandmitglied da seiner Freundin eine Freude machen wollte, aber das passt echt nicht in euren Stil, Leute. Ansonsten ist das Album nach ein paar Songs auch nicht gerade abwechslungsreich, aber bietet generell einen sehr erdigen, melodischen, aber auch bösen Sound. Nur fehlt da was beziehungsweise ist eindeutig fehl am Platze.

6 / 10 (Elvis Dolff)

> Nur unterdurchschnittlicher Rock <

The Cumshots - Just Quit Trying
VÖ: out now / Rodeostar|SPV
Heavy Rock
10 Songs / Spielzeit: 58:08



The Cumshots veröffentlichen ihr Album „Just Quit Trying" nun auch in Deutschland und geben sich auf diesem ihrem doch sehr seltsamen Stil hin. Leider ist das Gehörte von eher unterdurchschnittlicher Faszination. Grund dafür ist hauptsächlich der moderne Rock-Gesang, der ein bisschen zu sehr bearbeitet und absichtlich auf kratzig getrimmt wurde. Dies lenkt jedoch kurzfristig von den 08/15-Riffs der Truppe ab, die dadurch aber auch nicht wirklich ansprechender werden. Und wenn es gar nicht mehr geht, dann versucht man hier wohl mit Songtiteln wie „Praying For Cancer" zu provozieren, was diesen belanglosen Release aber auch nicht attraktiver werden lässt. „Just Quit Trying" ist da eigentlich ein passender Titel, denn nach einigen Durchläufen höre ich auch auf, dieser Platte etwas abgewinnen zu können.

2 / 10 (Benjamin Gorr)

> Schaurig, punkig, grenzwertig <

The Wraiths - The Tragical Tale Of Wednesday The Ectoplasm
VÖ: out now / Alkemist Fanatix
Gothic Punk Rock
12 Songs / Spielzeit: 51:24



Es wird schaurig und doch punkig zugleich. The Wraiths bezeichnen sich selber als Horrorpunk-Band und kreieren mit vielen Gothic-Einlagen einen ganz eigenen und unverkennbaren Sound. Genauso eigen ist auch der recht komplexe Titel des Debüts, das eine große Schwachstelle aufweist. Der Gesang von Dorian Bones ist nicht immer überzeugend und teilweise einfach zu schwachbrüstig, selbst für Gothic- und Punk-Musik. Besonders die von The Wraiths so geliebten Zwischenparts, die aus ein paar „Uhhhs" und „Ohhhs" bestehen, kann man nicht ernst nehmen. Nicht verwunderlich, dass der Titeltrack unter der schwachen gesanglichen Leistung leidet. Insgesamt wird das Album mit jedem weiteren Track ein wenig anstrengender. Die Jungs tischen nicht gerade leichte Kost auf und man muss schon auf diesen Gesang stehen, ansonsten macht der erste Silberling der Horrorpünke keinen Spaß. Höchstens an Halloween könnte man die Platte zum Vorschein holen. Es mangelt hier schlicht an Abwechslung und Raffinesse, denn ein ungewöhnliches Konzept reicht noch lange nicht aus, um gute Musik zu machen.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

> Groove ohne jede Abwechslung <

Thy Final Pain - Epitaph
VÖ: out now / Eigenproduktion
Death Metal
11 Songs / Spielzeit: 51:29



Thy Final Pain ist das Produkt der Kollaboration von Gitarrist Simon Dorn und Bassist Marc Jüttner, deren Namen bei dem ein oder anderen vielleicht ein leises Klingeln im Kopf verursachen könnten. Beide sind nämlich ehemalige Mitglieder der recht beliebten, deutschen Death Metal-Band Debauchery. Die beiden wollen nun mit ihrem Debüt „Epitaph" eine eigene Vorstellung der brachialen Musikrichtung umsetzen. Bei den elf Songs, die sich bis auf das schnellere, ebenfalls „Thy Final Pain" betitelte Stück, allesamt im mittleren Tempobereich bewegen, wird besonders viel Wert auf Groove gelegt. So stanzen die dreckigen, runtergestimmten Gitarren in beinahe schwedischer Manier unentwegt nach vorne und werden dabei von einem eher minimalistischem Schlagzeugspiel begleitet. Der scheppernde Bass und die monotonen Growls runden das Gesamtbild ab. Im Grunde lässt sich zu der Musik gut der Kopf schütteln, was vor allem an den gelungenen Riffs liegt, allerdings hat das Album auch ein großes Manko, namentlich mangelnde Abwechslung, weshalb einem spätestens nach der Hälfte etwas langweilig werden dürfte. Ein Lob aber noch an die anständige Eigenproduktion.

5 / 10 (Robin Meyer)

Team-Playlist

Dorian Gorr
1. **Carpathian Forest** - We're Going To Hell For This
2. **Mayhemic Truth** - In Memoriam
3. **Toxic Holocaust** - An Overdose Of Death
4. **W.A.S.P.** - The Crimson Idol
5. **AC/DC** - Let There Be Rock

Jenny Bombeck
1. **Creedence Clearwater Revival** - Cosmo's Factory
2. **Decadence** - 3rd Stage Of Decay
3. **Destruction** - D.E.V.O.L.U.T.I.O.N.
4. **Enslaved** - Frost
5. **Children Of Bodom** - Follow The Reaper

Benjamin Gorr
1. **Kiss** - Kiss
2. **Creedence Clearwater Revical** - Cosmo's Factory
3. **Airbourne** - Runnin' Wild
4. **Lynyrd Skynyrd** - Second Helping
5. **Carpathian Forest** - We're Going To Hell For This

Elvis Dolff
1. **Arch Enemy** - Doomsday Machine
2. **Toxic Holocaust** - An Overdose Of Death
3. **Sinister** - The Silent Howling
4. **Behemoth** - Demigod
5. **Destruction** - D.E.V.O.L.U.T.I.O.N.

David Dankert
1. **Aura Noir** - Hades Rise
2. **Bolt Thrower** - Mercenary
3. **Pestilence** - Consuming Impulse
4. **Hail Of Bullets** - Of Frost And War
5. **Satyricon** - Nemesis Divina

Miriam Görge
1. **Iced Earth** - The Crucible Of Man
2. **Schandmaul** - Anderswelt
3. **In Extremo** - Sängerkrieg
4. **Rainald Grebe & die Kapelle der Versöhnung**
5. **Avantasia** - Avantasia

Robin Meyer
1. **Pig Destroyer** - Terryfier
2. **Neurosis** - The Eye Of Every Storm
3. **The Mars Volta** - De-Loused In The Comatorium
4. **Ween** - Chocolate And Cheese
5. **Nekromantix** - Dead Girls Don't Cry

> Psychedelischer Rock im Ethno-Gewand <

Tribe After Tribe - M.O.A.B.
VÖ: out now / Rodeostar
Progressive Rock
16 Songs / Spielzeit: 66:22



Weder der Musiker Robbi Robb (dieser Name ist mir irgendwie sympathisch) noch seine insgesamt zehnköpfige Band Tribe After Tribe waren mir bis dato ein Begriff. Ob ich mich dafür schämen muss, ist mir noch nicht ganz klar, die Stücke auf dem neusten Abkömmling „M.O.A.B" haben mich jedoch sehr überrascht. Nach einem zweieinhalbminütigen Intro, welches sich dem Bandnamen entsprechend anhört wie Stammesmusik, tritt plötzlich eine Frauenstimme in den Vordergrund, die einen Auszug aus dem fünften Buch des alten Testaments regelrecht emotionsfrei vorträgt. Eine christliche Band? Nein, diverse Internetrecherchen belehren mich eines Besseren. Das konzeptreiche Werk verfolgt hingegen scheinbar das Ziel, mithilfe der Geschichte um Moses, Kritik am Krieg sowie an überholten Glaubenssystemen zu üben. Die Vertonung des Ganzen ist dabei äußerst vielfältig geraten und manifestiert sich beispielsweise in mystisch anmutenden Rhythmen und psychedelisch rockenden Gitarrensounds, die immer wieder afrikanische und indianische Klangbilder mit einbeziehen. Das wirkt hier und da zwar leicht abgedroschen, ist insgesamt aber keineswegs schlecht ausgefallen.

7 / 10 (Robin Meyer)

> Zum Abreagieren perfekt geeignet <

Trigger The Bloodshed - Purgation
VÖ: out now / Rising|SPV
Death Metal
17 Songs / Spielzeit: 36:53

Sitzt da tatsächlich ein Mensch am Schlagzeug? Das war der Gedanke, der sich mir beim ersten Durchhören von „Purgation" in den Kopf drängte. Die Band aus Bristol versucht mit ihrem extremen Debüt-Album Bands wie Origin den Rang als Blastbeat-Könige abzulaufen. Wie ein Wahnsinniger wütet Drummer Max Blunos hinter seinem Set und prügelt sich die Gelenke kaputt, während er mit Stakkato-Snare und erhöhter BPM-Zahl die 17 Songs gnadenlos vorantreibt. Eine Pause wird einem dabei nicht gegönnt. Nur in sehr wenigen Parts wird mal kurz die Bremse für ein paar stapfende Breakdowns angezogen, ansonsten wüten Trigger The Bloodshed unnachgiebig extrem durch ihr Album. Fronter Jonny Burgan gibt sich alle Mühe, noch während des Albums einen Stimmband-Kollaps zu erleiden. Mal tief und grunzig, mal in hohen Tonlagen keift und schreit er sich wütend durch das Album. Zugegeben: Abwechslung gibt es hier nicht, aber wer sich mal wieder den Nacken abmontieren lassen möchte oder Musik zum Abreagieren braucht, ist hiermit bestens bedient.



7 / 10 (Dorian Gorr)

> Finnischer Black Metal ohne Melancholie <

Utgard - Thrones And Dominions
VÖ: out now / No Sign Of Life
Black Metal
12 Songs / Spielzeit: 45:32



Warum ist finnischer Black Metal eigentlich nie so groß geworden wie der aus Norwegen? Ich habe keine Ahnung, weiß aber, dass auch Utgard das Ruder mit „Thrones And Dominions" nicht herumreißen werden. Die Band spielt sich seit vierzehn Jahren durch den finnischen Underground und veröffentlicht nun ihr zweites vollwertiges Album. Was direkt angenehm auffällt, ist dass die Band sich nicht wie viele ihrer schwarzmetallischen Landsmänner in den endlosen Experimenten und Spielen mit der „typisch finnischen Melancholie" verliert. Stattdessen gibt es hier durchweg rohen, teils schon zu unterproduzierten Black Metal auf die Ohren, der teilweise böse stampft („Armageddon Fist") und mal in nordischer Hochgeschwindigkeit um die Ecke gedüst kommt („Sub Umbra Dei"). Das ist soweit alles ganz nett, doch fehlt hier irgendetwas, was das auf Dauer eintönige Durchrauschen verhindert. Das eingestreute Instrumental ist da vielleicht schon einmal ein Schritt in die richtige Richtung, denn es lockert die Scheibe im Mittelteil angenehm auf ohne zu experimentell zu wirken. Ob es daran liegt, dass die zweite Hälfte der CD ein Quentchen überzeugender wirkt? Keine Ahnung, aber in der Tat befinden sich mit „Raven" und „Pan-Arcane" die einzigen hervorstechenden Songs auf der zweiten Hälfte. Davon bitte mehr, dann gibt's beim nächsten Mal mehr Punkte.

6 / 10 (Dorian Gorr)

> Rotziger Grind mit hohem Spassfaktor <

V.A. - This Comp Kills Fascists
VÖ: out now / Relapse|Rough Trade
Grindcore
51 Songs / Spielzeit: 56:40



Hm, was haben wir denn hier? Aha, eine Compilation... aber nicht irgendeine! Auf diesem Tonträger hat nämlich Scott Hull (Gitarrist bei Pig Destroyer) die seiner Meinung nach besten Underground-Formationen der amerikanischen Szene brutal-rotziger Musik vereint. Dieser „Faschisten tötende" Querschnitt aus dreizehn Bands lässt sich genremäßig grob in die Grindcore-Ecke einordnen, wobei aber auch Stücke vertreten sind, die eher nach Death Metal oder Hardcore klingen. Einfach zu bewerten ist das Ganze nicht, denn erstens unterscheiden sich die Künstler teilweise grundlegend voneinander, was sich vor allem durch den Vergleich der verrückten Knüppler von Agents Of Satan mit den rockenden Man Will Destroy Himself zeigt, und zweitens dürfte es sich hier um sehr meinungsspaltende Nackenbrecher handeln, für die man entweder sehr viel oder gar nichts übrig hat. Fest steht, dass nahezu alles, was hier zu hören ist, seine Ecken und Kanten hat, gleichzeitig aber originell und ambitioniert ins Rennen geht. Besonders hervorzuheben seien die sieben Songs von Brutal Truth (so mancher mag die New Yorker bereits kennen), welche definitv das Highlight darstellen. Mir hat das Hören der 51 kurzen Songs eine Menge Spaß gemacht und wäre ich nicht an eine gewisse Objektivität gebunden, hätte ich sogar mehr Punkte vergeben.

7 / 10 (Robin Meyer)

Mal wieder reingehört...

> Mehr als eine lieblose Compilation <

Carpathian Forest - We're Going To Hell For This
VÖ: 2002 / Avantgarde
Black Metal
18 Songs / Spielzeit: 70:57



Diese Compilation ist nicht als herkömmliche Best-Of zu verstehen, denn anstatt einer lieblosen Zusammenstellung gibt es hier einige noch nie veröffentlichte Tracks zu hören, was absolut verwundert, schaut man sich beispielsweise die Qualität des Openers „The Angel And The Sodomizer" an, der wohl zu den besten Songs gehört, die Nattefrost und seine Mannen jemals aufgenommen haben. Außerdem gibt es einige Cover-Versionen, unter anderem von Darkthrone und Venom, sowie ein anschließendes, undergroundiges, aber super hörbares Live-Album, das beinahe alle Hits der Norweger beinhaltet. So erfreuen unter anderem „Knokkelmann", „Mask Of The Slave", „He's Turning Blue" und „Carpathian Forest" die Hörnerven. Das Scheibchen sollte jeder Fan dieser Truppe besitzt. Macht von Anfang bis Ende viel Spaß!

9 / 10 (Dorian Gorr)

> Charmante Hymnen über Metal und Bitches <

Gehennah - King Of The Sidewalk
VÖ: 1996 / Osmose
Black Thrash Metal
11 Songs / Spielzeit: 31:39



Wer schon immer einmal wissen wollte, wie es klingen würde, wenn Lemmy in Schweden aufgewachsen wäre und auf Black Metal stehen würde, der braucht nur ein Ohr bei Gehennahs „King Of The Sidewalk" riskieren. Die Black Thrasher rocken sich auf ihrem Alben durch elf rumpelige Hymnen über Alkohol, Schlägereien, Metal und Bitches. Dabei sind die grandios klischeehaften Songtexte über Poser verprügeln und sich selbst mit Bier und Whiskey ins Delirium schießen nicht einmal mehr die Krönung, sondern der geile, puristische Mix, den die drei Jungs auf die Meute loslassen. Da quietscht schon mal der Verstärker, kleine Verspieler haben sich auch eingeschlichen und doch (oder vermutlich gerade deswegen) hat diese Platte einen eigenen Charme, dem man sich nicht wirklich entziehen kann. Irgendwelches Gefrickel oder mit viel Aufwand arrangierte Parts sucht man hier vergebens. Gehennah schlagen einem direkt ins Gesicht und setzen mit jedem Song einen nach. Highlights unter diesen leicht verdaulichen Partykrachern sind „Bitch With A Bulletbelt" und „Rock'n'Roll Patrol".

8 / 10 (Dorian Gorr)

> Ein zeitgemässer Thrash-Meilenstein <

The Haunted - Made Me Do It
VÖ: 2000 / Earache Records
Thrash Metal
11 Songs / Spielzeit: 36:07



Das zweite Werk von The Haunted gehört zu den Alben, die bei mir starke nostalgische Gefühle hervorrufen, weil es eines der Alben ist, die vehement dazu beigetragen haben, mir den Metal näher zu bringen. Während das Debüt noch von einem eher klassischen Sound geprägt war, klingt der Thrash Metal hier schon eine ganze Ecke moderner und beinhaltet außerdem Elemente aus dem gothenburgischen Melodic Death Metal. Kein einziger Track auf „Made Me Do It" ist als Lückenfüller zu betrachten, alle sind sie hochkarätig und preschen geradlinig nach vorne, immer angereichert mit einem fast schon tiefsinnig bluesigem Feeling und vielen frischen Ideen. Peter Dolving war zu dieser Zeit leider nicht Bestandteil der Band, Marc Aro steht ihm aber in so gut wie nichts nach und schreit ganz hervorragend zu den genialen Riffs des Gitarrenduos Björler und Jensen. The Haunted haben das Rad nicht wirklich neu erfunden, machen ihre Sache aber so gut, dass mir nichts einfällt, was ich an diesem Meilenstein auszusetzen hätte.

10 / 10 (Robin Meyer)

Beyond the Mirror

Creedence Clearwater Revival



Es ist beinahe schon unheimlich, dass eine so gigantische Rock-Band wie die legendären Creedence Clearwater Revival lediglich fünf Jahre aktiv waren, in denen sie die Musikwelt immerhin um ganze sieben Alben bereicherten. Markant für die Band ist der einzigartige, kraftvolle Gesang von Bandchef John Fogerty. Im Juli 1972 lösten sich „CCR" auf, da besagter John die restliche Band (inklusive seinem Bruder Tom) zu Statisten degradierte und die Geschicke der Band komplett selbst in die Hand nahm. Nach der Auflösung waren alle Musiker weiter in Soloprojekten aktiv, John tourt noch heute solo und gibt CCR-Hits zum Besten.

> Gute Laune vorprogrammiert <

Creedence Clearwater Revival - Cosmo's Factory
VÖ: 1970 / Fantasy Records
Rock
11 Songs / Spielzeit: 42:51

„Cosmo's Factory" zählt definitiv zu den stärksten Rock-Alben, die man in seiner Sammlung stehen haben kann. Zwar enthält das Scheibchen nicht die beiden bekanntesten Songs der Band, namentlich „Bad Moon Rising" und „Fortunate Son", doch überzeugen die Songs, die zum größten Teil von John Fogerty geschrieben wurden, durch diesen einzigartigen, lässigen Stil, der mal Rock'n'Roll und mal groovigen Blues durchschimmern lässt. Gute Laune ist bei diesen Songs, auch wenn sie desöfteren sozialkritische Themen beinhalten, vorprogrammiert. Als absolutes Aushängeschild des Albums geht wohl „Lookin' Out My Back Door" durch, der einen Charme versprüht, der einen immer und immer wieder mitreißt. Genau wie die gesamte Platte.

(Dorian Gorr)

ALTERBRIDGE
15.11. - Köln, E-Werk
16.11. - Hamburg, Docks
22.11. - Berlin, Huxley's
23.11. - Wiesbaden, Schlachthof
25.11. - München, Tonhalle

ASP
03.10. - Dresden, Lukaskirche
04.10. - Erfurt, Stadtgarten
05.10. - Wuppertal, Filmtheater Rex
07.10. - Stuttgart, Congresszentrum
08.10. - München, Muffathalle
09.10. - Mannheim, Alte Feuerwache
10.10. - Leiptig, Haus Auensee
11.10. - Bochum, Christuskirche
12.10. - Bochum, Christuskirche
13.10. - Offenbach, Capitol
14.10. - Erlangen, E-Werk
15.10. - Saarbrücken, Garage
16.10. - Hamburg, Markthalle
17.10. - Osnabrück, Haus der Jugend
18.10. - Berlin, Passionskirche

BACKYARD BABIES
09.10. - München, Backstage Werk
10.10. - Saarbrücken, Roxy
11.10. - Frankfurt, Batschkapp
12.10. - Karlsruhe, Substage
14.10. - Berlin, Columbia Club
15.10. - Leipzig, Werk II
16.10. - Bochum, Zeche
17.10. - Köln, Luxor
18.10. - Hamburg, Fabrik

BLESSED BY A BROKEN HEART (+ I AM GHOST)
04.11. - Hamburg, Logo
11.11. - Berlin, Kato
12.11. - Dresden, Scheune
20.11. - München, 59:1
29.11. - Köln, Underground
30.11. - Saarbrücken, Roxy
01.12. - Aschaffenburg, Colos-Saal

BORN FROM PAIN
19.09. - Weinheim, Cafè Central
26.09. - Mücheln, Schützenhaus
27.09. - Zedwitz, Fernverkehr
18.10. - Stuttgart, JZ West
07.11. - Bremen, Tower
08.11. - Halberstadt, JC Wegeleben
09.11. - Darmstadt, Steinbruch Theater

BURDEN OF GRIEF
18.10. - Bochum, Matrix
25.10. - Germete, Schützenhalle
29.11. - Steinheim, Stadthalle
25.12. - Kassel, Musiktheater

CATARACT
08.11. - Magdeburg, Sackfabrik
31.01. - Abtsgmünd, Kochertalmetropole

COR
07.11. - Idar Oberstein, JuZ Depot
14.11. - Hamburg, Lobusch
21.11. - Neukirchen, Sägewerk
05.12. - Leverkusen, Bunker
12.12. - Erfurt, ALZ Banane
13.12. - Zittau, Emils
19.12. - Merseburg, ST-Club „Zum Wecker"
20.12. - Waldkirchen, AZ Dorftrottel

CRADLE OF FILTH (+ GORGOROTH + MOONSPELL + SEPTIC FLESH + ASRAI)
04.12. - Saarbrücken, Garage
11.12. - Dresden, Reithalle
12.12. - Weimar, CCN
14.12. - Berlin, Huxley's
17.12. - Köln, Live Music Hall
18.12. - Neu-Isenburg, Hugenottenhalle
19.12. - München, Backstage
20.12. - Osnabrück, Hyde Park

CREMATORY
03.10. - Guben, Fabrik
04.10. - Neustadt/Orla, Wotufa-Saal

CRIPPER
27.09. - Paderborn, Thrash Until You Drop
04.10. - Bamberg, Way Of Darkness Festival

CRUSHING CASPARS
13.09. - Quedlinburg, Reichenstraße
26.09. - Greifswald, Klex
27.09. - Lübbenau, Kulturhof
20.11. - Augsburg, Musikkantine
21.11. - Immenshausen, Akku
20.12. - Rostock, Mau
27.12. - Salzwedel, Hanseat
03.04. - Mieste, Kinosaal „Massive Attack"

DARK TRANQUILITY (+ POISONBLACK + FEAR MY THOUGHTS)
24.10. - Berlin, Kato
25.10. - Hamburg, Grünspan
09.11. - München, Backstage
10.11. - Stuttgart, Röhre
11.11. - Köln, Underground

DEEP PURPLE (+ GOTTHARD)
31.10. - Leipzig, Arena
01.11. - Hannover, AWD Halle
02.11. - Kassel, Eissporthalle
04.11. - Erfurt, Messehalle
06.11. - Kiel, Ostseehalle
07.11. - Frankfurt, Festhalle
08.11. - Stuttgart, Schleyerhalle
10.11. - Magdeburg, Bördelandhalle
11.11. - Berlin, May Schmeling Halle
13.11. - Oberhausen, Arena
14.11. - Karlsruhe, Europahalle
15.11. - München, Olympiahalle
17.11. - Bamberg, Jako Arena

DISTURBED (+ SHINEDOWN)
14.10. - Hamburg, Docks
17.10. - Berlin, Columbiahalle
18.10. - Düsseldorf, Philipshalle
20.10. - München, Zenith
21.10. - Leipzig, Haus Auensee
26.10. - Kralsruhe, Europahalle

DORNENREICH (+ DEVON GRAVES + LEAFBVLADE)
25.09. - Leipzig, Moritzbastei
01.10. - Frankfurt, Nachtleben
02.10. - Ingolstadt, Paradox
03.20. - Piding, Baamhakke

DORO
13.12. - Düsseldorf, ISS Dome

DRAGONSFIRE
11.10. - Rüsselsheim, Freizeithaus Dicker Busch
25.10. - Kaiserlauetrn-Hohenecken, United Metalheads Festival
08.11. - Schwalbach, Rockclub
13.12. - Siegburg, Kulturcafe

EISHEILIG
10.09. - Aschaffenburg, Colos-Saal

ENDSTILLE
10.10. - Hamburg, Marx
11.10. - Bad Salzungen, KW70
12.10. - Frankfurt, Nachtleben

ENSLAVED (+ STONEGARD + KRAKOW)
07.11. - Marne, Capitol
30.11. - München, Backstage
02.12. - Saarbrücken, Roxy
03.12. - Darmstadt, Steinbruch Theater
04.12. - Köln, Werkstatt
05.12. - Hamburg, Markthalle
06.12. - Leipzig, Hellraiser
09.12. - Berlin, Kato

ENTHRONED
24.10. - Osanbrück, Bastard Club
25.10. - Essen, Turock
26.10. - Nürnberg, Asgard

ENTOMBED (+ MISERY SPEAKS)
01.10. - Hamburg, Logo
02.10. - Köln, Underground
04.10. - Leipzig Conne Island
05.10. - Frankfurt, Batschkapp

EPICA
25.10. - Essen, Turock
26.10. - Hannover, Muskzentrum Nord
29.10. - Aschaffenburg, Colos-Saal
31.10. - Karlsruhe, Substage
02.11. - München, Backstaqe

EXCITER (+ ELDRITCH)
10.10. - Essen, Turock
11.10. - Kircheim, Bastion
16.10. - Berlin, K17
21.10. - München, Backstage
24.10. - Adelsheim, Live Factory

FAUN (+ DORNENREICH)
06.09. - Hamburg, Mittelalterlich Spectaculum
07.09. - Kassel, Zoo

FEAR MY THOUGHTS
11.10. - Herford, Club X

FINNTROLL (+ PRIMORDIAL + ELUVEITIE + EQUILIBIRUM + MANEGARM + CATAMENIA)
31.10. - Leipzig, Hellraiser
01.11. - München, Backstage
05.11. - Berlin, Postbahnhof
06.11. - Hamburg, Markthalle
08.11. - Essen, Weststadthalle
11.11. - Saarbrücken, Roxy
12.11. - Ludwigsburg, Rockfabrik
13.11. - Frankfurt, Batschkapp

FIREWIND (+ KIUAS)
04.11. - Hamburg, Markthalle
05.11. - Essen, Turock
07.11. - Hannover, Musikzentrum
25.11. - München, Backstage

GRAVE DIGGER (+ ALESTORM)
15.01. - Halle, Easy Schorre
16.01. - Lichtenfels, Stadthalle
17.01. - Glauchau, Alte Spinnerei
18.01. - Berlin, Columbiaclub
19.01. - Bochum, Zeche

20.01. - ASCHAFFENBURG, COLOS-SAAL
21.01. - Ludwigsburg, Rockfabrik
22.01. - Saarbrücken, Garage
23.01. - Speyer, Halle 101
24.01. - Andernach, JUZ Live Club
25.01. - Hamburg, Markthalle
26.01. - München, New Backstaqe

GIRLSCHOOL
20.10. - Bochum, Zeche
21.10. - Hamburg, Ballroom
30.10. - Speyer, 101
01.11. - Leipzig, Conne Island

HAGGARD
29.09. - Essen, Zeche Carl
30.09. - Frankfurt, Batschkapp
01.10. - Hannover, Musikzentrum
02.12. - Karlsruhe, Substage
05.10. - Köln, Essigfabrik
17.10. - Osnabrück, N8
18.10. - Bremen, Tivoli
22.10. - Nürnberg, Hirsch
23.10. - Magedburg, Factory
24.10. - Berlin, K17
25.10. - Bad Salzungen, Pressenwerk
27.10. - Hamburg, Markthalle

HATESPHERE
04.09. - Essen, Turock
06.09. - München, Backstage
07.09. - Hamburg, Ballroom

IMMORTAL (+ DESTRUCTION + TANKARD + WATAIN + URGEHAL + SETHERIAL + CRIMSON GHOSTS + NACHTBLUT)
20.09. - Osnabrück, Halle Gartlage
25.10. - Lichtenfels, Stadthalle

IMPIETY (+ SPEARHEAD + GLORIOR BELLI)
17.09. - Desden, Chemiefabrik
19.09. - Leipzig, Hellraiser
20.09. - Oberhausen, Hellvete
21.09. - Hamburg, Bambi Galore Musik-club

IN FLAMES (+ GOJIRA + SONIC SYNDICATE)
04.10. - Köln, Palladium
05.10. - Wiesbaden, Schlachthof
19.10. - München, Zenith
24.10. - Dresden, Alter Schlachthof
25.10. - Berln, Columbiahalle

KISSIN' DYNAMITE
12.09. - Kaiserslautern, Kammgarn
28.09. - Ludwigsburg, Rockfabrik
29.11. - Andernach, JUZ Live Club
06.12. - Biberach, Abdera

MESHUGGAH
01.09. - Hamburg, Logo
02.09. - Wiesbaden, Schlachthof
16.09. - Köln, Underground
19.09. - München, Werk
20.09. - Berlin, Kato

MONSTER MAGNET
29.10. - München, Backstage Werk
31.10. - Wiesbaden, Schlachthof
01.11. - Köln, Live Music Hall
02.11. - Hamburg, Grosse Freiheit
04.12. - Hannover, Capitol
05.12. - Saarbrücken, Garage
07.12. - Sttgart, Longorn
08.12. - Nürnberg, Löwensaal
09.12. - Leipzig, Werk II
10.12. - Berlin, Huxleys

MORBID ANGEL (+ KATAKLYSM + MARDUK + KEEP OF KALESSIN + ARSIS)
27.11. - Saarbrücken, Garage
02.12. - Neu-Isenburg, Hugenottenhalle
03.12. - Stuttgart, LKA Longhorn
06.12. - Bamberg, Hauptsmoorhalle
12.12. - München, Backstage
17.12. - Leipzig, Hellraiser
18.12. - Hamburg, Markthalle
19.12. - Hannover, Capitol
20.12. - Essen, Weststadthalle

MOTÖRHEAD (+ SAXON + DANKO JONES)
28.11. - Düsseldorf, Philipshalle
30.11. - Bremen, Pier 2
02.02. - Offenbach, Stadthalle
03.12. - Bamberg, Jako Arena
05.12. - Dresden, Messehalle
06.12. - Stuttgart, Schleyerhalle
07.12. - München, Zenith

NILE (+ GRAVE + SEVERE TORTURE)
27.09. - Essen, Turock
29.09. - Hamburg, Markthalle
05.10. - Berlin, K17

PERZONAL WAR
29.11. - Siegburg, Kubana

POTHEAD
24.10. - Rostock, Mau Club
25.10. - Hannover, Musikzentrum
15.11. - Neustadt a.d. Orla, Wotufa
06.12. - München, Backstage

PRIMORDIAL (+ ELUVEITIE + EQULIBRIUM + CATAMENIA)
31.10. - Leipzig, Hellraiser
01.11. - München, Backstage
05.11. - Berlin, Postbahnhof
06.11. - Hamburg, Markthalle
08.11. - Essen, Weststadthalle
11.11. - Saarbrücken, Roxy
12.11. - Ludwigsburg, Rockfabrik
13.11. - Frankfurt, Batschkapp

QUEEN & PAUL RODGERS
21.09. - Berlin, Velodrom
01.10. - München, Olympiahalle
02.10. - Mannheim, SAP Arena
04.10. - Hannover, TUI Arena
05.10. - Hamburg, Color Line Arena

SLAYER (+ TRIVIUM + MASTODON)
05.11. - Offenbach, Stadthalle
06.11. - Köln, Palladium
09.11. - Stuttgart, Schleyerhalle
18.11. - München, Zenith
19.11. - Berlin, Columbiahalle

SONATA ARCTICA (+ PAGAN'S MIND + VANISHING POINT)
16.11. - München, Backstage
19.11. - Saarbrücken, Garage
22.11. - Oberhausen, Turbinenhalle

TANKARD
25.12. - frankfurt, Batschkapp
26.12. - Essen, Turock
28.12. - Pirmasens, Quasimodo

THIN LIZZY (+ URIAH HEEP)
10.10. - Reichenbach/Stuttgart, H20
11.10. - Raststatt, Badener Halle
12.10. - München, Circus Krone
14.10. - Saarbrücken, Garage
15.10. - Nürnberg, Löwensaal
17.10. - Gießen, Hessenhalle
18.10. - Heidenheim, Karl-Rau-Halle
20.10. - Dresden, Schlachthof
21.10. - Berlin, Postbahnhof
22.10. - Braunschweig, Jolly Joker
24.10. - Osnabrück, Halle Gartlage
25.10. - Köln, E-Werk

TORIAN
19.09. - Datteln, RAZ4U
03.10. - Attendorn, Schützenhalle Ihnetal
10.10. - Kiel, Pumpe
22.11. - Paderborn, Multikult

UNLESHED (+ KRISIUN + ONE MAN ARMY AND THE UNDEAD QUARTET)
14.11. - Jena, F-Haus
15.11. - Essen, Turock
16.11. - Dramstadt, Steinbruchtheater
26.11. - Stuttgart, LKA Longhorn
28.11. - Trier, Exil
05.12. - Hannover, Musikzentrum Nord
06.12. - Berlin, K17

VOLBEAT (+ STUCK MOJO)
10.10. - Hamburg, Große Freiheit 36
14.10. - Offenbach, Capitol
20.10. - München, Backstage Werk
23.10. - Köln, E-Werk
24.10. - Berlin, Columbiaclub
25.10. - Osnabrück, Halle Gartlage

WALLS OF JERICHO (+ EVERGREEN TERRACE + CATARACT + ANIMOSITY + THE RED CHORD)
23.09. - Frankfurt, Batschkapp
24.09. - Hannover, Musikzentrum
25.09. - Hamburg, Markthalle
27.09. - Essen, Fun Box Amalie
03.10. - Saarbrücken, Garage
04.10. - Magdeburg, Roxy
09.10. - Schweinfurt, Stadtbahnhof
10.10. - Berlin, SO36
11.10. - Dresden, Reithalle

Eure Konzerttermine

Promoter, Bands und Labels können ihre Termine an folgende Adresse schicken:
tourdates@metal-mirror.de

Der Einsendeschluss für die nächste Ausgabe ist der

23.09.

Wir behalten uns das Recht vor im Falle von Platzmangel, Kürzungen vorzunehmen und Konzerte, die nicht unserer Gesinnung (musikalisch, politisch,...) entsprechen, nicht bekannt zu geben.

DEATH FEAST OPEN AIR
Hünxe, Schwarze Heide
11. - 13.06.2008
Devourment + Asphyx + General Surgery + Putrid Pile + Annotations Of An Autopsy + Purgatory + Machetazo + Gadget

DEVILS REVENGE FESTIVAL
Schwerte, Alte Rohrmeisterei
03.10.2008
Eisregen + Shining + Samsas Traum + The Vision Bleak + Setherial + Crimson Ghosts + Nachtblut + Totenmond + Transilvanian Beat Club

EVIL HORDE METALFEST
Oberhausen, Druckluft
10.10.2008
Night In Gales + Motorjesus + Deadsoil + Battlesword + Hordak + Doomsday + Secluded

HEAVY METAL COLOGNE OPEN AIR
Köln-Niehl, Fabrik
12. - 13.09.2008
Rage + Stormwarrior + Lyriel + Infinite Horizon + Ingrimm + Leichenwetter + Custard + All We Hate + Respawn + Moonsorrow + Suidakra + Adorned Brood + Gernotshagen + Andras + Helfahr + Elivagar + Obscurity + Slartibartfass

HELLFLAME FESTIVAL - THE SOUTH SIDE OF HELL
Lichtenfels, Stadthalle
25.10.2008
Immortal + Sodom + Týr + Urgehal + Setherial + Nachtblut + Alestorm + Svartsot + Hollenthon + Samsas Traum

HELLFLAME FESTIVAL
Osnabrück, Halle Gartlage
20.09.2008
Crimson Ghosts + Desaster + Destruction + Nachtblut + Setherial + Tankard + Urgehal + Watain

KEEP IT TRUE XI
Würzburg, Posthalle
15.11.2008
Flotsam And Jetsam + Nasty Savage + Girlschool + Tokyo Blade + Artillery + Evil + Forte + Faith Factor + Timelord Hellhound

KEEP IT TRUE XII
Lauda-Königshofen, Tauberfrankenhalle
24. - 25.04.2009
Armored Saint + Lizzy Borden + Hittman + Abattoir + Tyrant + Exxplorer + Living Death + Zouille & Hantson + Exumer + Rigor Mortis + Ruthless + Militia + Hell + The Gates Of Slumber + Atlantean Kodex + Aska + Meltdown + In Solitude + Deja Vu

METAL FORCES FESTIVAL
Lörrach, Altes Wasserwerk
29.11.2008
Primordial + Wolf + Necronomicon + Mystery Blue + Hatchery

METAL FOR MERCY
Witten, Stadt Werk
24. - 25.10.2008
Black Messiah + Eisheilig + Denial + Dyrathor + Leichenwetter + Beltane + Dark Suns + Lane + TriState Corner + In December + Butterfly Coma + Ae:nera + Blind + Heavenfall + fs-ninety8 + Perfect Symmetry

MIROQUE FESTIVAL
Marienhöhe, Histotainment Park Adventon
06. - 07.09.2008
Corvus Corax + Haggard + Omnia + Rabenschrey + Triskilian + Die Streuner + The Sandsacks + Dunkelschön + Nachtgeschrei + Wirrwahr

MORBIDE FESTSPIELE
Bischofswerda, Eastclub
11. - 13.09.2008
The Rotted + Vomitory + Unholy Grave + Demonical + Dead Infection + Malignant Tumour + Rompeprop + Incarnated + Hellish Crossfire + Begging For Incest + Dying Humanity + Torture The Mass + Ingrowing

NRW DEATHFEST 2008
Wermelskirchen, AJZ
19. - 20.09.2008
Diabolical Imperium + Skinless + Cock And Ball Torture + Goratory + Evocation + Gonorrhea Pussy + Human Mincer + Crepitation + Sexcrement + Human Artifacts + Volturyion + Fleshripper + Vermis + Cerebral Bore + Asphixiation + Firebreather

PARTY.SAN OPEN AIR
06. - 08.08.2009
Bad Berka
Satyricon + Marduk + Shining + Den Saakaldte

RAGNARÖK 2009
17. - 18.04.2009
Lichtenfels, Stadthalle Lichtenfels
Adorned Brood + Alestorm + Arkona + Finsterforst + Fjoergyn + Korpiklaani + Kivimetsän Druidi + Melechesh + Midnattsol + Týr + Yggdrasil

SATANS CONVENTION
Lengerich, Gempt Halle
13.12.2008
Amon Amarth + Satyricon + Desaster + Belphegor + Horna

SUMMER BREEZE
Dinkelsbühl, Flugplatz Aeroclub
13. - 15.08.2009
Amon Amarth + Corvus Corax + Schandmaul + J.B.O. + Legion Of The Damned + Unheilig + Brainstorm + Volbeat

SWORDBROTHERS FESTIVAL 7
Andernach, JUZ
13.09.2008
Steel Prophet + Salems Wych + Exiled + Ravensthorn + Holy Martyr + Crom + Conquest Of Steel + Metalhead uvm.

THRASH ASSAULT 3
Würzburg, Soundpark-Ost
11.10.2008
Heathen + Sadus + Accuser + Sacred Steel + Devastation + Minotaur + Hellish Crossfire + Negligence

ULTIMA RATIO FESTIVAL 3
Oberhausen, Turbinenhalle
01.11.2008
Korpiklaani + Turisas + Kampfar + Koldbrann + Kivimetsän Druidi + Secrets Of The Moon + Riger + Adorned Brood + Obscurity + XIV Dark Centuries + Black Messiah + Gernotshagen + Sworn

WAY OF DARKNESS III
Coburg, BGS-Gelände
02. - 04.10.2008
Abbadon Incarnate + Asphyx + Benediction + Commander + Cripper + Cronos Titan + Dark Age + Dark Fortress + Denial Fiend + Desaster + Despondency + Endstille + Entombed + Evocation + Fastbeat Superchargers + Hatred + Hollenthon + Holy Moses + Inside + Karras + Lay Down Rotten + Mael Mordha + Maggos Shoes + Manos + Massacre + Mastic Scum + Napalm Death + Neocosmic + Nominion + One Man Army & The Undead Quartet + Primordial + Sinister + Vomit The Soul + Witchburner

WOLFSZEIT FESTIVAL
Hollfeld, Stadthalle Hollfeld
12. - 13. September 2008
Ahnengrab + Dies Ater + Fimbulvet + Heidevolk + Helritt + Minas Morgul + Moonsorrow + Morrigan + Nastrandir + Riger + Schrat + Taake + Varg + Wandar + Watain

Eure Konzerttermine

Promoter, Bands und Labels können ihre Termine an folgende Adresse schicken:
tourdates@metal-mirror.de

Der Einsendeschluss für die nächste Ausgabe ist der

23.09.

Wir behalten uns das Recht vor im Falle von Platzmangel, Kürzungen vorzunehmen und Konzerte, die nicht unserer Gesinnung (musikalisch, politisch,...) entsprechen, nicht bekannt zu geben.



TUROCK OPEN AIR (ENSIFERUM + PRO-PAIN + HAIL OF BULLETS + GRIND INC. + PITMEN + UVM.)

24. August 2008 - Essen Original, Turock-Bühne

Man kann wohl zweifellos von einem kleinen „Clash Of The Cultures" sprechen: Beim Essen Original, dem großen Stadtfest in der Essener Innenstadt, finden sich Fans der verschiedensten Musikstile ein. Direkt am Hauptbahnhof spielt eine Country-Band, es gibt eine Gothic-Bühne und direkt neben der großen Turock-Bühne legt ein Club-DJ auf. Doch trotz des riesigen Angebots ist es nirgendwo so voll wie vor der Turock-Bühne. Der Grund dürfte wohl das hochkarätige Line-Up sein, welches das Turock auffährt. Und das Beste an der Sache ist, dass der ganze Tag unter dem Motto „Umsonst & Draußen" steht.

Nachdem Risoid System, The Very End, The Sorrow und Callejon (modern) metallisch und core-lastig die ersten Headbanger vor die Bühne locken konnten, steht mit **Pitmen** die Entspannungspause an. Das schick frisierte Ruhrpott-Trüppchen atmet den blanken Rockabilly-Spirit. Mit einem fetten Kontrabass und coolen Western-Gitarren spielt die Band einen wild groovenden, lässigen Mix, der mit seinen eingestreuten Hits wie „Ghost Riders In The Sky" zum Mitwippen anregt.

Einen stärkeren Kontrast kann man eigentlich nicht bieten. Auf Rockabilly-Hymnen folgt böses Geprügel. **Grind Inc.**, das Death Metal-Einsatzkommando aus Krefeld, feuert schnelle Blastbeat-Nummern, veredelt vom Grunz-Brüll-Duett der beiden Fronter Chris Mieves und Thomas Strater, in die Essener Fußgängerzone. Leider sind Thomas' prollige Brüll-Vocals zu leise. Dieses Manko macht der Blondschopf jedoch mit seinem Stageacting wieder wett. Wie ein Wirbelwind fegt er über die Bühne, feuert seine imaginären Pistolen ab und bangt sich den Nacken kaputt - so viel Einsatz steckt an: Vorne startet ein Moshpit, während von der Bühne Songs wie „Inhale The Swarm", „Glorification Of Violence" und schließlich „Collateral Body Count" geschallt kommen. Soundtechnisch ist hier jedoch noch Luft nach oben.

Anders bei **Hail Of Bullets**. Die Old-School Death Metal-Hoffnung um Stimmkoloss Martin van Drunen hat mit einem der besten Death Metal-Alben des Jahres dafür gesorgt, dass die Erwartungen hoch sind. Und sie werden erfüllt, denn was die Band abliefert, ist eine rumpelige Death Metal-Walze oberster Güteklasse. Wie ein Panzer überrollen einen Songs wie „Red Wolves Of Stalin", „Nachthexen", „Stalingrad" oder „Advancing Once More", die allesamt von Martins rauen Vocals leben. In den ersten Reihen erblickt man ein Meer aus wild gewordenen Bangern, welche die Band abfeiern. Hinzu kommt der Sympathiebonus, den Hail Of Bullets genießen. Martin kann sich sein Dauergrinsen beim Anblick der vielen Angereisten nicht verkneifen und hält in von holländisch geprägtem Deutsch charmante Ansagen. Unterm Strich ein voller Erfolg - für Band und Publikum.

Von der neuen Hoffnung zu alten Veteranen: **Pro-Pain** spielen sich schon seit 16 Jahren durch die Hardcore-Welt und haben auch heute eine Menge thrashig angehauchten Groove dabei, der mit jeder Menge Körpereinsatz seitens der Gitarristen auf die Zuschauer losgelassen wird. Doch trotz allem Groove können Pro-Pain nicht an die Reaktionen, die Hail Of Bullets hervorriefen, anknüpfen. Dafür wirkt das Dargebotene etwas zu sehr standardisiert. Brüllwürfel Gary Meskil wirkt vor allem während der ersten Hälfte des Sets ein wenig so, als würde er einfach sein Programm herunterspulen. Hinzu kommt, dass seine Vocals nach einer halben Stunde zu monoton herüber kommen, weswegen sich auf der Hälfte des Sets die ersten Ermüdungserscheinungen im Publikum breit machen. Glücklicherweise sind Pro-Pain Profis und finden geschickt zurück ins Set, sei es durch die mit Stephan Weidner aufgenommene Single-Auskopplung „Hour Of The Time" oder das anschließende Böhse Onkelz-Cover „Terpentin". Plötzlich ist die Laune wieder da. Das finale „All For King George" beschert den New Yorker Veteranen schließlich trotz miserabler Clean-Vocals viel Applaus.

Dann ist Headliner-Zeit. **Ensiferum** waren bereits den gesamten Tag präsent - zumindest was die verblüffende Anzahl derer beträgt, die ein Shirt der finnischen Viking Metaller tragen. Bemerkenswert ist der Altersdurchschnitt, der zwischen Pro-Pain und Ensiferum stark abfällt. Ensiferum kümmern sich um den Metal-Nachwuchs, der die ersten Reihen besetzt, als die Band schließlich mit „Tale Of Revenge" die Bühne betritt. Auch wenn die Vocals von Sänger Petri anfangs noch viel zu leise sind, wird die Band frenetisch abgefeiert. Für viel Stimmung sorgt außerdem Basser Sami, der total euphorisch wie ein wildgewordener, bärtiger Wikinger über die Bühne wirbelt, seinen fünfsaitigen Bass in die Luft stemmt und alle Posen aus dem Rock'n'Roll-Handbuch vorführt. Die Hits, die Ensiferum auf Lager haben, kümmern sich um den Rest. „Treacherous Gods" oder „Ahti" entfachen ein Feuer im Publikum und sorgen dafür, dass man sogar über das eher lächerliche Outfit der Band (alle Bandmitglieder sind in Finnland-Flaggen-Röcke gekleidet) hinwegsieht. Die Wikinger-Party ist leider viel zu früh zu Ende. Auf Grund des fixen Curfews werden aus den angesetzten 70 Minuten Ensiferum gute 45 Minuten, die Ensiferum jedoch noch mit einem großen Hit, nämlich „Iron", beschließen.

Dorian Gorr

Besucht uns im Fotograben

http://fotos.metal-mirror.de

Ihr wolltet schon immer mal aus der ersten Reihe Johann Heggs Bart bestaunen, Kreator beim Katzenbuckel zuschauen oder sehen, wie sehr Tom G. Warrior unter seiner Wollmütze schwitzt? Auf www.metal-mirror.de habt ihr die Gelegenheit dazu. Begleitet uns in den Fotograben. Mit einem neuen, übersichtlicheren Galerie-System ausgestattet, versorgen wir euch mit über **400 Live-Galerien** von vielen Konzerten.

Unsere Fotokategorie erreicht ihr über den zugehörigen Button auf unserer Portal-Seite. Die Galerien sind alphabetisch sortiert und nach Bands sortiert. Ein kleines Beispiel: Vom Konzert von Kamelot und Leaves' Eyes am 3. April in Bochum, findet ihr die zugehörigen Galerien unter K, wenn ihr Kamelot-Bilder gucken wollt, oder eben L, wenn ihr euch Leaves' Eyes-Bilder anschauen wollt. Für Anregungen, wie wir unseren „Fotograben" verbessern können, sind wir immer dankbar. Viel Spaß beim Durchgucken der Bilder!



Diese Galerien sind mit Erscheinen dieser Ausgabe online:

- Dark Tranquillity in Neukirchen-Vluyn
- Hollenthon in Neukirchen-Vluyn
- Sabaton in Neukirchen-Vluyn
- Suidakra in Neukirchen-Vluyn
- Sadist in Neukirchen-Vluyn
- Civilization One in Neukirchen-Vluyn
- Commander in Neukirchen-Vluyn
- Drone in Neukirchen-Vluyn
- Grind Inc. in Neukirchen-Vluyn
- Lyriel in Neukirchen-Vluyn
- Masterstroke in Neukirchen-Vluyn
- Moder in Neukirchen-Vluyn
- Nohellia in Neukirchen-Vluyn
- Path Of Golconda in Neukirchen-Vluyn
- Persefone in Neukirchen-Vluyn
- Raintime in Neukirchen-Vluyn
- Rocketchief in Neukirchen-Vluyn
- Roots Of Death in Neukirchen-Vluyn
- Scarlet Fire in Neukirchen-Vluyn
- Torian in Neukirchen-Vluyn
- Manowar in Bad Arolsen
- W.A.S.P. in Bad Arolsen
- Ensiferum in Essen
- und viele viele mehr

Demnächst unter anderem verfügbar:

- Grave in Essen
- Nile in Essen
- Severe Torture in Essen
- Impiety in Oberhausen
- Spearhead in Oberhausen
- und viele viele mehr

Die nächste Ausgabe von Metal Mirror erscheint am **1. Oktober**. Unter anderem mit folgendem Inhalt:



METAL MIRROR WANTS YOU!

Du hast Spaß am Verfassen von Texten, liebst metallische Klänge, bist teamfähig, trinkfest, würdest gerne Interviews mit Musikern sowie Rezensionen von CDs übernehmen und möchtest diesem lustigen Haufen hier beitreten? Super! Dann melde dich bei uns, denn Metal Mirror sucht Verstärkung!

Folgende Anforderungen stellen wir:

- **Korrekte Rechtschreibung, guter Umgang im Sprachgebrauch**
- **Zuverlässigkeit was Abgabefristen und Absprachen angeht**
- **Umfangreiche Kenntnisse im Bereich Heavy Metal**
- **Freundlicher Umgang mit den Mitarbeitern**

Was ebenfalls günstig wäre:

- **Englischkenntnisse**
- **Spezialisierung auf ein Metal-Genre (was derzeit gesucht wird, erfährst du weiter unten)**

Dafür bieten wir:

- **Zusammenarbeit in einem netten Team**
- **Die Möglichkeit sich journalistisch mit der Materie Heavy Metal zu beschäftigen**
- **Die Chance regelmäßig Musiker zu interviewen**
- **Eine @metal-mirror.de E-Mail-Addy**
- **Leider kein Geld, da wir alle auf ehrenamtlicher Basis arbeiten. Dafür gibt es ab und an freien Eintritt zu Konzerten und Promo-CDs, die besprochen werden müssen**

So kannst du dich bewerben:
Eine E-Mail mit dem Betreff „Bewerbung" an

contact@metal-mirror.de

schreiben. Aus der Bewerbung sollten folgende Informationen hervorgehen: Name, Alter, Herkunft, Beruf / Ausbildung, 5 Lieblingsbands und –platten, sowie das bevorzugte Metalgenre. Solltest du bisher irgendwelche Erfahrungen im journalistischen Bereich (mit oder ohne Heavy Metal) gemacht haben, wäre eine entsprechende Referenzenangabe ebenfalls nützlich. Außerdem sollten der Mail zwei bis drei Probereviews beiliegen. Eine Antwort erhälst du garantiert!

Aktuell suchen wir:

- **Einen festen Mitarbeiter, der sich besonders in den Genres Metalcore, Hardcore und modernem Death Metal, sowie Melodic Death Metal auskennt.**

- **Einen freien Mitarbeiter für Live-Berichte. Du möchtest umsonst auf Konzerte gehen und von diesen berichten? Du denkst, dass du die Stimmung eines Konzertes gut in Worte verpacken kannst? Wunderbar! Wir suchen freie Mitarbeiter, die Live-Berichte aus ganz Deutschland für uns schreiben. Neben den oben erwähnten sprachlichen Begabungen, solltest du eine Kamera besitzen und bedienen können.**

- **Einen News-Reporter für unser Web-System (news@metal-mirror.de)**

Interesse:
contact@metal-mirror.de